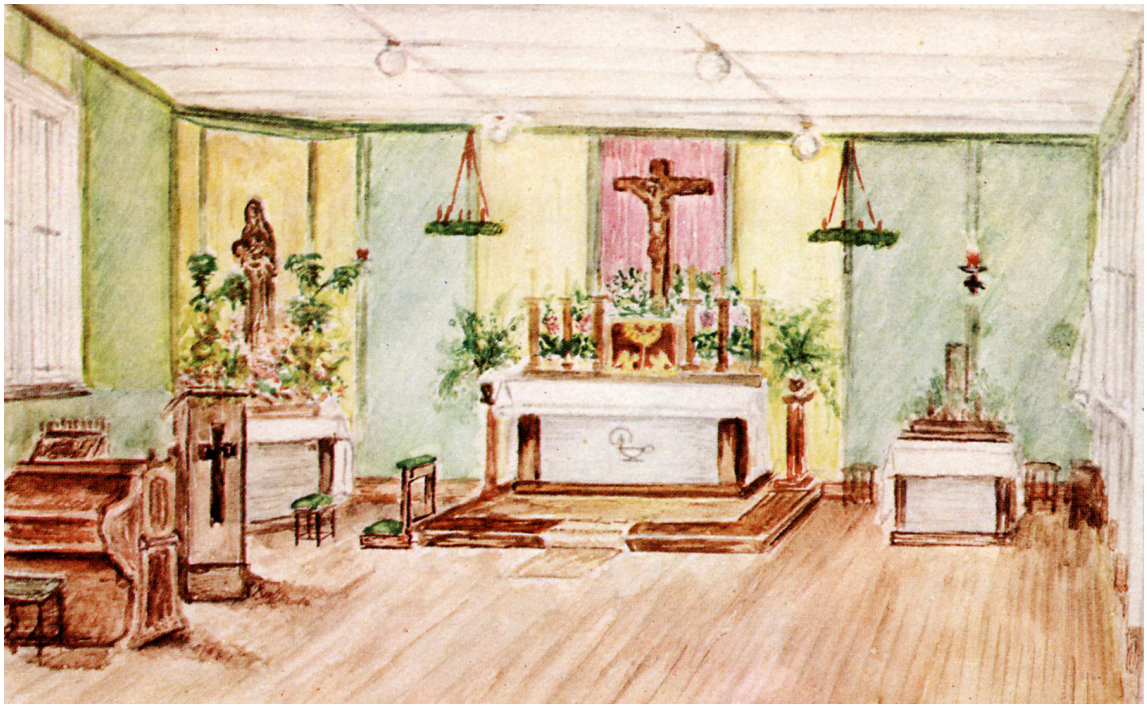
IKLK
Internationaler Karl Leisner Kreis

RUNDBRIEF NR. 50
FEBRUAR 2005



Der Dachau-Altar

in der Lagerkapelle des Konzentrationslagers Ausgangs- und Zielpunkt religiösen Lebens

Zum Umschlagbild:

Die Farbzeichnung hat vermutlich Bruder Raphael Tijhuis OCarm im KZ Dachau für eine Gratulationskarte zur Priesterweihe Karl Leisners gemalt.

Das Foto auf der Rückseite außen zeigt den Dachau-Altar heute in einem Andachtsraum des Priesterhauses Berg Moriah (Simmern), das auf der Rückseite innen den Christuskopf vom Kreuz aus der Lagerkapelle, heute im Karmel Heilig Blut Dachau.

Impressum:

Herausgeber:
Internationaler Karl-Leisner-Kreis e.V. Kleve (IKLK)

Redaktion:
Hans-Karl Seeger, Gabriele Latzel

Geschäftsstelle:
Wasserstraße 1, 47533 Kleve
Telefon 02821/92595; Telefax 02821/980331

Konto-Nr.: 5028378, Sparkasse Kleve (BLZ 324 500 00),
IBAN: DE 63 32450000 0005028378, BIC: WELADE1KLE

Konto-Nr.: 2260431, Postbank Essen (BLZ 360 100 43),
IBAN: DE 70 36010043 0002260431, BIC: PBNKDEFF

Internetadresse:
www.Karl-Leisner.de

Bildnachweis:
Umschlagbild vorne, S. 25–27, 67, 71, 76, 92, 99 l., 106, 214, 223 f. Archiv IKLK; Umschlagbild hinten außen Priesterhaus Berg Moriah; S. 5 Oskar Bühler; S. 18 Musioł S. 484; S. 34 Lenz S. 451; S. 35 Goldschmitt Nr. 4, S. 67; S. 47 Goldschmitt Nr. 4, S. 38; S. 53 Goldschmitt Nr. 4, S. 34; S. 126 Goldschmitt Nr. 5, S. 59; Umschlagbild hinten innen, S. 44 Karmel Heilig Blut; S. 78 Pierre Laffilé; S. 82 f. Govers S. 144 u. 148; S. 88, 90, 99 r., 101, 105 Hermann Gebert; S. 91 Eleonore Philipp; S. 98 Weiler Bildband S. 20; S. 181, 194, 205, 207 Chronik Coefeld; S. 228 f. Klaus Rieße; S. 235 L'Osservatore Romano.

Satz: Hans-Karl Seeger
Druck: Massing GmbH, Emmerich

Inhalt

	Seite
An die Freunde von Karl Leisner	3
Das Logo des IKLK	6
2005 – ein Jahr der „Jubiläen“ für Karl Leisner	7
Der Altar in der Lagerkapelle des Konzentrationslagers Dachau	9
Ausgangs- und Zielpunkt religiösen Lebens	
Einleitung	9
Priester und Seelsorge im Konzentrationslager	12
Jahr des Herrn 1940	14
Jahr des Herrn 1941	19
Jahr des Herrn 1942	38
Jahr des Herrn 1943	43
Jahr des Herrn 1944	59
Jahr des Herrn 1945	72
Jahr des Herrn 1946	89
Jahr des Herrn 1948	89
Jahr des Herrn 1949	89
Jahr des Herrn 1955	92
Jahr des Herrn 1956	94
Jahr des Herrn 1957	94
Jahr des Herrn 1958	95
Jahr des Herrn 1959	95
Jahr des Herrn 1960	97
Jahr des Herrn 1961	99
Jahr des Herrn 1963	100
Jahr des Herrn 1964	100
Jahr des Herrn 1965	101
Jahr des Herrn 1966	102
Jahr des Herrn 1967	102
Jahr des Herrn 1969	102
Jahr des Herrn 1970	103
Jahr des Herrn 1973/74	104
Jahr des Herrn 1975	105
Jahr des Herrn 1976	106
Jahr des Herrn 1980	107

Jahr des Herrn 1985 108
Jahr des Herrn 1994 108
Chronik der Zuwendungen für die Kapelle 108
Erinnerung der KZ-Priester an die Sorge um den Verlust der Kapelle 110
Die Kapelle als Vorzeigeobjekt der SS 113
Ökumene in der Kapelle 114
Meßfeiern und Seelsorge im KZ außerhalb der Kapelle 119
Literatur 133
Glossar 137
Christliches Leben im Nationalsozialismus in der Gemeinde St. Lamberti/Coesfeld unter Dechant Joseph Lodde 181
„Was mir Karl Leisner bedeutet“ 221
Nachrufe 223
Nachrichten aus aller Welt 227
Veröffentlichungen über Karl Leisner 235
Informationsmaterial über Karl Leisner 237
Beitrittserklärung zum IKLK 239

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Freunde von Karl Leisner!

Nachdem Karl Leisners Priesterweihe und Primiz ausführlich dokumentiert sind[1], ist der Schwerpunkt dieses Rundbriefes der „Dachau-Altar“ in der Lagerkapelle des KZ. Er hatte eine besondere Bedeutung für die KZ-Häftlinge; daher bemühten sie sich, ihn entsprechend ihren Möglichkeiten würdig auszugestalten. Mit dem Altar kommen viele Gegenstände in den Blick, die nötig sind, um eine würdige Liturgie zu feiern.

Für mich persönlich war es beeindruckend, im Jahre 2001 mit der Hausgemeinschaft des Priesterhauses Berg Moriah in Simmern/Westerwald am Dachau-Altar zu zelebrieren. Am 12. August 2004 habe ich in der Kirche des Karmel Heilig Blut in Dachau mit dem Schwesternkonvent und Gästen die Eucharistie an dem Altar gefeiert, in den das „Herzstück“ des Dachau-Altares eingelassen ist.

Von den im oberen Fries des Portals der Versöhnung an der Basilika in Kevelaer dargestellten Personen[2] kommt in diesem Rundbrief Josef Lodde in den Blick. Aus der Pfarrchronik von St. Lamberti in Coesfeld geht hervor, was es bedeutete, in der Zeit des Nationalsozialismus Christ zu sein und dazu noch Widerstand zu leisten.

Seit der Gründung des IKLK 1975 befand sich dessen Geschäftsstelle im Haus von Familie Haas in Kleve-Kellen. Nach dem Tod ihres Mannes 1993 führte Elisabeth Haas, die jüngste Schwester Karl Leisners, die Geschäftstelle dort weiter. Besonderer Dank gebührt ihr für ihr Engagement im Zusammenhang mit der Seligsprechung 1996. Im Spätsommer 2004 wurde die Geschäftsstelle in das Büro des Kreisdekanates Kleve verlegt. Die neue Adresse lautet Wasserstraße 1, 47533 Kleve. Fon- und Fax-Nummern sind geblieben: Telefon 02821/ 92595; Telefax 02821/980331.

Inzwischen gibt es auch ein Logo des IKLK. Entwurf und Ausführung stammen von der Designerin Katharina Dömer aus Münster. Sie ist die Freundin von Susanne Kaiser, einer Großnichte Karl Leisners, und hat sich bereits in der Schule mit Karl Leisner beschäftigt. Im Januar 1993 schrieb sie eine Facharbeit mit dem Thema „Ein engagierter Christ – Karl Leisner“.

Die Internetseite des IKLK, die Kaplan Philipp Michael Irmer erstellt hat, ist von der Rehder Medienagentur in Aachen überarbeitet worden. Die Internetadresse ist geblieben: www.Karl-Leisner.de

Der letzte Teil des Rundbriefes bringt wie immer Nachrichten und Neuigkeiten.

Ihren irdischen Pilgerweg vollendet haben: Karl Leisners Konabiturient Lambert Michels, seine Kursgenossen Pfarrer Heinrich Kleinen, Pfarrer August Veerkamp und Pfarrer Josef Perau, der mit Karl Leisner 1934 ins Collegium Borromaeum einzog, und Karl Leisners KZ-Mithäftling Pfarrer Johann Steinbock aus Österreich; außerdem sind gestorben: Agnes Börmann, Karl Dingermann, Marianne Dickhoff, Maria Heidbüchel, Heinz Junge, Wilhelm Michels, Maria Mütter, Karl-Heinz Tekat und Elfriede Wedekind. Sie mögen ruhen in Frieden.

Einen Nachruf auf Pfarrer Heinrich Kleinen, den ersten Vorsitzenden des 1975 gegründeten IKLK, schrieb der langjährige Beisitzer des IKLK Diakon Berthold Steeger.

---

1 Hans-Karl Seeger, Gabriele Latzel (Hgg.), Karl Leisner – Priesterweihe und Primiz im KZ Dachau, Münster 2004.

2 Siehe: Rundbrief des IKLK Nr. 38, S. 70–75.

Ohne den großen Einsatz von Pfarrer Heinrich Kleinen und Pfarrer Joseph Perau wäre der Seligsprechungsprozeß für Karl Leisner nicht so bald in Gang gekommen.

Zwecks weiterer Forschungen ist es wichtig, die Nachlässe der verstorbenen Mitglieder des Präsidiums Wilhelm Haas, Willi Walterfang und Heinrich Kleinen zusammenzuführen. Auch Josef Perau hatte dem IKLK bereits vor seinem Tod seinen Nachlaß bezüglich Karl Leisner zur Verfügung gestellt.

Auf der Präsidiumssitzung im September 2004 in Kleve zeigte sich, wie dringend notwendig eine „ungefärbte“ Biographie über Karl Leisner ist. Daher haben wir uns entschieden, eine solche vorrangig herauszugeben. Da dies ebenso wie die anschließende Veröffentlichung der Tagebücher Karl Leisners eine sehr arbeits- und zeitaufwendige Aufgabe ist, bitten wir Sie um Verständnis dafür, daß Sie nicht mehr wie gewohnt jeweils zum Geburts- und Todestag Karl Leisners einen umfangreichen Rundbrief bekommen. Nach Erscheinen der Biographie erhalten Sie diese als Geschenk, wobei wir wieder für jede Spende dankbar sind.

Berichte über den Gedenkgottesdienst am 19. Dezember 2004 in Dachau aus Anlaß des 60. Jahrestages der Priesterweihe und Primiz Karl Leisners und über die Aufnahme von Schwester Imma Mack in die französische Ehrenlegion werden später dokumentiert.

In diesem Sinne grüße ich Sie im Namen des Präsidiums und wünsche Ihnen eine gute Zeit

Ihr

Meine Adresse: Hans-Karl Seeger, Postfach 1304, 48723 Billerbeck

Dachau-Altar im Gedenkraum des Priesterhauses Berg Moriah
links vom Altar Bild von Karl Leisner

Die Designerin Katharina Dömer interpretiert ihr für den IKLK entworfenes Logo wie folgt:

Das Kreuz ist angelehnt an das Kreuz aus dem Bischofsstab,
der zur Priesterweihe Karl Leisners im KZ Dachau verwendet wurde.
Die Kreisform ist Symbol für die Internationalität.
Der breite dunkle Bogen unten,
der oben zu einem schmalen helleren Bogen wird,
steht für den starken Glauben,
der sich durchsetzt und über alles Drückende und Dunkle siegt.

2005
ein Jahr der „Jubiläen“ für Karl Leisner

Nach bestimmten Zeitabschnitten hält der Mensch inne und schaut zurück. Mancher möchte jubilieren über all das, was die Vergangenheit ausgezeichnet hat. Er begeht ein Jubiläum.

Das Wort Jubiläum kommt nicht von jubilieren, welches vom kirchenlateinischen „jubilus - frohlocken mit Kirchengesang“ stammt, sondern vom hebräischen „yobel“, das ursprünglich in der Bibelsprache den Widder oder den Ziegenbock bezeichnete, dann das Horn dieses Tieres und endlich das aus diesem gefertigte Blashorn.

Da alle großen Ereignisse, vor allem die Verkündung des Jubiläumsjahres am zehnten Tag des siebten Monats, mit Hornstößen angekündigt wurden, nennt die Bibel das Heilige Jahr, das Festjahr, das die Juden alle fünfzig Jahre begingen, „yobel“.

Gemäß dem Gesetz des Judentums (Lev 15,8–55e; 27,16–25), waren mit der Begehung des Jubiläumsjahres wichtige gesellschaftliche und wirtschaftliche Privilegien verbunden: Es wurde nicht geerntet, sondern man verbrauchte die Vorräte aus den vergangenen Jahren; sämtliche Grundstücke und Häuser, die nach dem letzten Jubiläum erworben worden waren, mußten dem ursprünglichen Eigentümer ohne Entschädigung zurückgegeben werden, in der Stadt jedoch nur die Häuser der Priester und der Leviten; die israelitischen Sklaven konnten ihre Freiheit zurückgewinnen. Laut Flavius Josephus (37/38–ca. 100) wurden auch die Schulden erlassen. Nach der Eroberung von Kanaan wurde dieses großgrundbesitzerfeindliche Gesetz offensichtlich nicht angewandt (vgl. Jes 5,8). Nach der Verbannung des Volkes Israel wurde das Jubiläum nicht mehr begangen, da sich die gesellschaftlichen Verhältnisse, aufgrund derer man es eingeführt hatte, verändert hatten.

Die Bedeutung des Jubiläums war vor allem religiöser Natur. Wir ordnen die 50 dem Dezimalsystem zu, obwohl sie dem Siebenerrhythmus entspringt, der früher sehr wichtig war: In der Sieben ist die Summe der Drei (Dreifaltigkeit) und der Vier (Schöpfung mit den vier Himmelsrichtungen) enthalten, und somit ist sie eine heilige Zahl (sieben Sakramente). Zudem kam man mit sieben Jahren in die Schule, mit vierzehn Jahren verließ man sie, mit einundzwanzig Jahren war man erwachsen usw. Nach der Bibel währt „des Menschen Leben 70 Jahre, wenn es hoch kommt, sind es 80.“ (Ps 90). Täglich begegnet uns die Sieben in der Siebentagewoche.

Als kosmische Zahl erleben wir die Zwölf, ohne die wir die Uhrzeit und die Monate des Jahres nicht verstehen.

Doch unsere Jubiläen zählen wir nach dem Dezimalsystem. Besonders beeindrucken uns die Zahlen mit einer Null oder Fünf als Endziffer. Erst kam die Ziffer, dann die Zahl.

Wir kennen die Null in den arabischen Zahlen, nicht in den römischen. Sie präzisiert mit einem Minimum von Beschreibungsaufwand ein Maximum an quantitativer Aussage. Es hat lange gedauert, bis die Null in die Mathematik eingeführt wurde. Es gab vorher kein Symbol, um die Leere, das Nichts, begrifflich zu fassen.

Die Faszination der Null als Ziffer und als Zahl veranlaßt uns, einen „runden“ Geburtstag besonders zu feiern.

Es gibt eine Magie der Null, obwohl im bürgerlichen Leben „Nullen“ nicht besonders gefragt sind.

Die Null ist eine personalisierte Form des Nichts. Das Schlaraffenland war eine Welt des Null-Tarifs. Wir sprechen von Null-Wachstum, Null-Bock, Null-Diät, Null-Lösung, Null-Null (00) und Null-Ahnung. Im Zusammenhang mit Zahlen ist das anders. Nullen können sehr wichtig sein, wenn sie in ihrer Menge sehr ansehnlich sind und davor wenigstens eine Eins haben. Wir kennen die Null als Zahl, die den Saldo eines leeren Geldbeutels beschreibt und die Null als Ziffer, die an jeder Stelle einer Zahl etwas anderes bedeutet.

Gerade haben wir des 60. Jahrestages der Priesterweihe Karl Leisners gedacht, da zeigen sich bereits neue Anlässe, „Jubiläen“ zu begehen.

Vor 60 Jahren wurde Karl Leisner 1945 am 29. April von den Amerikanern befreit und am 4. Mai von Pater Otto Pies SJ ins Waldsanatorium nach Planegg „entführt“, wo er am 12. August mit 30 Jahren starb.

Vor 65 Jahren kam er nach Gefängnishaft in Freiburg und Mannheim am 16. März 1940 in Schutzhaft ins KZ Sachenhausen und am 14. Dezember 1940 ins KZ Dachau.

Vor 80 Jahren meldeten ihn die Eltern am Gymnasium in Kleve an, das er ab dem 22. April 1925 besuchte. Das war eine wichtige Weichenstellung für sein späteres Theologiestudium.

Vor 80 Jahren ging er zum ersten Mal zur Beichte und zum Tisch des Herrn (19. April 1925).

Vor 90 Jahren wurde er am 28. Februar 1915 in Rees geboren und empfing das Sakrament der Taufe. Die Neun hat ihr Gewicht. Drei mal die heilige Zahl Drei ist die Vollkommenheit. Die heilige Drei reflektiert sich in den neun Chören der Engel. Wenn für uns heute die Zehn die Vollkommenheit ist, ist die Neun die Nähe dazu.

Der Internationale Karl-Leisner-Kreis hat es sich zum Ziel gesetzt, das Andenken an Karl Leisner zu erhalten. Er entstand vor 30 Jahren am 5. Oktober 1975 aus dem 1973 gebildeten „Freundeskreis Karl Leisner“. Der 50. Rundbrief des IKLK erscheint in diesem Jahr.

Welch eine Fülle von runden Jahreszahlen im Jubiläumsjahr 2005, dem Jahr des Weltjugendtages in Köln und des 1200jährigen Jubiläums des Bistums Münster.

Hans-Karl Seeger

Der Altar in der Lagerkapelle des Konzentrationslagers Dachau
Ausgangs- und Zielpunkt religiösen Lebens

Einleitung

In der Astronomie ist Ara (Altar) ein Sternbild am südlichen Himmel.

In vielen Religionen ist der Altar ein heiliger Gegenstand. Altar kommt vom lateinischen *alta ara* - erhöhter Opferplatz, das ist die geweihte Stätte, an der die Opferhandlungen an eine Gottheit vollzogen werden. Einen Altar kennen fast alle Religionen als tischartigen Platz oder als einen Block, der reich geschmückt wird. Neben sakralen Gegenständen zeugt die bauliche Beschaffenheit von seiner Funktion. So weisen Altäre, auf denen Lebewesen dargebracht wurden, Vertiefungen auf, in denen sich das Blut des Lebendopfers sammelte.

Im Alten Testament war der Altar meistens eine Opferstätte, er kann aber auch Denkmal sein, ein Andenken an eine besondere Gotteserfahrung. In Israel war die Mitte und der Höhepunkt des Kultus der Brandopferaltar im Tempel von Jerusalem. Mit der Zerstörung des Tempels im Jahre 70 durch die Römer endete der jüdische Opferkult.

Im Christentum war der erste Altar ein einfacher Tisch, der Tisch im Abendmahlssaal zu Jerusalem. An Tischen feierten auch die ersten Christen in ihren Häusern die Eucharistie. Noch Jahrhunderte später wurde er zur Feier der Eucharistie von Diakonen oder anderen Klerikern eigens herbeigebracht und nach der Feier wieder entfernt. Diese tragbaren Altäre waren aus Zweckmäßigkeitsgründen aus Holz. Das änderte sich, als das Christentum unter Kaiser Theodosius (nach 392) Staatsreligion wurde, und die Christen eigene Kirchen für ihre Liturgie bekamen.

Der Brauch, fixe, steinerne Altäre zu errichten, scheint mit dem Aufblühen des Martyrerkultes zusammenzuhängen. Die Martyrerverehrung führte zur Verbindung von Altar und Martyrergrab. Man verwies dabei auf die Offenbarung des Johannes (6,9 ff.):

> Ich sah unter dem Altar die Seelen aller, die hingeschlachtet worden waren wegen des Wortes Gottes und wegen des Zeugnisses, das sie abgelegt hatten. Sie riefen mit lauter Stimme: Wie lange zögerst du noch, Herr, du Heiliger und Wahrhaftiger, Gericht zu halten und unser Blut an den Bewohnern der Erde zu rächen? Da wurde jedem von ihnen ein weißes Gewand gegeben, und ihnen wurde gesagt, sie sollten noch kurze Zeit warten, bis die volle Zahl erreicht sei durch den Tod ihrer Mitknechte und Brüder, die noch sterben müßten wie sie.

Die Verehrung des Altares nimmt zu, was in der Altarweihe ihren Ausdruck findet. Bis ins achte Jahrhundert gab es weder eine Kirch- noch eine Altarweihe.

Der einfache Altar kann ein besonderer Stein sein. Mit der Entwicklung des Kultes verfeinert sich die Ausgestaltung und erreicht beispielsweise im gotischen Flügelaltar einen künstlerischen Höhepunkt.

Bis zur Liturgiereform durfte der Altarraum in der katholischen Kirche von Frauen nur zum Putzen betreten werden, nicht aber während eines Gottesdienstes. Es war unvorstellbar, daß jemals weibliche Wesen liturgische Dienste wie die von Ministranten, Lektoren oder Kommunionhelfern ausüben könnten.

Der Beginn einer Eucharistiefeier vor der Liturgiereform mit einem Stufengebet zeigt, welch heiliger Ort der Altar ist. Die Feier der heiligen Messe begann nicht erst am Altar, sondern wurde durch

eine Vielfalt vorbereitender Riten eingeleitet. Dazu gehörte auch der Kehrvers aus dem Stufengebet: „Introibo ad altare Dei“ – „Zum Altare Gottes will ich treten!“ (Ps 42/43). Wie bei allen gottesdienstlichen Riten genügte es nicht, diesen Zutritt als rein äußeres Geschehen zu deuten. Vielmehr kam darin eine innere Haltung zum Ausdruck.

Sobald der Priester die Sakristei verließ, wurde eine Glocke geläutet. Sie rief gleichermaßen zur Aufmerksamkeit und zur Ehrfurcht, das ist heute noch so. Wenn die Gläubigen sich beim Glockenzeichen zu Beginn der Messe erheben, dann ehren sie damit den Priester, der als Stellvertreter Christi das heilige Geschehen beginnt.

Der Zutritt zum Altar hat selbst in der schlichtesten Form der Meßfeier die Form einer geordneten Prozession und gewinnt damit etwas Erhabenes und Edles. Der äußere Weg ist Bild für einen inneren: Mehr noch als auf die äußere Präsenz kommt es auf die wache innere Teilnahme am eucharistischen Opfer an, damit von uns nicht das Wort gilt, welches der Herr den Pharisäern vorhielt: „Dieses Volk ehrt mich mit den Lippen, ihr Herz aber ist fern von mir“ (Mk 7,6).

Die heute meist freistehenden Altäre standen früher an der Wand und waren nach Osten zur aufgehenden Sonne und zum wiederkommenden Christus ausgerichtet. Der Priester stand vor dem Volk Gottes und schaute mit diesem dem Licht, dem kommenden Herrn entgegen. Der Gottesdienst war ausgerichtet auf die Anwesenheit Jesu Christi in der Brotsgestalt im Tabernakel auf dem Hochaltar, auf den die kniende Gemeinde schaute, während der Priester im Altarraum das Meßopfer darbrachte. In vielen Kirchen, vor allem in großen Kathedralen des Mittelalters war die Gemeinde durch einen Lettner oder zumindest durch Chorschranken vom Klerus getrennt, sie wartete wie im jüdischen Tempel vor dem Allerheiligsten.

Heute stehen die Altäre so, daß man sie umschreiten kann. Nicht die Feier des Priesters für die Gemeinde, sondern die Feier der Gemeinde mit ihm unter seinem Vorsitz ist Leitmotiv der Liturgie. Alle Getauften sind danach liturgiefähig; denn sie bilden „eine königliche Priesterschaft“ (1 Petr 2,9). So rückte der Altar stärker in die Mitte der Gemeinde gemäß dem Wort „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“ (Mt 18,20).

Auch im KZ Sachsenhausen und im KZ Dachau gab es die Möglichkeit, offiziell Eucharistie zu feiern. Am 5. August 1940 wurde die Lagerkapelle im KZ Sachsenhausen im Block 57 eingerichtet, und am 22. Januar 1941 wurde in der kurz zuvor fertiggestellten Lagerkapelle auf Block 26 im KZ Dachau die erste Eucharistiefeier gehalten.

Im KZ Dachau gab es neben der Kapelle im Block 26, die auch Besuchern gezeigt wurde, mehrere Orte, an denen Eucharistie gefeiert wurde. Mit Erlaubnis der Lagerleitung geschah dies in einer Zelle des „Ehrenbunkers“ ab Weihnachten 1941. Insgeheim aber zelebrierten Priester an vielen Stellen des Lagers oder in der Plantage mit bescheidensten Mitteln die heilige Messe. So wundert es nicht, daß heute von vielen sakralen Gegenständen die Rede ist, die zwar im KZ Dachau, aber nicht unbedingt in der Lagerkapelle Verwendung gefunden haben. Im Karmel Heilig Blut in Dachau wird zum Beispiel eine Postkarte verkauft mit dem Aufdruck:

> Der abgebildete Tabernakel zeigt die Aufschrift: ICH BIN BEI EUCH.

Dieser Tabernakel befand sich aber nie in der Lagerkapelle des KZ Dachau.[3]

---

[3] Siehe auch: S. 105.

Noch verwirrender wird es, wenn man den Verbleib der liturgischen Gegenstände für die Zeit nach der Befreiung des KZ am 29. April 1945 durch die Amerikaner mit einbezieht. So hat sich zum Beispiel Pater Leonhard Roth OP sehr intensiv um die Seelsorge der auf dem ehemaligen KZ-Gelände Internierten und Heimatvertriebenen gekümmert und verschiedene Gottesdiensträume errichtet und sich sowohl der liturgischen Gegenstände aus der ehemaligen Kapelle in Block 26 als auch anderer bedient.

In der Hölle von Dachau wurde der Raum einer Baracke zu einem Ort, an dem Himmel und Erde sich berühren. So zeigt sich im Laufe der Geschichte immer wieder: Durch die Art, wie wir uns in einem Raum verhalten, können wir eine Scheune zur Kathedrale und eine Kathedrale zur Scheune machen.

****

Der Artikel über den Dachau-Altar umfaßt die Zeit vor, im und nach dem Zweiten Weltkrieg, also die Zeitspanne von 1933 bis in die Gegenwart. In der Wüstensituation des KZ-Lebens war der Altar ein Konzentrationspunkt für die Geistlichen, ein Ort des Trostes und der Zuversicht, von dem die Laien bedauerlicherweise ausgeschlossen waren. Dadurch wurde er auch ein Zeichen des Anstoßes.

In der Nachkriegszeit war der Dachau-Altar für die überlebenden Häftlinge ein Ort der persönlichen Erinnerung an die Erfahrungen, die sie im KZ gemacht hatten. Ihnen war klar, welche Bedeutung der Altar und die sakralen Gegenstände als „Reliquien“ für die Nachwelt haben: Mahnmal und Gedenkstätte der Opfer des KZ.

****

Alle erhaltenen Tagebücher und Briefe Karl Leisners aus dem KZ befinden sich im Archiv des Internationalen Karl-Leisner-Kreises (IKLK). Wenn nichts anderes angegeben ist, befinden sich die in diesem Rundbrief zitierten Texte und Dokumente als Originale oder Kopien im IKLK-Archiv.

Namen, Orte, Sachverhalte, Redewendungen und mundartliche Formulierungen sind im Glossar erklärt. Bei Adelstiteln ist der Name unter „de“, „van“, „von“ oder „zu“ aufgenommen.

Eckige Klammern […] in Zitaten enthalten Zusätze der Autoren.

Hans-Karl Seeger

Priester und Seelsorge im Konzentrationslager

Als 1933 die leerstehende Pulverfabrik von Dachau in ein Konzentrationslager umgewandelt wurde, waren sowohl die Bevölkerung als auch der Pfarrer Friedrich Pfanzelt von St. Jakob in Dachau mit einer schwierigen Situation konfrontiert. Im KZ Dachau hatte sich der Pfarrer bereits nach der Einlieferung der ersten Häftlinge am 22. März 1933 um deren Seelsorge bemüht. Am 17. April 1933 schrieb er an das Ordinariat in München, er habe wegen eines Gottesdienstes im KZ Dachau mit dem Lagerkommandanten SS-Standartenführer Hilmar Wäckerle gesprochen. Diese Gespräche waren wohl deshalb weitgehend positiv verlaufen, weil sich Friedrich Pfanzelt und Hilmar Wäckerle aus dem Ersten Weltkrieg (1914–1918) kannten.[4] Am Ostersonntag 1933 fand der erste Gottesdienst statt, an dem von 539 Häftlingen 28 teilnahmen.[5]

Bald zog die SS die Sache so ins Lächerliche, daß es nicht mehr möglich war, weitere Gottesdienste zu feiern. Vom Pfarrhof aus initiierte Pfarrer Pfanzelt vielfältige Hilfe für die Häftlinge.

Ende Mai 1933 sprach er mit Heinrich Himmler wegen einer Kirche im KZ-Bereich, worauf er am 2. Juni 1933 die Antwort bekam, daß:

> mit dem Vorschlag betr. Kirche noch einige Zeit gewartet werden möge, bis es einwandfrei festgestellt ist, ob das Lager vergrößert oder Teile davon einem anderen Lager zugeführt werden.[6]

Am 11. August 1933 erging der Lagerbefehl Nr. 1/33 bezüglich der Seelsorge im KZ Dachau:

> Den Schutzhaftgefangenen ist Gelegenheit zur Beichte gegeben. Die erste Beichte findet am Samstag, dem 12. August 1933, um 15.00 Uhr bis 18.00 Uhr im Gefangenenrevier statt. Der Gottesdienst mit heiliger Kommunion beginnt am Sonntag 13. August 1933 um 7.30 Uhr.[7]

Wie aus dem Archiv der Pfarrei St. Jakob Dachau hervorgeht, änderte sich die seelsorgliche Situation der Häftlinge mit dem Wechsel des Lagerkommandanten. Am 22. Juli 1934 ließ der neue Lagerkommandant SS-Obergruppenführer Theodor Eicke Pfarrer Friedrich Pfanzelt ohne Begründung den Ausweis zum Betreten des Lagers abnehmen und erteilte ihm Lagerverbot.[8] Es gelang Friedrich Pfanzelt, ein Gespräch mit Theodor Eicke zu erwirken, worauf dieser ihm am 4. Oktober 1934 einen neuen Ausweis zum Betreten des Lagers ausstellen ließ und wieder die Erlaubnis zur Abhaltung des Gottesdienstes erteilte. Die Abnahme der Ohrenbeichte gestattete er jedoch nicht.[9]

Vom 10. Dezember 1934 bis 29. April 1936 war SS-Sturmbannführer Heinrich Deubel Lagerkommandant. Auch bei diesem scheiterten weitere Versuche Friedrich Pfanzelts, die Erlaubnis der Ohrenbeichte zu erwirken mit der „endgültigen“ Antwort vom 17. April 1935:

> daß Ohrenbeichten und ihr gleichgestellte vertrauliche Aussprachen in den KZ verboten sind.[10]

---

4 Siehe: Lossin S. 50.

5 Siehe: Archiv der Pfarrei St. Jakob Dachau Nr. 28/1–1.

6 Brief vom 28.4.1935 ans Ordinariat in München. Archiv der Pfarrei St. Jakob Dachau Nr. 28/1–28.

7 Archiv der Pfarrei St. Jakob Dachau Nr. 28/1–9b.

8 Siehe: Archiv der Pfarrei St. Jakob Dachau Nr. 28/1–12, 13 u. 15.

9 Siehe: Archiv der Pfarrei St. Jakob Dachau Nr. 28/1–18.

10 Archiv der Pfarrei St. Jakob Dachau Nr. 28/1–27.

Daher erbat Friedrich Pfanzelt von Kardinal Faulhaber zweimal die Erlaubnis zur Generalabsolution. Zuletzt für eine Feier am 26. Dezember 1935 „mit vorausgehenden zwei Vorträgen, um die rechte Seelenverfassung bei diesen armen Pfarrkindern zu schaffen“.[11]

Wie schwer, ja letztlich sogar unmöglich den Häftlingen die Teilnahme am Gottesdienst durch Schikanen der Wächter gemacht wurde, zeigt unter anderem folgender Brief von Friedrich Pfanzelt am 4. November 1936 an Kardinal Faulhaber:

> [...] daß seit Ende August überhaupt niemand mehr zum Gottesdienst kommt! Zwar ging ich bis zum 15. Oktober [1936] nach ordnungsgemäßer Bekanntgabe bei der Verwaltung noch jeden Sonntag ins Lager; den Gefangenen wurde jeweils im Samstag-Abendbefehl der Gottesdienst bekannt gegeben; sobald ich im Lager ankam, mußten sich die Gefangenen kompanieweise sammeln, wobei nochmals zum „katholischen Gottesdienst“ aufgerufen wurde: doch jedesmal herrschte eisiges Schweigen – die einzelnen „Kompanieführer“ (Häftlinge) eilten in den Gottesdienstraum: „Herr Pfarrer, es meldet sich niemand zum Gottesdienst.“
>
> [...] dürfte doch andererseits [...] im Lager erfahrungsgemäß die Furcht vor der SS-Wachmannschaft, die vom 1. Jan. 1936 bis heute nicht weniger als 355 Kirchenaustrittserklärungen abgab – ein fast gleich hoher Prozentsatz ist auch beim evangelischen Vikariat eingelaufen – die noch Willigen vom Gottesdienstbesuch gern abhalten, wozu noch kommt, daß der „Pfaffenspiegel“ als Extraschulungskost vorgesetzt wurde, wie mir in den jüngsten Tagen bekannt wurde.[12]

In seinem Antwortbrief vom 7. November 1936 dankt Kardinal Faulhaber Friedrich Pfanzelt für den Einsatz und schlägt einen vierzehntägigen Gottesdienst vor.

> Wir wollen nicht ganz abbrechen, weil wir geknickte Rohre nicht vollends zerbrechen und glimmende Dochte nicht ganz auslöschen wollen [vgl. Mt 12,20].[13]

Johann Lenz:

> Schon in den ersten Jahren des Lagers versuchte der Pfarrherr von Dachau – 1947 zum Prälaten ernannt – ein würdiger Veteran aus dem ersten Weltkrieg – im neuen KZ Dachau Gottesdienst zu halten. „Es sind doch auch Katholiken unter den Gefangenen. Und diese werden jetzt um so mehr die Sonntagsmesse wünschen, je bitterer das Kreuz der Verbannung sich offenbart.“
>
> So dachte der Priester mit vollem Recht. Mutig ging er ans Werk. Und siehe da – auch die Lager-SS schien großes Verständnis dafür zu haben. Aber es war eben nur Schein! Wer konnte damals schon die ganze Dämonie durchschauen? Der Priester kommt zur festgesetzten Stunde durchs Lagertor auf den Appellplatz. Hier auf dem offenen Platz will er das göttliche Opfer feiern. Doch was ist das für eine Musik? Das ist kein Choral – nein! Das ist ein lästerlicher Schlager! „Du schwarzer Zigeuner, komm, spiel mir was vor...!“[14]

In dem gleichnamigen Lied von Karel Vacek (1902–1982) wiederholt sich die Strophe:

> Du schwarzer Zigeuner, komm spiel mir was vor.
> Denn ich will vergessen heut', was ich verlor.
> Du schwarzer Zigeuner, du kennst meinen Schmerz.
> Und wenn deine Geige weint, weint auch mein Herz.

---

[11] Siehe: Archiv der Pfarrei St. Jakob Dachau Nr. 28/1–29, 30 u. 34.

[12] Archiv der Pfarrei St. Jakob Dachau Nr. 28/1–38a.

[13] Archiv der Pfarrei St. Jakob Dachau Nr. 28/1–39.

[14] Lenz S. 211.

Spiel' mir das süße Lied aus gold'ner Zeit.
Spiel' mir das alte Lied von Lieb' und Leid.
Du schwarzer Zigeuner, komm', spiel' mir ins Ohr.
Denn ich will vergessen ganz, was ich verlor.

Gottfried Engels:

> Auf Block 26/3, wo ich von Anfang (Januar 1940[1941]) an war, wurde uns der Besuch der hl. Messe vom Stubenältesten Erwin Geschonneck sehr schwer gemacht. Direkt konnte er nichts gegen uns unternehmen. Dafür setzte er aber für die Messebesucher besondere Dienste an, so daß zuletzt nur mehr fünf die hl. Messe besuchten. Ich war sein besonderer Freund, so daß ich zuletzt nicht einmal einen Strohsack und Decken bekam (mit 54 Jahren und Phlegmonebeinen). In der dritten Etage (Olymp) mußte ich schlafen und mir jeden Abend von einem Mithäftling eine Decke erbetteln.[15]

Vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges am 1. September 1939 gab es kaum Geistliche in den Konzentrationslagern. Einer der wenigen war nach Angaben von Eleonore Philipp, Mitarbeiterin des Vereins „Zum Beispiel Dachau", Wilhelm von Braun:

> Pfarrer Wilhelm von Braun, geboren am 13.11. 1883 in Frankfurt/Oder, wurde am 17.12.1935 als erster Geistlicher ins KZ Dachau eingeliefert und erhielt die Nr. 8.791. Der Grund für seine Verhaftung war der Verstoß gegen § 175 StGB. Am 26.9.1939 wurde er ins KZ Buchenwald überstellt und kam am 15.4.1940 ins KZ Mauthausen. Am 15.8.1940 kam er erneut ins KZ Dachau und erhielt die Nr. 15.332. Am 12.7.1941 überstellte man ihn mit einem Transport von 1.000 Häftlingen erneut ins KZ Buchenwald. Dort verstarb er am 29.8.1941. Die Todesursache ist nicht bekannt.[16]

Im Jahre 1938 kamen nach der Eingliederung Österreichs vor allem österreichische Geistliche ins KZ Dachau. Zu ihnen gehörten Alfred Berchtold, Franz Ohnmacht, Georg Schelling und Franz Wöß.

Jahr des Herrn 1940

Die Zahl der inhaftierten Priester stieg 1940 sprungartig an. Bis Ende des Jahres wurden 79 reichsdeutsche und 874 ausländische Geistliche ins KZ Dachau gebracht.

François Goldschmitt:

> Erst nach Ausbruch des Krieges traf Anfang 1940 der erste reichsdeutsche katholische Geistliche in Dachau ein. Es war mein langjähriger Leidensgenosse Fritz Seitz, ein herzensguter, stets aufgemunterter Kamerad, Pfarrer des Bistums Speyer.[17]

1940 fanden Verhandlungen zwischen der Deutschen Reichsregierung – Bischof Heinrich Wienken in Berlin war der Mittelsmann – und dem päpstlichen Nuntius Cesare Orsenigo über die Lage der katholischen Priester in den Konzentrationslagern statt.

Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz Adolf Kardinal Bertram am 26. März 1940 an den Reichsminister für die kirchlichen Angelegenheiten Hanns Kerrl:

> Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz

---

[15] Engels II, S. 290.

[16] Eleonore Philipp am 16.7.2003:
> Diese Angaben stammen von den Gedenkstätten in Dachau und Buchenwald und sind durch Häftlingsverzeichnisse bzw. Transportlisten belegt. Die Angaben bei Weiler stimmen also nicht, auch das Adelsprädikat fehlt dort.

[17] Goldschmitt Nr. 4, S. 6.

Breslau, den 26. März 1940

C. A. 1925

Am 22. Juli 1938 habe ich an das Geheime Staatspolizeiamt in Berlin namens der Oberhirten aller Diözesen Deutschlands die Bitte gerichtet, anzuordnen, daß in den Konzentrationslagern für die katholischen Schutzhäftlinge regelmäßiger katholischer Gottesdienst und Seelsorge eingerichtet werde, sowie insbesondere seelsorgliche Besuche der Kranken und Spendung der Sterbesakramente auf rechtzeitige Verständigung des zuständigen Geistlichen zugelassen werden. Dabei habe ich auf Art. 28 des Reichskonkordats[18] Bezug genommen und noch mehr auf das seelsorgliche Bedürfnis der Inhaftierten, zu dem noch besonders der versöhnende Einfluß der Religion und ihrer Gnadenmittel hinzutritt. Laut Schreiben des Reichskirchenministeriums vom 30. August 1938 G. II. 4565 ist dieses Gesuch abgelehnt aus sicherheitspolizeilichen Gründen, obwohl ich die Erfüllung der Pflicht der Bischöfe, für die Beobachtung aller Ordnungsvorschriften ihrerseits Sorge zu tragen, zugesagt habe. Da ich mir nicht denken kann, daß auf die Dauer den Schutzhäftlingen selbst jene seelsorgliche Hilfe verweigert bleiben könne, deren selbst die schwersten Verbrecher in Zuchthäusern – sicher nicht zum Nachteil der staatlichen Interessen – sich erfreuen, so bitte ich das Reichskirchenministerium, diese Angelegenheit erneuter Prüfung unterziehen zu wollen. Es ist mir nicht möglich, bei jenem Bescheid mich zu beruhigen. Habe ich doch von Kindheit an und in der katholischen Volksschule und im katholischen Gymnasium, dem ich meine Ausbildung verdanke, stets den Grundsatz gehört und befolgt gesehen, daß man bei aller Treue zur eigenen religiösen Überzeugung stets pietätvolle Achtung und Rücksicht dem religiösen Innenleben Andersdenkender zu erweisen verpflichtet sei: ein Grundsatz, den man doch auch im Bereiche der nationalsozialistischen Weltanschauung nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch zu beobachten bestrebt sein wird. Und hat doch noch in den letzten Monaten das Oberkommando der Wehrmacht in verständiger Würdigung des Einflusses religiöser Übung entgegenkommende Vergünstigung gewährt für Gottesdienst und Seelsorge der Kriegsgefangenen, insbesondere der in schwerer Erkrankung befindlichen. Wenn ich den Bericht der Kommandantur des Konzentrationslagers Buchenwald d. d. Weimar-Buchenwald d. 3. Februar 1940 über die Krankheit und das Ende des früher zu meiner Diözese gehörenden Erzpriesters Paul Polednia lese, wirkt es geradezu erschütternd, zu denken, wie ein Greis in so entsetzlichem Krankheitszustande selbst alles seelsorglichen Trostes entbehren mußte.

Meine Bitte geht dahin, das Reichskirchenministerium wolle gütigst vermitteln, daß

1. wenn nicht regelmäßiger, doch periodischer Gottesdienst und Seelsorge in Konzentrationslagern gestattet werden möge;
2. daß bei lebensgefährlicher Erkrankung das zuständige Pfarramt, bez. ein von staatlicher Seite zugelassener benachbarter Geistlicher rechtzeitig zwecks Spendung der Sterbesakramente verständigt werde;
3. daß den inhaftierten Geistlichen die stille Persolvierung des Breviergebets gestattet bleibe und nicht behindert werde, aus der sie gerade in seelisch schweren Stunden Kraft zu geduldiger

---

[18] Der Artikel 28 garantierte:
In Krankenhäusern, Strafanstalten und sonstigen Häusern der öffentlichen Hand wird die Kirche im Rahmen der allgemeinen Hausordnung zur Vornahme seelsorgerlicher Besuche und gottesdienstlicher Handlungen zugelassen. Wird in solchen Anstalten eine regelmäßige Seelsorge eingerichtet und müssen hierfür Geistliche als Staats- oder sonstige öffentliche Beamte eingestellt werden, so geschieht dies im Einvernehmen mit der kirchlichen Oberbehörde.

Ausdauer und seelisches Gleichgewicht schöpfen; und

4. daß die Erdbestattung für die Leichen derjenigen Inhaftierten gestattet bleibe, die vor ihrem Ende, oder in deren Vertretung die Angehörigen solche verlangen.

Es würde angesichts der schweren Prüfung, die das Konzentrationslager jedem Inhaftierten bringt, versöhnend und für die Angehörigen beruhigend wirken, wenn wenigstens in diesen Stücken aus Gründen humaner Behandlungsweise Entgegenkommen geübt würde.

gez. A. Card. Bertram[19]

Hanns Kerrl am 9. November 1940 an Kardinal Bertram:

Berlin W 8, den 9. November 1940. Leipzigerstraße 3.

II 5431/40.

An den Herrn Erzbischof von Breslau Kardinal Bertram in Breslau.

Betrifft: Behandlung der Geistlichen im Konzentrationslager.

Dortiges Schreiben: C. A. 1925 vom 26. März 1940.

Nach einer Entscheidung des Reichsführers SS und Chefs der Deutschen Polizei [Heinrich Himmler] werden nunmehr sämtliche bisher in verschiedenen Konzentrationslagern untergebrachten Geistlichen im K.L. Dachau zusammengefaßt werden. Dort werden sie nur mit leichten Arbeiten beschäftigt. Auch wird ihnen Gelegenheit gegeben, täglich die Messe zu lesen oder zu besuchen. Die erforderlichen Meßgeräte nebst Zubehör stehen zur Verfügung.

Wie mir der Chef der Sicherheitspolizei und des SD [Sicherheitsdienstes] weiterhin mitteilt, kann jedoch von der Einäscherung der Leichen von im Konzentrationslager verstorbenen Geistlichen wie bei allen anderen Schutzhäftlingen aus grundsätzlichen Erwägungen nicht abgesehen werden.

Im Auftrage, gez. [Josef] Roth.[20]

Hugo Ott:

Der Generalvikar [Dr. Adolf Rösch] informierte […] den Diözesanklerus auch über den neuesten Stand der Durchführung der KZ-Haft von katholischen Geistlichen. […] Dr. Rösch teilte zugleich mit, daß gemäß dieser Weisung ein Diözesangeistlicher [Richard Schneider] in der Vorwoche nach Dachau verbracht worden ist.[21]

Im KZ Sachsenhausen wurde eine Kapelle in Block 57 eingerichtet, so daß die Häftlinge ab Montag, dem 5. August 1940, dem Fest Maria Schnee, dort jeden Morgen die heilige Messe feiern konnten. Einen Meßkoffer[22] hatte die Lagerkommandantur zur Verfügung gestellt.[23]

Es wurden bisher keine Dokumente gefunden, die eine Anordnung aus Berlin zur Errichtung einer Kapelle im KZ Sachsenhausen bezeugen. Es gibt lediglich Berichte darüber, daß eine Kapelle eingerichtet und Gottesdienste gefeiert wurden. Im Dezember 1940, als alle Priester ins KZ Dachau verlegt wurden, löste man die Kapelle wieder auf.

Ludwig Spießl:

Seit dem 5.8.1940 hatten wir eine Stube als eigenen Kapellenraum einrichten können durch die Bemühungen Papst Pius XII. Dort hat der polnische Mitbruder Paul Prabutzki, deutscher Offizier im Ersten Weltkrieg [1914–1918], täglich zelebriert.

---

19 Freiburger Diözesanarchiv Nr. 4288.

20 Freiburger Diözesanarchiv Nr. 15154.

21 Ott S. 9.

22 Es waren wohl ein oder zwei Militärmeßkoffer aus Polen. Siehe: Lenz S. 77 u. 183.

23 Siehe: Lenz S. 85.

Wir alle, selbstverständlich auch Karl Leisner, feierten täglich die heilige Messe und konnten auch kommunizieren.[24]

Kazimierz Hamerszmit:

Anfang August (1940) erfuhren wir, daß wir eine kleine Kapelle haben sollten, in welcher täglich vor dem Appell derselbe Priester eine heilige Messe lesen darf. Das war eine große Freude für uns. Manchmal aber kamen die SS-Männer zu uns in die Kapelle, behielten ihre Mützen auf dem Kopf und lachten ironisch über uns, daß wir knieten und beteten.[25]

Josef Steinkelderer:

In dieser Lage fand uns der 5. August 1940, ein Tag, den keiner vergessen wird. Es kam Befehl: „Alle Geistlichen antreten!" – „Ihr werdet aufgeteilt in drei Baracken [Blocks], alle Blockältesten des Lagers bauen euch sofort die Betten." Wir trauten unseren Ohren nicht. Aber die große Überraschung kam erst mit dem Befehl: „Zwanzig Mann, die sich darauf verstehen, räumen Block 57 und richten ihn als Kapelle ein. Ein Meßkoffer ist bei der Lagerführung abzuholen. Morgen früh und von nun an täglich halten die Geistlichen dort Gottesdienst."

Wir wußten nicht, träumten wir oder erlaubte man sich mit uns einen bösen Scherz. Es gab keine Zeit zum Nachdenken. Auch ich meldete mich. Die Freude gab uns Kraft, und im Sturm ging's an die Arbeit. Da stürzte eine Schar SS-Leute mit Stöcken und gezogener Pistole in den Raum und traktierte uns unter nicht wiederzugebenden Lästerungen, bis wir durch Türen und Fenster das Freie suchten. Aha, dachten wir, die wollen einmal ausprobieren, ob wir noch an Gottesdienst und Kirche dächten. Aber sie zogen ab und wir durften, ja wir mußten weiterarbeiten, und bald war die Notkapelle fertig. Das Toben der SS-Leute erschien uns wie das Wüten des Teufels im Evangelium, bevor er auf das Machtwort Gottes hin das Feld räumen mußte.

Das Glück, die Freude, die Dankbarkeit zu schildern, mit der wir am nächsten Morgen – nahezu an die tausend[26] Geistliche – den Altar umstanden, das erste heilige Meßopfer mitfeierten, unseren Herrn und Gott unter uns innerhalb des Stacheldrahtes begrüßten, ist unmöglich. Wir mußten früher aufstehen, um die Arbeit nicht zu versäumen. Wegen der Verdunkelung (es war nahe bei Berlin) brannten nur zwei Kerzen.

Um Zeit zu sparen, empfingen wir die heilige Kommunion auf eine Weise, die den Eindruck einer Katakombenfeier noch verstärkte: jeder nahm beim Eintritt eine Hostie von einem Teller (eine Zeitlang mußten wir uns sogar mit Lagerbrot behelfen) und hielt sie in der flachen Hand, die bei der Priesterweihe gleichsam zur Patene konsekriert war.[27] Der Priester am Altar – nur ein und derselbe durfte täglich zelebrieren – verwandelte zugleich mit der seinigen auch alle anderen, in Priesterhänden dargebotenen Hostien, und bei der Kommunion reichten wir uns selbst den Herrn und Heiland in Brotsgestalt.[28]

Karl Leisner an seine Familie:

Sachsenhausen, Sonntag, 25. August 1940

Ihr Lieben daheim!

[…] Seit 5. August haben wir jeden Morgen Messe – und als Diakon darf ich Kommunion austeilen. Das ist ganz herrlich. So vergeht ein Tag wie der andere voll großer Freude und innerem Glück. Allezeit gedenke ich Eurer mit

---

24 Seligsprechungsprozeß S. 1239.

25 Hamerszmit o. S.

26 Ebenso wird auch später oft eine zu hohe Zahl angegeben.

27 Bei der Priesterweihe wurde die Hand des Weihekandidaten mit Katechumenenöl – heute mit Chrisam – konsekriert.

28 Lenz S. 85 f.

heißer Sehnsucht, aber auch mit großer Ruhe und Geborgenheit. Ich hoffe, Euch alle bald wiedersehen zu dürfen in der lieben, schönen Heimat.

Otto Pies:

> Auf Himmlers Befehl hin mußten den Geistlichen in den Konzentrationslagern Zulagen zur Verpflegung und andere Erleichterungen gegeben werden. Ja, man wollte es nicht glauben und überhaupt für möglich halten, aber es wurde Tatsache. Himmler gab sogar Befehl, daß den Geistlichen ein Raum als Kapelle zu übergeben sei für die Feier von Gottesdiensten. Und wirklich fand in den Novembertagen [1940[29]] zum erstenmal in einem Barackenraum ein Gottesdienst statt. Es war wie in den Katakomben. Verfolgte, gehetzte, dem Tode geweihte Menschen – es waren nur Priester zugelassen – standen dicht gedrängt um den Notaltar, der auf einer Kiste errichtet und mit einem Bettlaken überspannt war. Betend und opfernd feierten sie das Kreuzopfer Jesu Christi: Das Geheimnis des Lebens mitten im Grauen des Todes. Und bei der heiligen Wandlung war Christus in bebender Priesterhand gegenwärtig mitten im KZ, der Hochburg Satans, der Herrschaft dämonischer Mächte.[30]

Im Dezember 1940 erfolgte die Einlösung der Zusagen der Deutschen Reichsregierung. Bis auf wenige Ausnahmen (zum Beispiel Maximilian Kolbe) kamen alle Priester aus den verschiedenen Konzentrationslagern ins KZ Dachau.

Josef Fischer:

> Das Sicherheitsamt [Reichssicherheitshauptamt] Berlin verfügte, daß die Kleriker aus allen Konzentrationslagern nach Dachau überführt werden sollten. Am 7.12.1940 war die Ankunft der Priester von Buchenwald in Dachau, am 8.12.1940 die der Priester von Gusen und Mauthausen, am 14.12.1940 die der Priester aus Sachsenhausen.[31]

Johann Lenz:

> 15. Dezember [1940]. Auch die Priester aus dem KZ Sachsenhausen kommen heute zu uns. Sie bringen zwei Militärmeßkoffer mit.[32]

Im KZ Dachau wurde die Lagerkapelle erst auf Grund des angekündigten Besuches von Heinrich Himmler eingerichtet.

Besuch Heinrich Himmlers im KZ Dachau
am 21. Januar 1941
v.r.: Lagerführer Egon Zill, Lagerkommandant Alex Piorkowsky, Heinrich Himmler

[29] Otto Pies war nicht im KZ Sachsenhausen und hatte vermutlich keine Unterlagen, aus denen er den 5.8. 1940 als Tag der ersten offiziellen Eucharistiefeier im KZ Sachsenhausen ersehen konnte.

[30] Pies 1949, S. 114.

[31] Fischer Bd. I, S. 65.

[32] Lenz S. 77.

Johann Lenz:

> Ein ähnlicher Befehl [zur Errichtung einer Kapelle] muß wohl seit Anfang August 1940 schon dagewesen sein. Am 5. August 1940 wurde nämlich in Sachsenhausen schon die erste heilige Messe gefeiert. Wir [Priester] aber in Dachau kamen noch bis Dezember in die Strafkompanie.[33]

Hugo Montwe:

> Schon lange sollte eine Kapelle kommen und sie war auch von Berlin befohlen. Aber [die Lagerführer] Hofmann und Zill wehrten sich dagegen, solange es ging. Als dann im Januar 1941 Himmler gemeldet wurde, war die Kapelle in einigen Stunden fertig.[34]

Sales Heß:

> Er [P. Albrecht Wagner aus St. Ottilien] erzählte mir noch ausführlicher von den angenehmen Vergünstigungen der Geistlichen. Wir hatten sie dem Heiligen Vater zu verdanken, der durch die Königin [Elena] von Italien bei der deutschen Regierung Fürsprache eingelegt hatte. Die wertvollste Vergünstigung war der tägliche Gottesdienst in der Kapelle, […].[35]

Emil Thoma:

> Wieso diese Vergünstigung uns Geistlichen zuteil wurde, haben wir mit Sicherheit nie erfahren. Es hieß aber allgemein, der Heilige Vater [Pius XII.] in Rom habe das für uns Geistliche beider Konfessionen erwirkt.[36]

Jahr des Herrn 1941

Januar 1941

Leopold Arthofer:

> [Wir sahen] es fast als Wunder an, als um Neujahr 1941 von Berlin aus allen Geistlichen in Dachau (und nur diesen!) die Erlaubnis und die Möglichkeit gewährt wurde, den Gottesdienst zu feiern. Die Lagerführung bestimmte zwei Räume der Stube 1 vom Block 26 zur Kapelle, ließ die Zwischenwand entfernen, den Raum und sogar die Fenster malen.[37]

Andreas Rieser:

> In der Jännerwoche 1941 mit dem vorausgehenden Sonntagsevangelium von der Hochzeit zu Kana, wo es heißt: „Und auch die Mutter Jesu war dabei . . .“[38] wurde in Dachau auf Block 26 die Kapelle errichtet und die erste heilige Messe gefeiert: Wahrlich eine Hochzeit für uns Priester, mit dem Wandlungswunder, das uns sicher Maria erwirkt hatte![39]

Emil Thoma:

> In der Zeit vom 13. bis 20. Jänner 1941 wurde auf Block 26, der ebenso wie auch Block 28 „Pfaffenblock“ war, eine Kapelle eingerichtet. Ein Block in Dachau war 96 Meter lang. Jeder Block war in vier Stuben mit zugehörigem Schlafraum eingeteilt, zwischen zwei Stuben waren die Wasch- und Toilettenräume. Stube 1 von Block 26 wurde nun zu einer Kapelle zur Verfügung gestellt. Die Trennwand zwischen Stube und Schlafraum wurde entfernt und auf diese Weise ein Raum von 20 Meter Länge und 8,75 Meter Breite und drei Meter Höhe geschaffen.[40]

Franz Zeuch:

> Am 14. Januar [1941] allerdings merkten wir, daß sich auf Block 26,1 etwas Außergewöhnliches tat. Tages- und Schlafraum wurden geräumt, die Fenster erhielten einen weißen Kalkanstrich, in den Scheibenecken wurde ein Lilien-

---

33 Lenz S. 79.
34 Montwe S. 24.
35 Heß S. 81 f.
36 Thoma S. 833.
37 Arthofer S. 48.
38 Am Sonntag, dem 19.1.1941, wurde der Zweite Sonntag nach Erscheinung gefeiert und das Evangelium Joh 2,1–11 gelesen.
39 Rieser S. 312 f.
40 Thoma S. 833.

symbol angebracht. Unsere Ahnung war richtig: Wieder heilige Messe wie in Sachsenhausen bereits.[41]

Johann Lenz:

15. Jänner 1941. – Ich wandere nachmittags die Lagerstraße hinunter auf unseren Block 30 zu. Eben erreiche ich Block 26. Was gibt es da für ein Zusammenlaufen? Was bedeutet diese freudige Aufregung unter den Priestern? „Eine Kapelle wird eingerichtet auf Block 26/I." So erzählt mir Frater Mruck[42], ein polnischer Jesuit. Auch eine Parole [Gerücht]? Man wird argwöhnisch bei den vielen Parolen der Lagerpsychose. Doch nein! Schon trug man die Zwischenwände, die den Tagraum vom Nachtraum trennen, stückweise hinaus zum Block 29. Dabei konnte ich helfen. Nun hatte ich den „Pappendeckel" in der Hand, aus dem die „Mauern" unseres „Musterlagers" aufgebaut waren. […]

Jetzt wurde Tag und Nacht auf Block 26 gearbeitet. In wenigen Tagen soll Himmler auf Besuch kommen und der muß die Kapelle befehlsgemäß vorfinden.[43]

Hans Carls:

Auf Block 26 gab es seit 1941 einen Gottesdienstraum. Dieser mußte damals auf Befehl Himmlers plötzlich in ein paar Tagen eingerichtet werden. Um die Ersteinrichtung hat sich besonders Pater Karl Schmidt sehr verdient gemacht. Anfangs war er sehr primitiv eingerichtet. Im Laufe der Jahre aber wurde er würdig und schön ausgestattet.[44]

Der Raum für die Kapelle war bereitgestellt, aber hinein durften nur die Priester; daher mußte er nach außen hin abgeschirmt werden.

Johann Lenz:

20. Jänner – abends. – Die Kapelle ist fertig. – „Der schönste Raum im ganzen Lager." Die Fenster waren grün, mit roten Kreuzen bemalt. Niemand sollte von außen hineinsehen können. Der heilige Raum war nur für uns Priester. Den Laien war der Zutritt verboten. […]

Es hat kein geringes Aufsehen erregt, als die Kapellenfenster mit ihren roten Kreuzen auf Block 26 getragen wurden. Über den ganzen Appellplatz hinweg, die breite Lagerstraße entlang bis zum Ende unseres Lagers. Weithin leuchteten die roten Christuskreuze durch die Hakenkreuzhölle. Ein wütender Schmerz für die Gottlosen. Ein Triumph Christi! Ein Wunder des Herrn![45]

„Ich sah die Heilige Stadt... wie eine Braut geschmückt..." (Offb. 21,2) – trotz aller Armut! Das war unser erster Eindruck beim Betreten der neuerrichteten Kapelle – Ende Jänner 1941. Viele waren schon monatelang oder jahrelang im Lager. Die meisten von uns hatten schon mehr als ein Lager durchlitten: Buchenwald, Flossenbürg, Gusen, Sachsenhausen, Mauthausen! Keiner jedoch hatte jemals im Lager einen solch schönen Raum gesehen.

„Schön wie eine Braut" [vgl. Jes 61,10; Offb 21,2] – das war unsere Kapelle. Ein freundlicher Raum, licht und geräumig, jung und frei, ohne Säulen und Stützen. An den Brautschmuck mochte die Bemalung erinnern. Noch waren keine Blumen zu sehen, aber jungfrisch prangten die Wände im blumenreichen Farbenschmuck. Gewiß kein Kunstwerk, weder in Farbenverteilung noch an Gemälden. Es waren Tapetenmuster durchaus nicht nach jedermanns

---

41 Zeuch S. 1 f.; siehe auch: Fischer Bd. I, S. 95 f.

42 Nach Weiler gab es zwei polnische Jesuiten mit dem Namen Mruck.

43 Lenz S. 79.

44 Carls S. 43 f.

45 Lenz S. 79 f.

Geschmack, aber es war dennoch eine Tatsache: Unter allen Räumen des Lagers war, besonders durch ihre Bemalung, unsere Kapelle als der wichtigste und schönste Raum des ganzen Lagers gekennzeichnet.

Was diesen Eindruck noch gewaltig erhöhte, war die Bemalung der 16 großen Fenster des Raumes. Man wollte dadurch verhindern, daß jemand von außen her den Gottesdienst miterleben könne. Auf grünem Grunde ein rotes Kleeblattkreuz. Die satten Farben im Glas boten besonders am Tage dem Beschauer im Innern der Kapelle ein Bild von starker Wirkung. Der Zweck dieser Bemalung wurde indes kaum erreicht. Man hätte den ganzen Raum neu bauen müssen mit dicken Mauern und Doppelfenstern. Oder man hätte uns Priestern angesichts der dünnen Wände jedes laute Wort, jeden Gesang strengstens verbieten müssen.[46]

Dienstag, 21. Januar 1941

Eigentlich sollte die erste heilige Messe schon am 21. Januar gefeiert werden, aber der Lagercapo Rudolf Hentschel hatte als Sakristan Hostien und Wein vergessen.

Johann Lenz:

21. Jänner – Fest der heiligen Jungfrau und Märtyrin Agnes. Um 5.00 Uhr morgens beginnt die Kapelle sich rasch zu füllen. Sie ist einfach beleuchtet; auch fehlt ihr sonst jeder Schmuck. Armut des Stalles von Bethlehem. Aber die Herzen der Priester sind reich geschmückt mit Opferliebe und Märtyrergeist. Christus scheint heute einziehen zu wollen in Dachau, Trost und Kraft für Seine Priester, die Ihm durch Not und Tod die Treue gehalten. Unser Erlöser, der göttliche Sieger – unser Mithäftling will Er nun werden.

Ein unfaßbares Ereignis! So unglaublich, daß selbst einige Priester diese Tatsache nur als „Parole“ hinnehmen und bis zum Morgenappell in der Wohnstube bleiben. „Wir wollen uns nicht durch ein neues Gerücht zum Narren halten lassen!“ So sprachen sie. Erst die nächsten Tage konnten sie vollends überzeugen von der großen Wirklichkeit: Christus im KLD [Konzentrationslager Dachau]! - - -

Vorne am Sakristeitisch gestikulierte mit nervöser Geschäftigkeit der berüchtigte H. [Hentschel], der gottlose Lagercapo. Es wäre schon alles bereit, so läßt er sich hören, wir könnten schon „Messe halten“. – Vielleicht war dies ehrlich gemeint. Sicherlich aber schlecht getroffen. Es fehlten Wein und Hostien, die wesentlichen Opfergaben. Kein Wunder, wenn ein Gottloser den Sakristan spielt. Das hatte der SA-Sturmführer von ehemals bei seinem Stabschef Röhm natürlich nicht gelernt.

Wohl konnte er – weil er mußte – den Kapellenraum besorgen. Aber ihn zum Heiligtum einrichten? Niemals! – Was bei uns schon ein Schulkind weiß, das geht von jeher weit hinaus über das Wissen der gottlosen Geister. Die einzig Berufenen jedoch – uns Priester – hatte man nicht gefragt. Bemerkenswert ist noch, wie uns Hentschel in das Heiligtum kommandierte: „Alle Pfaffen in die Kapelle!“ So schrie er an diesem Morgen durch die Straßen und Stuben der Priesterbaracken.

H. war nicht der einzige Gottlose, der an der Einrichtung unseres gottesdienstlichen Raumes Anteil hatte. War doch aus der NS-Zentrale von Berlin der Befehl gekommen. Und Himmler selbst will uns heimsuchen und die Kapelle vorfinden.

Christus in Dachau – das Wunder von Dachau![47]

---

[46] Lenz S. 186.

[47] Lenz S. 80.

Am 21. Jänner 1941 sollte das erste heilige Opfer in der neuen Kapelle gefeiert werden. Doch siehe – es fehlten Wein und Hostien, die wesentlichen Opfergaben! Die Priester jedoch waren hier und warteten. Rasch entschlossen hielt unser Lagerkaplan [Paul Prabutzki] mit uns eine kurze Andacht: die Marienlitanei[48] und hierauf im Choral das „Salve Regina“ [Sei gegrüßt, du Königin][49]. Eine Marienandacht war also die erste kirchliche Feier in der neuen Kapelle vor dem ersten heiligen Meßopfer.[50]

Mittwoch, 22. Januar 1941

An diesem Tag feierte der polnische Lagerkaplan Paul Prabutzki die erste heilige Messe in der fertiggestellten Lagerkapelle. Anfangs durfte nur er jeden Tag zelebrieren. Wie gerne hätte jeder Priester zelebriert, aber das war erst gegen Ende der Lagerzeit möglich.

Um Zeit zu sparen, nahm jeder Priester beim Eintritt in die Kapelle eine Hostie in seine Handfläche, und der Zelebrant verwandelte zugleich mit seiner Hostie am Altar alle anderen, und bei der Kommunion reichte sich jeder selbst den Leib des Herrn.

Johann Lenz:

22. Jänner 1941 – morgens 5.00 Uhr. Der neue Kapellenraum ist gefüllt mit Priestern Christi. Alle im Häftlingskleid. Aus allen Gesichtern spricht der Hunger eine erschütternde Sprache.

Ist das alles? Nein! Viel mächtiger strahlt nun die Freude aus dem Antlitz der Jünger Christi. Die Gefangenen Gottes – heute erleben sie die beglückende Heimsuchung Gottes. Aller Jammer scheint vergessen. Alles Menschliche ertrunken in dem Traum himmlischer Freude. […]

Der polnische Priester Paul Prabutzki, unser Lagerkaplan, feiert die heilige Messe und wir feiern mit ihm. Es ist mir, als ob es erst gestern gewesen wäre. Unauslöschliches Ereignis für jeden, der es erlebt. Die allseitige Armut war kaum zu überbieten. Doch auch das seelische Glück konnte schwerlich ein Seitenstück finden.

Wem hatten wir es zu verdanken? Den Gottlosen nicht, so sehr sie auch durch Gottes Führung daran beteiligt waren. Der göttliche Meister kann eben auf allen Instrumenten spielen – auch auf verrosteten, verdorbenen. Und ständig wird die Hölle von Gott gezwungen, am Reichswagen Gottes zu ziehen – für Gott und Seine Getreuen.

Menschlich gesprochen verdanken wir die Kapelle vor allem dem einzigartigen Ansehen des Papstes [Pius XII.] vor aller Welt. Ferner dem diplomatischen Bemühen der deutschen Bischöfe. Endlich dem Bischof Wienken von Berlin, dem kirchlichen Mittelsmann zur Gestapo. – Übernatürlich betrachtet, verdanken wir alles Christus, dem göttlichen Sieger.

Zwei Jahre später wäre dieses Ereignis noch eher menschlich faßbar gewesen, unter dem Kommando Weiß – Redwitz. Aber jetzt, wo es geschah, war es, menschlich gesprochen, gerade am unbegreiflichsten. Lagerkommandant [Alex Piorkowsky], Lagerführer [Egon Zill] und die maßgeblichsten Vertreter unter den Häftlingen waren zur Zeit ausnahmslos voll Haß und Feindschaft gegen alles Religiöse. Und gerade in dem Augenblick, da die Hölle am mächtigsten schien, hat Christus, der göttliche Sieger, Seine über alles triumphierende Kraft erwiesen.[51]

Franz Zeuch:

Am 20. [22.] Januar hieß es dann abends: „Morgen halb fünf Uhr aufstehen, heilige Messe.“ Wie froh taten wir das. Wie flott ging der „Bettenbau“ vonstatten. Dann ging es hinüber nach Block 26. Wir sahen den primitiven Altar, ein einfacher

---

48 Lauretanische Litanei Gotteslob Nr. 769.

49 Gotteslob Nr. 570 u. 571.

50 Lenz S. 190.

51 Lenz S. 81 f.

Tisch mit einem kleinen Kreuz und zwei Kerzen; an der Wand dahinter ein wenig Farbe und auf einem Spruchband stand das Weihnachtswort: „Gloria in excelsis Deo [Ehre sei Gott in der Höhe Lk 2,14].“

Der polnische Pfarrer Paul Prabutzki – im ersten Weltkrieg war er als Westpreuße Artillerie-Offizier auf deutscher Seite – trat an den Altar, angetan mit einfachem Meßgewand, das wir aus Sachsenhausen mitgebracht hatten, zwei Mitbrüder in blau-weiß gestreifter Häftlingskleidung waren die Ministranten. „Introibo ad altare Dei – Hintreten will ich zum Altare Gottes, der mich erfreut von Jugend auf“[52], erklang, wehmütig, aber doch froh, beteten wir es mit ihm. Da ging die Tür auf, drei SS-Scharführer traten ein; denn das mußten sie doch gesehen haben. Einer schritt während des Gottesdienstes mit knallenden Stiefeln, zigarrerauchend auf und ab vom Türeingang bis zum Altar. Bei der Heiligen Wandlung brüllte er im Kommandoton: „Fenster auf.“ Wir knieten im eisigen Durchzug. Aber was verschlug's, gleich sollte doch die Heilige Kommunion sein. Jeder der priesterlichen Teilnehmer hielt in seiner eigenen flachen Hand die Hostie. So konnten wir den Heiland empfangen und seine Speise uns selbst reichen. Der Celebrant hatte zu Anfang bekanntgegeben, daß er das Brot in der Hand der Priester mitkonsekrieren werde und nicht nur die Hostie auf dem Altar. Denn wir mußten dafür Sorge tragen, daß das Heiligste nicht verunehrt wurde durch irgendwelche Überraschungen von Seiten der SS.

Damals bei der ersten Heiligen Messe in Dachau gewann das Ite missa est [Gehet hin, ihr seid entlassen!] für uns eine ganz neue und noch tiefere Bedeutung als bisher. Ich schrieb an diesem denkwürdigen 21. [22.] Januar 1941 abends in „mein Tagebuch“ (auf den freien Rand einer Zeitung und diese Ausschnitte habe ich retten können) einige Verse mit dem Titel: „Des Königs Einzug“.

Die Priester waren nach dem Morgenappell auf ihre Blocks zurückgekehrt. Von der Block-Straße 28,1 konnten wir beobachten, wie ein Rudel SS-Offiziere den Kapellenraum besichtigte. Paul Prabutzki und sein Stubendienst waren mit dem Reinigen des Fußbodens beschäftigt. Dann aber ging buchstäblich der Teufel los. Durch die offenen Fenster konnten wir das Toben und Fluchen beobachten und hören. „So ein Saustall! Ihr verdammten Pfaffen!“ Was prasselte nicht alles auf den guten Paul Prabutzki nieder. Und es war doch eine Unmöglichkeit, den Raum in so kurzer Zeit wieder in Ordnung zu bringen, zumal den Fußboden spiegelblank zu machen. Dann kamen die SS-Leute auch in unsere Stube. Das stereotype Kommando ertönte, wenn die SS eine Block-Stube betrat: „Achtung!“ Alles sprang auf, stand stramm und erstarrte. „Da stehen's wie's bittere Leiden. Der, wo sich rührt, den tret' ich z'sammen.“ Dann mußten wir heraus bei Eis und Schnee in grimmiger Kälte und exerzieren. Den ganzen Vormittag und Nachmittag über. In Holzpantinen auf dem gefrorenen Schnee war es eine fürchterliche Tortur.

Das war der 21. [22.] Januar 1941 in Dachau. Ein böser Tag und doch ein froher, glücklicher Tag für die internierten Priesterhäftlinge. Denn von nun an hatten wir den ewigen Priesterkönig, den leidenden und triumphierenden Christus unter den Gestalten von Brot und Wein wahrhaft, wirklich und wesentlich bei uns.[53]

Jean Kammerer:

Die Kapelle war ein Ort für den unentbehrlichen Rückzug. Das Zusammenleben in Gemeinschaft 24 Stunden am Tag war sehr anstrengend. Es war ein Glück, diesen Ort zu haben, an dem

[52] Psalm 42/43,4 aus dem früheren Stufengebet zu Beginn der Meßfeier.

[53] Zeuch S. 1 f.; siehe auch: Fischer Bd. I, S. 96.

mich niemand stören konnte […], sei es um zu beten, um nachzudenken oder um mich an meine Familie zu erinnern. Es stimmt, daß es anfangs nicht so war: Die deutschen Priester erzählten, einer von ihnen habe einmal allein vor dem Tabernakel gekniet; ein SS-Mann sei eingetreten, habe sich auf ihn gestürzt, ihn geschlagen und gezwungen, vor ihm niederzuknien.[54]

Joseph Rovan:

So ist die Erinnerung an die Lagerkapelle von Dachau für mich vor allem eine Lektion in geistiger Demut. Wir hatten nicht unrecht, als wir über gewisse Erscheinungsformen in der deutschen und der polnischen Kirche streng urteilten, doch waren wir gleichzeitig außerstande zu sehen, wohin unsere eigenen Wege uns führen würden. In noch höherem Maße vielleicht verbindet sich mit dieser Erinnerung ein Gefühl der Dankbarkeit. Jeden Morgen, bevor ich mit meinen Kameraden zum Appell ging, zu jener lächerlichen und abscheulichen Zeremonie, die bei Regen oder Schnee und manchmal minus achtzehn Grad mehrere Stunden dauern konnte, schlich ich mich in die spärlich beleuchtete Kapelle. Der Priester sprach die gleichen lateinischen Worte, wie sie alle seine Brüder im Amt während der Morgenmesse auf der ganzen Welt und zur gleichen Zeit auch sprachen. Nichts erinnerte hier mehr an die Welt des Konzentrationslagers. Ein jeder konnte für die Dauer von ein paar wertvollen Minuten seine ursprüngliche, zerbrechliche und dennoch unzerstörbare Würde wiederherstellen.[55]

Ein Tisch aus der ausgeräumten Stube 1 von Block 26 diente als Altar. Die SS stellte Bettücher als Altardecken zur Verfügung. Eine Schublade diente einstweilen als Tabernakel.[56]

Emil Thoma:

Ein etwas [durch vier Pflöcke] erhöht gestellter Tisch der SS bildete den Altar. SS-Bettücher, mit dem SS-Stempel versehen, waren die Altartücher. […] Zwei Meßkoffer ermöglichten es, die wichtigsten liturgischen Vorschriften einzuhalten.[57]

Eugen Weiler:

Nun sind die Geistlichen in Dachau wieder in der Lage, den Befehl des Herrn: „Tuet dies zu meinem Andenken!“ [vgl. 1 Kor 11,25] auszuführen. Es wird ihnen ein SS-Tisch und eine Leinen- als Altardecke zur Verfügung gestellt. Durch Vermittlung des Stadtpfarrers Pfanzelt von Dachau erhielten wir über die SS Brot und Wein, ein kleiner Meßkoffer steht zur Verfügung und nun vollzieht sich allmorgendlich in aller Frühe vor dem Ausrücken zum Morgenappell das eigenartige Schauspiel, daß Dachauer Priester sich zu Hunderten und schließlich zu Tausenden um den Altar versammeln, um den Befehl des Herrn auszuführen.[58]

Johann Lenz:

Der erste Lageraltar! Wer kann unser Glück erfassen – trotz aller Armut von Bethlehem. Christus war bei uns in Lagerhaft! Christus, die Krone der Märtyrer, Christus, das Licht der Bekenner, Christus, die Wonne aller Heiligen – Er selbst – unser Mitgefangener. Freiwillig war Er uns nachgegangen in die Not, in den Tod des Lagers! Nicht nur mit Seiner göttlichen Gnade – auch als Gott und Mensch, mit Fleisch und Blut, mit Leib und Seele. Und täglich kommt Er wieder, Tag und Nacht bleibt Er hier, nichts kann Ihn abschrecken, unsere Not zu teilen. Dort in

---

54 Kammerer S. 110.
55 Rovan S. 170.
56 Siehe: Arthofer S. 48 f.
57 Thoma S. 833 f.
58 Weiler II, S. 32.

der kleinen Hostie – im armseligen Tabernakel – auf dem ersten Lageraltar – dort wohnt unser Christus in Dachau![59]

Das war die erste Ausstattung unseres Heiligtums in Dachau, vorab des Altares: Armut vom Stalle in Bethlehem. Der bescheidene Inhalt eines Meßkoffers war es. Er stammte, soweit sich ermitteln läßt, aus Warschau, vom Heeresbischof daselbst. Bei Errichtung der Kapelle in Sachsenhausen wurde diese Einrichtung den Priestern geliehen (5. August 1940) und im folgenden Dezember nach Dachau mitgebracht.

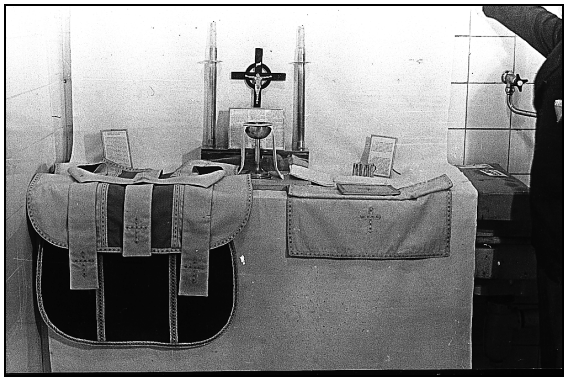
Diese erste Ausstattung war: ein kleines Kreuz und zwei Kerzenleuchter aus Metall, zwei Meßkännchen, drei Gebetstafeln. Das einzige Meßkleid zeigte auf der einen Seite die Farben Weiß und Rot, auf der anderen Violett und Schwarz. Es genügte somit zur Not für alle möglichen Fälle. Der Altartisch war ein Lagertisch aus unserer Wohnstube. Um diesen Altar nun mit seinem allseitigen Notbehelf versammelten sich, im frischgetünchten Barackenraum, am 22. Jänner 1941 Hunderte von gefangenen Priestern zur ersten heiligen Messe. Diese Armut blieb bis zum 15. Oktober 1941.[60] Eine andere Meßgarnitur war überhaupt nicht gestattet.[61]

Nun galt es, die noch fehlenden liturgischen Gegenstände und Geräte zu beschaffen und die Einrichtung der Kapelle zu gestalten.

Johann Lenz:

Die Grundfarbe der Wände war eine lichtgrüne Leimfarbe. Aufgemalte Kreuze, mit Lilien wechselnd, wiesen auf die heilige Bestimmung des Raumes hin. Besonders reiche Bemalung zeigten die Tapetenmuster der Altarseite an der Ostwand. Die Decke hingegen war weiß und gleich den Wänden flach. Zart mutete an die Gliederung durch olivengrüne Leisten, die zugleich der Verstärkung der dünnen Wände dienen sollten. Der Fußboden war aus Tannenholz und schiffsbodenmäßig gezimmert. Er wurde von uns Priestern von Zeit zu Zeit geölt und fleißig mit schweren „Blochern“ [Bohnerbesen] bearbeitet.

Der ganze Raum, 20 x 9 x 3 Meter groß, wurde tagsüber durch je acht Fenster an der Nord- und Südseite reichlich erhellt. Für die Zeit der Dunkelheit waren acht elektrische Leuchtkörper an der Decke vorgesehen. Die Kapelle faßte im Notfall 800 Menschen. Es wurden aber auch schon mehr als tausend gezählt. Die ursprüngliche Bemalung der Fenster verschwand schon im Sommer 1941. Nach der Abtrennung der polnischen Priester wurden Ende September alle Fenster der Nordseite auf SS-Befehl milchweiß gestrichen, um die Trennung von Block 28 vollständig zu machen – wie man meinte.[62]



„Unsere erste Kapellen-Ausrüstung Jänner 1941“

59 Lenz S. 184.

60 Johann Lenz schildert nicht, was sich am 15.10.1941 änderte.

61 Lenz S. 183.

62 Lenz S. 186 f.

„Mittelpunkt“ der Kapelle war und blieb der Altar. Besondere Aufmerksamkeit galt auch dem Tabernakel. Die Häftlinge wollten sich nicht lange mit der Schublade begnügen.

Emil Thoma:

> Mit einfachen Brettern wurde ein Tabernakel gebaut. Der Tabernakel wurde verziert mit zwei anbetenden Engeln und einer Strahlensonne[63]. Das alles wurde von einem kunstsinnigen polnischen Geistlichen aus einer Fischkonservendose hergestellt.[64]

Johann Lenz:

> Der erste Tabernakel, der in solch erschütternder Armut das Allerheiligste geborgen hatte, war zweimal erneuert worden. P. Karl Schmidt hatte 1941 für das Gehäuse gesorgt und es dann eigenhändig geschmückt. Aus gelben Fischkonservenbüchsen hatte er mühevoll zwei anbetende Engelsfiguren herausgeschnitten.[65]

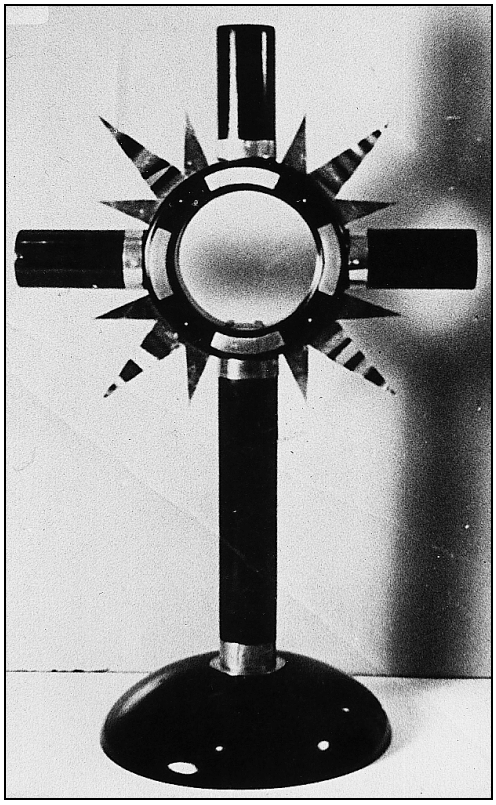
Im Nachlaß von Johannes Sonnenschein fand sich folgende handschriftliche Notiz:

> Tabernakel: der 1. mit zwei Engeln; 1944: 2. aus Birnbaumholz/Kunstschreiner (40 x 40) mit Strahlensonne aus Messing + 2 Engeln aus Kupferblech.

Sales Heß:

> Armut umhüllte den Tabernakel, den Altar, den ganzen Kapellenraum, aber ich glaube, daß in keiner Kirche das Gold einer ganz innigen Heilandsliebe heller strahlte als hier. […] Was bedeutet es schon, daß der Altar ein einfacher Holztisch war, der Tabernakel aus einigen Kistenbrettchen bestand, die anbetenden Engel auf der Tabernakeltüre aus dem Messingblech eines ausgedienten Marmeladeneimers ausgestanzt waren und die Strahlen der hölzernen Monstranz denselben Ursprung hatten![66]

Die Häftlinge begnügten sich nicht nur mit einem Tabernakel, sondern sie wollten auch Anbetung halten, wie sie es in Freiheit gewohnt waren. Dazu dienten mehrere Monstranzen.



63 Die Strahlensonne war vermutlich erst auf der zweiten Ausführung von 1944.

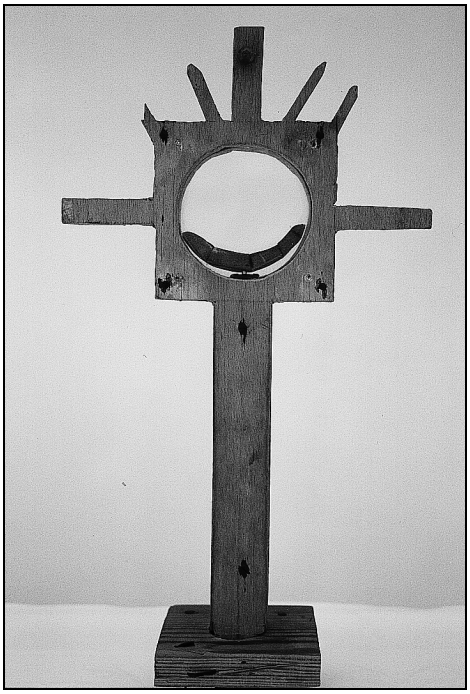
64 Thoma S. 833.

65 Lenz S. 188.

66 Heß S. 82 f.

Johann Lenz:

> Unsere erste Monstranz – schwarz – in Kreuzesform mit Strahlen aus gelblichem Fischdosenblech – verfertigt vom Salesianer P. Karl Schmidt.[67]



Johannes Neuhäusler am 16. Juni 1965 an Otto Kohler:

> Bezüglich Monstranz: Die ehemals in der Stadtpfarrkirche von Dachau ausgestellte und jetzt im Karmel sicher verwahrte hölzerne Monstranz ist nach Auskunft von Salesianerpater Schmidt nicht die seinerzeit in der Lagerkapelle verwendete, sondern erst nachträglich von polnischen KZlern gelieferte. Das Original soll von den Polen mitgenommen und in Czenstochau [Tschenstochau] sein. Ich habe schon alle möglichen Versuche gemacht, sie ausfindig zu machen und ev. wiederzubekommen, bisher aber leider vergeblich.

Johann Lenz:

> Die zweite Monstranz – aus lichtem Hartholz in Sonnenform – verfertigt vom polnischen Priester Edmund Mikołajczak.[68]

Eduard Farwer:

> Die Einrichtung der Kapelle war sehr einfach; alles mußten wir selbst besorgen. Ein Kupferschmied machte aus Messingblech einen kleinen Kelch. Einige Mitbrüder schnitzten in der arbeitsfreien Zeit aus Holz die Monstranz und die Leuchter. Als wir längere Zeit einmal keine Kerzen hatten, mußten wir uns mit Ölfläschchen, in die wir einen Docht steckten, behelfen.[69]

Léon de Coninck:

> Auch die Leuchter, von uns selbst hergestellt, waren von sehr gutem Geschmack. Für die Aussetzung des Allerheiligsten – wir hatten sogar ewige Anbetung – verfügten wir über zwei Monstranzen; die eine ernst und symbolisch: ein Kreuz aus Ebenholz mit einer Lunula in Form einer strahlenden Sonne aus Weißblech, die andere aus hellem Zitronenholz.[70]

Der polnische Kaplan Jozef Wdowiak fertigte 1944 den Entwurf für eine dritte Monstranz. Die Ausführung fand aber nicht mehr im KZ Dachau statt.

---

67 Lenz S. 141.

68 Lenz S. 141, siehe auch: S. 91.

69 Eduard Farwer, Predigt am 21.5.1945 in der Pfarrkirche von Maisach.

70 de Coninck S. 877.

März 1941

Montag, 10. März 1941

Die Priesterblöcke 26, 28 und 30 wurden durch Drahtgitter und Tor vom restlichen Lager getrennt. Die Priester selbst mußten das Tor bewachen und entscheiden, wer Zutritt zu den Priesterblöcken und zur Lagerkapelle bekam; das führte zu mancherlei Mißmut und Neid.

Jean Bernard:

> Schau her! Im Lager sind augenblicklich über 1000 Geistliche, also fast jeder zehnte Mann. Das gäbe einen ungeheuren Einfluß, besonders unter den zahlreichen Polen. Daher die Absonderung in den „Pfarrblocks". Daher auch die bessere Behandlung. Sie soll die Pfaffen im Lager verhaßt und die Isolierung auch moralisch komplett machen.[71]
>
> Ein Drahtverhau umgibt die drei Pfaffenblocks 26, 28 und 30.[72]

Hermann Dümig:

> Mitten in der Lagerstraße war eine Sondersperre errichtet, durch welche nur eigens aufgestellte Stuben- und Blockälteste kommunistischer Weltanschauung Zutritt [zur Kapelle] hatten.[73]

Johann Lenz:

> Seit 10. März 1941 wurde unsere Blockstraße gesperrt. Dies war uns vielleicht als eine Strafisolierung zugedacht und als Hindernis gegen seelsorgliche Bestrebungen der Priester. Aber auch der Gedanke, uns gegen zweifelhafte Elemente und Lagerbettler zu schützen, zeigte sich gelegentlich als Ursache der Isolierung. Die „Torwache" war uns vorgeschrieben. Sie bestand aus Priestern, zumeist älteren, die in keinem Arbeitskommando waren. Jede Stunde oder Halbstunde geschah die Ablösung des Torwächters. [...]
>
> Vorsicht und Menschenkenntnisse waren nötig. [Blockschreiber] Schelling mußte die einzelnen persönlich kennen, oder ein anderer Priester mußte für ihn vollgültig einstehen. Gewiß wurden anfangs oft auch beste Menschen abgewiesen. Aber Not und Liebe machten auch erfinderisch. Nach vergeblichen Versuchen gelang es dennoch vielen. Es wechselte die Strenge der Absperrung, es wechselte die Torwache, es verging auch die drohende Nähe des Rapportführers, ... die Anwesenheit der Spione, ... und – „wo ein Wille, da ein Weg" – das beweisen ohne Ende nicht nur die Schlechten, nein auch die Guten. Das bewiesen uns Priestern Tausende von katholischen Männern in Dachau.
>
> Aus den Reihen der Zurückgewiesenen kam oft auch der bittere Vorwurf: Ja, der Herr Minister, der Herr Prinz, der Graf, der Professor, ... die dürfen hinein. Wir einfachen Leute sind auch hier die Ausgestoßenen." Diese Klagen waren genau so ungerecht wie auch menschlich begreiflich. Gerade die gesellschaftliche Oberschicht des Lagers war ebenso auch in ihrer religiös sittlichen Haltung der volle Gegensatz zu den Lagerbonzen – nämlich beispielhafte Katholiken. Bei ihnen war man sicher vor jedem Mißbrauch, Verrat, Diebstahl, Bettelei, ... Bei den unteren Schichten jedoch gab es im Lager allzuviel dunkle Elemente.[74]

Am Dienstag, dem 25. März 1941, wurden die Priester aus den Arbeitskommandos enthoben.[75] Neben Zeit für Studium und Lesen gab es auch Zeit für geistliches Leben. Für die Priester ist das Breviergebet nicht nur verpflichtend, sondern auch ein Bedürfnis ihres Geistlichen Lebens.

---

71 Bernard S. 30 f.

72 Bernard S. 33.

73 Dümig S. 45.

74 Lenz S. 231 ff.

75 Siehe: Lenz S. 141 u. 91.

Johann Lenz:

> Nun hatten wir [1941] vorerst noch viel freie Zeit und kein Brevier. Auch die Kapelle mußte auf Lagerbefehl untertags geschlossen bleiben. Unser Bedürfnis nach Gebet war jedoch sehr groß. Darum gründete ich in diesen Tagen unter uns Priestern eine Rosenkranzbruderschaft. – Der Gedanke fand hohes Interesse und eifrige Nachahmung. Wohl betete ein jeder Priester täglich für sich allein den Rosenkranz. Viele mußten dabei die Finger zum Zählen benützen. Eine geordnete Gebetsgemeinschaft jedoch gab neue Stoßkraft und neue Liebe zum Gebet und – zu Gott.[76]

Gottfried Engels:

> Die Firma Pustet in Regensburg hatte uns Breviere zur Verfügung gestellt. Konnten wir auf Stube drei [von Block 26] Brevier beten? Kaum einer wagte es anzurühren. Der Blockälteste Schmidt hatte eine eigene Auffassung von den Zubehörteilen des Breviers. Darum hielt er ab und zu Brevierappell. Es fehlte dann natürlich etwas. Was? Das wußte nur er. Einen polnischen Geistlichen, Professor Anton (Viktor) Potempa, hatte er Brevier beten sehen. Er brüllte ihn an: „Was liest du da? Weißt du nicht, daß es verboten ist, jetzt zu lesen?“ Er schlug ihn mit der Faust so heftig an den Kopf, daß das Blut aus Kopfwunden, nicht aus der Nase, zu Boden tropfte. Dann sagte er zu ihm: „Geh ins Revier und laß dich verbinden!“[77]

Johann Lenz:

> Im Mai [1941] wurden die Breviere tatsächlich ausgeteilt – ein Freudentag für uns. Im Jahre 1941 hatten wir auch wirklich noch die nötige Zeit. Nach Ostern 1942 wurde es gründlich anders. – Die 120 Breviere jedoch, zu je vier Bänden, blieben auf unserem Block. Sie wurden vom Ordinariat Breslau gesandt – jedenfalls eine hochherzige Spende unserer Bischöfe.[78]

Emil Thoma:

> Soviel ist sicher, daß der hochwürdigste Kardinal Bertram von Breslau als Vorsitzender der Fuldaer Bischofskonferenz den Geistlichen eine größere Anzahl Breviere hatte zukommen lassen.[79]

Mit der Enthebung aus den Arbeitskommandos war auch mehr Zeit gegeben, sich um die Ausstattung der Kapelle zu kümmern.

Sales Heß:

> Zum primitiven Altar paßten die primitiven Geräte und Gewänder; Kunstwerke gab es hier keine, weder an den Wänden noch auf dem Altar.[80]

April 1941

Ostersonntag, 13. April 1941

Johann Lenz:

> Ostern nahte heran. Es folgten noch weitere Aufbesserungen – Sieg um Sieg des göttlichen Ostersiegers für seine Priester. Mit hoffnungsfreudigem Herzen konnten wir nun das Hochfest unseres Erlösers feiern. Ein brausendes „Alleluja“ erschütterte unser einfaches Heiligtum, die Kapelle auf Block 26.[81]

Samstag, 26. April 1941

Johann Lenz:

> Am 26. April morgens nach der hl. Messe sah ich ihn [Bischof Kozal] zum erstenmal. Das Weinen stand mir nahe vor Ergriffenheit. Im Häftlingskleid, mit kahlgeschorenem Kopf, uns allen

---

76 Lenz S. 92.
77 Engels S. 862.
78 Lenz S. 78.
79 Thoma S. 833.
80 Heß S. 83.
81 Lenz S. 92.

gleich, so stand er vorne am Sakristeitisch und teilte einzeln den bischöflichen Segen aus. – Es drängten sich die Priester zu ihm. Auch ich kam, die bischöfliche Hand des Märtyrers zu küssen, den bischöflichen Segen zu erbitten. – Ein denkwürdiges Erlebnis und so unvergeßlich, als wäre es erst gestern geschehen.[82]

Sales Heß:

Die Geistlichen durften in der Frühe zwei heilige Messen halten. Für alle auf einmal wäre der Raum zu eng gewesen. Am Nachmittag beteten wir die Vesper.[83]

Mai 1941

Nicht nur an der Ausstattung der Kapelle wurde gearbeitet. Fähige und begabte Männer sorgten für eine würdige Gestaltung der Liturgie.

Pfarrer Josef Moosbauer, ein musikalischer Autodidakt, stellte nach der Einrichtung der Kapelle einen Chor mit 40 Sängern zusammen. Bereits zu den Maiandachten 1941 erklang der vierstimmige Priesterchor mit einem „Tantum ergo“ und schönen Marienliedern.[84]

Hans Carls:

Wir hatten unter uns einen mehrstimmigen Männerchor gebildet, der besonders an den Feiertagen den Gottesdienst durch Gesänge verschönerte. Unser lieber Schrammel war unser Dirigent, der unermüdlich die Noten schrieb und sich um die musikalische Gestaltung des Gottesdienstes gesorgt hat.[85]

Johann Lenz:

Etwa 600 Mann vom polnischen Klerus – vom deutschen und österreichischen nur etwa 30 – waren die Zeugen dieser ersten heiligen Feiern. Mehr waren noch nicht da. Lieder in polnischer Sprache und lateinische Lieder der Polen waren der Kirchengesang dieser ersten Zeit. Bald wurden die polnischen Lieder von der Lagerleitung streng verboten. So blieb noch der Choral unser gemeinsames Lobsingen vor dem Herrn als die geeignetste Form des Kirchengesanges. Und wie unsere Kapelle aus bethlehemitischer Armut sich herrlich entwickelte, so stieg auch das kirchliche Singen und Musizieren der Priester in Dachau langsam zur künstlerischen Höhe empor. Anfangs ohne Hilfsmittel, völlig auf das Gedächtnis angewiesen, erlebten wir später Pontifikalämter, die jedem Dom der Heimat Ehre machen könnten.[86]

Der Mai [1941] stand vor der Türe. Ostern und Mai wurden von den meisten von uns zum erstenmal im Lager erlebt. Wir alle wünschten die Maiandacht, ähnlich wie daheim. Pfarrer Moosbauer gründete sogleich einen „Kirchenchor“, um die Andachten mit Liedern, wenigstens „a capella“ [nicht von Instrumenten begleiteter Chor], zu verschönern. – So suchten wir auf jede Weise das religiöse Leben unserer Priestergemeinschaft zu fördern. Diese Zeit der Verbannung – das war unser brennender Wunsch – mußte eine religiöse Erntezeit werden, voll größten Segens für unser künftiges Priesterleben.[87]

Im Mai hatten wir täglich eine kleine Maiandacht. Eine eigene Genehmigung war dazu nötig. Im übrigen mußte die Kapelle außerhalb des Gottesdienstes streng geschlossen bleiben.[88]

Trotzdem war der schöne Mai im allgemeinen recht gnadenvoll und trostreich vorübergegangen. Allabendlich hatten wir unsere Maiandacht. Es war nicht leicht gewesen, die Erlaubnis der Lagerführung zu erhalten. – Die Andacht bestand aus dem eucharistischen Segen und

---

82 Lenz S. 253.
83 Heß S. 82.
84 Siehe: Eleonore Philipp in: Amperland 1/1996.
85 Carls S. 43 f.
86 Lenz S. 236.
87 Lenz S. 92.
88 Lenz S. 97.

der Marienlitanei. Welch erhebende Heimatklänge für uns aus den Tagen einer glücklichen katholischen Kindheit! Dazu komponierte uns Pfr. Moosbauer immer wieder schöne Chorlieder (a capella) zum Preise Mariens und ihres göttlichen Sohnes. Unter den sangesfrohen Polen führte vor allem der tüchtige Domkantor Mizgalski von Posen und sein Landsmann, der Domherr Malinowski[89].[90]

Kirchenmusik der Priester in Dachau. Ihre Geburtsstunde war wohl der Weihnachtsabend 1940, als wir zum erstenmal gemeinsam unser Leid in Form unserer schönen Weihnachtslieder hinaufriefen zu Gott. Die nächsten Stationen begannen mit der Eröffnung der Kapelle am 21. Jänner 1941. Hat auch das Herz vor Angst und Not gezittert und geblutet – aus dem „Salve Regina“ und „Christus vincit [Christus siegt]“ klang doch das Siegerglück der verbannten Priester. Und es drang zum Thron seiner Barmherzigkeit unser Lobpreis der Güte Gottes. – „Die Barmherzigkeit des Herrn will ich ewig lobsingen!“ [Ps 88/89,2][91]

„... jeden Sonntag“, so erzählt er [Gregor Schwake] im Schweizer ‚Chorwächter‘[92], „und (vom Dritten Reich zugelassenen) Feiertag, war levitiertes Hochamt. Dabei wurde meist Choral gesungen – das Proprium von der Schola und das Ordinarium von der ganzen Opfergemeinde, wie es dem uralten und wiederum neuen Ideal entspricht. An einigen Hochfesten wurde das Ordinarium in einer mehrstimmigen Vertonung vom vierstimmigen Männerchor vorgetragen. ... Sonntag nachmittags war meist Choralvesper, gemeinsam gesungen – hierauf sakramentaler Segen... Daran schloß sich regelmäßig eine Abendmesse[93] mit deutschen Liedern an.“[94]

„Eine kirchenmusikalische Feier, die ich auf Erden nicht mehr erleben kann, war das ‚Weihnachtssingen der Nationen‘ [1944]. In der dichtgefüllten Kapelle sangen zuerst die Italiener, die Franzosen, dann die Holländer, die Luxemburger, die Polen, die Slowenen. Es folgten abschließend tschechische, und deutsche Chorgesänge. – Zu Weihnachten 1944 wurde auch ein Abend geistlicher Weihnachtsmusik veranstaltet. Es war nicht eigentliche Kirchenmusik: Weihnachtliche Soli und Chorlieder, Instrumentalsoli weihnachtlicher Art. Endlich ein Trio für Flöte, Violine und Bratsche über O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit ... (von P. Schwake[95]).“[96]

Gregor Schwake:

Danach die hohe liturgische Feier des Weihnachtsfestes [1944]. Am Heiligabend beteten viele Priester miteinander die Matutin (Mette) des Festes. Am Weihnachtsmorgen hatten wir bischöfliches Pontifikalamt, ausgeziert mit dem herrlichen Choralproprium „Puer natus est [Ein Kind ist uns geboren]“, mit der weit schallenden, gemeinsam gesungenen „Dachauer Messe“ und einem eigens gedichteten (von P. de Coninck) und von mir komponierten weihnachtlichen, la-

---

89 Nach Weiler gab es mehrere polnische Geistliche dieses Namens, aber keiner ist als Domherr ausgewiesen. Laut Eleonore Philipp war es vermutlich Wincenty Malinowski.

90 Lenz S. 139.

91 Lenz S. 236.

92 Siehe: Schwake 1946, S. 9–12.

93 Wegen der Beachtung des Nüchternheitsgebotes gab es damals weder am Nachmittag noch abends eine Eucharistiefeier. Ausnahmen wurden während des Zweiten Weltkrieges gemacht. Ab 1957 konnte der Ortsbischof die Feier einer Abendmesse täglich gestatten.

Im KZ Dachau gab es die Abendmesse erst, als mehrere Messen am Tag gefeiert wurden.

94 Lenz S. 238.

95 Siehe: Schwake 1946, S. 9–12.

96 Lenz S. 239.

teinischen Schlußhymnus, der ebenfalls von den Bläsern begleitet wurde. Am Nachmittag sangen wir gemeinsam die zweite Weihnachtsvesper mit Choral und Falsobordoni [Kompositionstechnik des 15. Jahrhundert].[97]

Jean Kammerer:

Weihnachten steht vor der Tür

Schon am 1. Adventssonntag, dem 3. Dezember [1944], habe ich – nicht in der Kapelle, sondern in der Stube – einen musikalischen Abend mit Adventsliedern aus 13 Nationen notiert.[98] Dann um den 8. Dezember drei aufeinanderfolgende Abende mit Anbetung vor dem Allerheiligsten mit abwechselnden deutschen, slawischen und französischen Gesängen. Am 24. wurde die Christmette um 17.00 Uhr zelebriert, aber der Heiligabend verlängerte sich mit Weihnachtsliedern in allen Sprachen bis 22.00 Uhr. Das Hochamt am Weihnachtstag wird natürlich von Mgr Piguet zelebriert mit polyphonen Gesängen. Am Sonntag, dem 31., wird ein Geistliches Konzert in der Kapelle gegeben mit Solisten und Chor und dann ein Terzett mit Violine, Bratsche und Flöte.[99]

Juni 1941

Donnerstag, Fronleichnam, 12. Juni 1941

Josef Fischer:

Am Fronleichnamsfest sahen wir zum erstenmal Blumen auf dem Altar. Bei der Ausmalung der Kapelle im Juli fanden Kreuz und Liliensymbol Anwendung. Dadurch erschien der Raum schon etwas sakraler. Die erste Monstranz wurde nach dem Entwurf des Salesianerpaters Karl Schmidt im Juni fertiggestellt.[100]

Josef Fischer am 29. Juni 1941 im Terminbrief:

Gerade kommen wir vom Hochamt. Wie wirkungsvoll sind doch die Meßtexte und wie ergreifend die Meßfeier in unseren Verhältnissen![101]

August 1941

Freitag, 15. August 1941

Johann Lenz:

Im Sommer [15. August 1941] lieh uns der Prälat Friedrich Pfanzelt aus Dachau ein Harmonium.[102] Es war ein sehr gutes Instrument, das uns wertvolle Dienste geleistet. Auch sonst erfuhren wir öfters, mit welch tatkräftiger Sorge der Pfarrherr von Dachau sich unser annahm.[103]

Bischof Kozal darf täglich die zweite Hl. Messe zelebrieren. Die Kapelle ist nämlich zu klein für die 900 Mann, die schon da sind.[104]

Leopold Arthofer:

Diese Verbindung [zwischen Lagerkommandantur und dem Pfarramt St. Jakob in Dachau] klappte meistens nicht, weil es beim Lagerführer am guten Willen fehlte. Erst als es später gelang, Briefe hinauszuschmuggeln und auf diese Weise unseren stets hilfsbereiten Gönner Stadtpfarrer Planzelt von Dachau und andere Freunde richtig zu informieren, erhielten wir viele schöne Dinge für unser Heiligtum.[105]

---

97 Schwake 1954, S. 46.

98 Jean Kammerer hat vom 3.10.1944 bis 7.3.1945 ein „Journal de bord“ (Logbuch/Bordbuch) mit stichwortartigen Notizen geführt. Siehe: Kammerer S. 119–125.

99 Kammerer S. 108.

100 Fischer Bd. I, S. 97. Siehe: S. 26.

101 Fischer Bd. I, S. 100.

102 Archiv der Pfarrei St. Jakob Dachau Nr. 28–40:
Es ist hergestellt von der Firma Smith American, Organ and Piano Co. Boston USA und hat 12 Register: Es ist 104 cm breit, 50 cm tief, ohne Aufsatz 97, mit Aufsatz 129 cm hoch.

103 Lenz S. 97.

104 Lenz S. 141.

105 Arthofer S. 49.

Johann Lenz:

> Das Reich der Finsternis suchte auf alle mögliche Art uns beizukommen. So gingen uns im ersten Jahre öfters die Hostien gänzlich aus. Auf dem legalen Weg türmten sich unübersteigbare Hindernisse auf. Illegale Wege waren uns jedoch noch unbekannt oder zu gefährlich. Deshalb konnten wir so manches Mal nicht kommunizieren. Wir teilten die letzten kleinen Spezies unter uns nach der heiligen Wandlung in möglichst viele kleine Stücklein. Auch der Zelebrant hatte des öfteren nur eine kleine Hostie[106] fürs heilige Opfer. Selbst unser schwarzes Lagerbrot hat einige Male uns Kommunikanten als Opferbrot gedient.[107]

Leopold Klima:

> Am Nachmittag des gleichen Tages, da ich vom Aufnahmeblock in den „Pfarrerblock“ Nummer 26 eingeteilt wurde, betrat ich den zu einer Kapelle umgewandelten Raum und sank unter Tränen vor dem Tabernakel auf die Knie. Mehr als acht Wochen war ich in kein Gotteshaus mehr gekommen und hier – o Wunder in der Güte Gottes! –, hier, inmitten der Gottlosigkeit, Lieblosigkeit und des menschlichen Jammers, hatte der Heiland sein Zelt aufgeschlagen, um den Seinen nahe zu sein. Wie begrüßte ich ihn, wie empfahl ich mich ihm! Auch der erste Nachmittagsgottesdienst bleibt mir unvergeßlich. Ein polnischer Prälat betete vor, am Schlusse sangen alle, und es dröhnte ein mächtiges, siegreiches Bekenntnis hinaus in die Lagerstraße: „Christus vivit [vincit], Christus regnat, Christus imperat! [Christus siegt, Christus ist König, Christus herrscht]“. Und da wagte der Kommunist Hugo [Guttmann] zu behaupten: „In Dachau gibt es keinen Herrgott!“[108]

September 1941

Johann Lenz:

> 17. September. Dechant Josef Zilliken erhält die Erlaubnis, an seinem 70. Geburtstag eine Hl. Messe zu feiern. Wir singen unter Pfarrer Scheider die deutsche Schubertmesse[109] – zum ersten Male im KL Dachau.[110]

Es gab im KZ keine gleichbleibenden Bedingungen. Immer wieder ließ sich die SS etwas Neues einfallen.

Am Freitag, dem 19. September 1941, weigerten sich die polnischen Priester, als Reichsdeutsche zu gelten. Daher wurden sie von den anderen Priestern getrennt. Diese kamen auf Block 26, der von Block 28 und 30 durch Zaun und Tor (Blocktor) getrennt wurde. Die polnischen Priester wurden in Block 28 und 30 untergebracht. Diese waren von dem Tag an wieder „Arbeitsblöcke“, das heißt die Insassen wurden in Arbeitskommandos eingeteilt. Außerdem wurde den Polen der Besuch der Lagerkapelle verboten.

Emil Thoma:

> Es war am Freitag, dem 19. September 1941, als wir [Emil Thoma und Sales Heß] zum ersten Male die Kapelle betraten. Die drei Priesterblocks waren gegenüber dem anderen Lager

---

106 Damals hatte die Hostie, die der Priester bei der Meßfeier für sich verwendete, einen Durchmesser von 8,5 cm. Heute ist eine solche Hostie auch größer, damit sie mehrmals gebrochen werden kann. Die ersten Christen nannten die Meßfeier auch Brotbrechen (Apg 2,42. 46; 20,7. 11).

107 Lenz S. 83.

108 Klima S. 822.

109 Deutschen Messe D 872 (1827); Text von Johann Philipp Neumann (1774–1849), Melodie von Franz Schubert (1797–1828). Das Eingangsstück lautet: „Wohin soll ich mich wenden“. Bekannt ist auch das „Heilig, heilig, heilig“.

110 Lenz S. 141.

noch einmal durch Stacheldraht eigens abgesperrt. Auf etwas eigenartigen Wegen gelangten wir zwei von Block 30 auf Block 26, als eben eine Menge von Geistlichen in Häftlingskleidern aus der Kapelle herausströmte. Der wackere Pfarrer Paul Prabucki [Prabutzki], im ersten Weltkrieg deutscher Offizier, hatte eben die erste heilige Messe beendet. Wir wurden zur zweiten zugelassen, die von Weihbischof Michał Kozal von Włocławek gefeiert wurde. Mit begreiflicher Ehrfurcht nahmen wir im überfüllten Raume an diesem heiligen Opfer teil.[111]

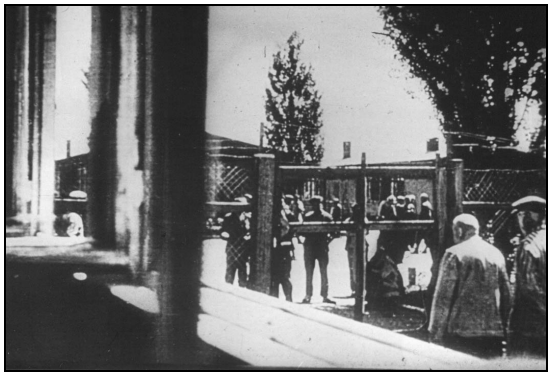
Bericht im Karmel Heilig Blut Dachau, ohne Autorenangabe:

Am 20. September 1941 fing neuerdings eine schlechte Epoche für uns Geistliche an. Nachmittags erschien plötzlich der Lagerführer (Egon) Zill in unserer isolierten Abteilung. Er kam mit einem ganzen Stab der SS. Der Befehl lautete: „Alle zu Block 26!“, er war derjenige, in dem sich die Kapelle befand. Wir beeilten uns und standen unbeweglich in langen Reihen vor der verfinsterten Mine des Lagerführers. Der war klein von Wuchs und ließ sich eine Tribüne bringen. Mit bösem Blick betrachtet er die lange Reihe der Fremdlinge. Jeden kann er mit seinem Geisterblick durchbohren. Dann schreit er: „Reichsdeutsche nach rechts raustreten!“

Ungefähr 200 Priester stellen sich auf die rechte Seite. Nun stellt sich Zill auf die Zehen, überblickt diese ausländische Menge mit bösem Blick und gröhlt: „Wer von euch bekennt sich zum Volksdeutschtum?“

Wir stehen unbeweglich wie ein Mann. Zill zieht die Brauen zusammen und schreit abermals: „Ich frage zum zweiten Mal, wer von euch bekennt sich zum Volksdeutschtum?“

Wir bewegen uns nicht von der Stelle. Die Frage verhallt wie ungehört. Voll Wut wiederholt er nochmals: „Ich frage zum dritten Mal, wer von euch bekennt sich zum Volksdeutschtum? Heraustreten!“ Er wartet und schaut böse drein. Niemand rührt sich. Doch auf einmal traten zwei vor: einer aus Warschau und einer aus Krakau. Sie wußten nicht, worum es ging – denn sie hatten ihn gar nicht verstanden. – Zill aber brüllt auf uns los: „Ab heute sind alle Lagervergünstigungen aufgehoben. […] Die fremdvölkischen Geistlichen sind wie alle anderen Strafgefangenen zu behandeln! Wegtreten!“



Blick vom Kapellenfenster
auf die Blockstraße und die Absperrung zur Lagerstraße

Sales Heß:

Aber warum eigentlich? […] Später sickerte durch, der Befehl sei von Berlin gekommen.[112]

Jean Bernard:

Worauf die Katastrophe der Pfarrerblocks zurückzuführen war, wußte niemand von uns zu sagen. Es hieß, der Papst [Pius XII.] habe eine energische Rede im Rundfunk gehalten, und die deutschen Bischöfe hätten öffentlich protestiert. Irgend etwas muß vorgefallen sein. Es war in

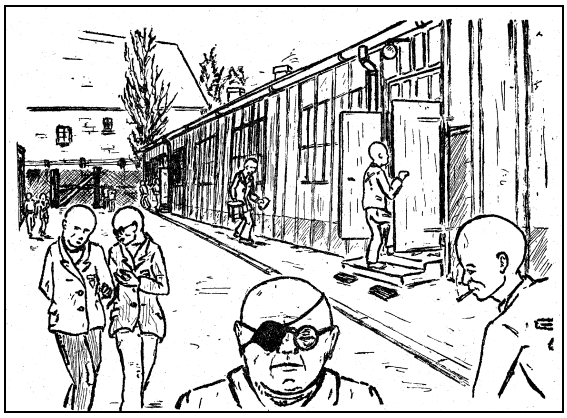
[111] Thoma S. 834.

[112] Heß S. 86.

den ersten Oktobertagen 1941. […] „Die Deutschen von den Polen trennen!“ […] „Mit den Privilegien ist es für euch vorbei.“[113]

Hermann Dümig:

Jetzt erst nach 23 Jahren habe ich den wahren Grund aus dem Mund des Münchener Weihbischofs Neuhäusler erfahren: Die polnischen Priester sollten ihr Volkstum verleugnen und die deutsche Staatsangehörigkeit annehmen. Das lehnten sie aber alle ausnahmslos ab. Darob diese Wut.[114]



Auf der Blockstraße Nr. 26
Zeichnung von Ferdinand Dupuis

Bei dieser Gelegenheit kam Karl Leisner von Block 28/1 auf Block 26/3, wo er zum ersten Mal Otto Pies begegnete.

Otto Pies:

Es war am 19. September 1941 im Konzentrationslager Dachau. An diesem Tage wurden die polnischen Geistlichen von den deutschen gefangenen Geistlichen getrennt. Die Deutschen, die bisher auf den Blöcken 28 und 30 ihre Stuben hatten, wurden zu uns auf Block 26 an Stelle der ausgewiesenen Polen gelegt. Noch ganz unter dem Eindruck der einschneidenden Maßnahmen stand am Nachmittag in einer kleinen Pause eine Gruppe der Gefangenen beisammen. Unter den in Zebrakleidung oder in Lumpen gehüllten gefangenen Priestern fiel mir ein junger, blonder Westfale auf, der wohl noch nicht die heiligen Weihen empfangen hatte und doch zu den Priesterhäftlingen zählte. Das frische offene Gesicht mit den lustigen Bubenaugen strahlte etwas wie Sonnenschein und Fröhlichkeit aus inmitten der sorgenvollen und gedrückten Gefangenen. Er hatte schnell Kontakt gefunden mit den neuen Kameraden, die mit ihm auf Block 26 lagen, und wurde bald einer der beliebtesten von ihnen. Am nächsten Tage wurden vom Stubenältesten, einem jungen Kommunisten aus Mannheim, die Plätze in der Stube und die Spinde neu verteilt, und es traf sich so, daß mir mit Karl Leisner der gleiche Spind zugeteilt wurde. Der Besitz des gemeinsamen Spindes und die Verantwortung für seine Pflege und Sauberkeit, was damals eine wichtige Rolle spielte, gab den Anlaß zu einer tieferen Gemeinschaft und Schicksalsverbundenheit, die mir diesen jungen, wertvollen Menschen nahe brachte und mich in sein Leben hineinschauen ließ, wie es wenigen vergönnt war.[115]

Johann Lenz:

20. September. Dr. Franz Ohnmacht aus Linz wird Lagerkaplan, Pfarrer Heinrich Steiner, sein Landsmann, wird unser Mesner.[116]

21. September 1941. – Ein bitterstes Ereignis hat die polnischen Priester getroffen. Sie verloren mit dem heutigen Tage das Kapellenprivileg. Alles kam so völlig unerwartet und ohne

[113] Bernard S. 57–59.
[114] Dümig S. 46.
[115] Pies 1949, S. 9.
[116] Lenz S. 141.

unsere Schuld. Wie schwer haben wir es mitempfunden! Wie gerne hätten wir es verhindert! – Doch, was konnten wir tun, was unternehmen gegen solche Teufelei? Befehl aus Berlin! Auch die Gottlosen des Lagers hätten nichts anderes tun können, und sie waren gewiß auch weit entfernt von jedem guten Willen.

Uns aber wie den polnischen Mitbrüdern blieb nur eines: das Gebet und die Hoffnung auf Gottes Hilfe. Das Vertrauen wurde nicht enttäuscht; doch es vergingen Jahre. Die Seelennot der armen polnischen Mitbrüder drängte zum Heiligtum. Wir aber hatten strengsten Befehl, daß niemand außer den Insassen des Blocks 26 die Kapelle betreten dürfe. Block 26 war zudem isoliert mit Zaun und Tor.

Dieser gottlose Befehl wäre von uns gewiß mit gutem Gewissen umgangen worden. Nur die Sorge, daß auch wir, und damit das ganze Lager, die Kapelle verlieren würden, sie allein hielt uns zurück. Was hätten wir nicht alles getan und geopfert, um das zu verhindern! Christus im Lager Dachau, unser göttlicher Mitgefangener, unser aller Trost, unsere Kraft. Ihn mußten wir festhalten. Ihn mußten wir retten um jeden Preis, um jedes Opfer. Und ein bitteres Opfer war es, die Seelennot der polnischen Priester schweigend hinnehmen zu müssen.

Mancher hat freilich sein Schweigen gebrochen. Er hat diese schwere Pflicht heimlich umgangen und so uns alle in Gefahr gebracht, Jesus in der heiligen Eucharistie zu verlieren. Die Gottlosen warteten ja direkt auf jeden Anlaß, uns das Kapellenprivileg zu rauben. „Meuterei", „Sabotage", „grundsätzlicher Ungehorsam" – waren doch sehr dienliche Schlagwörter für eine Meldung nach Berlin.[117]

Stanislav Zámečník:

Im September 1941 entfiel das bessere Essen; auch die übrigen Privilegien, wie der Besuch der Kapelle und die Freistellung von der Arbeit, wurden nur noch den deutschen Priestern gewährt. Diese wurden in Block Nr. 26 zusammengelegt, und den anderen Geistlichen wurde streng untersagt, Kontakte mit ihnen zu unterhalten. Die Isolierung der Blöcke 28 und 30 wurde aufgehoben und der Drahtzaun lediglich um Block 26 belassen. Erneut begannen schwere Zeiten.[118]

Oktober 1941

Andreas Rieser:

Im Rosenkranzmonat 1941 wagten wir es, einen Tabernakel und vier Holzleuchter anzufertigen.[119]

Johann Lenz:

Oktober. Erste Tabernakel-Leuchterbank und vier Leuchter. – Entwurf P. Karl Schmidt.[120]

November 1941

Johann Lenz:

Vom 13. November 1941 bis Februar 1942 vertrat Kamerad G. Schelling den Lagerkaplan Franz Ohnmacht, der soeben krank im Revier weilte. Seine Amtszeit dauerte vom 20. September 1941 bis zum 17. März 1943. Seinem diplomatischen Geschick verdanken wir viel Hilfe. Amtierte er doch in der schweren Zeit eines Zill, Hofmann.[121]

Advent [1941] Ein schönes Marienbild (von Maria Spötl) auf der Kredenz ist unser erster Marienaltar.[122]

Weihnachten 1941

Andreas Rieser:

[117] Lenz S. 114.

[118] Zámečník S. 175.

[119] Rieser S. 313.

[120] Lenz S. 141, Siehe auch: S. 91.

[121] Lenz S. 150.

[122] Lenz S. 141.

Auf Weihnachten 1941 wurde uns von der Lagerleitung erlaubt, Tannenbäume auf beiden Seiten des Altars unserer Lagerkapelle aufzustellen. Man gestattete auch, ein vom Dresdner Kaplan Alois Andritzki hergestelltes Weihnachtsbild – Die Hirten bei der Krippe – über dem Altare anzubringen.[123]

Otto Pies:

1941 […] war die Kapelle schon ein wenig besser eingerichtet. Aus Kisten und Blechbüchsen hatte man einen Altar mit Tabernakel gebastelt; selbst gefertigte Leuchter mit Kerzen standen auf dem Altar, und ein junger Kaplan aus Dresden hatte mit Wasserfarben auf zusammengeklebten Zeitungen ein großes Altarbild gemalt, das die Weihnachtsszene darstellte. Selten hat ein so primitives Bild soviel Freude und Andacht geweckt, wie dieses Weihnachtsbild in der armen Notkapelle der Baracke 26 im KZ. Es wurden sogar einige Paramente im Lager entdeckt und die Priester hatten drei weiße Alben. Zwar war nur ein Meßgewand vorhanden, das vier Farben zeigte und für alle Werk- und Festtage den Gottesdienst verschönern mußte. Das genügte aber für einen schönen Weihnachtsgottesdienst nicht. Der Priesterchor hatte Lieder eingeübt und das Weihnachtsfest sollte in ganz großem liturgischem Stil begangen werden. Und wirklich, es gelang. Die Lagerleitung hatte am Heiligen Abend eine Stunde Verlängerung gegeben und den Appell früher halten lassen. Da reichte die Zeit, um feierlich die Mette zu singen und ein Levitenamt zu halten. Der Celebrans mit dem einzigen Meßgewand stand am Altar mit seiner Armut und Einfachheit unter dem an der Wand befestigten Weihnachtsbild und zu seiner Seite rechts und links zwei Assistenten in zwei weißen Alben, weil keine Gewänder für Diakon und Subdiakon vorhanden waren. Schöner hätte man sich die Ausstattung beim Weihnachtsgottesdienst kaum denken können, als in langen, weißen Alben, und der Diakon, der den siebenhundert Priestern die Weihnachtsbotschaft kündete, war Karl Leisner. Strahlend und freudig vor Seligkeit sang er das Evangelium von der frohen Botschaft, „die allem Volk zuteil werden sollte“ [Lk 2,10]. Unvergessen ist es vielen geblieben, die sahen, mit welcher ergreifenden Andacht und Freude der Diakon an diesem Weihnachtsabend seines heiligen Amtes waltete. Niemals früher oder später hatte Weihnachten für alle, die es hier erlebten, seinen eigentlichen, tiefsten Sinn so herrlich offenbart wie bei dieser eigenartigen Weihnachtsfeier mitten im KZ. Diese Armut, dieses verstoßene Dasein, diese Verlassenheit und dabei solch kinderselige Freude in aller Armut; so mochte es wohl in Bethlehem gewesen sein, der ersten kalten Weihnacht im kalten Stalle, wo das göttliche Kind in weißes Linnen gehüllt erschienen war, die Armut der Menschen zu teilen, um allen den Reichtum des Himmels zu bringen. Selten hat man so frohe, glückliche Menschen gesehen, wie diese Gefangenen, die sich in seliger Freude im Dunkel der Lagerstraßen und der Armut der Stuben umarmten und einander beglückwünschten. Der glücklichste aber unter den frohen Menschen war Karl Leisner. Hatte er doch dem göttlichen Kind unter Brotsgestalt so nahe sein und das Geheimnis seiner Liebe mit ihm feiern dürfen.[124]

Am Weihnachtsfest wurde zum ersten Mal im Lager die Christnacht religiös begangen mit feierlicher Mette und Levitenamt, arm wie in Bethlehem, aber auch jubelnd wie auf den Fluren, wo den Armen die frohe Botschaft zuteil wurde. Beim Amt war Karl Diakon. In weißer Albe – andere Paramente waren nicht vorhanden – stand er am Altar, in seiner strahlenden Freude erin-

[123] Rieser S. 313.

[124] Pies 1949, S. 136 f.

nerte er an Stephanus, wie dieser hat er sein Leben dem Christkind angeboten.[125]

Karl Leisner an seine Familie:

Dachau, Sonntag, 11. Januar 1942

Meine Lieben!

[…] Als Diakon durfte ich dreimal im feierlichen Amt Altardienst tun: in der heiligen Nacht, am Weihnachtsmorgen und an Erscheinung [des Herrn am 6. Januar, Fest der Heiligen drei Könige] im weißen Freudengewand der Kirche. Das war das herrlichste Christgeschenk. Die dritte Gefangenenweihnacht war die schönste bisher.

Jahr des Herrn 1942

Otto Pies:

Die Kapelle war ein primitiver Barackenraum aus Wohn- und Schlafstube der Baracke 26, der Gottesdienst äußerst einfach mit Paramenten und Geräten aus dem Meßkoffer eines polnischen Militärgeistlichen. Erfindungsgabe, Basteln und schließlich Spenden aus der Heimat brachten es fertig, aus der armen Katakombenkirche mit einem Tabernakel aus Kisten und Blechbüchsen, mit einem Kruzifix aus Ton, usw. eine kleine Diasporakapelle erstehen zu lassen mit würdigen Paramenten, Geräten und Feiern. Ein Jahr lang [25.3.1941–11.2.1942] hatten die Priester Ruhe von der schweren Arbeit in den Kommandos. Dafür mußten sie, entgegen dem Befehl Himmlers, die „leichte Beschäftigung" des Schneeschaufelns, des Herausschleppens der Speisekübel für das ganze Lager und ähnliches auf sich nehmen. Einige Stunden blieben indessen für Breviergebet, für das Kardinal Bertram die Bücher geschickt hatte, und für Studium, Arbeitskreise und Nachmittagsandacht. Über Tag blieb die Kapelle lange Zeit geschlossen und der Besuch verboten; das Verbot wurde aber kaum eingehalten.[126]

Januar 1942

Emil Thoma:

Am 1. Jänner 1942 fand durch den ältesten Geistlichen, Joseph Zilliken, die erste Predigt in der Kapelle statt. Im Namen unseres Herrn Jesus Christus begannen wir das Jahr 1942, das für uns Geistliche in Dachau das schlimmste Jahr werden sollte.[127]

Johann Lenz:

7. Jänner 1942. – Uns erschreckt heute ein besonders aufregender Besuch. Zill war zu Neujahr verschwunden und H. [Franz Hofmann] war erster Lagerführer geworden. Nun kam er zur Kontrolle und schrie maßlos wütend wie ein Besessener in unserer Kapelle. Was hatte er Schreckliches gefunden? Blumen auf dem Altar und ans Antependium angeheftet: ein Christus-Monogramm. Der Lagerkaplan, der ihn begleiten mußte, erntete darob schallende Ohrfeigen.[128]

Februar 1942

Otto Pies:

Im Februar 1942 wurden die Privilegien außer Kapelle und Gottesdienst wieder genommen und bald auch die Zwangsarbeit eingeführt, die neben Hunger, Witterung, Mißhandlungen die furchtbarsten Erschöpfungszustände und Todesfälle des Schreckensjahres 1942 herbeiführte.[129]

Johann Lenz:

Am 11. Februar 1942 hatte auch der letzte Rest unserer Kostaufbesserung ein Ende. Und wieder

---

[125] Pies 1982, S. 319.

[126] Pies 1949, S. 124.

[127] Thoma S. 835.

[128] Lenz S. 150.

[129] Pies 1949, S. 124.

wurden wir zu jeder Arbeit eingesetzt. Von neuem begann der Hunger uns ärger zu quälen. Doch wie konnten wir klagen, wenn wir unsere polnischen Mitbrüder betrachteten! Wir hatten ja noch die Kapelle. Sie aber mußten schon fünf Monate lang den Gottesdienst entbehren.[130]

Fastenzeit [1942] Fastenpredigten des P. Otto Pies S.J. und liturgische Vorträge des P. Maurus Münch O.S.B. (Trier).[131]

Jean Bernard:

Das neue Regime ließ nicht lange auf sich warten. Mit Messe, Wein und Mittagsruhe war es gleich am ersten Tag vorbei. Die deutschen Pfarrer kamen nicht mehr zum Essenholen, so daß die meisten von uns zweimal tragen mußten.[132]

März 1942

Am Mittwoch, dem 11. März 1942, hatte Karl Leisner einen Blutsturz und kam ins Revier, das er nur selten verlassen konnte. Somit war er von den Gottesdiensten in der Kapelle abgeschnitten.

April 1942

Johann Lenz:

April – Die schwere Karwoche für die polnischen Geistlichen. Erstes größeres Altarkreuz – (Kreuz von P. Karl Schmidt verfertigt, Korpus von Kaplan Johann Steinbock modelliert).[133]

Léon de Coninck:

Das Kreuz des Hochaltars war eine naive, auch im Lager entstandene Skulptur; später [Februar 1944] wurde es Prozessionskreuz, als aus Münster ein herrliches Kunstwerk, ein Geschenk der Katholischen Aktion, ankam.[134]

Gerda Bockholt am 20. August 1990 an Wilhelm Haas:

Mein Vater erhielt es [das Bild von der Kapelle des KZ Dachau] von Herrn Domkapitular Friedrichs zugesandt als Beweis, dass das von meinem Vater übersandte Kreuz in der Kapelle seinen Platz gefunden hat.

Das Kreuz wurde in Münster von dem Bildhauer Bäumer entworfen und in seiner Werkstatt ausgeführt. Der Sohn des Herrn Bäumer – auch Bildhauer – wohnt in Münster, Am Kanonengraben 5 – In meiner Gegenwart wurde das Kreuz in ein extra angefertigtes Holzkästchen gelegt und da es unauffällig und schmal sein mußte, lassen sich die Querbalken mit den Armen durch eingelassene Holzdübel lösen und lagen eng an dem Mittelbalken. Ob das Päckchen direkt an das KZ Dachau an Herrn Friedrichs gesandt wurde, kann ich nicht sagen, ich weiß wohl, dass Herr Präses – wie wir ihn nannten – zeitweilig in der Poststelle des KZ eingesetzt war und wie er mir erzählt hat – ich war von 1946 bis 1948 bei ihm Sekretärin – einige Aufseher den Raum verlassen hätten, wenn mal besondere Post kam.

Gerda Bockholt am 26. August 1990 an Wilhelm Haas:

[…] denn ein Paket in der Breite des Kreuzes einzupacken und zu übersenden wäre unmöglich gewesen. Auch die Haltung des Kopfes wurde damals besprochen, denn es ist nicht die übliche Haltung „Es ist vollbracht“ [Joh 19,30], sondern zeigt Hoffnung.

---

130 Lenz S. 150.
131 Lenz S. 178.
132 Bernard S. 62.
133 Lenz S. 178.
134 de Coninck S. 877. Siehe: Umschlagbild innen hinten.

Otto Pies am 3. April 1942 in einem Terminbrief an seine „Lieben“:

> Nun ist bereits Ostern. Heute am Karsamstag [4.4[135]]hat das Amt mit den Zeremonien rechte Osterfreude gebracht. Ich habe als Zeremoniar fungiert und werde am Nachmittag als Diakon am Altar knien. Bin sehr dankbar für all das. In einfacher Form ging alles gut, eigentlich über Erwarten, auch an den vorhergehenden Tagen.

Mai 1942

Durch den Krieg im Osten waren dort große Truppenteile auf lange Zeit gebunden, so daß wichtige Arbeitskräfte für die Kriegsproduktion im Reich fehlten. Daher bediente man sich des Arbeitskräftepotentials in den Konzentrationslagern.[136]

Josef Fischer:

> […] während im Priesterblock Anfang Mai [1942] alle arbeitsfähigen Geistlichen in ein Arbeitskommando eingestellt wurden.[137]

Die meisten Priesterhäftlinge arbeiteten in der Plantage.[138]

Die neuen Arbeitsbedingungen hatten Auswirkungen auf die Art und Weise, wie die Priester Eucharistie feierten.

Josef Fischer:

> Es war damals noch die Zeit, da bei unseren Gottesdiensten beim Eingang zur Kapelle jedem Priester ein nicht konsekriertes Partikelchen überreicht wurde. So trug jeder Geistliche sein Teilchen von der Hostie bei der hl. Messe in der Hand, das bei der hl. Wandlung konsekriert wurde. Man wollte damit Zeit sparen, denn diese war für den Gottesdienst kurz bemessen und das lange Kommunionausteilen unmöglich. Unser Priesterblock war ja Arbeitsblock geworden. Zudem gab es auch noch nicht genügend Speisekelche.[139]

Eduard Pesendorfer:

> In der ersten Hälfte des Jahres 42 war die Konzelebration[140] üblich. Nachher hat es aber aufgehört, da sie nicht immer Zeit hatten, an der Messe teilzunehmen. Man hat die hl. Messe kürzen müssen auf die drei Hauptteile[141] und hatte gerade noch Zeit zum Kommunionausteilen.[142]

Josef Fischer:

> Von einer Konzelbration weiß ich nichts, wohl aber vom Disput darüber. Man hat es scheinbar nicht gewagt; nur ein Priester hat zelebriert, alle anderen haben während der Messe kommuniziert. Erst hatten sie die Hostien in der Hand (der zelebrierende Priester hat sie bei der Wandlung

---

135 Vor der Liturgiereform wurde die Liturgie der Osternacht am Karsamstagmorgen gefeiert.

Offizieller Schreibtermin war der Sonntag. Die Häftlinge begannen meist schon vorher mit dem Schreiben.

136 Siehe: Frieling S. 30.

137 Fischer Bd. I, S. 88.

138 Siehe: Lenz S. 101.

139 Fischer Bd. I, S. 93.

140 Eduard Pesendorfer versteht hier die Praxis, daß jeder teilnehmende Priester eine Hostie in der Hand hält, die vom zelebrierenden Priester am Altar mitkonsekriert wird, als Konzelebration.

141 Aufbau der Messe in der damaligenTerminologie:

1. Vorbereitung
Vormesse
2. Gebetsgottesdienst
3. Lehrgottesdienst
Opfermesse
4. Opfervorbereitung (Opferung) – I. Hauptteil
5. Opferhandlung (Wandlung) – II. Hauptteil
6. Opfermahl (Kommunion) – III. Hauptteil
7. Entlassung

(Schott 1936, S. 16* ff.)

142 Pesendorfer S. 74.

mitkonsekriert), später haben mehrere Priester die hl. Kommunion ausgeteilt.[143]

Jean Bernard:

Der zelebrierende Priester macht nämlich bei der heiligen Wandlung die Meinung, sämtliche Hostienpartikel mitzukonsekrieren, die sich in Priesterhänden befinden.[144]

Kazimierz Majdański:

Einige Priester fragten [schon im KZ Sachsenhausen] nach der Möglichkeit zu konzelebrieren.[145]

Eugen Weiler:

Die Zeit eilte, wir mußten wieder fort. Was sollten wir tun, damit wir nicht leer ausgingen? Liebe macht erfinderisch. Man hatte verschiedene Theorien ausgedacht, ob wir mit dem Celebranten in der Kapelle nicht eine Gemeinschaft bilden wie am Tage unserer Priesterweihe, da wir mit dem Bischof das erste hl. Opfer gemeinsam darbrachten. Wir wollten nichts, was die Kirche nicht billigen würde. Darum hatten wir den Altartisch verlängert und verbreitert. Darum haben wir am Eingang der Kapelle von einem Teller eine Hostie genommen und in unser Buch gelegt oder auf unsere Hände und haben den Celebranz gebeten, er möge mit seiner Hostie auch unsere konsekrieren, und so hatte er es getan. Und wir sind hingekniet und haben den Leib des Herrn empfangen: „O Herr, ich bin nicht würdig, daß du eingehst in mein Herz, aber sprich nur ein Wort und meine Seele wird gesund.“[146] Und so konnten Hunderte von Priestern in lebendige Gottestempel verwandelt werden und die Hast des Alltags konnte unserer erhabenen Feier nichts antun. Im Geiste sehe ich heute noch den jetzigen Erzbischof von Prag Beran, auf dem blanken Boden knien und seine Anbetung des Allerheiligsten jeden knappen Mittag halten.[147]

Sales Heß:

Ich war mit vielen der Ansicht, daß wir konzelebrieren durften. In unserer Abgeschlossenheit konnte eine Anfrage nach Rom nicht eingeleitet werden; deshalb setzten wir die Erlaubnis voraus und zelebrierten täglich mit, so wie am Tag der Priesterweihe. Wir hielten täglich Gemeinschaftsmesse, beteten auch den Kanon wegen der Konzelebration gemeinsam.

Als später eine Eingabe [an Rom] möglich wurde, fragten wir an. Leider erhielten wir eine verneinende Antwort. Wir mußten unsere liebe Übung aufgeben, taten dies auch, schlossen uns aber dem heiligen Meßopfer so eng an, als dies für einen Priester möglich ist. Von da an wurde auch der Kanon nicht mehr gemeinsam gebetet, aber doch so vernehmbar, daß alle mitbeten konnten. Die meisten hatten ja kein Buch.[148]

Johann Lenz:

Mai – P. Albert Eise, Pallottiner, hält alle Sonntage eine Maipredigt.[149]

Juli 1942

Andreas Rieser:

Am 2. Juli 1942, Fest Mariä Heimsuchung, trafen vom Erzbischöflichen Ordinariat Freiburg durch Vermittlung des entlassenen Freiburger Diözesanpriesters Dr. Hahn die ersten Meßkleider auf Block 26 wohlbehalten ein.[150]

---

143 Fischer Bd. III, S. 163.

144 Bernard S. 46.

145 Majdański S. 74.

146 Gebet von Priester und Gemeinde in der Eucharistiefeier vor dem Kommunionempfang. Vgl. Mt 8,8; Lk 7,6.

147 Weiler II, S. 35 f.

148 Heß S. 94.

149 Lenz S. 178.

150 Rieser S. 313.

September 1942

Andreas Rieser:

> Am 8. September 1942, Fest Mariä Geburt, traf vom Generalvikariat Branitz [Schlesien] durch Vermittlung des Seminarregens von Freudenthal, Karl Schrammel, ein Goldornat ein.[151]

Dezember 1942

Im Dezember 1942 verlegte die SS die Priester anderer Nationalitäten außer den polnischen und litauischen Geistlichen zu den Deutschen auf Block 26, wo sie wieder die Kapelle besuchen durften.[152]

Weihnachten 1942

Otto Pies am 24. Januar 1943 in einem Terminbrief an seine „Lieben“:

> Wir haben durch Vermittlung von Schwester Pia [Eleonore Baur] Levitengewänder, Vespermantel, Meßbuch, Weihrauch usw. bekommen.

Emil Thoma:

> „Für euch, alte Lagerhasen, will ich mich gerne einsetzen!“ So versprach sie [Schwester Pia, Eleonore Baur] einst zur Weihnachtsfeier den langjährig inhaftierten deutschen Kommunisten. „Die anderen jedoch“ – damit deutete sie auf das gesamte Lager – „die sollen verrecken!“ Einen ähnlichen Ausspruch tat sie auch bei uns gegen die polnische Geistlichkeit. Sie meinte wohl damit unser Vertrauen gewinnen zu können. Eine solche Verblendung! Damit hat sie aber auch unbewußt ihre wahre Einstellung zu Priester und Kirche verraten.
>
> Eine seltsame Gestalt, diese Sr. Pia. Wohl tat sie manches Gute im Lager. Auch uns Priestern hatte sie bei diesem Besuch kirchliche Paramente und Geräte mitgebracht. In der Abtei Ettal hatte sie all dies für uns erbettelt. Durch die Barmherzigen Schwestern im Schwabinger Krankenhaus (München) besorgte sie anfangs Jänner 1943 für jeden deutschen Priester auch etwas Weihnachtsgebäck.[153]

Eduard Farwer:

> Später bekam das Kloster Ettal die Erlaubnis, uns eine würdige Kapellenausstattung zu schikken.[154]

Franz Weinmann:

> Freude über Freude! Wir haben heute morgen Christmette gefeiert – jawohl! Wir haben Hirtenmesse[155] gefeiert – jawohl! Und zwar stand zum erstenmal ein anderer als der Lagerkaplan am Altar. Und das ist die zweite Weihnachtsfreude! Wir bekamen heute die Erlaubnis, bei der Feier der heiligen Messe abzuwechseln.[156]

Otto Pies am 10. Januar 1943 in einem Terminbrief an seine „Lieben“:

> Die größte Freude brachte mir die unerwartete Möglichkeit, am ersten Weihnachtstag die heilige Messe feiern zu dürfen, das erste Mal seit Mai 1941. Für unseren [Jesuiten]General [Wlodimir Graf von Ledóchowski] und seine Armee [Jesuiten].[157]

Léon de Coninck:

> Von Weihnachten 1942 an wurde das Regiment milder. Bei besonderem Anlaß konnte der Zelebrant ersetzt werden. So fiel es mir zu, das Requiem für Pater [von] Ledóchowski zu halten. Und bald führte man einen Turnus ein; sonntags

---

151 Rieser S. 314.

152 Siehe: Zámečník S. 177.

153 Thoma Sr. Pia, S. 398.

154 Eduard Farwer, Predigt am 21.5.1945 in der Pfarrkirche von Maisach.

155 Die drei Messen, die heute noch jeder Priester an Weihnachten feiern darf, sind das Engel- , Hirten- und Königsamt.

156 Weinmann S. 171.

157 Hier zeigt sich deutlich, wie auch in Terminbriefen, die durch die Postzensur gingen, verschlüsselt geschrieben wurde.

feierte man zwei Messen; dann vermehrte man sie, bis schließlich bei Auflösung des Lagers morgens und abends fortdauernd Messen stattfanden.[158]

Johann Lenz:

Wiederum kam die Heilige Nacht – Weihnacht 1942! Hoffnungsfreudig schauen wir in die Zukunft. Bald konnte die Freiheit kommen. Jedenfalls waren wir vorläufig dem sicheren Hungertod entrissen.

Abends nach dem Appell begann die feierliche Christmette. Ergreifend, ja erschütternd, gleich Jubelchören aus Grabestiefen stieg der Priestergesang preisend zu Gott empor. Zuerst die Mette, hierauf das feierliche Hochamt. Es waren Taborstunden[159] in der Todesstätte von Dachau.

Und am Ende erklang als Schlußlied unser stimmungsvolles „Stille Nacht! Heilige Nacht!“[160] Alle sangen es mit; denn alle kannten es, das Weihnachtslied der Welt. Aber niemals zuvor hatten wir es mit größerer Ergriffenheit gesungen, das Lied vom rettenden Christ. […]

Weihnachten 1942! – Es klingt wie der feierliche Abschluß einer großen Passion. Das Leidensjahr, es hatte im Weihnachtsfrieden, im Weihnachtsglück geendet. Feierlich wurden die Toten am Silvesterabend ausgerufen. Laut wurde für sie gebetet. Doch größer als das Leid war unser Dank zu Gott.[161]

Am 24. Dezember 1942 gab es unter Tannenbäumen die Strafe „Bock“ für zwei Polen, die geflüchtet waren.[162]

Jahr des Herrn 1943

Die Priester waren bemüht, die Kapelle immer schöner auszugestalten. Viele Menschen im und außerhalb des KZ trugen dazu bei.

Januar 1943

Johann Lenz:

Jänner. Sonntagspredigt an die Priester offiziell gestattet – Erlaubnis, sterbende Priester zu versehen. Viele Priester im Revier angestellt[163], aber auch in anderen Vertrauensposten.

25. Jänner. Feierliche Gottesdienste beginnen und geistbildende Vorträge.[164]

März 1943

Johann Lenz:

17. März – Lagerkaplan Ohnmacht wird entlassen. – Sein Nachfolger ist G. Schelling, als einer der Haftältesten, der schon länger das große Vertrauen auch der SS-Lagerleitung genießt.[165]

Mit dem neuen Lagerkaplan erhielten wir zugleich die Erlaubnis, daß auch andere Priester den Gottesdienst halten dürfen. Auch wurden Kapelle und Gottesdienst restlos dem Lagerkaplan unterstellt ([unter Schutzhaftlagerführer] Redwitz); die KP [Kommunistischen Partei]-Häftlinge hatten nichts mehr dreinzureden. So brachte nun täglich ein anderer das hl. Opfer dar; am Sonntag gab es demnach bald schon mehrere hl. Messen. Damit wurde eine große Sehnsucht der verbannten Priester erfüllt. Man-

158 de Coninck S. 878.

159 Die Verklärung Jesu auf einem hohen Berg wird auf den Berg Tabor lokalisiert: Mk 9,2–10; Mt 17,1–9; Lk 9,28–36. Das Ereignis wird als Fest am 6. August begangen. Taborstunden sind vergleichbar mit der Erfahrung, die Petrus, Jakobus und Johannes gemacht haben.

160 Gotteslob Nr. 145.

161 Lenz S. 177 f.

162 Maurath S. 127.

163 Otto Pies sorgte als Krankenpfleger für Karl Leisner.

164 Lenz S. 266.

165 Lenz S. 266.

che hatten schon jahrelang, ja bis zu fünf Jahren, das hl. Opfer nicht mehr feiern können. Es war nun wie eine Primizmesse das erschütterndste Ereignis der gefangenen Priester Christi.[166]

Georg Schelling:

Bereits am 1.3.1943 war ich als Lagerkaplan (ab Oktober 1944 nannte sich diese Funktion Lagerdekan) eingesetzt worden. [...] Meine Aufgabe bestand darin, daß ich bei der Kommandantur die Interessen der Geistlichen vertrat. Gleichzeitig war ich für die Kapelle verantwortlich. Dieses Amt war im Lagerleben einmalig. Ich hatte mir unmittelbaren Zugang zu den damaligen Lagerführern Redwitz und Jung, Ruppert usw., verschafft.[167]

Sales Heß:

In der Zelebration der hl. Messe führte der neue Lagerkaplan Georg Schelling eine allseits begrüßte Neuerung ein. Nach dem damaligen Befehl der Lagerleitung durfte immer nur der Lagerkaplan den Gottesdienst halten, die anderen konnten, so sehr sie es wünschten, nie zelebrieren. Schelling aber erklärte: „Wir wollen in Zukunft täglich wechseln. Wenn die Lagerleitung die alte Praxis fordert, kehren wir zur alten Ordnung zurück.“[168]

Hermann Richarz am 25. März 1943 in einem „Schwarzbrief“ an seine Schwester:

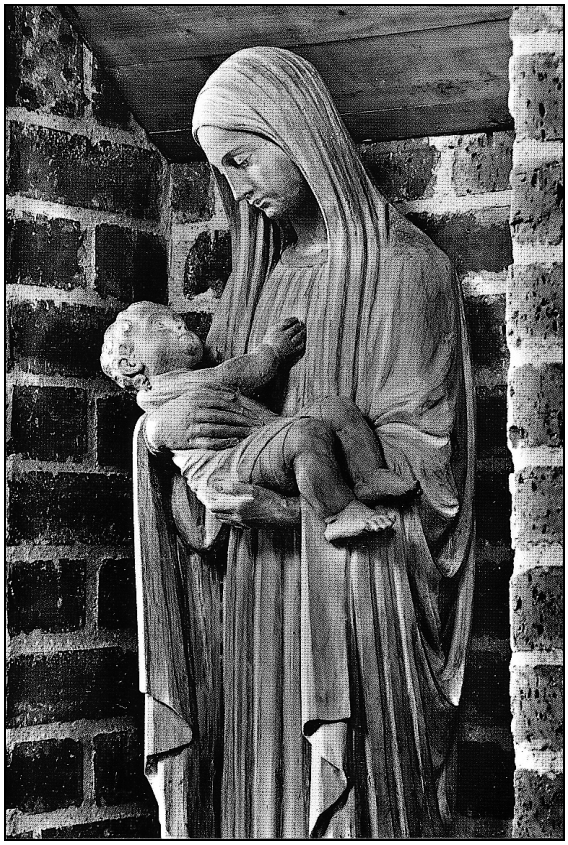
Aufstehen ist um 5.00 Uhr. 5.25 Uhr Kapelle, 6.30 Uhr Appell, 7.00 Uhr Beginn der Arbeitszeit d. h. für uns zur Bahn Pakete holen. 11.30 Uhr Mittagspause, 12.45 Uhr wieder Arbeitszeit bis 18.00 Uhr. 18.30 Uhr wieder Appell, danach Abendessen, 20.00 Uhr Nachtruhe.

April 1943

Eine Marienstatue wird „Unsere Liebe Frau von Dachau“

Josef Fischer:

Am 25. April 1943 kam im Lager Dachau eine schöne Madonna an, die Mutter mit dem Kind.[169]



Unsere Liebe Frau von Dachau

166 Lenz S. 215.
167 Zitiert in Lossin S. 107.
168 Heß S. 199.
169 Fischer Bd. III, S. 1.

Johannes Sonnenschein im Weihnachtsbrief 2002:

Wie konnte es dazu kommen?
Ende 1942 wurden Paketsendungen gestattet. Damit kamen auch mehr Sachen in die Kapelle: ein Altarkreuz, Kreuzwegbilder, Kerzen etc. Unser Mitbruder L. Hiller, ein Salvatorianerpater, schrieb davon seinem Oberen, bedauerte aber zugleich, dass wir die „Mutter“ sehr vermissen. Dieser verstand und arrangierte die Erfüllung unserer Bitte. Nachher wollte er gern wissen, ob die Sendung am richtigen Ziel angekommen sei. In der Antwort hieß es: „Kinder sind immer glücklich und dankbar, wenn sie ihre Mutter bei sich haben.“

Georg Schelling am 27. Juni 1968 an Heinz Römer:

In Mariazell[170] hat meines Erinnerns Richard Schneider bei Tisch erzählt, dass P. Bonaventura wesentlich daran beteiligt war, dass die Madonna nach Dachau kam. Ich habe noch in Erinnerung, dass man mir damals berichtete, vom Lager aus seien Hiller und Schrammel im Spiel gewesen und von draußen ein Mitbruder des P. Hiller.

Heinz Römer:

Am 2.6.1968 starb in Meran der frühere Generalsuperior der Salvatorianer, P. Bonaventura Schweizer, im 75. Lebensjahr. Er hat es verdient, hier erwähnt zu werden, denn ihm ist es mit zu verdanken, daß die Bitte unserer Leidensgenossen, des in Buchenwald ermordeten Karl Schrammel und des vor einigen Jahren gestorbenen P. Hiller, um eine Marienstatue für unsere Lagerkapelle erfüllt wurde.[171]

Josef Barton im Februar 1962 an Josef Fischer:

P. Karl Schrammel lag sehr viel daran, uns über Dachau und das Leben dort auf dem laufenden zu halten. […] daß P. Karl Schrammel schrieb, der Bischof [Joseph Martin Nathan] möchte für den nächsten Maimonat eine Marienstatue und Levitengewänder schicken. Der Bischof gab mir den Auftrag, […], eine Statue zu besorgen. […] Da traf ich nach einigen Tagen den späteren Provinzial der Salvatorianer, P. Dominikus Hoffmeister, dem ich von meinem vergeblichen Suchen erzählte. Immer hilfsbereit, erklärte er sofort, er hätte eine wunderschöne, holzgeschnitzte Statue von einem Breslauer Künstler; er würde sie gerne zur Verfügung stellen, aber sich das Eigentumsrecht vorbehalten. Sie wurde in meine Wohnung nach Jägerndorf gebracht.[172]

Wolfgang Grocholl:

Die Statue wurde von dem Breslauer Holzschnitzer E. Hoepker gefertigt und war für das „Burgbergklösterle“ bestimmt. Da aber die Möglichkeit bestand, sie nach Dachau zu bringen, wurde sie in eine Decke gehüllt, mit dem Schlitten in das Jägerndorfer Pfarrhaus gebracht. Von da gelangte sie in einem Sack, unter einen Lastwagen gebunden, Ostern 1943 ins KZ Dachau (so nach einer Mitteilung v. A. Eispert).[173]

Johannes Sonnenschein im Weihnachtsbrief 2002:

Ein Pater [Dominikus Hoffmeister] aus dem Salvatorianerkloster Burgberg bei Jägerndorf (Sudeten) hatte sich von dem Breslauer Künstler Hoepker diese 1,10 m hohe, holzgeschnitzte Statue für seine Hauskapelle erworben. Eines Nachts aber ging von dort ein eigenartiger Schlittentransport ins Jägerndorfer Pfarrhaus: Die Muttergottesfigur in Wolldecken gehüllt. Den weiteren Transport besorgte der s. Zt. dort zuständige Erzbischof von Olmütz. Unter einem LKW versteckt gelangte die Statue in einem Paket zum Postamt Dachau und von dort ins KZ Block 26, Stube 4.

---

[170] Im Mai 1968 fand im Wallfahrtsort Mariazell in Österreich ein KZ-Priestertreffen statt.

[171] Stimmen von Dachau Nr. 10, Sommer 1968, S. 69.

[172] Fischer Bd. III, S. 1 f.

[173] Grocholl S. 126, F. 209.

Georg Schelling:

> Als das ungewöhnlich umfangreiche Paket in Dachau angekommen war, wurde es wie andere Pakete auf den Block gebracht und dort vom Blockführer kontrolliert. Es kam nicht immer der gleiche, für den Block zuständige, SS-Mann. Als der Blockführer, der an diesem Tage die Paketkontrolle durchzuführen hatte, das große Paket sah, machte er ebenso große Augen und meinte, das werde kaum ein „Freßpaket" sein. Das Paket wurde geöffnet und er besah den Inhalt. Er war nicht ungnädig, bemerkte aber, dass er das Paket nicht freigeben könne, da es ja nicht Lebensmittel oder Wäsche und dergleichen enthalte. Ich machte den Vorschlag, es solle das Paket beiseite gelegt werden, bis die Angelegenheit geklärt sei. Hernach verbrachte ich das Paket in die Kapelle „wegen Platzmangel in der Stube". Der Blockführer, der am anderen Tage kam, wußte offenbar nichts davon und fragte nicht danach. Also wurde die Madonna ausgepackt und aufgestellt. Kein Mensch fragte nachher, woher sie gebracht worden sei.[174]

Johannes Sonnenschein im Weihnachtsbrief 2002:

> Nach einigen Tagen kam der Lagerführer. – „Wo ist die unerlaubte Paketsendung?" Antwort – „Ihr Inhalt, eine Marienfigur, befindet sich in der Kapelle." Dann er – „Was in der Kapelle steht, ist mir egal." Und die Statue der „Mutter des Erlösers", der „Trösterin der Betrübten", der „immerwährenden Hilfe" war bei uns zur großen Freude aller Geistlichen und vieler Laien. Sie bekam einen Ehrenplatz auf der Evangelienseite nah bei ihrem Sohn im Tabernakel auf dem Altar. Ein wunderbares Geschenk zum Osterfest 1943!

Ludwig Hiller:

> Später wollte Pater Provinzial [Dominikus Hoffmeister] erfahren, ob das Marienbild sein Ziel erreicht habe und schrieb mir ins Lager: „In unserem Kloster sind mehrere Versetzungen vorgenommen worden. Darunter befindet sich auch die ‚Mater Salvatoris' (Mutter des Heilandes)" Ich hatte die versteckte Frage verstanden und antwortete: „Die Kinder werden es Ihnen zu danken wissen, daß Sie der Mutter den Weg zu ihnen ermöglicht haben."[175]

Josef Neunzig am 27. September 1955 an Dominikus Hoffmeister:

> Ihnen den herzlichen Dank der KZ-Priester auszurichten, für die in schwerer Zeit ins KZ übersandte Madonnenfigur. […] Auch danken wir ihnen, daß Sie nach Kriegsende stillschweigend dieses Kunstwerk den KZ-Priestern zu eigen ließen, das nun für immer einen würdigen Platz in der Stadtpfarrkirche Dachau gefunden hat.[176]

Andreas Rieser:

> Am 1. Mai 1943 fand die feierliche Weihe der Muttergottesstatue statt und die Dachauer Priester weihten sich vor dieser Statue „Unserer Lieben Frau von Dachau". So war Maria fortan in diesem nun viel verehrten Gnadenbild auch sichtbar mit den Priestern ihres göttlichen Sohnes im KZ. Freude und Begeisterung darüber war groß, das Vertrauen aber auf den mütterlichen Schutz Mariens wuchs immer mehr. Vor „Unserer Lieben Frau von Dachau" knieten ständig viele Priester und auch Laien in innigem Gebet. Besonders bei den immer häufiger auftretenden Bombardierungen flüchteten viele zu Maria und erwarteten zu ihren Füßen den Tod. Aber unter Mariens gnädigem Schutz überstanden wir all die Gefahren aus der Luft und von Seiten unserer Peiniger. Im Laufe des Jahres 1944 wurde die Marienecke unserer Kapelle im-

[174] Stimmen von Dachau Nr. 10, Sommer 1968, S. 69.

[175] Stimmen von Dachau Nr. 1, 1955, S. 8.

[176] Schreibmaschinendurchschrift im Bistumsarchiv Speyer, Nachlaß Römer Nr. 57.

mer mehr verschönert und zu einem richtigen Marienaltar ausgebaut.[177]

Unsere Liebe Frau von Dachau
Zeichnung von Ferdinand Dupuis

Johann Lenz:

Mai [1943] Marienaltar im erlesenen Festschmuck (Hochzeitsschmuck des Kommandanten Weiß). Eisner, der Gärtnerei-Capo aus Tirol, ist uns sehr behilflich.[178]

Voran das Gebet zu unserer Lieben Frau von Dachau. Es hat den Mainzer Prälaten Adam Ott zum Verfasser. Am 1. Mai 1943, als unser Gnadenbild zum erstenmal den Festschmuck vom „Heiligtum Dachau" krönte, erklangen auch zum erstenmal jene weihevollen Worte.[179]

Gebet zu
UNSERER LIEBEN FRAU von DACHAU

O Unsere Liebe Frau von Dachau,
Obwohl wir selbst des Trostes bedürfen,
Bitten wir Dich doch, gehe auf heilige Wallerschaft
Und tröste alle, die Deine Hilf nötig haben.
Es ist ja Krieg
Und Millionen leiden Tag und Nacht
Gefahren für Leib und Seele.
Zeige, daß Du Mutter bist, und stärke sie.
Millionen haben Haus und Heim verloren
Und irren obdachlos unter fremden Menschen.
Bei dem Leid, das Du selbst
in Ägyptens Verbannung getragen,
Sei ihnen Zuflucht und Kraft,
Und bei jenem großen Schmerz,
Den Du unter dem Kreuz erduldet,
Tröste die Kranken und Verwundeten,
Gib den Gefangenen Kraft
Und stehe in der Todesstunde allen bei,
Die ihr Blut und Leben opfern müssen.
Viele Kirchen sind geschlossen,
Viele Gotteshäuser zerstört,
Viele Gemeinden ohne Seelsorger.
Überall stürmen die Pforten der Hölle an
Und suchen, was Gottes ist, zu überwältigen.
Zeige, daß Du Mutter bist,
Und erhalte dem göttlichen Sohne
Seine Hirten und Seine Herde.
Erhalte ihm auch die Priester,
Die an der Front stehen oder
In Lazaretten Samariterdienste leisten.
Stärke die Priesterkandidaten,
Die nach dem Priesterkranz sich sehnen.
Erwecke Priesterberufe trotz aller Hindernisse der Zeit
Und sorge, daß die Flammen des Glaubens
Und der Tugend nicht erlöschen;
Daß nicht zerbreche die Treue zur heiligen Kirche.

[177] Rieser S. 314.
[178] Lenz S. 266.
[179] Lenz S. 288.

Segne und stärke unsere Bischöfe in ihrem schweren Amte.
Schütze und stütze vor allen unseren Heiligen Vater,
Dem das Herz so schwer sein muß,
Weil sein Arm gelähmt ist,
Die Not zu beheben, die Leiden zu lindern
Und den Frieden herbeizuführen.
Und kommst Du, Unsere Liebe Frau von Dachau,
An die Stätten, wo unsere Eltern und Angehörigen,
Unsere Pfarrkinder und Mitarbeiter
Schon so lange um unsere Heimkehr beten,
Dann sage ihnen, daß Du über uns wachst
Im Leben und im Sterben.
O, Unsere Liebe Frau von Dachau,
Zeige, daß Du Mutter bist,
Wo die Not am größten ist.
Amen!

Am 20. Mai 1949 wurde ein „Gebet zu Unserer Lieben Frau von Dachau“ in einer veränderten Formulierung vom Ordinariat München und Freising genehmigt (approbiert).[180]

Johannes Sonnenschein im Weihnachtsbrief 2002:

Die Marienstatue wurde dann Anlass ständiger Marienverehrung. Wer immer nur sich ein wenig Freizeit ermöglichen konnte, lag oder kniete betend und bittend davor. Gott allein weiß, wie viele Gebete da gen Himmel gerichtet worden sind. Gott allein weiß, wie viele Gefangene, Geistliche aller Konfessionen und auch Laien da in aller Mut- und Hoffnungslosigkeit Trost, neue Hoffnung und Gottvertrauen wieder oder mehr gefunden haben. Gott allein weiß, wie viele Bitten da auf Mariens Fürsprache erfüllt wurden und wie viel Gnadenhilfe der Geber alles Guten uns so gegeben hat.

Ja, diese Statue ist ein wirkliches Gnadenbild geworden.

Edmond Michelet hatte wohl von der Herkunft der Marienstatue falsche Auskünfte, um so mehr weiß er um deren Bedeutung:

Eine Statue der Jungfrau Maria wurde unter Zustimmung aller im Laufe des Winters rechts vom Altar aufgestellt. Sie war das Werk eines Deportierten, der lange gebraucht hatte, um es zu vollenden unter Schwierigkeiten, die man sich leicht vorstellen kann. Aus hellem Holz geschnitzt und streng stilisiert, konnte sie ebenso gut als „Morgenstern“ oder als „Heil der Kranken“, als „Trösterin der Betrübten“ oder als „Königin der Märtyrer“ gelten. Alle kamen überein, sie unsere liebe Frau von Dachau zu nennen. Dieser Name drückte alles zugleich aus.

Daß der Glaube für eine sehr große Zahl von uns die entscheidende Stütze während der ganzen Dauer unserer Prüfungen war, ist offenbar und wird von niemandem bezweifelt. Die Ungläubigen sind Zeugen davon, genau wie die anderen. Ebenso möchte ich auf die wirklich neue Erkenntnis hinweisen, die viele Deportierte im Laufe ihrer Betrachtungen gewonnen haben, nämlich die wirklich außerordentliche Gestalt, welche die Jungfrau Maria im katholischen Glauben ist.

In einer unmenschlichen Umwelt, in einem Ozean von Haß, der uns verschlingen wollte, war die menschliche Milde, die unerschöpfliche und stets erreichbare Güte von Maria uns oft Anlaß zur Freude: causa nostrae laetitiae ... Durch die Betrachtung der allerseligsten Jungfrau zu Füßen des Kreuzes fanden wir einen neuen Sinn unseres Elends; mehr noch: in der Betrachtung ihres ununterbrochenen Eintretens für uns verstanden wir immer besser, was unsere eigene Haltung sein könnte, sowohl „in den Tagen unseres Todes“ als später, wenn die Rechnungen beglichen werden würden. Keine Sprache wird je die unendliche Dankbarkeit derjenigen

[180] Siehe: Hiller S. 4 f.

wiedergeben können, die die Gnade dieser Umformung ihrer Leiden erlebt haben und diese geradezu alles umstürzende Entwaffnung des Hasses.[181]

Dominikus Hoffmeister am 21. März 1947 an Friedrich Pfanzelt:

Ihre Sorge, das Madonnenbild könnte von meinen Vorgesetzten beansprucht werden, dürfte unbegründet sein. Wohl aber dürfte es ihnen erwünscht sein, die Erinnerung lebendig zu erhalten, daß die Madonna von Dachau eine Widmung der Genossenschaft der Salvatorianer ist. Auf welche Weise dies geschehen könnte, müßte mit unserem Hochw. P. Provinzial überlegt werden [. . .].

Ich hoffe mit Ihnen, daß das Madonnenbild recht bald als Gnadenbild in der Sühnekirche von Dachau steht.[182]

Heute befindet sich „Unsere Liebe Frau von Dachau“ in der Kirche des Karmel Heilig Blut Dachau.

Johann Lenz:

25. April – Der Osterleuchter, 67 cm hoch, wird von unserem Franzl (Breitenberger) verfertigt; später noch 4 und 6 Altarleuchter.[183]

Juni 1943

Am Sonntag, dem 6. Juni 1943, erstes feierliches Silberjubiläum[184] im KZ Dachau von Siegfried Würl unter Beteiligung der „meisten evangelischen Geistlichen“ und einem „prandium sollemne – festlichen Frühstück“ auf Stube 3 „an einem weißgedeckten Tisch (das Tischtuch hatte unser lieber Stubenältester Niki, der junge Luxemburger Polizist, organisiert)“.[185]

Aus der Predigt von Heinz Römer:

Wohl hat schon mancher liebe Confrater hier hinter Mauern und Stacheldraht den 25. Jahrestag seiner Priesterweihe und Primiz begangen, mancher unter recht eigenartigen Umständen; aber heute erlauben es die Verhältnisse zum ersten Mal, ein eigentliches Silberjubelamt zu feiern.[186]

Juli 1943

Die Erlaubnis, sich Pakete schicken zu lassen, nutzten die Häftlinge auch dazu, Dinge für die Kapelle zu bekommen. So erbat Karl Leisner zum Beispiel am 4. Juli 1943 in einem Terminbrief an seine Familie zum Notenschreiben benötigte Utensilien:

Meine Lieben!

[…] Für einiges Schreibzeug wäre ich sehr dankbar: 2-3 Federhalter, einige Stahlfedern (Ly 7 und spitze), ein Lineal à 50 cm und eins à 20 cm, einige Aktendeckel (Papa Poethen hat sicher noch etwas Abfallkarton da in verschiedenen Farben), einige Schulhefte, Redisfedern je 1-2 à ½, 1,2,3 mm, einige Heftklammern und etwas Schreibpapier. Dazu, wenn möglich, einen Locher und je ein schwarzes und rotes Stempelkissen. Euer Karl.

Alfons Duschak schrieb 1977 folgenden Bericht[187]:

Karl Leisner in der Choralschola
der sterbenden Priester.

Wieso „der sterbenden Priester“? Weil mehr als die Hälfte dieser Priester fast bis zu ihrem Tode

---

181 Michelet S. 119 f.

182 Archiv der Pfarrei St. Jakob Dachau Nr. 28-40.

183 Lenz S. 266.

184 Bei dieser Meßfeier fungierten als Presbyter assistens (Funktion zur Erhöhung der Feierlichkeit) Franz Doppelfeld, als Diakon Hans Carls und als Subdiakon und Prediger Heinz Römer.

185 Siehe: Stimmen von Dachau Nr. 7, Juni 1947, S. 23 f.

186 Stimmen von Dachau Nr. 7, Juni 1947, S. 23 f.

187 Siehe auch: Seligsprechungsprozeß S. 1007.

in ihr mitwirkten und ihr Leben in Dachau lassen mußten.

Als der Benediktiner aus St. Ottilien am 22. Dezember 1941, Pater Friedrich [Albrecht] Wagner, die Freiheit wiedererlangte, wurde ich gebeten, an seiner Statt den geistlichen Gesang zu leiten. Ich hatte bis zu meiner Verhaftung am 19.5.1941 in Dresden in der Hofkirche den Choral geleitet. Mit den geschulten Kapellknaben (alias Domspatzen) und all den technischen Hilfen dieses Institutes und der Kathedralkirche war das eine verlockende Aufgabe. Im Konzentrationslager Dachau sah das ganz anders aus.

Mit viel Last und List hatte ich einen „liber usualis“ mit dem Druck aller feststehenden und wechselnden Choralgesänge der Hochämter, Vespern und festlicher Metten schicken lassen, und auch die Auslieferung erreichen können, genau an dem 22.12.1941, also drei Tage vor Weihnachten. Pater Wagner, schon im Mönchsgewande und ich „im Zebralook“ standen am Tor des Lagereingangs einander gegenüber, ohne noch ein Wort wechseln zu dürfen.

Pater Wagner fuhr in die Freiheit – wenn auch nur in die des braunen Reiches, ich empfing seine Bücher, darunter oben genanntes Choralbuch.

Es mußten nun für das ganze Kirchenjahr, für jedes Hochamt und für jede Vesper und für jede Matutin – so weit wir auch diese singen wollten – das Proprium = die diesem Gottesdienst einmalig eigenen Gesänge für den Chor und je zweimal für die Gemeinde (etwa 1.000 Priester) auf Plakate gebracht werden; denn der Raum des Gottesdienstes war 20 Meter lang, so weit kann man auch ein Plakat nicht lesen, weshalb in der Raummitte für die Gemeinde das Plakat noch einmal aufgestellt werden mußte. Wir mußten etwa 300 Notentafeln (Zeichenpapier) anfertigen. Das geschah in der kurzen Nacht. Lagen alle auf den Pritschen, dann waren die Stubentische frei. Karl Leisner, ein junger Franziskaner [Elpidius Markötter], beide in oder kurz nach der Haft gestorben, leisteten die Vorarbeit mit großen Linealen und nachher auch Stempeln, ich trug dann Text und Noten ein, Pater Karl Schmidt (Salesianer, nach Dachau gestorben) „organisierte“ mir nach und nach Rollen Zeichenpapier (aus den Büros „Messerschmitt“), Tusche, Stempel und Federhalter, aus denen der Karl das Blechgehülse nahm, aus „organisierten“ Radiergummis (SS-Büros) das Stempelchen fertigte und die Stempel in die Federhalter einfügte, die notwendigen Modelle Redisfedern für die Textgestaltung besorgte er mir auch, und so konnten wir in der Nacht an die Arbeit gehn. Dabei hat Karl Leisner fast verhustet, was an Resten der Lunge noch in ihm war. Ich glaube, der Franziskaner hieß Markötter. Ich habe nach dem Kriege auf Wunsch des Ordens noch einen Bericht über ihn geschrieben. Karl Schmidt (nicht Schmitz) ist an Magenkrebs gestorben. Er sah so unscheinbar aus wie ein biederer Landbriefträger. Es hieß: acht Handwerke habe er erlernt und jene, die er nicht gelernt habe, verstehe er noch besser. Ich glaube: Es gab nichts, was er nicht machen und beschaffen konnte, man sagte: Von der Putzwolle bis zum fahrtüchtigen BMW.

Karl Schmidt war auch ein Sänger und Prediger von vielen Gnaden. Ich als Chorleiter mußte es schließlich bemerken können. Wie ein solcher Mathematiker und Physiker vom Schlage Karl Schmidt auch künstlerisch (Tabernakelbau in Dachau) so vielseitig schöpferisch sein könne, mußte ich in Dachau erfahren.

Still waren sie alle, Karl Leisner der stillste Helfer und Freund. Es war wirklich die Singeschar der sterbenden Priester. Was hätte ich anders sagen sollen auf die Frage (von + Pater Maurus Münch OSB, Abtei St. Matthias, Trier, der immer mitsang:) „Alfons, wie kommt das, ich habe selbst in unseren großen Abteien das gro-

ße „Jubilate [Jubelt]“[188] und das „Precatus est Moyses [Moses flehte]“[189] nie so gut gehört wie von dieser Gruppe“. Ich antwortete: „Maurus, Du darfst nicht vergessen, mit einzubeziehen, daß es die Schola der sterbenden Priester ist.“

Johann Lenz:

16. Juli – A. Wohlmuth (Steiermark) macht uns heuer in der Kapelle viel nützliche Schreinerarbeit [z.B. Predigtpult].[190]

Gregor Schwake:

Der Raum ist 9 m breit, 20 m lang. Rechts und links vom Altar grüne Sträucher. Rechts eine Anrichtekommode, weiß bedeckt. Links ein Redepult und – ein Harmonium.[191]

Léon de Coninck:

Sonntags hatten wir Hochamt und feierliche Vesper. Vor dem Gottesdienst am Morgen war Predigt, anfangs immer deutsch. Ich brach den Bann zugunsten des Lateinischen, das eher beanspruchen konnte, in dieser internationalen Versammlung als Sprache zu dienen.[192]

Jean Kammerer:

Oft hat man mich gefragt, ob uns Latein nicht als gemeinsame Sprache diente. Oh nein! Mit Ausnahme einiger Ausdrücke. Diejenigen, die sich am besten des Lateinischen als einer lebendigen Sprache bedienen konnten, waren zweifellos die Polen, aber ihr slawischer Akzent ließ dieses Latein schwer verstehen. Die Deutschen waren gut bis mittelmäßig und die Franzosen mit Ausnahme von Abbé Belloc [Jean Gabriel Hondet] sozusagen Null. Ich spreche nur von den in Dachau inhaftierten Priestern.[193]

August 1943

Heinz Dresbach bekam den Auftrag, zum Abendappell heimlich Hostien aus dem Tabernakel mitzunehmen und sie auf dem Rückmarsch beim Revier dem Pfleger Franz Zuber zu übergeben. Als Heinz Dresbach erstmals den Tabernakel öffnete, bedrückte es ihn, daß dieser mit vergilbtem Zeitungspapier ausgeschlagen war. Am 15. August 1943 schrieb er in einem Terminbrief an seine Schwester Agnes Dresbach, „z. Zt. Bendorf Hedwig-Dransfeld-Haus“[194]:

[…] An Aenne[195] und Leni[196] Gruß: Sie und ihre Schwestern werden mit Freude eine kleine Arbeit für uns übernehmen: Unser Tabernakel ist innen mit Papier und Heftzwecken ausstaffiert! Die Innenmaße: Höhe: 25 cm; Breite: 42½ cm; Tiefe; 18 cm. Meine Burse könnte dazu. Obenauf in’s Paket bitte ein Zettel mit dem Vermerk: „für die Kapelle“.

September 1943

Heinz Dresbachs Bitte erfüllte sich postwendend. Bereits am 5. September 1943 bedankte er sich bei seiner Schwester:

Welch übergroße Freude war es, als gestern die Kapellensachen kamen. Nicht nur guter, nein frommer Geschmack haben sie geschaffen mit soviel emsigem Fleiß und vielen hineingestickten und gewobenen Gebeten und Wünschen.

188 Es handelt sich vermutlich um das vor der Liturgiereform am 2. Sonntag nach Epiphanie und am 4. Sonntag nach Ostern gesungene Jubilate. Der Text beginnt mit „Jubilate Deo universa terra [Jubelt Gott ihr Lande all]“.

189 Vor der Liturgiereform Gesang zur Gabenbereitung/ Offertorium zum 12. Sonntag nach Pfingsten.

190 Lenz S. 267.

191 Schwake 1954, S. 2.

192 de Coninck S. 878.

193 Kammerer S. 110.

194 Vermutlich war Agnes Dresbach dort zur Erholung.

195 Schönstätter Marienschwester M. Annette Nailis, geboren am 11.12.1898, gestorben am 19.10.1984.

196 Auch „Leni“ war vermutlich Schönstätter Marienschwester.

Sie werden alle wunderbarer als gedacht in Erfüllung gehen. Daran haben viele ihre Freude. Ein vielfältiges, ganz herzliches Vergelt's Gott.

Johann Lenz:

14. September. Fest der Kreuzerhöhung bringt uns ein neues Altarkreuz.[197]

November 1943

Johann Lenz:

November. Letzter Sonntag nach Pfingsten: Einweihung unseres neuen Kreuzweges (G. Fugel) durch P. Guardian Hugo Montwe Ord. Cap.[198]

Und in der Kapelle, da wußten wir hochaufgerichtet das größte Kreuz des Lagers über dem Hochaltar. „Wir beten Dich an, Herr Jesu Christ und preisen Dich; denn durch Dein heiliges Kreuz und Leiden hast Du die Welt erlöst!"

Aus Rom, der Ewigen Stadt, kam uns jedoch der wertvollste Kreuzessegen – durch das Segenskreuz des Heiligen Vaters der Christenheit. Der Hohepriester, Papst Pius XII., sandte täglich dem Klerus im KZ Dachau seinen päpstlichen Segen. Auf seltsamen Umwegen haben wir im Spätsommer 1943 davon erfahren. Ein priesterlicher Neuzugang hatte es 1942 in Rom anläßlich einer Papstaudienz gehört. Bei uns Lagerpriestern herrschte von Anfang an, bei aller Verschiedenheit der einzelnen, einhellige Begeisterung für den Stellvertreter Gottes auf Erden. Und wenn wir Gottes Wunder so mannigfach erlebt – Gott allein weiß es, wieviel uns das Segenskreuz und das Gebet des Hl. Vaters, seine sittliche Größe und sein Ansehen an Gottes Hilfe geschenkt!

Sooft wir des Tages die Kapelle betraten oder den heiligen Raum verließen, wurde Weihwasser genommen und das Kreuzzeichen gemacht. An den Wänden der Kapelle waren die 14 Kreuzwegstationen des Meisters Fugel angebracht. Unzählige Male wurde von uns Priestern der heilige Kreuzweg gebetet – bisweilen auch gemeinsam. Unser Lagerleben war selbst ein Kreuzweg wie noch nie zuvor. Die glattgeschorenen Köpfe, die Kleider, Schuhe und der Stacheldraht ... erinnerten uns ohne Unterlaß an den Karfreitag unseres Lebens.[199]

Johann Lenz:

Advent. Neue Altarverkleidung (graue Halbseide in dunklem Holzrahmen).[200]

Weihnachten 1943

Johann Lenz veröffentlichte in seinem Buch „Christus in Dachau" auf Seite 451 ein Bild der Lagerkapelle im Weihnachtsschmuck und ordnete es dem Jahr 1943 zu. Auf Fotos von diesem Altar wird auch das Jahr 1944 angegeben[201].

Johann Lenz:

Weihnacht. Farbenschillerndes Altarbild (Weihnacht) vom polnischen Pfarrer Sarnik[202] auf der Plantage heimlich gemalt. Zwei neue Lampen am Hochaltar.[203]

---

197 Lenz S. 267.

198 Lenz S. 267; Siehe auch: Meine Dachauer Chronik (Gregor Schwake, 21.9.1945) im Archiv Karmel Dachau.

199 Lenz S. 263.

200 Lenz S. 267.

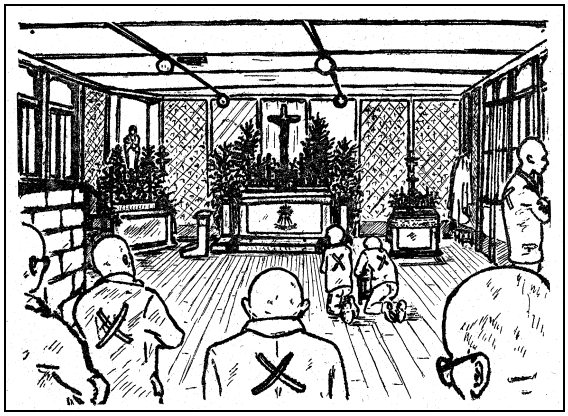
201 Siehe: S. 71.

202 Bei Weiler wird nur ein Seminarist Wladyslaw Sarnik geführt.

203 Lenz S. 267.

Josef Fischer im Brief vom 1. Januar 1944:

> Am Heiligen Abend hatten wir abends um 5.30 Uhr feierliche Matutin[204] und Choralamt. Anschließend saßen wir bis 11.00 Uhr froh beisammen. Am 1. Weihnachtstag morgens gegen 9.00 Uhr Hirtenamt mit deutschen Liedern, anschließend Predigt von Heinz [Dresbach]. Dann feierliches Levitenamt mit Orchestermesse von Huber[205]. Am Spätnachmittag war feierliche Vesper. Dann eine stimmungsvolle Weihnachtsfeier in der Stube. Seht, was alles möglich war.[206]



Lagerkapelle
Zeichnung von Ferdinand Dupuis

Hans Carls:

> Auf Block 26 wurde der Weihnachtstag festlich vorbereitet. Die Kapelle war wundervoll geschmückt. Eine Weihnachtskrippe war aufgebaut, der ganze Raum mit Tannenzweigen ausgestattet. Am Festtage selbst wurde ein feierliches Hochamt gehalten, in dem der Chor unter Begleitung eines Orchesters sang. Die Kapelle war bis auf den letzten Platz besetzt. Auch Laienkameraden hatten sich trotz schärfster Kontrolle eingefunden. Auf dem Nachbarblock 28 standen die polnischen Priester auf der Blockstraße und hörten zu. Die Lagerstraße zeigte ebenfalls eine große Zahl von Zuhörern. Soweit mir erinnerlich ist, wurde dieser Festtag nicht von der SS gestört.[207]

Bis 1943/44 fanden Laien nur schwer Zutritt zur Lagerkapelle. Einer der ersten, dem es gelang, dort regelmäßig am Gottesdienst teilzunehmen, war der Franzose Edmond Michelet.

Edmond Michelet:

> Der Hof, der den Block 24 der Franzosen vom nächsten [Block 26] trennte, war ausnahmsweise durch einen Stacheldrahtverhau geschlossen. So gab es einen eingezäunten Raum im Lager. Der Zugang war nicht einfach, sondern erforderte Leistungen höchster Feldherrnkunst. Um ihn zu erreichen, mußte sich die Überzeugungskraft des Diplomaten gelegentlich von der Schlagkraft des Boxers begleiten lassen. Der zebragestreifte Wächter dieses Vorhofs war häufig mit einem Stock versehen, mit dem er die Frechlinge, die kühn genug waren, diese Schwelle überschreiten zu wollen, nicht bloß bedrohte. Die aufmerksame Wache brachte die unerbittliche Dienstvorschrift, die den Profanen den Eintritt in das Heiligtum untersagte – „streng verboten“ – zur Anwendung. Heiligtum ist schon das richtige Wort, weil es sich um den Block 26, den der Pfarrer handelte. Die beiden ersten Stuben waren in eine Kapelle verwandelt worden,

---

204 Die Matutin (Nachthore) bezeichnet man Weihnachten als Mette.

205 Vermutlich der Schweizer Komponist Paul Huber (1918–2001), der unter anderem Kompositionen für Männerchöre geschrieben hat.

206 Fischer Bd. III, S. 20.

207 Carls S. 44.

nachdem die darin Untergebrachten sich so gut sie konnten in den beiden anderen Räumen eingeschachtelt hatten, um diese Kultstätte zu bekommen. [...]

Unter all den üblen Narrenstücken ist dies wahrscheinlich das stärkste. [...] Kann man sich einen größeren Irrsinn vorstellen als den, der darin bestand, den nazifeindlichen Priestern, die meistens wegen des Verbrechens des Seelsorgemißbrauchs hierher deportiert worden waren, auferlegen zu wollen, daß sie selber die wilden Türhüter der Naziordnung machen sollten, indem man sie beauftragte, die Christen aus der Kapelle zu entfernen, dem einzigen Ort, wo sie in dieser Hölle ein wenig Erfrischung, Ruhe und Frieden hätten finden können? Als ich ins Lager kam, war der gute Joseph Joos der einzige, der es geschafft hatte, in den Block 26 frei ein- und auszugehen. Der frühere Bürgermeister von Wien, der alte Schmitz, ein praktizierender Katholik, betete jeden Morgen vor dem Appell lange vor der äußeren Wand dieses für ihn unzugänglichen Raumes; er grüßte das Tabernakel, das er hinter dieser Wand wußte und kehrte resigniert zurück wie ein Strolch, der von der Tür des Palastes weggejagt worden war. Ich selber bemühte mich am Nachmittag des ersten Sonntages nach meinem Abschied aus der Quarantäne, das Innere des Heiligtums durch eine Öffnung zum Block 28 hin zu sehen. Ich kam mir selber vor wie eine Reklamefigur von den Litfaßsäulen, an die ich mich aus meiner Jugend erinnerte; es war ein armer Teufel, der seinen Hunger am appetitlichen Duft stillte, der ihm aus der Küche wohlhabender Leute zuströmte, welche die Vorzüge einer berühmten Sauce zu schätzen wußten.

Sobald er mich hinter der Scheibe sah, kam ein Pfarrer, der Harmonium spielte, [...] auf mich zu und bedeutete mir, schleunigst zu verschwinden: „Streng verboten." Da ich tat, als ob ich ihn nicht verstünde, machte er einen langen Umweg durch den Hof, um mich unter Drohungen aufzufordern, unverzüglich weiterzugehen. Ich wurde von den polnischen Priestern der Nachbarbaracke [Block 28] aufgenommen. Diese hatten ebensowenig wie wir Laien Zutritt zur Kapelle. Wenn einer von ihnen sich dorthin vorwagen wollte, wurde er entfernt, manchmal mit Faustschlägen, wie ich selbst gesehen habe.

[...]

Als Deportierter, das ist selbstverständlich, muß man gewisse Belastungen stillschweigend ertragen. Trotzdem belastete mich die Vertreibung aus der Kapelle schwer, und ich bekam erst Ruhe, als dieses unerträgliche Verbot für mich aufgehoben worden war. Ich hatte meine Empörung darüber bei Leo Fabing und Robert Müller ausgesprochen, aber diese beiden lothringischen Pfarrer galten als nicht „zuverlässig", und ihre Autorität im Block 26 war gering. Man rechnete sie zu den Franzosen: gefährliche, undisziplinierte Leute. Man unterstrich die Gefahr für die ganze Gemeinschaft, wenn die unzähligen Bittsteller, die offenbar dem Gottesdienst beiwohnen wollten, den Sonderraum dem SS-Befehl zuwider überschwemmt hätten [...].

Vielleicht habe ich unrecht, wenn ich diesen unglücklichen, durch Disziplin unterjochten deutschen Pfarrern noch etwas nachzutragen scheine. Aber ich muß trotzdem unterstreichen, daß erst, als unsere französischen Pfarrer anfingen, selbst die Polizeigewalt am Eingang des reservierten Raumes auszuüben, das unerhörte Verbot allmählich ausgehöhlt wurde. Der Eintritt in die Kapelle wurde dann praktisch frei. Im Laufe des Sommers 1944 war es verhältnismäßig leicht geworden, in den Block 26 zu gehen. Auf die Dauer duldeten die deutschen Pfarrer die ständige Insubordination dieser hartnäckigen Franzosen, die ohne jedes Gefühl für den Imperativ des „streng verboten" waren. Was mich betrifft, so hatte die Empfehlung meines Freundes Diederich Hildebrand, des berühmten Münche-

ner thomistischen Philosophen, dessen Flucht in die Vereinigten Staaten ich im Laufe des Sommers 1940 unterstützt hatte, mir schließlich die dem Vater Joos bewilligten Privilegien eingebracht. So erhielt ich den unvorstellbaren Vorzug, der ergreifenden halben Stunde beiwohnen zu können, die dem regulären Wecken voranging, lange noch, ehe die Schreier das gräßliche „Aufstehen, aufstehen!“ in die Lautsprecher brüllten.[208]

Die kritische Periode [der Typhuserkrankung] war überwunden. Ich begann, meine Geister wieder etwas zu sammeln. Aber wegen des verdammten Schorfes, der die geringste Bewegung unerträglich machte, konnte ich mich nicht rühren. Auboiroux fragte mich, ob mir irgend etwas Freude machen würde. Als ich wohl auf nichts rechte Lust hatte, kam ihm ein Gedanke:

„Du, das ist dir wohl auch nicht recht, daß du jetzt nicht mehr jeden Morgen in die Kapelle gehen kannst? Auf alle Fälle paß mal auf: Bis du dort wieder hinkannst, werde ich an deiner Stelle hingehen. Ich werde eine halbe Stunde Wache stehen. Ich werde die Überbrückung sicherstellen, wenn du willst.“

So kam es, daß in den folgenden Tagen die Pfarrer von Block 26 die Überraschung erlebten, den gar wohl bekannten französischen Kommunisten Auboiroux vor dem Tabernakel als Ehrenwache stehen zu sehen, bekleidet mit seinem unvermeidlichen senffarbigen kurzen Paletot [Mantel], die Taschen vollgestopft mit der rettenden Holzkohle und den Cresol-Eimer[209] zu seinen Füßen.[210]

Leopold Arthofer:

> In den letzten zwei Jahren aber ließ sich selten mehr jemand [von der SS] in gehässiger Absicht in der Kapelle blicken. Man beschränkte sich auf eine strenge Überwachung, daß keine Nichtpriester sich zur hl. Messe einfänden.
>
> Unser Block war aus diesem Grunde mit einem Abschlußgitter versehen worden und die alten, arbeitsunfähigen Pfarrer, unser ältester [Stanislaw Pujdo] war 81 Jahre, mußten tagsüber am Blockeingang Wache stehen und durften niemand einlassen, der nicht zu uns gehörte. Da gab es wohl oft viel Verdruß und Unannehmlichkeiten, zumal die meisten von uns aus seelsorglichen Gründen trotz des SS-Verbotes immer geneigt waren, katholischen Laien den heimlichen Besuch des Gottesdienstes und den Empfang der hl. Kommunion zu ermöglichen.
>
> Gar manchesmal drohte uns die Lagerführung, man werde uns Geistlichen wegen dieses immer wieder vorkommenden „Mißbrauches" die Kapelle entziehen. Es mußte doch ein strenger Befehl aus Berlin vorliegen, so daß uns dieses Leid erspart blieb.[211]

Joseph Rovan:

> Während die deutschen Priester sich besonders vor dem Rapportführer Böttcher [Böttger] fürchteten, gab es einen jungen SS-Mann namens Schmidt, der jedesmal, wenn er mit den Priestern allein war, seine Sympathie und sogar seinen Respekt für die Religion und für ihre Diener bekundete; so drückte er auch ein Auge zu,

---

[208] Michelet S. 114–119.

[209] Michelet S. 217:

> Sie [zwei Häftlinge] sollten alle Türgriffe zweimal täglich mit Cresol bepinseln, um sie als Überträger der mörderischen Läuse weniger gefährlich zu machen. Diesen absonderlichen Vertrauensposten erhielten Auboiroux und ich. So konnten wir beide mit einem roten Ausweis und einer gleichfarbigen Armbinde in dem ganzen Gebiet des Typhusbereichs kommen und gehen, wie wir wollten; in der einen Hand den Eimer mit Cresol, den Pinsel in der anderen.

[210] Michelet S. 219 f.

[211] Arthofer S. 50 f.

wenn konfessionslose Häftlinge an der Messe teilnahmen, was eigentlich strikt verboten war.[212]

Die Lage der Gläubigen in Dachau änderte sich schlagartig im Juli 1944 nach der Massenankunft der Franzosen, die am 19. Juni und 2. Juli in Compiègne in Güterzügen verfrachtet worden waren und sich bei ihrer Ankunft auf annähernd 4000 Gefangene beliefen (bei ihrer Ankunft wohl gesagt, denn der zweite Zug – der unsere – hatte unterwegs 900 Mann „verloren": getötet, erstickt, niedergemetzelt). Kurz darauf, im September, trafen weitere Massentransporte aus Frankreich ein, mit insgesamt 12.000 Mann, von denen etwa die Hälfte im Hauptlager blieb.

Die Franzosen waren in ihrer Mehrzahl junge Leute, die meist der Résistance angehörten, doch eher der „gaullistischen" als der kommunistischen; was soviel heißt, daß ein hoher Prozentsatz unter ihnen praktizierende Katholiken waren. Die katholischen Jugendverbände hatten in der Tat einen bedeutenden Beitrag zum Widerstand gegen die Besatzung und ihre Kollaborateure geleistet.

Andere wiederum, die in normalen Zeiten der Kirche eher fernblieben, fühlten sich in einer Situation, in der sie auf Schritt und Tritt mit entsetzlichen und für sie meist unbegreiflichen Gefahren konfrontiert wurden, zu ihrem früheren Glauben zurückgeführt. Kaum hatten die Franzosen die Quarantäneblocks verlassen, da teilten sie einander die frohe Kunde mit: „Prima, hier gibt's eine Kapelle; wir können zur Messe gehen."

Nicht nur der Wunsch, Gott dafür zu danken, daß man all die Gefahren heil überstanden hatte, stand hinter diesem Ausruf, oder das Bedürfnis, auch bei künftigen Gefahren seine Hilfe anzurufen: Eine Kapelle, eine Messe, Priester im sazerdotalen [priesterlichen] Gewand, das war wie der Einbruch des früheren Lebens, des wirklichen Lebens in unsere Ödnis, in unser Exil, wo Menschen dazu verurteilt waren, Zwangsarbeit zu verrichten, zu sterben oder sich gegenseitig umzubringen.

Schon am ersten Sonntag nach ihrer Entlassung aus der Quarantäne strömten die jungen Franzosen in großer Zahl zur Kapelle, um an der Messe teilzunehmen! Panik bei den deutschen Priestern: Wenn die SS von dieser massiven Disziplinlosigkeit, von diesem massiven Bruch des kleinen Dachauer „Konkordats" Wind bekommt, wird sie die Kapelle schließen, und der Gottesdienst kann nicht mehr stattfinden! In ihrer ureigenen religiösen Logik war ihnen, den deutschen Priestern, die Eucharistie wichtiger als die Anwesenheit der Gläubigen. Es mußte also etwas geschehen, um die allzu eifrigen Franzosen am Besuch der Messe zu hindern. Nun gab es im Lager neben den deutschen, österreichischen und „angegliederten" katholischen Priestern (ungefähr 350) auch eine kleine Gruppe evangelischer Pastoren. Diese hatten es sich zur Gewohnheit gemacht, gleichfalls am Sonntag, unmittelbar nach der katholischen Messe und in derselben Kapelle, ihren eigenen Gottesdienst abzuhalten, wodurch die Kapelle zu einem ökumenischen Ort geworden war. Mir ist nicht bekannt, ob die SS über diese Regelung, die angesichts der geringen Zahl von Pastoren kein Problem darstellte, wirklich Bescheid wußte.

Während der Messe hatten die Pastoren nichts zu tun; sie warteten vor dem Eingang der Kapelle, neben dem Gitter, das den Priesterblock von der Lagerstraße trennte.

Obwohl dieser Zaun kein großes Hindernis darstellte, da man an dieser Stelle eine jederzeit offene Tür eingebaut hatte, hob sie den besonderen Charakter des Ortes hervor, zumal die Lagerstraße und die anderen Wohnblocks durch nichts getrennt wurden (im Gegensatz zu den Blocks im Ostteil, die sämtlich umzäunt waren,

[212] Rovan S. 160.

weil sie als Revier oder Quarantäneblocks dienten).

Eines Sonntagmorgens, ein paar Wochen nach der Ankunft der großen französischen Transporte, fanden die Gläubigen, die gerade die Messe besuchen wollten, die Tür geschlossen und dahinter, mit Knüppeln bewaffnet, die evangelischen Pastoren, die von ihren katholischen Kollegen beauftragt worden waren, sich als Hilfspolizisten zu betätigen. Die Sache wirbelte einigen Staub auf. Katholische Pfarrer bedienen sich evangelischer Pastoren, um französische Gläubige an der Erfüllung ihrer sonntäglichen Pflicht zu hindern ...!

Die unter den Neuankömmlingen zahlreichen französischen Priester und Seminaristen protestierten gegen diesen Eingriff bei ihren deutschen Amtsbrüdern, von denen viele an dem Vorfall ebenfalls Anstoß genommen hatten. Am darauffolgenden Sonntag war dann der Weg wieder frei, und auch seitens der SS erfolgten keinerlei Sanktionen gegen die Kirchengemeinde des Lagers.[213]

Joseph de La Martinière:

Manchmal gelang es uns, heimlich einen Laien in die Kapelle zu schleusen. Thomasset schreibt mir: „An einem Sonntag im September [1944] sind wir uns nach dem Appell auf der Freiheitsstraße [Lagerstraße] begegnet und Du hast mich gefragt, ob ich an der Messe teilnehmen wolle. Als ich bejahte, hast Du mich auf Block 26 geführt, wo ich an einer Stillen Messe teilnehmen konnte, an die ich mich Dank Deiner mein Leben lang erinnern werde."

Vor allem in den letzten Monaten konnten einige Franzosen mit einem gewissen Bekanntheitsgrad wie der General Delestraint in die Kapelle gehen, ohne zurückgewiesen zu werden. Unsere deutschen Mitbrüder zeigten sich langsam etwas weniger unerbittlich. Selbstverständlich hatte Edmond Michelet, ausnahmslos von allen respektiert, sozusagen jeden Tag Zutritt zur Kapelle.[214]

Jean Kammerer:

Der Druck der französischen Priester, die die Zahl von einhundert überstiegen, hatte die deutschen Priester ab Anfang 1944 veranlaßt, die Kapelle diskret für Laien zur Sonntagsmesse zu öffnen. Die SS schien die Augen zu schließen. Um eine angemessene Zahl zu wahren, wurde in der Mitte der Woche durch Mundpropaganda ein lateinisches Paßwort bekanntgegeben, und jeder konnte zwei oder drei Laien davon in Kenntnis setzen, so daß sie an der Messe des kommenden Sonntags teilnehmen konnten. Ein Numerus Clausus für die Sonntagsmesse, umgekehrtes Apostolat. Deutsche Priester hielten Wache am Eingang der kleinen Allee, die am Block entlang zum Eingang der Kapelle führte. Ich habe gesehen, wie einer von ihnen Laien, die überzählig waren, mit Fußtritten verjagte. Trauriges Schauspiel der unerwarteten Konsequenzen unseres klerikalen Privilegs![215]

Theodor Brasse:

Als im Jahre 1944 sich die Lagerdisziplin von Tag zu Tag lockerte, wurde den als religiös bekannten Laien der Zugang zur Kapelle weitestgehend geöffnet. Schon lange vorher waren die als wirklich religiös bekannten Katholiken regelmäßig zum sonntäglichen Gottesdienst zugelassen worden. Allerdings erwies sich auch eine Überprüfung der einzelnen als notwendig, da sonst die Kapelle zu auffallend überlaufen und auch nichtswürdige Elemente unter der Angabe religiöser Bedürfnisse sich eingeschlichen hätten. Daß bei der Absonderung am Blocktor Irrtümer unterliefen, ist bedingt durch menschliche

[213] Rovan S. 164–166.

[214] de La Martinière S. 22.

[215] Kammerer S. 102 ff.

Unvollkommenheit und war nie veranlaßt durch kleinliche Furcht oder selbstsüchtige Gründe.[216]

Johann Lenz:

In unsere Kapelle zu gelangen, war für die meisten Nichtpriester ein wahres Kunststück, ja für viele oftmals unmöglich. Das Verbot war zu streng. Es kam von der Lagerleitung und von Berlin. Somit war die Gefahr für die Kapelle zu groß. Auch das jeweilige Stimmungsbarometer der Lagergewaltigen mußte ständig abgelesen werden. Auswärtiger Besuch im Lager konnte gerade in dieser Hinsicht auch gefährlich für uns sein, da er von der Lager-SS und dem Lageräl-testen begleitet wurde. Und die Laune der Gottlosen ist von jeher ein Schilfrohr im Sturm der Zeit.

Dazu kam die Gefahr von Seiten der Spione. Diese Söhne der Finsternis mischten sich eifrig unter die Frommen, welche die Kirche besuchen wollten. Dechant Schelling wußte am besten, welche Schwierigkeiten sie bereiteten. Darum wachte er zu kritischen Stunden mit einigen Helfern am Tor, auf daß kein Unbefugter hereinkomme, vor allem kein Spion. Keinem gefährlichen Mitgefangenen durfte leichtfertig eine Handhabe geboten werden, unsere Priestergemeinschaft und unseren Gottesdienst zu stören. Der Andrang der „Illegalen“ oder „Blockfremden,“ wie man sie nannte, richtete sich nach der Größe des kirchlichen Festes. Doch nach der Stärke der „dicken Luft“ mußten sie zurückgehalten und abgewiesen werden – eine wahrhaft peinliche Abwehr.

[…]

Die armen Gefangenen drängten zur heiligen Messe und – mußten abgewiesen werden. Es war ein schwerer, erschütternder Kampf. Wir Priester, von Gott dazu berufen, die Mitmenschen zur Kirche, zu Gott hinzuführen, wir müssen sie mit Gewalt zurückhalten. Und es waren Hunderte, es waren Tausende, die mit aufrichtiger Gottessehnsucht ins Heiligtum strebten. Sie haben unsere Abweisung natürlicherweise bitter empfunden, wenngleich sie auch oft genug dafür Verständnis bewiesen. Größer jedoch war vielleicht unser Schmerz, daß wir als Priester ob der Lagerverhältnisse gezwungen waren, so verkehrt zu handeln.

„Ich war“, erzählt unser Dechant Schelling, „nicht bloß dem Lagerführer, sondern – freilich nach einer anderen Richtung – auch der Priestergemeinde gegenüber verantwortlich, daß die Kirche im Dorf bleibe. Kaum einer vom ganzen Priesterblock konnte eine Übersicht haben über alles, was gegen uns im Lager vorging. Kein einziger Häftling weiß heute, wie gefährlich oft die Lage war, besonders zur Zeit von Wernicke. Noch unmittelbar bevor (im März 1945) ‚Die große Entlassung’ begann, ging eine schwere Verleumdungsanzeige gegen unseren Priesterblock zum Reichssicherheitshauptamt nach Berlin. In diese Situation hinein muß man den Kirchenbesuch der Laien stellen. Tatsächlich waren öfters ein- bis zweitausend Laien an einem einzigen Sonntag im Gottesdienst. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß die Tschechen diesbezüglich am klügsten vorgingen; von ihnen hatte man nie eine Verlegenheit zu fürchten.“

Es ist selbstverständlich, daß wir daneben auch vielen Kameraden Einlaß gewährten, ja sehr häufig sie heimlich holten und hereinschmuggelten. Man führte sie zur heiligen Messe und zu den hl. Sakramenten. Nachher wurde in frohem Beisammensein oft der letzte Bissen mit ihnen geteilt. Die meisten quälte ja noch viel mehr der leibliche Hunger. Auch wird der gute Priester niemals bloß den seelischen Hunger der Armen anerkennen, ohne ihre leibliche Not zu beachten. Aber er wird auch denen keinen bewußten Vorschub leisten wollen, denen die see-

[216] Brasse S. 1116. Er stützt sich auf Berichte von Mithäftlingen, denn er selbst war bereits am 16.9.1943 entlassen worden.

lische Not nur ein Vorwand ist, um die Herzensgüte des Priesters leichter zu mißbrauchen.

Wer aber konnte ihr Herz durchschauen, ihre reine Absicht prüfen? Sind es nicht ebensooft die schlimmsten Elemente als auch die besten, die am zudringlichsten sind beziehungsweise alle Schwierigkeiten in unerschütterlicher Geduld besiegen?

[…]

Ein seltsamer Kampf! Es war ein alltägliches Erlebnis im Lager Dachau, ganz besonders aber am Sonntag. Es kam dabei uns allen zustatten, daß Priester und Nichtpriester äußerlich nicht zu unterscheiden waren. Die Kehrseite jedoch war, daß uns selbst die Unterscheidung oft Schwierigkeiten machte und die Vorsicht um so notwendiger wurde. Hunderten und Tausenden von Nichtpriestern gelang es dennoch immer wieder, in Block 26 und seine Kapelle zu gelangen. Oft wurden wir deshalb angefeindet, verklagt und mit Drohungen erschreckt. Und heute ist es mir unfaßbar, daß trotz allem unser Heiligtum in Dachau nicht erschüttert werden konnte.[217]

Franz Weinmann:

Und so haben wir uns schließlich im letzten halben Jahr praktisch fast nicht mehr um das Verbot der „Laienseelsorge“ gekümmert und haben mit unserer Kühnheit gesiegt. Ganze Scharen strömen nun schon seit Monaten jeden Sonntag in die Kapelle, und größere Verwarnungen kommen nicht mehr. So werden in der Tat die Gottesdienste an den Sonntagnachmittagen, wo wir schon seit längerer Zeit mehrere heilige Messen feiern, zu reinen Laiengottesdiensten. Das ist auch dadurch möglich, daß uns Priestern im Verlauf der letzten anderthalb Jahre anerkanntermaßen in der Abhaltung und Gestaltung des Gottesdienstes größere Freiheiten eingeräumt wurden.[218]

[217] Lenz S. 231–233.

[218] Weinmann S. 192.

Jahr des Herrn 1944

Johann Lenz:

Mit der ärmsten Einrichtung, mit wahrhaft bethlehemitischer Armut hatte unsere Kapelle begonnen. Aber es blieb nicht dabei. Drei Jahre später hatte sie eine Ausstattung, die auch einer Stadtkirche Ehre gemacht hätte. Auf legalem Wege konnte nicht viel hereinkommen und auch dies Wenige kam zumeist auf Anregung der Priester. Vieles kam ungefragt herein – auf dem Wege der Pakete oder durch „Tarzisiuswege“ über die Plantage.

Noch mehr aber wurde im Lager selbst beschafft. Hier wurde es hergestellt. Alle möglichen Facharbeiter und Künstler waren in Dachau zu finden. Aber auch alles denkbare Material war hier aufzutreiben. Man mußte nur den rechten Mann finden, der das Material beschaffte, den rechten Mann, der es bearbeitete. Das ging nur auf dem Weg der „Organisation“. Die Priester hatten seit Ende 1942 Lebensmittel und Rauchwaren aus ihren Heimatpaketen und auch Geld. Solche Dinge bahnten den Weg. Es war ein Weg zahlloser kleinerer und größerer Opfer, aber es galt unserem Heiligtum, unserer Kapelle.

Wohl fanden wir auch Arbeiter und Helfer, die uns sehr selbstlos beigestanden sind. Aber wir wollten und durften ihren Edelmut nicht ausnützen. Wir setzten vielmehr Großmut gegen Großmut, und glänzend gedieh das Werk.

Etwa ein Jahr lang hatten wir jeden Samstagnachmittag, der im allgemeinen für viele arbeitsfrei war, einen Schreiner beschäftigt. Eigentlich waren es zwei: [A. Wohlmuth] ein Steirer und, als dieser zum Militär mußte, ein Oberösterreicher [Alois Urz]. Jahraus, jahrein auch einen Gärtner aus Innsbruck für den Blumenschmuck der Kapelle. Besonders an Festtagen überraschte uns oftmals eine herrliche Blumenpracht auf beiden Altären. Dann war wiederum ein Elektriker nötig, um heimlich neue Lichter

oder Umleitungen anzubringen oder schadhafte Stellen auszubessern. Dann brauchten wir einen Maurer, Schneider, Glaser...

„Beide Altäre?“ – Neben dem Hauptaltar links in der Ecke, diagonal zum Raum, stand nämlich der schöne Marienaltar. Die herrliche Marienstatue hatte den Anlaß dazu geboten. In langwieriger Arbeit hatten unsere Tischler für beide Altäre, die aus Lagertischen bestanden, eine würdige Verkleidung geschaffen. Ihre Vorderseite war ein in breitem, dunkelbraunem Holzrahmen eingespanntes silbergraues Halbseidentuch. Später auch noch bei der Kredenz. Die Vorderseite des Hochaltares erlebte ferner einen wechselnden Schmuck. Erst anfangs Jänner 1942 hatte das Christusmonogramm den damaligen Lagerführer in Raserei versetzt. Nun gab es dafür neue liturgische Zeichen und Worte, ständig wechselnd nach den Festzeiten des Kirchenjahres. Kaplan Steinbock verstand es, sie herzustellen in Silber- und Goldpapier, sie kunstvoll zu fassen und anzuheften.

An Material jedoch – was jeden überraschen wird – war vielfach kein Mangel. Die Raubkammern der SS waren überreich gefüllt. Dinge, die draußen in der Freiheit längst nicht mehr zu bekommen waren, konnte man hier beschaffen. Noch im Februar 1945 hatten wir z. B. mit bestem Maschinenöl den Fußboden unserer Kapelle eingeölt. Geheimnis der „Organisation“. Wir haben natürlich all diese Dinge einem gewissenhaft überlegten und vernünftigen Zweck zugeführt. Es war das gerechte Streben des Selbstschutzes für unsere leiblichseelische Selbsterhaltung.[219]

[219] Lenz S. 184 f.

Januar 1944

Johann Lenz:

Jänner – Marienaltar und Kredenz erhalten dieselbe Altarverkleidung wie der Hochaltar (künftige Meßaltäre).[220]

Februar 1944

Johann Lenz:

27. Februar – 1. Fastensonntag: Weihe des neuen Altarkreuzes aus Münster. Es war vermittelt durch H. Reinh. Friedrichs, den Fastenprediger dieses Jahres.[221]

März 1944

Johann Lenz:

19. März – St. Josef-Relief, von P. Mak. Spitzig (Trappist) verfertigt – im „Kommando Schnitzerei“ [in der DAW].[222]

Léon de Coninck:

Mit oder ohne Einwilligung der Lagerleitung wurde die Ausstattung unseres Heiligtums allmählich reicher. So war der Altar am Ende sehr würdig, ganz die Frucht des Erfindungsgeistes der Häftlinge. So das Tabernakel, das, natürlich heimlich, in der Luxusmöbelschreinerei des Lagers angefertigt worden war; seine Verzierungen bestanden zuerst aus Weißblech, später aus Messing, das man „dem Feinde wieder abgejagt“ hatte.[223]

April 1944

Johann Lenz:

8. April – Karsamstag: Neue Lampen fürs „Ewige Licht!“[224]

[220] Lenz S. 316.
[221] Lenz S. 316.
[222] Lenz S. 316.
[223] de Coninck S. 877.
[224] Lenz S. 316.

Im Jahre 1943 war dieser [erste] Tabernakel zu klein geworden. Er wurde Ostern 1944 durch eine fachgemäße Kunstschreinerarbeit aus Birnbaumholz ersetzt (40 x 40 x 28 cm groß). Er war von rotbrauner Farbe, fein poliert, mit Einlegearbeit geschmückt und zweitürig. Auch trug er vorne eine Strahlensonne, aus Messing gestanzt und zwei anbetende Engel, aus Kupferblech geschnitten.[225]

Eike Christian Lossin:

Der Tabernakel, wie auch die Leuchter und die Leuchterbänke wurden aus Birnbaumholz, einem feinwüchsigen, durchaus teuren Edelholz, hergestellt. Auf den beiden Türen des Tabernakels befanden sich, wie auch schon beim ersten Exemplar je eine Engelsfigur, die, aus Kupferblech ausgestanzt, auf einem dreistufigen Sokkel kniend in Gebetshaltung die Köpfe zueinander neigten. Im Gegensatz zur ersten Version der Verzierungen auf den Tabernakeltüren waren diese als Marketerie[99] ausgeführt. Der Eindruck eines dreistufigen Sockels wurde durch je drei hellere Furnierplättchen erreicht, die in horizontaler Ausrichtung und abgestimmter farblicher Auswahl einen räumlichen Effekt erzielten. Über den Engelsfiguren war eine halbkreisförmige Sonne aus Messingblech eingelegt worden. Der übrige Raum auf den Türflügeln wurde von dunkelrot gebeiztem Birnbaumfurnier eingenommen. Die Traversen [Querbalken] und Lisenen [Leisten], gleichzeitig die horizontalen und vertikalen Außenkanten des Bodens, des Dekkels sowie der Wände, grenzten sich durch ihren wesentlich helleren, gelben Farbton von den Türen ab. […]

Die zweistufigen Leuchterbänke, von je ca. 60 cm Länge und ca. 17 cm Höhe bestanden, genauso wie die sechs 50 cm hohen Leuchter, ebenfalls aus Birnbaumholz. Etwa einen Monat nach Aufstellung erhielten der Hochaltar und der Marienaltar „elfenbeinfarbene Hintergründe“ in der Art von Paravents. Die hinter dem Hochaltar aufgestellte Wand war als dreiteilige Rahmenkonstruktion ca. 4 m lang und erreichte Deckenhöhe. Der hinter dem Marienaltar stehende Paravent war von gleicher Höhe und lediglich ca. 1,5 m breit.

[99] Als Marketerie wird eine Verzierungstechnik auf Möbeln bezeichnet, bei der Muster, Ornamente und auch Bilder verschiedenfarbiger Furniere und holzfremder Materialien auf eine so genannte Blindholzkonstruktion aufgeleimt werden. Diese „mosaikartigen Muster“ von gleicher Dicke werden im allgemeinen in einem zweiten Arbeitsschritt geglättet und durch Lack-, Öl- oder Wachspolituren oberflächenveredelt.[226]

Johann Lenz:

Hinter diesem Sakramentshäuschen ragt ein Kruzifix empor, 1.25 x 0.72 x 0.08 m groß. Eine Spende der Männerkongregation aus der Münsteraner Künstlerschule. Es ist ganz aus Eichenholz und etwas zu dunkel gebeizt. Der Altar selbst ist 2 x 1 x 0.75 m groß. 50 cm sind frei für den Opfertisch (mensa). Rechts und links vom Kreuz je drei schöne Kerzenleuchter aus Holz – ebenfalls Lagerarbeit. Der ganze Altar stand seit 1941 auf einem Podium (3 x 3 x 0,15 m) aus Tannenholz.

Rechts vom Altar stand die Kredenz, die 1,10 x 0,88 x 0,80 m groß war. Ein dreiteiliger Sockel erhob sich auf der Rückseite. Darauf war jeweils ein Herz-Jesu-Bild, ein Josefs-Relief (20 x 40 cm – von P. Spitzig O.S.B. im Lager geschnitzt), ein Bruder-Konrad-Bild u. a., mit Blumen geschmückt, zur Verehrung ausgestellt. In den letzten Monaten des KZ wurde die Kredenz sogar sehr häufig als dritter Meßaltar benützt.

[225] Lenz S. 188.

[226] Lossin S. 113 f.

Links vom Hochaltar sah das Predigtpult in den Kapellenraum. 1,42 m hoch und 52 cm breit stand es auf einem Podium von 100 x 75 x 20 cm Größe. Zwei Schritte weiter hatte zumeist das Harmonium seinen Platz. [...]

Rechts daneben, der halben Südwand entlang und bis zur Fensterhöhe reichend, erstreckte sich ein „organisiertes" Schuhregal. Bis Ende 1942 durfte man nicht mit den Schuhen die Blockräume betreten, auch die Kapelle nicht, da sie ja stets – besonders der Fußboden – auf „Besuchsglanz" dastehen mußte. Unsere Fußbekleidung jedoch – mit Schuhen und noch viel mehr ohne Schuhe – ist wohl eine beispiellose Mustersammlung von hilflos zerrissenen Socken bis zum hochkultivierten Hausschuh (im Lager hergestellt). Seit 1942 wurden in diesem Schuhregal die Lagerbreviere und andere religiöse Bücher aufbewahrt.

Hinten in der Mitte des Raumes erhob sich der braune Kachelofen, fest in den Boden gesetzt. Er wurde nur wenig benützt.[227]

Sender und Waffen?

Es war im Frühjahr 1944. Da kam eines Tages eine SS-Kontrolle in unsere Kapelle. Wir hatten schon lange etwas Ähnliches erwartet. Jede Stunde mußten wir darauf gefaßt sein. Niemals jedoch hätten wir es für möglich gehalten, daß man bei uns allen Ernstes Radiosender und Waffen suchen könnte.

Dennoch erlebten wir es. Immer wieder gelangten nämlich heimliche Nachrichten über das KZ Dachau ins Ausland. Erschreckt und erbost fragte sich die SS, wie denn solches möglich wäre! Da muß wohl ein Geheimsender vorhanden sein – wohl gar bei den Pfaffen in der Kapelle. Vielleicht auch verborgene Waffen?

Unserem Oberkaplan [Georg Schelling] wurde die Besuchsgefahr rechtzeitig verraten. Er hatte überdies ein gutes Gewissen, denn niemals hätte er einen solchen Mißbrauch geduldet. In unserem Heiligtum war niemals etwas zu finden, was dem heiligen Zweck des Raumes nicht entsprach. Die ganze Priestergemeinde hätte sich darüber empört. Gegen solch unheiligen und gefahrvollen Besitz hätten wir uns alle unerbittlich gewehrt. Die waffenlose Macht der Kirche Gottes kämpft nicht um ein irdisches Reich, noch viel weniger kämpft sie mit blutigen Waffen.

Nachmittags erschien tatsächlich SS-Rapportführer Tr. [Trenkle]. Er war wegen seiner Roheit besonders gefürchtet. Begleitet von einem SS-Mann, der bei uns den Namen „Gläserklau" hatte. Schelling empfing beide wie zufällig am Tor und führte sie auf ihren Wunsch in die Kapelle. Sie betraten den heiligen Raum natürlich ohne ein Zeichen von Ehrfurcht. Sie suchten ja nicht unsern Herrn, sondern phantastische Überraschungen: Sender und Waffen!

In der hinteren linken Ecke der Kapelle war ein kleiner Verschlag, ein Aufbewahrungsraum. Tr. stürzte sich darauf – nun hat er den „Beichtstuhl" gefunden! Schon die Lagerführer Z. [Zill] und H. [Hofmann] hatten am gleichen Ort triumphierend eine – Enttäuschung sich geholt. Wir brauchten keinen Beichtstuhl – trotz der vielen Beichten, die wir hörten.

Aber – o weh! Hinter dem Ofen versteckt, kniete ein einsamer Beter. Man hatte ihn nicht mehr rechtzeitig warnen können. Nun war es zu spät; er konnte nicht mehr unauffällig verschwinden. Das war nun deshalb besonders gefährlich, weil auf seinem roten Schutzhaftwinkel ein kräftiges „P" stand – also ein polnischer Pfarrer auf dem deutschen Priesterblock.

Tr. übersah jedoch in seinem großen Eifer diese unverhoffte Entdeckung. Er nötigte den vermeintlichen „deutschen Pfarrer", die Kohlenkiste zu heben und suchen zu helfen. Das Unglück aber wollte, daß dieser Pole zufällig kein Deutsch verstand. Gegen das strenge Verbot

[227] Lenz S. 188 f.

der Lagerleitung war er vom Block 28 herübergekommen. In diesem kritischen Augenblick gelang es dem Oberkaplan, diesem Mann aus der gefährlichen Lage zu helfen, indem er selbst mutig die geforderte Arbeit leistete.

Nach vergeblichem Suchen ging es weiter zum Hochaltar, zum Marienaltar, zum Sakristeitisch. Alles Suchen blieb jedoch erfolglos. Der priesterliche Begleiter konnte ein heimliches Schmunzeln nicht unterdrücken, während zugleich die SS-Enttäuschung immer größer wurde. Endlich begriffen diese zwei „Sieger“ doch, daß sie auf völlig falsche Spur geraten waren. Mit abgekühltem Eifer verließen sie unser Heiligtum. Nun ließ beim Abzug Herr Tr. sich hören. Er meinte wohl ein hohes Lob zu spenden. „Die Pfarrer sind doch nicht so schlecht, wie man sie für gewöhnlich hält!“ – Wir danken![228]

Sonntag, 16. April 1944

François Goldschmitt:

Am weißen Sonntag 1944 feierte er [René Lanique] in der Dachauer Kapelle sein 25-jähriges Priesterjubiläum, einfach und ergreifend. Im ganzen 1030 Tage von der Heimat entfernt.[229]

August 1944

Johann Lenz:

15. August – Hochaltar und Marienaltar erhalten den schönen elfenbeinfarbenen Hintergrund.[230]

September 1944

Johann Lenz:

Anfang September. Block 26 wird vergeblich gedrängt, auf die Kapelle wegen „Platzmangel“ freiwillig zu verzichten.[231]

Auf Grund der Ankunft des französischen Bischofs Gabriel Piguet von Clermont am 6. September wurde die Liturgie in der Lagerkapelle ab dem 25. September feierlicher.

Der Eifer, der bisher für die Ausgestaltung der Kapelle an den Tag gelegt wurde, richtete sich nun auch auf die Ausstattung des Bischofs mit Pontifikalgewändern.[232]

Johannes Burkhart:

Ein Pontifikalamt im KZ Dachau

Es herrschte große Freude auf Block 26 als im Sept. 1944 der Bischof von Clermont-Ferrand mit einem Transport aus Natzweiler bei Straßburg eintraf. Nun hatten wir einen Bischof unter uns. Der Gottesdienst konnte also noch feierlicher gestaltet werden, ein Pontifikalamt konnte gefeiert werden. Aber zunächst galt es, die Pontifikalgegenstände zu beschaffen. Viele Hände rührten sich, um zu „organisieren“. Ein kunsterfahrener Benediktinerpater, der in der DAW-Spielzeugabteilung beschäftigt war, schnitzte einen prächtigen Stab. Ein Silberschmied verfertigte in „Schwarzarbeit“ ein einfaches nettes Brustkreuz und einen Ring. In der sogenannten Wäschekammer durchsuchten wir alle Deckenbezüge, die die SS zusammengestohlen und nach Dachau ins Magazin verbracht hatte. Und wirklich, wir fanden einen brauchbaren Deckenbezug in violetter Farbe. Dieser wurde von einem Mitbruder [Peter Bauer], der vor seinem Studium das Schneiderhandwerk erlernt hatte, zu einem violetten Talar umgearbeitet. Auch weißer Seidenstoff fand sich, aus dem eine Mitra gefertigt werden konnte. Ein französischer Geistlicher hatte in seinem Besitz rote Hausschuhe. Diese wurden zu Pontifikalschuhen erhoben.

---

228 Lenz S. 194–196.
229 Goldschmitt Nr. 2, S. 59.
230 Lenz S. 317.
231 Lenz S. 317.
232 Siehe: Seeger/Latzel S. 76–84.

Besondere Schwierigkeit bot die Herstellung des violetten Pileolus (kleines Käppchen). Ein evangelischer Schneidermeister aus Frankfurt verfertigte 7 Stück, bis endlich eines die richtige Form besaß, von dem der Bischof auch dann erklärte, er hätte noch nie eines getragen, das so gut paßte. Es war also alles vorbereitet. Halt! In den späten Abendstunden fiel noch einem ein, daß die Pontifikalhandschuhe fehlen. Ich eilte in die Kleiderkammer, hatte Glück. Da lagen frisch gerichtete Operationshandschuhe, schnell packte ich ein Paar und eilte fort. Nachher stellte es sich heraus, daß ich in der Eile zwei gleiche rechte Handschuhe erwischt hatte. Aber die feinen Handschuhe ließen sich dehnen und strekken und paßten schließlich doch.

So fehlte nun wirklich gar nichts, um ein Pontifikalamt in voller Prachtentfaltung zu feiern. Ich glaube beinahe, daß weder der Bischof noch die anwesenden Priester je mit solcher Andacht und Herzensfreude einem Pontifikalamt beigewohnt haben.[233]

Die von Gregor Schwake komponierte „Dachauer Messe“ als „Missa antiphonaria“ mit Blechbläsern erklang zum ersten Mal am Sonntag, dem 24. September 1944, dem Fest Maria vom Loskauf der Gefangenen[234], für das sie komponiert worden war.[235] An diesem Tag gab Bischof Piguet zum ersten Mal in der Lagerkapelle den bischöflichen Segen.

Johann Lenz:

24. September – Maria de Mercéde (vom Loskauf der Gefangenen) wird feierlich zur Lagerpatronin erklärt. – Uraufführung der neuen Volksmesse des Pater Schwake O.S.B. – Erster feierlicher Segen des französischen Bischofs Gabriel Piguet.[236]

Andreas Rieser:

[…] der kurz zuvor aus Frankreich in Dachau eingelieferte Bischof Monsignore Gabriel Piguet von Clermont-Ferrand spendete uns an diesem Marienfest in feierlicher Weise den ersten Pontifikalsegen.[237]

Gregor Schwake:

Weil im Lager die Instrumente und die besten Musiker waren, stützten wir alle Volkssätze [der Dachauer-Messe] mit einem Blechbläserquartett. Die Messe hat durch das halbe Lager geklungen. Weihnachten sangen wir sie zum zweiten, Epiphanie zum dritten Mal. Am Weihnachtsfest sogar zu einem Pontifikalamt.[238]

Léon de Coninck:

Hervorragende Musiker unter uns konnten sogar komponieren; wir hatten sogar eine Missa Dachauensis [Dachauer-Messe]. Hoffentlich wird, zum größten Nutzen der sakralen Kunst, mein guter Freund Pater Gregor Schwake OSB diese poliphone Messe, in der die Gläubigen in der Kirche selbst ihren Part wie in einer gregorianischen Messe singen, veröffentlichen. Ich versichere, es war großartig![239]

Gregor Schwake:

Am gleichen Sonntagmorgen fand zu späterer Stunde eine zweite Messe statt, zu der ich nochmals einige Gedanken der lateinischen Predigt zu sprechen hatte. Da kniete an der Epistelseite des Altars, in einem schäbigen zivilen Gefangenenrock, ein hoher neuer Ankömmling:

---

233 Burkhart S. 101 f.

234 Seit der liturgischen Kalenderreform 1969/70 gibt es dieses Fest der allerseligsten Jungfrau Maria von der Erlösung der Gefangenen (Festum B.M.V. de Mercéde) nicht mehr.

235 Siehe: Schwake 1954, S. 34.

236 Lenz S. 317.

237 Rieser S. 314 f.

238 Schwake 1946, S. 9–12. Siehe auch: „Stimmen von Dachau“ Nr. 6 Sommer 1966.

239 de Coninck S. 878 f.

S. Exzellenz, der Hochwürdigste Herr Bischof Gabriel Piguet von Clermont-Ferrand aus Frankreich.[240]

Ferdinand Maurath:

Am Sonntag, den 24. September 1944 hielt er [Pater de Coninck] zur Feier der Uniwoche[241] ein Hochamt, sein Diakon war Dekan Josef Teulings von Nimwegen, Subdiakon J. Durand, der einzige Engländer. Presb. Ass. [Presbyter assistens] war Dekan [Adam] Ott von Mainz. Die Predigt hielt in lat. Sprache P. Gregor Schwake OSB.[242]

Johann Lenz:

25. September – Der Bischof übersiedelt auf Block 26/2 – Brustkreuz, Ring, Stab, Mitra, Birett, Soutane, Mozetta, ... werden für ihn heimlich im Lager verfertigt – Pfarrer Peter Bauer (Trier) ist unser eifriger Kapellenschneider bei Hitze, Kälte und Hunger.[243]

Otto Kohler am 1. Juni 1965 an Julius Kardinal Döpfner:

Viele dieser geheiligten Erinnerungsstücke sind unter Todesgefahr hergestellt und ins Lager hineingebracht worden, z. B. Stab, Pektorale und Bischofsring. Selbst Nicht-Christen haben daran gearbeitet und sind ein nicht geringes Risiko eingegangen.

Matthias Mertens:

Ein Russe lieferte auf Bestellung Bischofskreuz und Ring aus der Werkstatt der Feinmechaniker, vorzügliche Arbeit in Messing.[244]

Oktober 1944

Am Sonntag, dem 1. Oktober 1944, predigte Bischof Gabriel Piguet in französischer Sprache in der Lagerkapelle, wo bisher nur Lateinisch und Deutsch gesprochen wurde.[245]

Josef Fischer:

Von jetzt an wohnte er dem Lagergottesdienst an Sonn- und Feiertagen in seinem roten Bischofstalar, mit Ring und Brustkreuz geschmückt, auf einem rot überzogenen Betschemel bei.[246]

Johann Lenz:

10. Oktober – Lagerkaplan G. Schelling wird vom Erzbischöflichen Ordinariat München zum Lagerdekan erhoben.

Sonntag, den 15 Oktober, [Georg Schelling als Lagerdekan] feierlich eingeführt – der Bischof [Gabriel Piguet] und zwei Dekane assistieren.[247]

Josef Fischer:

Nicht bloß unter bischöflicher Assistenz wurden die Hauptgottesdienste gehalten, auch der Bischof selbst hielt schon einmal ein feierliches Pontifikalamt.[248]

Am Christkönigsfest, Sonntag, dem 29. Oktober 1944, hielt Bischof Gabriel Piguet sein erstes Pontifikalamt in der Lagerkapelle. Gregor Schwake hatte dafür einen vierstimmigen Christ-Königs-Hymnus komponiert.[249]

Gabriel Piguet:

In der Kapelle von Dachau gab es sogar Pontifikalämter und großartige Zeremonien mit Gesängen von Künstlern aus verschiedenen europäischen Ländern. „Wie haben Sie das gemacht?“ fragt man uns manchmal. Man mußte handeln und nicht reden: In manchen Fällen war die

---

240 Schwake 1954, S. 34.
241 Vermutlich ein Fest der Universität Löwen.
242 Maurath S. 139.
243 Lenz S. 317.
244 Mertens S. 20.
245 Siehe: Piguet 1946, S. 18.
246 Fischer Bd. III, S. 33 f.
247 Lenz S. 317.
248 Fischer Bd. III, S. 33 f.
249 Siehe: Schwake 1954, S. 38.

strengste Geheimhaltung die sicherste Garantie für die Kontinuität dieser Initiativen. […]

Die Schola hatte kräftig den traditionellen kirchlichen Gesang „Ecce sacerdos magnus [Seht den Hohenpriester]“ gesungen, dirigiert von einem österreichischen[250] Benediktiner, der hierfür eine eigene Komposition geschrieben hatte. Ein SS-Mann betrat zufällig die Kapelle. Er ahnte nicht, daß der so festlich gekleidete Priester, der die Messe hielt, ein armer Gefangener wie die anderen war, und begnügte sich damit, am Ende der Messe zu den deutschen Priestern zu sagen: „Heute hatten Sie den Besuch einer hohen Persönlichkeit.“

So ein Besuch wurde niemals erlaubt und von den hohen Persönlichkeiten, die in Freiheit lebten, aus gutem Grunde nicht einmal erbeten. Was die „Persönlichkeit“ der Zeremonie betraf, so nahm sie nach der Messe wieder ihren Rang als Sklave ein... Erhabenheit und Knechtschaft.[251]

Johann Lenz:

Nur eine Ausnahme [von den Rangunterschieden im Klerus] gab es: den Bischof. Für ihn galt unter uns der Grundsatz: In der Kapelle ist er der Bischof, sonst aber einfach unser Kamerad und Mitgefangener in Christus.[252]

Während es in der ersten Zeit quasi eine Art Konzelebration aller anwesenden Priester gab, wurde jetzt die Kommunion so ausgeteilt, daß vier Priester sich eine Stola über das Häftlingskleid legten und durch die Reihen gingen und jedem die Hostie reichten.

Nach der Messe nahmen die Katholiken den Morgenkaffee zu sich, während sich die protestantischen Pastoren in der Kapelle um Pult und Harmonium versammelten und bei Lied, Lesung, Predigt und Gebet eine kurze Morgenandacht hielten.[253]

November 1944

Johann Lenz:

Ende November – Den polnischen Geistlichen wird unsere Kapelle endlich wiederum geöffnet.[254]

[Ich kam vom Strafbunker] auf Block 26 zurück. Am nächsten Tag suchte ich einen Krippenbauer. Für unsere Kapelle wollte ich heimlich eine schöne Weihnachtskrippe besorgen, eine Überraschung für unsere Priestergemeinschaft. Doch es kam anders. Am 26. November mußte ich neuerdings in den Bunker – in die eigentliche Strafhaft. Zufällig gelang es mir, das Urteil zu lesen: „Hat ein Buch im Lager geschrieben und verbreitet.“[255]

Jean Kammerer:

Bis zur Ankunft von Mgr Piguet haben die Deutschen das Privileg für das Hochamt behalten. Dann mußte man wohl dem einzigen im Lager anwesenden Bischof den Vorsitz überlassen. Nach und nach wurde den Franzosen erlaubt, eine Messe während der Woche zu feiern – im Prinzip in der Reihenfolge ihrer Ankunft im Lager. Ich habe also nie zelebriert! Aber am 30. November [1944] konnte André Schumacher an seinem Namenstag die Werktagsmesse feiern. Die Priester der Diözese Besançon waren sehr stolz darauf, und an dem Tag konnten wir nach unserem gemeinsamen Gebet einige Süßigkei-

---

250 Bischof Piguet kommt wohl auf Österreich, weil Gregor Schwake im Dom zu Linz verhaftet worden ist.

251 Piguet 1947, S. 100 ff.

252 Lenz S. 203.

253 Siehe auch: S. 114 ff.

254 Lenz S. 318. Siehe auch: Fußenegger S. 134; Hubert Vogel in: Beiträge zu altbayerischen Kirchengeschichte, Bd. 36, München 1985, S. 81.

255 Lenz S. 309.

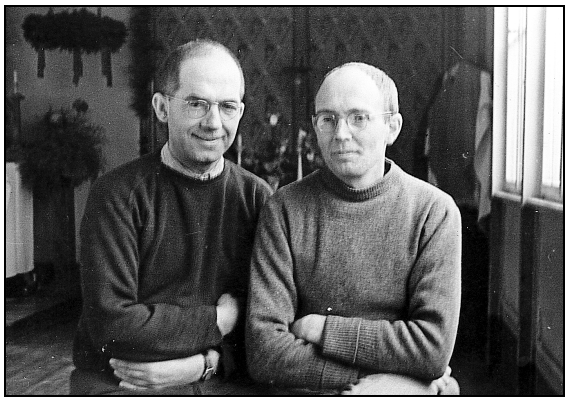
ten teilen. Diese Werktagsmesse fand sehr früh morgens statt: eine notwendige Bedingung; denn man stand vor 5.00 Uhr auf, um um 5.20 Uhr vor dem Frühstück und dem Appell daran teilzunehmen. Das war auch „Die Ehre der Freiheit“[256], um den schönen Titel aufzunehmen, den Jacques Sommet seinem ersten Buch gegeben hat.[257]

Dezember 1944
Donnerstag, 7. Dezember 1944
Jean Kammerer:

18.00 Uhr Hochamt zum Fest der Unbefleckten Empfängnis.[258]

Freitag, 8. Dezember 1944
Andreas Rieser:

Der 8. Dezember 1944, Fest der Unbefleckten Empfängnis, brachte uns eine weitere freudige Überraschung: Die beiden Priesterblocks 26 und 28 erhielten ein eigenes, nur aus Priestern bestehendes Blockpersonal.[259] Dies war für das Leben auf den Blocks von ganz großer Bedeutung.[260]



Otto Pies und Karl Leisner am 15. Dezember 1944 in der Lagerkapelle

Friedrich Pfanzelt am 11. Dezember 1944 an den Lagerkommandanten des KZ Dachau SS-Obersturmbannführer Eduard Weiter:

Die rechtzeitige Bereitstellung und Versorgung der KL Kapelle mit den notwendigen Meß-Utensilien[261] [. . .] lassen unbedingt eine persönliche Aussprache des hiesigen Stadtpfarrers [Friedrich Pfanzelt] mit dem für diese Fragen betrauten Schutzhäftling Georg Schelling Nr. 21885, Block 26/2 als dringend geboten erscheinen.[262]

Sonntag Gaudete, 17. Dezember 1944
Feier der Priesterweihe Karl Leisners in der Lagerkapelle des KZ Dachau von 8.15 Uhr bis 10.00 Uhr.[263]

256 Jacques Sommet, L’honneur de la Liberté [Die Ehre der Freiheit], Paris 2000.
257 Kammerer S. 102 ff.
258 Kammerer S. 121.
259 Reinhold Friedrichs wurde Blockältester von Block 26.
260 Rieser, S. 315.
261 Es handelte sich vorwiegend um Meßwein und Hostien, die über das Pfarramt St. Jakob ins KZ geliefert wurden.
262 Archiv der Pfarrei St. Jakob Dachau Nr. 28/12–4.
263 Siehe: Seeger/Latzel S. 89–112.

Johann Lenz:

> Am 17. Dezember abends kam ich [erneut aus dem Strafbunker] auf Block 26 zurück. Die Priesterweihe unseres Diakons Leisner hatte ich versäumt. Noch ein Schmerz erwartete mich. Die bestellte Weihnachtskrippe war vollendet – aber vom Erbauer selbst aus Angst vor der Lagerkontrolle zertrümmert worden.[264]

Weihnachten 1944

Josef Fischer:

> Zu Weihnachten 1944 malte auch ein polnischer Priester[265] das Weihnachtsbild für den Altar.[266]

Josef Steinkelderer:

> Es gab nur ein paar, sehr wenige unter uns, die schon das erste Weihnachtsfest 1939 miterlebt hatten[267], als nicht die leiseste religiöse Erwähnung des Geheimnisses der Heiligen Nacht fallen durfte. Aber für uns wenige war Weihnachten 1944 ein Triumph Gottes, in welchem wir „Pionier-Gefangene“ mit unaussprechlicher Seligkeit Zeugen an Seinem Triumph über die Mächte der Dunkelheit teilhatten. Die Kirche, die für tot erklärt worden war, hatte sogar in diesem steinigen Boden Wurzeln geschlagen und war lebendig, stark und großartig geworden. Da, wo Menschen dachten, sie hätten der Kirche den Todesstoß versetzt, hatte sie durch göttliche Vorsehung einen ihrer wunderbarsten Siege errungen.[268]

Karl Adolf Groß:

> Die Katholiken hatten wieder für festlichen Schmuck der Altäre gesorgt. Statt des Kruzifixes, das an der Seitenwand zwischen den Fenstern aufgerichtet worden war, zwischen den von Fugel stammenden Bildern der Kreuzstationen, prangte ein großes Originalgemälde, die Anbetung der Hirten darstellend. Das Gesicht des Schäfers, der ganz im Vordergrund kniete, wollte mich indes nicht loslassen. Es kam mir bekannt vor. Wo hatte ich ihn nur schon gesehen, diesen mächtigen Schädel mit der vorspringenden Stirn, den ausgebildeten Augenwülsten, der frischen Farbe der Wangen ... ? Ach so, du bist es, Capo Stirnmann! Wie kommst du unter die Hirten? Sie sagten doch, daß es dich zerrissen habe bei Salzburg, als du das schwere Sprengkommando führtest und die heimtückische Bombe zu frühzeitig losging? Freilich, du hast nie viel vom Kind in der Krippe gehalten und hast auch keinen Hehl draus gemacht. Aber vielleicht durftest du noch im letzten Augenblick vor ihm klein werden, der um unsertwillen kleingeworden ist, wer weiß? Und das Kind hat zuweggebracht, was sonst niemand konnte, es hat die roten Blutflecken abgewaschen, die an deinen Händen klebten, und so ist Saul unter die Propheten gekommen[269] und Capo Stirnmann unter die Hirten.[270]

Andreas Rieser:

> Weihnachten 1944 konnten wir Maria so recht von Herzen als die „Ursache unserer Freude“[271] anrufen: Es fand unter großer Assistenz das erste feierliche Pontifikalamt statt. Da gleichzeitig auch die polnischen Priester von der Lagerleitung die Erlaubnis erhielten, die Kapelle wieder

---

264 Lenz S. 309.

265 Wilhelm Haas hat auf einem solchen Foto des Weihnachtsbildes als Maler den Polen Doviak angegeben. Ein polnischer Priester mit Namen Doviak ist bei Weiler nicht verzeichnet. Vielleicht ist Jozef Wdowiak gemeint.

266 Fischer Bd. III, S. 64a.

267 Siehe: Rundbrief des IKLK Nr. 45, S. 43–69.

268 Steinkelderer S. 316.

269 Siehe: 1 Sam 10,12.

270 Groß, Fünf Minuten S. 18 f.

271 Anrufung aus der Lauretanischen Litanei. Siehe: Gotteslob Nr. 769.

benützen zu dürfen, war die Freude um so größer. So froh haben wir wohl noch nie das Credo gesungen: Die Una sancta, catholica et apostolica Ecclesia [eine, heilige, katholische und apostolische Kirche[272]] war in uns Priestern, die wir aus ganz Europa, ja aus der ganzen Welt stammten, um den Dachauer Opferaltar versammelt.[273]

Am Dienstag, dem 26. Dezember 1944, dem Fest des Diakons und Erzmartyrers Stephanus, herrschte eisige Kälte.[274] Von 8.30 Uhr bis 10.00 Uhr fand die Feier der Primizmesse Karl Leisners in der Lagerkapelle des KZ Dachau statt.[275] Sie lag nicht nur wegen seines Gesundheitszustandes in einem solch zeitlichen Abstand zur Weihe, sondern vermutlich auch wegen der symbolischen Aussage. War nicht Karl Leisner ein „Stephanus heute“?

Beim Primizamt assistierte Otto Pies und hielt die Predigt. Engelbert Rehling und Willy Meyer ministrierten.[276]

Karl Leisner am 30. Dezember 1944 in einem Terminbrief (Beibrief) an Bischof Clemens August Graf von Galen:

Exzellenz, hochwürdigster Herr!
Die großen, heiligen Tage sind vorüber. Noch ist das Herz voll des neuen Glücks. Am Gaudetesonntag, 17.12., empfing ich hier in unserer Kapelle die heilige Priesterweihe. Nach über fünf Wartejahren eine selige Gnadenstunde der Erfüllung. Aus ganzem Herzen danke ich nächst Gott Ihnen, daß Sie mir durch Ihr Jawort dies ermöglichten. Bischof Gabriel von Clermont weihte mich. Der Hochwürdige Herr Kardinal [Michael Faulhaber] hatte alles Nötige gesandt. Archidiakon war Reinhold Friedrichs. Von 8.15 bis 10.00 Uhr früh dauerte die heilige Handlung. Alle Confratres waren mit mir tief ergriffen und voll heiliger Freude. Am Stefanstag 8.30 bis 10.00 Uhr früh war die heilige Primizfeier, voll seliger Weihnachtsfreude und Stimmung. Ihnen, dem Hochwürdigen Herrn Regens [Arnold Francken] und allen Dank und gutes Neujahr! In treuer, gehorsamer Sohnesliebe
Ihr Karl Leisner

Karl Leisner am 30. Dezember 1944 in einem Feldpostbrief an Heinrich Tenhumberg:

Lieber Heinrich!
Am Stefanstag von 8.30 bis 10.00 Uhr früh habe ich Primiz gefeiert. Zum ersten Mal allein das heilige Opfer am Altar, in unserer Kapelle hier. Ihr wart alle im Geiste mit dabei. Nach über fünf Jahren Betens und Wartens Stunden und Tage seligster Erfüllung. Daß Gott uns auf die Fürsprache Unserer Lieben Frau so überaus gnädig und einzigartig erhören würde, – ich kann es noch immer nicht fassen. Seit 14 Tagen kann ich nur noch ergriffen beten: Gott, was bist Du groß und gut. Für uns alle waren es Stunden unbegreiflichen Glückes und hoher, hellster Freude, die uns für viele dunkle Stunden reich entschädigten. – Nach der heiligen Wandlung war ich für einige Sekunden tief ergriffen und gerührt, sonst sehr ruhig und konzentriert. Stunden seligster Weihnachtsfreuden und feinster, innigster Stimmung. Dir und allen Kame-

---

[272] Formulierung aus dem Credo. Siehe: Gotteslob Nr. 356.
[273] Rieser S. 315.
[274] Groß, Fünf Minuten, S. 16:
26. Dezember 1944. Vierzehn Grad Kälte und diese eisigen Füße.
[275] Siehe: Seeger/Latzel S. 113–155.
[276] Siehe: Augenzeugenbericht von Engelbert Rehling vom 15.1.1948 und 14.11.1977. Siehe auch: „Monatsblätter der Oblaten“ Heft Juli/August 1946, S. 77.

raden den Segen des Allerhöchsten für das kommende Jahr. Voll Jubel und Dank grüßt Dich und alle: Glückauf 1945!
Dein Karl.

Die Lagerkapelle war ein besonderer Ort im Konzentrationslager. Dort wurde nicht nur Liturgie im strengen Sinn gefeiert.

Johann Lenz:

> 28. Dezember. Weihnachtssingen der Nationen (in 8 Sprachen).[277]

Ferdinand Maurath am 31. Dezember 1944/1. Januar 1945 in einem Terminbrief an seine Eltern:

> Wir aber hatten herrliche Tage. Am [Weihnachts] Fest Pontifikalamt, am Sonntag vorher Priesterweihe, am Stephanstag Primiz, am Donnerstag [28. Dezember] Volksweihnachtslieder in 8 Sprachen und heute Weihnachtskonzert. Das ist einfach einzigartig.

Heinrich Auer:

> Wir erlebten dort u. a. in der Weihnachtszeit 1944 beispielsweise eine unvergeßliche Abendstunde: Etwa 20 Nationen waren mit kleinen Chören von Priestern vertreten, wobei jede Nation in ihrer Muttersprache ihr schönstes Weihnachtslied sang. So brachten beispielsweise die deutschen Priester das alte Weihnachtslied „Es ist ein Ros entsprungen[278]“ zum Vortrag.[279]

Heinz Römer am 31. Dezember 1944 in einem Terminbrief an Maria Ernst in Ludwigshafen:

> Am Sonntag „Gaudete“ hatten wir sogar das Erlebnis einer Priesterweihe, am 1. Weihnachtsfeiertag Pontifikalamt und -vesper, am 2. Primiz unseres Neupriesters und morgen begeht wieder ein Mitbruder sein Silberjubiläum.[280] Wie gut ist doch der lb. Gott, daß er mich diese Höchsterlebnisse seelischer Art gerade in den Tagen verkosten ließ, daß sich zum 4. Mal mein Abschied vom Pfarrhaus jährte und das Herz mehr als sonst die Heimatferne empfand.[281]

Léon de Coninck:

> Sehr häufig wurden Priesterjubiläen gefeiert, und man versteht, mit welch tiefer Bewegung! Aber alles übertraf die Priesterweihe eines seit fünf Jahren in Haft befindlichen Diakons aus Münster.[282]

Nach den bescheidensten Anfängen im Jahre 1941 war die Lagerkapelle bis zum Jahre 1944 sehr ansehnlich ausgestattet. Wenn man bedenkt, daß in Deutschland damals fast alle Dome zerstört oder schwer beschädigt waren, stellte die Lagerkapelle mit ihrer Ausstattung etwas Besonderes dar. Das zeigt folgende Auflistung vermutlich von 1944:

Messgarnitur

1. eine Tableaux: Kreuz zum Anschrauben, drei Kanontafeln, ein Portatile in Sperrholzrahmen, ein Metallmeßbuch.
2. eine Metallkassette. Zwei komplette Leuchter und Hüllen, eine Garnitur Meßkännchen mit Tasse, zwei Altartuchspannschrauben, ein Kelch, dreiteilig zerlegbar, eine Patene.
3. Paramente: ein vierfarbiges Meßkleid mit Zubehör, eine Albe, Cingulum und Schultertuch, zwei Corporalien, Purificatorien [Kelchtücher], Lavabotücher [zur Handwaschung], eine Palla.

---

277 Lenz S. 318.
278 Gotteslob Nr. 133.
279 Auer S. 5.
280 Vermutlich Dr. rer. pol. Emil Muhler.
281 Bistumsarchiv Speyer, Nachlaß Römer Nr. 94.
282 de Coninck S. 879.

Lagerkapelle Weihnachten 1944

4. Madonnenrelief aus Metall (ein Marienaltar).
Diese erste Kapellengarnitur stammt, soweit eruierbar, vom Heeresbischof aus Warschau. Sie wurde bei Einrichtung der Kapelle in Sachsenhausen zur Verfügung gestellt. Sie wurde benützt bei den Celebrationen in Sachsenhausen vom 5.8.1940 bis 15.12.1940. In Dachau wurde sie vom 22.1.1941 bis 15.10.1941 ausschließlich benützt. Die Benützung einer anderen Garnitur war nicht gestattet.

Als Celebrans fungierte ausschließlich der von der Lagerleitung aufgestellte Lagerkaplan.

1. Prabutzki Paul, polnischer Pfarrer, gestorben August 1942.

2. Kozal Michał, Weihbischof von Leslau, Polen, von Juni 1941 bis 19. September 1941, gestorben 25.1.1943.[283]
3. Dr. Franz Ohnmacht, Theologieprofessor, Linz, von 21. September 1941 bis 17. März 1943, an welchem Tage er entlassen wurde.

Seit Jänner 1943 wurde auch den anderen Priestern im KL gestattet zu celebrieren.[284]

Jahr des Herrn 1945

Januar 1945

Johann Lenz:

1. Jänner Feierliches Hochamt unseres Lagerdechanten Schelling.[285]

Jean Kammerer:

Freitag, 5. Januar, 18.00 Uhr Hochamt zum Fest Epiphanie.

Sonntag, 7. Januar, deutsche Predigt von Seelig über die drei Geschenke der Heiligen Drei Könige.[286]

Johann Lenz:

22. Jänner Bischof Gabriel Piguet kommt in Sonderhaft.[287]

Februar 1945

Pierre Humbert:

Das Fest unserer Lieben Frau von Lourdes [am 11. Februar] war vor allem den Franzosen wertvoll. Dazu komponierte Abbé Jorand eine Hymne. Da er an Typhus erkrankt war, konnte er nicht daran teilnehmen.[288]

Johann Lenz:

11. Februar. Eine Stunde feierliche Aussetzung des Allerheiligsten – als unser „Vierzigstündiges Gebet[]“.[289]

Vom 18. Februar 1945 gibt es im Archiv der Pfarrei St. Jakob Dachau einen ausführlichen Bericht von einem unbekannten Häftling über die Ausstattung der Kapelle.

Die Kapelle

In der Zeit vom 13. – 20. Jänner 1941 wurde für die Geistlichen die Kapelle auf Block 26 eingerichtet. Als Raum wurde Stube 1 mit Schlafraum verwendet. Die Zwischenwand wurde entfernt und so der Kapellenraum von 20 m x 8,75 m x 3 m geschaffen.

An der Ostseite wurde ein Lagertisch als Altar aufgebaut. Auf der Süd- wie Nordseite sind die 8 Fenster 1,60 m x 1,13 m, beginnend in der Höhe von 1 m. Je 4 Fenster bilden eine Einheit.

Der Fußboden ist Tannenholz, schiffbodenmäßig gefugt. Die Decke ist flach.

Der Raum enthält keine Säulen oder Stützen. Wand und Decke jedoch sind gegliedert durch Leisten, die als Verstärkung dienen. Der einzige Eingang ist auf der Westseite vom Vorraum aus (am südlichen Eck).

Im rückwärtigen Teil (der ursprünglichen Stube) steht ein Kachelofen, 1,55 x 1,25 x 0,75 m. Der Rauchabzug erfolgt durch einen freistehenden Kamin, 0,42 m im Quadrat. Daneben steht die Lagerholzkiste.

Der ganze Raum ist in Leinfarbe gestrichen und zwar die Wände in lichtem Grün, die Rahmenleisten olivgrün. Aufgemalte Kreuze und weiße Lilien schmücken die Wände. Der Altarraum ist durch Tapetenmuster dekorativ reicher aber unruhig gehalten.

---

283 Weihbischof Kozal durfte zelebrieren, war aber kein offizieller Lagerkaplan.

284 Archiv der Pfarrei St. Jakob Dachau Nr. 28–5.

285 Lenz S. 383.

286 Kammerer S. 124.

287 Lenz S. 383.

288 Zitiert in Bernadac S. 347.

289 Lenz S. 383.

Anfangs waren die Fenster farbig mit rotem Kreuz auf grünem Grund übermalt. Jetzt sind nur die Fenster an der Nordseite weiß gestrichen. In der vorderen Hälfte ist an der Decke ein Entlüftungsschacht angebracht.

Die Kapelle, die einen sehr freundlichen Eindruck macht, wird durch 8 Leuchtkörper erhellt.

Der Altar

Der erste Altar war ein einfacher Lagertisch, dessen Füße verlängert waren. Er war bloß mit Linnen bespannt. Später bekam er eine eigene Altarverkleidung. Er mißt 2 x 1 x 0,75 m. 50 cm sind als Mensa freigelassen. An der Rückseite stehen der Tabernakel, 40 x 40 x 28 cm, und die 2-stufigen Leuchterbänke, 75 x 18 x 28 cm.

Der Tabernakel ist sorgfältige Kunstschreinerarbeit aus Birnbaumholz in rotbrauner Farbe fein poliert. Er ist zweitürig und trägt auf der Vorderseite eine Strahlensonne, aus Messing gestanzt, und zwei anbetende Engel aus Kupferblech gearbeitet. Den Abschluß des Altares bildet das Altarkreuz mit einem geschnitzten Korpus [von Heinrich Bäumer], beides aus Eichenholz, eine Spende der Münsteraner Künstlerschule.

Der Altar steht auf einem Tannenholzpodium, 3 x 2 x 0,15 m. Der Altar ist dadurch besonders hervorgehoben, daß die drei Mittelfelder der aus insgesamt 7 Feldern bestehenden Ostwand durch die elfenbeinfarbene Tönung heller gehalten ist.

Muttergottes-Altar

Auf der Evangelienseite, in der vorderen Ecke der Kapelle (Nordostecke) ist diagonal zur Ecke der Muttergottes-Altar aufgebaut. Die Rückwand besteht aus einem ganzen und zwei halben Feldern, die im selben Elfenbeinton gehalten sind wie die Rückwand des Hauptaltares. Die Mensa mißt 0,83 x 0,87 x 1,40 m. Als Altartisch sind 45 cm frei, die übrige Breite wird von 50 cm hohen Leuchter- bzw. Blumenbänken beansprucht. In der Mitte steht auf einem Sockel die holzgeschnitzte Muttergottes-Figur mit dem Jesuskind, gearbeitet von Hoepker aus Breslau. Gespendet vom Salvatorianersuperior [Dominikus Hoffmeister] von Freudenthal. Die dunkelgebeizte Statue wird im Lager unter dem Titel „Unsere Liebe Frau von Dachau“ verehrt. Zu Füßen der Madonnenstatue steht ein hölzernes Reliquienkreuz mit einer Reliquie ex ossibus St. Konradi de Parzham [aus den Knochen des heiligen Konrad von Parzham].

Die Kredenz

Auf der rechten Seite, etwas vor dem Altar, steht die Kredenz, ähnlich verkleidet wie die übrigen Altäre. Sie wird zugleich als Ankleidetisch benützt. Die Maße sind 1,10 x 0,78 x 0,80 m. Darauf steht eine Leuchterbank 1,10 x 0,25 x 0,13 m. Auf einem dreiteiligen Sockel werden jeweils ein Herz-Jesu-Bild, ein Josefsrelief (20 x 40 cm), ein Bruder Konradbild u. a. zur Verehrung ausgestellt.

Das Predigtpult

Für Predigten und Vorträge etc. steht fix auf einem Podium (100 x 75 x 20 cm) ein einfaches Predigtpult. Es steht zwischen Fenster und Mutter-Gottesaltar. Die Höhe beträgt 1,12 m, die Breite 52 cm. Er dient auf der dem Prediger zugewandten Seite zugleich als Büchergestell. Der Pultdeckel ist schräg gestellt, 52 cm breit und 50 cm tief, der Pultträger 30,5 cm tief.

Das Harmonium

Das kath. Pfarramt St. Jakob in Dachau stellte [am 15. August 1941] für den Gottesdienst ein gutes Harmonium leihweise zur Verfügung. Es ist hergestellt von der Firma Smith American, Organ and Piano Co. Boston USA und hat 12 Register: Es ist 104 cm breit, 50 cm tief, ohne Aufsatz 97, mit Aufsatz 129 cm hoch.

Die Sakristei

In der linken hinteren Ecke der Kapelle (Nordwestecke) ist ein 2,50 m langer und 1,28 m breiter Raum durch einen 2 m hohen Bretterverschlag abgetrennt. Dieser dient als Sakristei.

Statt einer Tür schließt ein primitiver Vorhang die freie Schmalseite ab. Im Raum sind rechts 4 Lagerspinde von 2 m Höhe und einer Grundfläche von 33 x 39 cm, mit verschiedenen Utensilien für den katholischen und evangelischen Gottesdienst, besonders auch für das Musik-Notenmaterial. Drei Geräterechen dienen für Besen, Platz für verschiedenes Reinigungsmaterial etc. Das Ganze macht den Eindruck einer in Ordnung gehaltenen Rumpelkammer.

Weitere Kapellen-Einrichtungen

Auf dem Altar stehen 6 Holzleuchter aus Birnbaumholz, 45 cm hoch, kunstvoll verfertigt mit Celluloideinlagen, die dem Stil des Altares entsprechen. Entwurf Kaplan Steinbock (Steyr). Links und rechts vom Hochaltar ist an der Rückwand je ein „ewiges Licht" angebracht, bestehend aus einer hölzernen Leuchterschale an einem Wandarm, den Abschluß bildet ein Holzkreuz mit A und O. Zu beiden Seiten des Altares stehen auf dem Podium je ein Säulen-Blumenständer, 90 cm hoch 33 cm^2 als Grundfläche.

Der Raum hinter der Credenz dient zum Ankleiden des Celebranten und der Altardiener. Leider fehlt bis jetzt ein Paramentenschrank zur Aufbewahrung der schönen Paramente, diese müssen vielmehr an einem Kleiderrechen an der Südwand aufgehängt werden.

In der Mitte der Kapelle auf der Süd- und Nordwand zwischen den Fenstern sind je sieben Kreuzwegstationen, farbige Drucke nach Meister Fugel in einfachen Holzrahmen in der Größe 33 x 25 cm, mit je einem aufgesetzten Holzkreuz von 7 cm Höhe. Der Kreuzweg ist eine Spende des Pfarrers Heinrich Steiner von Steinerkirchen, Linz.

An der Rückwand der Kapelle ist ein schöner, farbiger Druck der sixtinischen Madonna von Raffael in der Größe von 98 x 71 cm in einem 9 cm breiten Holzrand, eine Spende des Stadtpfarramtes Dachau.

Zwischen Marien- und Hochaltar steht ein Betstuhl, 55 x 50 x 75 cm. Entwurf Steinbock Hans. Ferner eine Bank und 8 Lagerhocker, 47 cm hoch, Sitzfläche 30 x 40 cm. Auch drei Notenständer sind vorhanden.

Zur rechten und linken Seite des Eingangs sind je ein Weihwassergefäß, eine Glasschale in 8-eckiger Holzfassung.

Die Vorderseite des Altares wird durch ein auswechselbares Antependium mit Symbol gebildet, in seidengrauer Farbe. Je nach den liturgischen Zeiten wird das Symbol in der Mitte geändert. (Die Symbole wurden von Kaplan Hans Steinbock entworfen).

Für die nicht in Benützung befindlichen Breviere ist ein Schuhgestell der ehem. Stube in Länge von 5,20 m in Benützung. Es steht unter den Fenstern der Südseite.

An den vorderen Fenstern der Nordseite ist eine Liedtafel angebracht (56 x 75 cm) zur Bekanntgabe der Liednummern etc.

Links an der Türe befindet sich eine kleine Anschlagtafel zur Bekanntgabe der notwendigen Mitteilungen.

Außerdem sind drei Notenständer vorhanden, große Stehtafeln zum Befestigen von Notenblättern für den allgemeinen Gesang.
Dachau den 18. Februar 1945.[290]

Gegen Ende der Haftzeit wurde die Kapelle zu einem Mehrzweckraum. In den Berichten der Häftlinge werden immer wieder Überbelegung und ein schwarzer Vorhang erwähnt, der den eigentlichen Altarraum in der Lagerkapelle von dem übrigen inzwischen zweckentfremdeten Raum trennte.

Hans Rindermann:

Mit Beginn des Jahres 1945 wurde die Lage immer unerträglicher. Mit der Überstürzung der kriegerischen Ereignisse an den Fronten wuchs

[290] Archiv der Pfarrei St. Jakob Dachau Nr. 28–24.

auch die Spannung unter den Häftlingen und das Sehnen nach baldiger Freiheit. Wenn auch die Behandlung erträglicher geworden war, das Lagerleben wurde jetzt durch andere Umstände zur Qual und vielfach zu einer seelischen Belastung durch den starken Zuwachs an neuen Häftlingen, die man aus den von den Alliierten bedrohten Konzentrationslagern nach Dachau brachte. Das Lager war überfüllt. 1941 bei meiner Einweisung waren dort etwa 5.000 Häftlinge und gegen Ende des Lagers über 30.000 untergebracht. Wir mußten auf engstem Raum leben, auch auf Block 26, da auch die polnischen Priester auf unseren Block verlegt wurden. Dazu war mehr als die Hälfte des Lagers zum Revier erklärt worden. Unsere Kapelle wurde gleichzeitig Gebets-, Arbeits-, Wohn- und Schlafstätte. Die Lagerleitung hatte einen großen Vorhang zur Verfügung gestellt, so daß der Altarraum vom anderen Raum getrennt werden konnte. Der blanke Fußboden war unser Nachtlager.[291]

Johann Lenz:

12. Februar [1945]. Ab heute müssen etwa 200 Geistliche in der Kapelle arbeiten. Josef Albinger (Fulda) und Leo Fabing (Metz) sind sehr kameradschaftliche Vorarbeiter. – P. Karl Schmidt installiert den schwarzen Riesenvorhang, der den Altarraum vom Arbeitsraum trennt (ein Meisterstück priesterlicher Organisationskunst). Dieser neue Arbeitsraum wird zugleich Schlafraum für etwa 100 Geistliche (auf Decken am Boden). – Hl. Messe vor dem Appell muß deshalb entfallen; daher hl. Messe am Abend für die arbeitenden Priester.[292]

März/April – Ostern 1945

Johann Lenz:

Unsere Kapelle ist in der Nacht völlig belegt. Priester schlafen hier am Boden auf Decken. Das Allerheiligste ist schon monatelang durch einen großen, schwarzen Vorhang abgesperrt. Bei Tag arbeitet hier das „Zeltdeckenkommando“ – bestehend aus etwa hundert Priestern – bei Nacht ist die Kapelle Schlafraum der Priester. Nur morgens, mittags und abends ist sie frei für Gebet und Gottesdienst.[293]

Gründonnerstag, 29. März 1945

Joseph Haller:

Es war 4.30 Uhr. An diesem Morgen verstand ich, daß Priestersein Dienersein bedeutet. Die zwölf ältesten Priester saßen auf zwölf Schemeln. Nach dem Beispiel des Herrn kniet ein Benediktinerabt [Jean Gabriel Hondet], ebenfalls ein Häftling, nieder, wäscht die Füße seiner Brüder, trocknet sie ab und küßt sie. Etwa 600 Priester waren Zeugen dieser Szene und sangen die Worte des Evangeliums: „Ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr so handelt, wie ich an euch gehandelt habe.“ [Joh 13,15]. Das Wort „Ich bin unter euch wie ein Meister und Herr“ [vgl. Joh 13,13] war mir gewiß bekannt, aber in dieser Stunde erschien es mir mit all seiner Würde und seiner ganzen Bedeutung versehen. Getrennt von den mir anvertrauten Seelen, brutal aus meinem Arbeitsmilieu gerissen, hatte ich nur noch Augen für das, was mit Tränen gesät wurde, und ich verstand die Zeichen der Zeit besser: Die Forderung an den Priester, der Diener seiner Brüder zu sein.[294]

---

[291] Rindermann S. 156 f.
[292] Lenz S. 383 f.
[293] Lenz S. 368.
[294] Zitiert in Bernadac 347 f.

Bericht von Karfreitag, dem 8. April 1955, eines nicht genannten Autors:

> Es war einmal. Es war aber kein Märchen, sondern rauhe Wirklichkeit, […]. Heute, wo ich nach 10 Jahren nachmittags um 15.00 Uhr (Karfreitag) betend vor dem Allerheiligsten in der St. Marienkapelle kniete, stieg plötzlich die Erinnerung in mir auf an dieselbe Stunde des Jahres 1945 [am 30. März] im Konzentrationslager von Dachau. Hunderte von Priestern mußten in dem Raum, wo das Allerheiligste aufbewahrt wurde, ihre Arbeit verrichten und Zeltbahnen nähen. Aus Ehrfurcht vor dem Allerheiligsten hatten wir während der Arbeit einen Vorhang vor den Altar gezogen. Jeder war recht still. An diesem Karfreitag, da seine Gedanken zum Kalvarienberg von Jerusalem gingen und er an seine Gemeinde dachte, in der er sonst die tief ergreifende Liturgie des Karfreitags gefeiert hat. Um 15.00 Uhr machte ich meine mitgefangenen Mitbrüder auf die ernste Stunde aufmerksam. Ich zog den Vorhang vom Altar weg und alle, denen der Herr einmal bei der Priesterweihe gesagt hatte. „Ich nenne Euch nicht mehr meine Knechte, sondern meine Freunde“ [Joh 15,15], sanken in die Knie und Tränen rannen ihnen über die abgemagerten Wangen. In diesem Augenblick konnte nur jeder beten: „Wir danken Dir, Herr Jesu Christ, daß Du für uns gestorben bist, ach laß Dein Kreuz und Deine Pein an uns doch nicht verloren sein.“[295] Der blutige Karfreitag gab uns die Kraft, vertrauensvoll auf den Ostermorgen zu schauen, der auch in einigen Wochen für uns alle anbrach, als die Fesseln gelöst wurden und Ketten fielen.

Jean Kammerer:

> Die Heilige Woche
>
> Die Heilige Woche Ende März wurde einfach gefeiert, ebenso wie die schöne feierliche Messe am Osterfest, dem 1. April: Abbé Belloc [Abt Jean Gabriel Hondet] hielt uns eine wunderbare Predigt auf Latein ohne Manuskript von ungefähr einer halben Stunde. Sehr bezeichnend![296]

Ostersonntag, 1. April

Pierre Humbert:

> Die Ostermesse, während derer wir wie Sardinen gedrängt standen, wurde gekrönt von einer fünfundvierzigminütigen Rede auf Latein vom Vater Abt [Jean Gabriel Hondet] von Belloc. Zu hören, wie dieser gebeugte, körperlich erschöpfte Greis von Auferstehung, Hoffnung, neuem Leben und Freude spricht, läßt an Ignatius von Antiochien [+117] denken: „Ich bin ein Weizenkorn Christi; die Zähne der wilden Tiere müssen mich zermalmen, damit ich reines Brot werde.“[297]

Gottesdienst in Block 26 zu Ostern am 1. April 1945[298]
links vorn im Bild (mit dickem weißem Kreuz)
Pater Gregor Schwake am Harmonium

[295] Siehe: Gotteslob Nr. 178.

[296] Kammerer S. 110.

[297] Zitiert in Bernadac 348 f.

[298] Heinz Dresbach am 23.11.1977 an Heinrich Kleinen.

Montag, 9. April 1945

Johann Lenz:

> 9. April [1945] Mariä Verkündigung – Block 26, Stube 3 (reichsdeutsche Geistliche), muß auf Stube 2, wo die österr. Geistlichen sind. Auf 3 und 4 kommen die 846 restlichen vom polnischen Klerus aus Block 28. Heute kamen nämlich aus Flossenbürg über 1.000 Jammergestalten. Sie werden im Hemd in unsere Kapelle gepfercht und spät abends auf 28 verteilt. Unsere Kapelle ist nochmals gerettet.[299]

Johann Steinbock:

> Als nach Ostern die Entlassungen ungefähr bis zum Buchstaben S gekommen waren[300], kam der Befehl: „Alle reichsdeutschen und ausländischen Priester gehen zusammen auf Stube [26/]2!“ Diese mußte nun etwa 350 Mann fassen. Auf Stube 3 und 4 kamen die polnischen Priester, die ihren eigenen Block 28 zu räumen hatten. Diese mußten nun zu fast 400 in einer Stube und einem Schlafraum hausen. Auf Block 28 kamen noch mehr Invaliden, die man schon heranantrieb, noch bevor der Block frei war, und deshalb zuerst in unsere Kapelle hineinpferchte.
>
> Bei der neuen Überfüllung mußten nun viele auf dem Boden schlafen, ein Teil in der Stube, ein Teil auch in der Kapelle, in der wir den Altarraum mit einem Vorhang vom übrigen Raum abgetrennt hatten. Einige wenige schliefen auch innerhalb des Vorhanges, und ich lag nun wörtlich an den Stufen des Altars, auf dem Boden zwischen Altar und Kredenztisch.[301]

Dienstag, 10. April 1945

Johann Lenz:

> 10. April. Heute wurde Dechant Schelling entlassen. Andreas Rieser wird sein erster Nachfolger [als Lagerkaplan].[302]

Karl Adolf Groß:

> Ja, man staune: die Polen wurden in den deutschen Block verlegt oder vielmehr gestopft – geht die Welt unter? Die deutschen Geistlichen mußten zum großen Teil in der Kapelle unterzukommen suchen, aus welcher wiederum die „Spazierstöcke“ zu weichen hatten. Diese waren erst am Nachmittag in den Kirchenraum einquartiert worden, man sah durch die Fenster ihre abgemagerten Gesichter, traurig darüber, daß sie das Nest schon wieder verlassen sollten, in welchem sie sich häuslich niederzulassen gedachten. Auf die Würde des Ortes nahm man so wenig Rücksicht wie jene türkischen Askers, die im Weltkrieg in der altehrwürdigen Sophienmoschee kampierten und deren Inneres aus einem Tempel Allahs in ein Soldatenlager zu verwandeln verstanden.[303]

Sonntag, 15. April 1945

Johann Lenz:

> 15. April. 2. Sonntag nach Ostern. – Feierlicher Amtsantritt des neuen Dechanten [Andreas Rieser].[304] Auf seine Anregung heute die erste hl. Messe am Marienaltar – bald darauf auch an der Kredenz („Josefsaltar“). – Nunmehr werden wöchentlich 50 hl. Messen in unserer Kapelle gefeiert.[305]

---

299 Lenz S. 384 f.

300 Es gab mehrere Listen, nach denen vom 27.3. bis zum 11.4.1945 173 Priester aus dem KZ Dachau entlassen wurden. Die zweite Liste war alphabetisch angelegt.

301 Steinbock S. 1074 f.

302 Lenz S. 385.

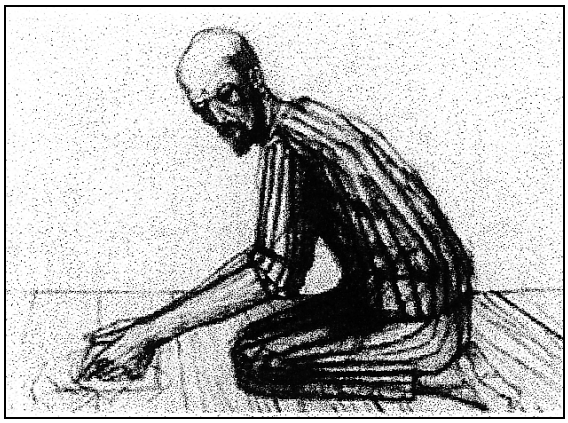
303 Groß, Fünf Minuten S. 129 f.

304 Es ist nicht bekannt, ob Andreas Rieser auch von Kardinal Faulhaber als Lagerdechant ernannt wurde.

305 Lenz S. 385.

Pater Alban Prinz zu Löwenstein, der am Ende der KZ-Zeit in Dachau die Verantwortung für die Lagerkapelle hatte, schrieb am 30. Juli 1945 aus dem Salzburger Land an Reinhold Friedrichs, der sich damals noch in der Nähe von Rosenheim aufhielt:

> Ex toto corde carissime Confrater [Aus ganzem Herzen liebster Mitbruder]!
> Hochwürdiger, lieber Block- & Beichtvater!
> [...]
> Seit Deinem Fortgang [am 5. April 1945] hat sich Dein Blockvaternachfolger – ich weiß den Namen des Österreichers nicht mehr – redlich bemüht sich durchzusetzen. Er war aber jung und hatte es reichlich schwer. Alles andere kannst Du Dir ja denken. Der Mann hat mir redlich leid getan! Der Chauvinismus lebte auf. Die Holländer waren die ärgsten. „Gehorsam ist des Christen Schmuck..." (Kommentar wieder überflüssig!) In der Kapelle, denn vom anderen weiß ich ja nicht viel – zog nach dem Abgang unseres lieben, guten Dechant Schelling Schorsch ein anderes Leben ein. Der Marienaltar bekam ein Portatile und so wurden hlg. Messen am laufenden Bande gelesen. Das war die gute Seite, neben so manchen Schattenseiten [...].
>
> Der Kampf um den Tabernakelschlüssel, den Teulings (Holländer) wahrhaft fanatisch führte, war einfach lachhaft wie lästig. Unser guter Rieser Andreas war ja auf der Plantage und so herrschte Holland. Was ich da einzustecken hatte, war nicht gerade wenig. [...] Ob Du noch den schauerlichen, schwarzen Absperrungsvorhang in der Kapelle kennst, weiß ich nicht genau. Da dieser Arbeitsraum zum Zeltbahnnähen (Knöpfe und Knopflöcher) geworden war, und die geistl. Herrn sich nicht beherrschen konnten, so kam der den Klerus beschämende Vorhang in unser Heiligtum. Mir hat das sehr weh getan – im Gedanken an den klerikalen Geist und die mangelnde Reverenz vor dem Allerheiligsten. Als die Kapelle endlich noch Dormitorium [Schlafraum] wurde, war sie nimmer sauber zu halten. Darunter litt ich am allermeisten. Mein Schmuckkästchen wurde zum S...stall, wenn ich so sagen soll. Alle Mühe gab ich mir, bis ich zwei- oder dreimal zusammenbrach vor Überarbeitung und Schwäche. „Gott schaut das Herz an" sagte ich mir. Der gute Wille muß für das Werk gelten. – Die letzte Zeit war für mich die schwerste – und auch seelisch schmerzlichste. Ob ich noch heute leben würde, weiß ich nicht. Am Ende aller Kräfte war ich bald wohl angekommen. Nur mit zusammengebissenen Zähnen und Stoßgebetchen hielt ich mich noch aufrecht – und arbeitete und arbeitete weiter und weiter für den Herrgott und U. L. [Unsere Liebe] Frau von Dachau. [...]



Pater Alban Prinz zu Löwenstein beim Putzen der Kapelle
Zeichnung von Pierre Laffilé

> Was war denn nun schon wieder los? Ich hatte gerade das Presbyterium, d. h vor dem Vorhang, fertig eingewachst und zur Mittagsarbeit mir hergerichtet. „Das ganze Lager wird aufgelöst. Alles marschiert ab, bis auf die Fußkranken. Es steht uns ein weiter [Evakuierungs]Marsch bevor. Nehmt nur ganz wenig mit,

denn tragen könnt ihr doch alles nicht, werft es sehr bald weg. […] Binnen einer Viertelstunde sah die Kapelle ganz furchtbar aus. Der Tabernakel stand offen – leer.[306] Ich vergesse den Anblick nie. Es gab mir einen Stich! Jetzt wird es irgendwie ernst, sagte ich mir. […] Gebetet wurde nur von ganz wenigen – hinter dem Vorhange, vor dem leeren Tabernakel, dem Kreuz und der Gottesmutter. Ich hatte durchaus keine Angst vor dem Bevorstehenden, doch es mag dumm sein – mir kamen die Tränen, als ich vor der Madonna kniete und hinter mir den Lärm des Bienenschwarmes hörte.

Am Sonntag, dem 29. April 1945, befreiten die Amerikaner das KZ Dachau.[307]

Johann Lenz:

29. April. – Ein herrlicher Tag beginnt. Ein kräftiger Frühlingswind jagt über das Land. Schwere Wolkenfetzen fliegen am Himmel und zwischendurch lacht die herrliche Sonne. Über die Kommandogebäude grüßt seit frühem Morgen die weiße Fahne. Gott sei gelobt – das Lager wird nicht verteidigt! Dennoch wütet in nächster Nähe ein schwerer Kampf. Über dem Kampfgebiet zieht ein amerikanischer Aufklärer feierlich langsam seine Kreise. Das ganze Lager ist in freudigster Erregung. Immer gefährlicher wird die Schießerei. Wir sind nachmittags wieder in der Kapelle. Der heilige Raum ist gefüllt von Priestern und Laien. Plötzlich beginnt ein Freudenruf. Es ist halb 6 [17.30] Uhr. Gott sei gelobt! Die Rettung ist da und noch früh genug gekommen.

Da plötzlich eine Schießerei im Lager. Reservisten aus der Wehrmacht, zwangsweise der SS-Wikinger-Standarte (München) eingegliedert und ins Lager beordert, wurden von den Amerikanern erschossen. Nun liegen sie blutüberströmt und tot beim Wachtturm, gegenüber von Block 18. Aus dem Wachtturm beim Plantagentor wird ebenfalls die Wache herausgeholt und entwaffnet und gleich daneben an der Lagermauer erschossen. Befehlsgemäß bleiben die Toten vier Tage liegen. Wie mögen ihre Seelen vor dem ewigen Richter angekommen sein? […]

Nachdem die erste Begeisterung sich gelegt hatte, wurde es etwas ruhiger. Wir Priester versammelten uns um 8 [20.00] Uhr in der Kapelle. Dicht füllten Geistliche und Laien den heiligen Raum, unseren gemeinsamen Dank für die glückliche Rettung Gott darzubringen. Unser Ältester, der 82jährige Pfarrer Pujdo aus Litauen, hielt uns die Festrede in fließendem Latein. […]

Das Tedeum jauchzt zum Himmel empor, das Magnifikat, das Benediktus. Herrlich leuchtet der Altar im Schmucke der Lichter und der Blumen, herrlich auch das Bild der Gottesmutter, Unserer Lieben Frau von Dachau. Unter dem feierlichen Tantum ergo wird der Segen mit dem Allerheiligsten gegeben. Am Schluß ertönt das „Christus vincit“. Das allein ist ja der rechte Schluß aller Geschichte: der Sieg Gottes in jeder Not, für Zeit und Ewigkeit, der Sieg Christi, des Gottmenschen.

In jener Stunde, da diese herrliche Dankesfeier in der Kapelle zu Ende ging, ward uns von der Hölle eine andere Feier zugedacht. Wir haben dies erst am nächsten Tag erfahren. Um halb 9 Uhr abends dieses Tages sollten alle Häftlinge zum Appellplatz aufgerufen und mit Maschinengewehren niedergeschossen werden. Das übrige Lager hingegen mit seinen vielen Kranken und Pflegern sollte durch Flammenwerfer sein Ende finden.[308]

---

306 Andreas Rieser hatte das Allerheiligste herausgenommen, um es auf den Evakuierungsmarsch mitzunehmen.

307 Siehe: Seeger S. 33–35 u. S. 75–77.

308 Es kursierten verschiedene Gerüchte über die Pläne des SS bezüglich einer Liquidierung der im Lager verbliebenen Häftlinge.

Während der genannten Dankesfeier begann eine heftige Schießerei, die nach kurzer Pause wiederum aufs schärfste einsetzte. Die SS wollte das Lager zurückerobern, um alle Gefangenen zu töten. Aus Mangel an Waffen und Leuten mußten sie jedoch fliehen – das Lager war gerettet.[309]

Heinz Römer:

Bald nach Dachaus Ende, am 11.6.45, starb in einer Klinik in Wiltz unser Luxemburger Mitbruder Dominik Trausch. Er hatte in den letzten Wochen vor der Befreiung dauernd abgenommen und fast nichts mehr essen können. Als am 29.4. die Reihe an ihm war, in der Lagerkapelle zu zelebrieren, mußte er dies seinem Landsmann Wealer überlassen. Es war das übrigens die letzte hl. Messe in der Sklaverei: am Abend betraten die amerikanischen Befreier die Kapelle! Auf dem Altar stand das Meßbuch aufgeschlagen zum Fest der „Trösterin der Betrübten", das an diesem Tag in den Diözesen Luxemburg[310], Namur[311] und Münster[312] gefeiert wird.[313]

Joseph Rovan:

Ich ließ den Lärm, die Freudenschreie, den Trubel, das Stöhnen der Kranken und das Röcheln der Sterbenden hinter mir, begab mich in die Kapelle und ließ mich in der Dunkelheit nieder, die mir im Licht einiger weniger Kerzen noch undurchdringlicher erschien. Ich setzte mich und atmete langsam durch, um meinen Herzschlag zu beruhigen. Ich glaube nicht, daß ich wirklich gebetet habe, ich habe auch an nichts Bestimmtes gedacht. Ich lauschte einfach in die Stille hinein, die nach und nach die Leere durchdrang. Es war wie ein kurzer Augenblick der Gnade. Nach einer Weile, die mir sehr lang erschien, erhob ich mich und ging zu den Freunden, die sich in unserem gemeinsamen Zimmer versammelt hatten. Noch einmal streckte ich mich auf dem Tisch aus und sank plötzlich, mitten in den Gesprächen und im hellen Licht, in einen traumlosen Schlaf.[314]

Pierre Humbert:

Ein deutscher Priester zelebriert die Messe [in der Lagerkapelle, vermutlich am 29. April 1945]. Einige Offiziere und amerikanische Soldaten treten an den Altar, um zu kommunizieren. Ein Priester tritt ans Ambo und predigt aus dem Stehgreif, indem er die Geste unserer Befreier rühmt, die aus der Hand eines deutschen Priesters die Kommunion empfingen. Seiner Ansprache folgte ein sehr schlecht gesungenes Te Deum, so sehr schnürte unsere Rührung uns die Kehle zu. Das kann man nicht erzählen, man muß es erlebt haben. Um Freiheit zu verstehen, muß man sie entbehrt haben.[315]

Edgar Kupfer-Koberwitz:

Seltsam rührend ist auch die Geschichte des amerikanischen Offiziers, der das Lager betrat, gleich nach dem Kampfe um Dachau, und der

---

309 Lenz S. 368–370.

310 Da der 29.4.1945 auf einen Sonntag fiel – den 4. Sonntag nach Ostern – wurde das Fest der Trösterin der Betrübten am Samstag, dem 28.4., begangen. Damals wurde das Fest der Patronin der Kathedrale in Luxemburg und der Patronin des Landes Luxemburg als „festa duplicia I classis" mit Oktav, das ist der höchste Rang für Hochfeste, begangen.

311 Laut Auskunft des Diözesanarchivs Namur wurde das Fest zum gleichen Zeitpunkt wie in Luxemburg gefeiert.

312 Laut Auskunft des Diözesanarchivs Münster wurde die Feier des Festes in Kevelaer nach einem vatikanischen Reskript der Ritenkongregation vom 26.1.1942 auf den Samstag nach Christi Himmelfahrt festgelegt, der in Kevelaer zugleich der Kirmessamstag ist.

313 Stimmen von Dachau Nr. 11, Sommer 1969, S. 65 f.

314 Rovan S. 286.

315 Zitiert in Bernadac S. 263.

sich, jubelnd begleitet, zu den Priestern führen ließ und dort, in der Baracke, die heilige Kommunion empfing. – Es klingt wie ein Stück aus einer alten Schlacht. – Ich sehe die Baracke vor mir, die Baracke der Priester und den dürftigen Raum darin, den sie „die Kapelle“ nannten und dort, von den Brüdern umgeben, kniend den Krieger, frisch aus der Schlacht kommend. – Sie hat etwas Rührendes und zugleich Grandioses, diese Handlung.[316]

Johann Steinbock:

Auf der Priesterbaracke wehte die päpstliche Fahne. In der Kapelle singt man das Te Deum. Ein Altar wird außerhalb des Priesterblocks aufgebaut; öffentlich wird eine heilige Messe zelebriert. In der Nacht errichteten Kameraden auf dem Appellplatz ein hohes Kreuz. Tags darauf wird ein heiliges Meßopfer für alle Verstorbenen dargebracht.[317]

Pierre Humbert:

Während Père Riquet nach Frankreich aufbrach, um die Öffentlichkeit über die KZ zu informieren, bereiteten die französischen Priester auf dem Appellplatz ein Requiem für die Toten dieses grauenvollen Lagers vor.[318]

Mai 1945

Johann Lenz:

Nachts zirka halb 12 Uhr gehe ich nun täglich in die Kapelle zur Nachtruhe. Vor 5 Uhr stehe ich auf und kann dann ein gutes Stündchen beim Tabernakel verweilen und bei der ersten hl. Messe zur hl. Kommunion gehen. – Gott sei Dank, war ich immer bestrebt, die Zeit gut auszunützen. Was die Kirchenverfolger uns genommen, das wollte und durfte ich auf keinen Fall verlieren. Diese Gottesfeinde, die uns ausschalten wollten, durften niemals ihr Ziel erreichen. Durch Leiden gereift, mußten wir erst recht wertvolle Stützen werden für Gottes Reich, das sie vernichten wollten.[319]

Franz Wöß:

1. Mai 1945 war öffentliche Maiandacht. Ein großer Altar war auf der Stirnseite unseres Blokkes errichtet. Die Polen hielten sie unter großer Assistenz. Uns Deutschen wurde erlaubt, ein deutsches Marienlied zu singen.

Wir blieben noch 14 Tage im Lager, dann wurden wir ins SS-Lager in eine schöne gemauerte Baracke verlegt. Fünf Wochen nach der Befreiung zogen wir deutschen Priester nach Pullach, ein Jesuitenkolleg [Berchmans-Kolleg] zehn Kilometer südlich von München. Dort blieben wir bis zum 9. Juli 1945, und dann ging es der Heimat zu.[320]

Am Mittwoch, dem 2. Mai 1945, kapitulierte Berlin.

Josef Fischer:

2.5.1945. Herr Pfarrer Pfanzelt von Dachau kommt ins Lager. Er besichtigt die Lagerkapelle, die Blocks.

Karl Leisner [Tgb. Nr. 27, S. 6]:

Dachau, Mittwoch. 2. Mai 1945

Alles geht langsam weiter. Geistlicher Rat [Friedrich Pfanzelt] von Dachau auf Block 26. Große Freude dort.[321]

Johann Lenz:

3. Mai 1945. – Das Siegeszeichen unseres göttlichen Schützers und Retters ragt übers Lager empor. Ein Holzkreuz von 10 Meter Höhe. Ein halbes Jahr später wird in seiner Nähe ein

316 Kupfer-Koberwitz S. 448.
317 Steinbock 1948, S. 36.
318 Zitiert in Bernadac S. 363.
319 Lenz S. 381.
320 Wöß S. 871.
321 Seeger S. 37.

schmuckes Holzkirchlein[322] stehen – für die gefangenen SS-Leute im Lager Dachau. Dann wird auch schon der Bauplan und der Bauplatz genehmigt sein für die große europäische Wallfahrts- und Sühnekirche[323] auf Lagergrund.[324]

Karl Leisner [Tgb. Nr. 27, S. 7 f.]:

Dachau, Freitag. 4. Mai 1945

Otto muß mich durchs Revier führen. Schlapp bin ich! Über den Appellplatz. – Abschied. Das Riesenkreuz und der Altar mit den Fahnen stehen noch da. Abschied vom Lager! Gut durchs Tor und Entlassung.[325]

Karel Kašák:

8. Mai 1945 – Heute nachmittag kam wieder Pfarrer Gastager aus Hebertshausen auf die Plantage. Er hat František Němec weitere Utensilien für die heilige Messe gebracht, darunter ein Ornat, dasselbe, in dem in der Lagerkapelle die erste heilige Messe abgehalten worden war, dann einen vergoldeten Kelch und einen Altarstein vom Münchner Kardinal [Faulhaber]. František war nicht aufzufinden, also habe ich alles selbst übernommen und aufbewahrt.[326]

Karl Adolf Groß:

Donnerstag, 9. Mai 1945

In der Kapelle.

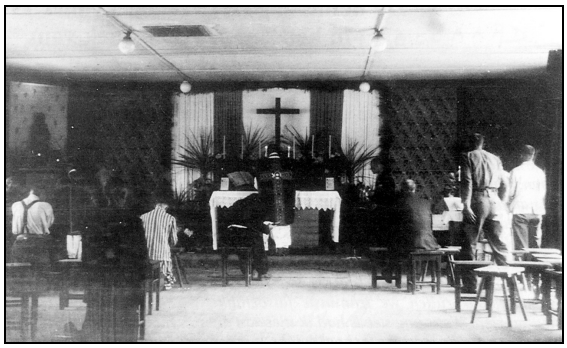
Thurmann, der Kalvinist, gewissermaßen der Lagerälteste der evangelischen Pfarrer, sieht ungeduldig zum Fenster der Kapelle hinein und dann wieder auf seine Uhr: ist's noch nicht so weit? Gleich schlägt's 9 Uhr; die Evangelischen wollen zur Andacht, aber drinnen machen die hochwürdigen Konfratres noch keine Miene zu weichen. Im Gegenteil, es herrscht Hochbetrieb drinnen, wenn man diesen profanen Ausdruck gebrauchen darf, der nur das äußere Erscheinungsbild zeichnen, nicht aber den Geist der heiligen Handlungen charakterisieren soll. Zwei Notaltäre waren in der Eile errichtet worden, an welchem drei Priester in gestickten Seidengewändern die Messe lasen und Kommunion austeilten, um die beiden an Haupt- und Seitenaltären Amtierenden zu unterstützen. Die Aufspaltung in Nationen hat diese Hochflut von Gottesdiensten mit sich gebracht.[327]

Lagerkapelle am 11. Mai 1945
An vielen Stellen der Lagerkapelle
wurde gleichzeitig Eucharistie gefeiert.

Johann Lenz:

11. Mai – P. Pies überführt Unsere Liebe Frau von Dachau ins Pfarrhaus.[328]

322 Die erste Heilig Kreuz Kirche. Siehe auch: S. 88.
323 Die Todesangst-Christi-Kapelle. Siehe auch: S. 85.
324 Lenz S. 398.
325 Seeger S. 38 f.
326 Kašák S. 250.
327 Groß, Fünf Minuten S. 255 ff.
328 Lenz S. 385.



Lagerkapelle am 11. Mai 1945

Johann Steinbock:

Die Deutschen waren die einzigen, die in diesen Tagen keine Fahne hatten. Einzelne unter den Völkern wollten sie zunächst auch nicht im Internationalen Gefangenenkomitee vertreten sehen. Aber die Einsichtigeren wiesen mit Erfolg darauf hin, daß die im Lager anwesenden Deutschen doch auch genau so wie die übrigen Nationen Gegner und Opfer der Gestapo und SS waren, und so wurde auch [am 6. Mai 1945] ein deutsches Komitee gebildet. Auf der Priesterbaracke wehte die päpstliche Fahne. In der Kapelle singt man das Tedeum. Ein Altar wird außerhalb des Priesterblocks aufgebaut; öffentlich wird eine heilige Messe zelebriert. In der Nacht errichteten Kameraden auf dem Appellplatz ein hohes Kreuz. Tags darauf wird ein heiliges Meßopfer für alle Verstorbenen dargebracht.

Und dann alsbald ein großes Abschiednehmen zur Rückkehr in Freiheit und Heimat, zu Familie und Beruf.[329]

Alois Langhans:

Michael Siegert von Hebertshausen, ein treu katholischer Mann, der in Diensten der SS stand, aber ganz und gar zu den Häftlingen, stand – er half ihnen, wo er nur konnte – , die Post von draußen, so zum Beispiel die Post an Pater Kentenich von seinen Ordenshäusern, die ich dann weiter ins Lager besorgte[330], dort im [Kaninchen]Stalle band ich dem Verwalter Siegert die Sachen auf den Leib, die an die verschiedenen kirchlichen Stellen gingen, so nach Freiburg oder nach München zum hochwürdigsten Herrn Kardinal Faulhaber, dort wurde Siegert mit unserem ersten KZ-Tabernakel bepackt, den er, zerlegt auf den Rücken und Bauch gebunden, nach Dachau und Hebertshausen besorgt hatte, ebenso ging die ganze primitive Kapelleneinrichtung auf diesem Wege aus dem Lager hinaus. Der ehemalige Sakristan unserer Lagerkapelle, Heinrich Steiner, Pfarrer in Steinerkirchen bei Weis, hat sich um die rechtzeitige Rettung der ersten Einrichtung große Verdienste erworben. Das geschah im zeitigen Frühjahr 1945.[331]

Johann Lenz:

Mit den letzten Priestern hatte Christus [Ende Mai 1945] das Häftlingslager verlassen. Es waren die Überlebenden des polnischen Klerus. Seit 9. April 1945 waren sie auf Block 26.

Sie waren auch die letzten Priester, die im eigentlichen Häftlingslager bleiben mußten. Dann wurden sie in die ehemalige SS-Kaserne von Freimann[332] bei München umgesiedelt. Christus aber zog mit ihnen und auch der Lageraltar. Im riesigen Gebäude nahm Christus aus Dachau Seine Wohnung. Dort begegnete

---

329 Steinbock 1948, S. 36.

330 Michael Siegert besorgte „Schwarzpost“; dieses rettete ihm bei der Befreiung des KZ durch die Amerikaner das Leben.

331 Langhans S. 1018 f.

332 Die SS-Kaserne lag am Ende der Schleißheimerstraße in München. Heute befindet sich dort die Sanitätsakademie der Bundeswehr.

ich Ihm, als ich am 23. und 24. November 1945 daselbst die hl. Messe feierte.[333]

Juni 1945

Franz Jedwabski am 10. Juni 1945 als Lagerdekan der Polen aus der SS-Kaserne Freimann an Friedrich Pfanzelt:

> Hiermit beehre ich mich Ihnen mitzuteilen, daß das Räumen des Lagers sowie der Lagerkapelle in Dachau unverhofft und plötzlich gekommen ist, so daß ich keine Zeit mehr hatte, um mich mit Ihnen zu verständigen. Deswegen tue ich das jetzt schriftlich, um jedem Mißverständnis vorzubeugen. Die Lagerkapelle, sowie die liturgischen Gegenstände haben wir mit Einverständnis der amerikanischen Behörden nach Freimann mitgenommen, da wir sonst ohne Kapelle und Hl. Messe geblieben wären. Außerdem sind hier noch ca. 5 Tausend Polen-Katholiken. Seiner Zeit haben Sie uns die liturgischen Gewänder so lange zur Verfügung gestellt, als wir sie brauchten. Sobald wir das Lager Freimann verlassen sollten, wird alles, was wir hier an liturgischen Gegenständen haben, der katholischen Kirche in Dachau als ihr Eigentum mit großem Dank zurückerstattet.[334]

Johann Lenz:

> Der Pfarrherr von Dachau hatte der „Kirche aus Polen“ am 11. Juni 1945 abends einen schönen Altar zum Ersatz gebracht. Den geschichtlichen Lageraltar samt Kruzifix, Tabernakel und Kerzenleuchter nahm er dann im Lastauto mit sich. Noch zu später Nachtstunde stellte er alles in seiner Pfarrkirche auf. Rechts rückwärts steht nun der Lageraltar – bis zur Vollendung der großen Sühnekirche auf Lagergrund.[335]

Hermann Richarz, der von Friedrich Pfanzelts Aktion offensichtlich nichts wußte, am 13. Juni 1945 an Karl Leisner in Planegg:

> Die Kapelle ist in die frühere SS-Kaserne Freimann evakuiert, wo die meisten Polen jetzt wohnen.[336]

****

Schon früh entstand der Plan für eine kirchliche KZ-Gedenkstätte in Form einer Wallfahrts- und Sühnekirche.

Aus dem Memorandum von Leonhard Roth vom 20. Januar 1960:

> Bereits 1945, gleich nach Auflösung des KZ Dachau, konnten der verstorbene Hochw. Herr Prälat Friedrich Pfanzelt und ich (der ich als Internierungslagerseelsorger im KZ Dachau eingesetzt war) Eminenz Kard. Dr. Faulhaber-München für den Gedanken einer Dachauer KZ-Gedenkstätte interessieren. Kardinal Faulhaber ließ damals bereits ein Modell[337] einer imposanten KZ-Gedenkkirche erstellen und sprach wegen des Planes bei der amerikanischen Besatzungsbehörde vor, die das gesamte Terrain des KZ Dachau beschlagnahmt hatte. Die amerikanische Besatzungsbehörde lehnte jedoch das Projekt ebenso ab wie die Idee, eine KZ-Gedenkstätte kirchlicher Art zu errichten. Selbst Eminenz konnte nichts erreichen, so daß der Plan vorläufig zurücktreten mußte. Solange das gesamte Terrain des KZ Dachau von der Amerikanischen Armee beschlagnahmt war, also bis En-

---

333 Lenz S. 393.

334 Archiv der Pfarrei St. Jakob Dachau Nr. 28–39.

335 Lenz S. 394.

336 Seligsprechungsprozeß S. 1477 f.

337 Leonhard Roth am 21.1.1960 an Johannes Neuhäusler:

> Dies Modell des verstorbenen Kardinals, das noch im Pfarrhaus St. Jakob in Dachau zu sehen ist, zeigt eine imposante Großkirche, wenn auch alten Stils.

de 1948, war die Idee einer KZ-Gedenkstätte undurchführbar.

Johann Neuhäusler:

Schon Ende Juli 1945, also schon zwei Monate nach Kriegsende, wollte Kardinal Dr. Michael Faulhaber den Opfern des KZ Dachau ein Denkmal und für die dort verübten Verbrechen ein Sühnemal errichten.

Er schrieb diesbezüglich einen Brief an den damaligen Oberkommandierenden der alliierten Streitkräfte in Europa, General Dwight Eisenhower.

Die alsbaldige Belegung des Lagers mit ehemals führenden Nazis, SS-Leuten usw. führte dann mit deren eigener Mitarbeit und durch besondere Initiative von H. H. Kurat Leonhard Roth zum Bau einer Notkirche [erste Heilig Kreuz Kirche] noch im Jahre 1945 (später auch einer evangelischen Kirche).

Das Internationale Komitee ehem. Dachauer Konzentrationslagerhäftlinge, genannt „Comité International de Dachau“ mit dem Sitz in Brüssel, faßte den Beschluß, auf dem ehemaligen Appellplatz des Lagers ein Ehrendenkmal zu errichten und ließ zu diesem Zweck einen internationalen Wettbewerb für Architekten ausschreiben, konnte aber noch nicht zu einer endgültigen Entscheidung kommen.

Inzwischen bemühten sich verschiedene Kreise und Personen, im besonderen H. H. Kurat Leonhard Roth, dieser Stätte so vielen Leidens und harten Sterbens ein religiöses Denkmal zu geben, sie so von der vielfach beklagten „Karnevals-Atmosphäre“ („Melbourne Herold“ vom 31.3.1960) zu befreien und aus dem „Treffpunkt von Touristen“ einen Ort der Stille und Besinnlichkeit, des Gebets und der Sühne zu machen.[338]

Johann Lenz:

Und das ist der neue Plan: eine Sühnekirche zu erbauen am Ort der Verbrechen. Der Pfarrherr von Dachau ist der Vater dieses Gedankens. Die „Münchner Zeitung“ weiß schon am 28. Juli 1945 davon zu berichten.

„Wallfahrtsort Dachau?

München. – Kardinal Faulhaber hat dem amerikanischen Oberbefehlshaber, General der Armeen, Eisenhower, den Vorschlag unterbreitet, auf der Stätte des ehemaligen Konzentrationslagers Dachau ein Kloster zu errichten und dieses zu einem europäischen Wallfahrtsort zu machen. Diese Nachricht wurde vom Rektor des Jesuitenkollegiums in Maastricht, Pater van Gestel, der kürzlich aus Dachau zurückkehrte, bekanntgegeben.[339]

Die Genehmigung wurde nicht erteilt.[340]

Immer wieder erklärten einige ehemalige KZ-Priester ihre Bereitschaft, den Bau der geplanten Kirche zu unterstützen.

Johann Lenz:

Eine Kirche der ewigen Anbetung im Barockstil soll errichtet werden. 2.000 Menschen soll sie fassen und „Unserer Lieben Frau von Dachau“ geweiht sein. Die schöne Marienstatue, vor der wir Priester seit 1943 so viel Trost gefunden – sie soll das Gnadenbild des neuen Wallfahrtsortes werden. Noch steht sie im Zimmer des Pfarrherrn [von St. Jakob Dachau] auf einem Ehrenplatz. Dann wird sie auf den Ehrenplatz im neuerbauten Gotteshaus übersiedeln. Immer gehört Maria auf den ersten Ehrenplatz neben Christus, ihren göttlichen Sohn.

Für diesen Kirchenbau wurde viel beraten, geplant, erwogen. Schließlich war man sich einig für eine „Sühnekirche mit ewiger Anbetung“. Am

[338] Neuhäusler S. 67 f.

[339] Lenz S. 392 f.

[340] Siehe: Göttler S. 51.

1. September 1945 war die Sitzung des Preisrichterkollegiums. Leider haben sich dann die Verhandlungen verzögert – bis die Währungsreform 1948 den schönen Plan begrub. Möge er wiederauferstehen! Das wünschen wir Alt-Dachauer und viele mit uns.[341]

Josef Fischer am 16. August 1945 an Friedrich Pfanzelt:

Wie steht es mit der Kirche auf dem Lagergelände? Nimmt die Angelegenheit einen guten Verlauf? Gerade bezüglich der Kirche hätte ich ein Anliegen. Wäre es Dir nicht möglich, in der Marienkirche, Gedächtnis- und Sühnekirche eine Seitenkapelle oder einen Seitenaltar als Schönstattkapelle, -altar für die Schönstattfamilie zu reservieren? Wir würden für die Mittel sorgen. Wir würden uns eine Ehre daraus machen, in Dachau auch von unserer Seite aus für ein entsprechendes Heiligtum zu sorgen. Sind doch manche, die der Schönstattbewegung angehören, in Dachau gestorben, sind doch viele aus verschiedenen Nationen zur Schönstattfamilie gestoßen. Und da die Familie zusehends in Deutschland und in fremden Landen ganz verheißungsvoll wächst, wäre das für die Marienkirche in Dachau von segensvoller Auswirkung. Willst Du diese Anregung nicht auch einmal mit dem Überbringer dieses Briefes besprechen. Wir beide stehen gut miteinander und verfolgen beide den Plan.

Reinhold Friedrichs am 22. Mai 1946 an Friedrich Pfanzelt:

Wenn Du meine Mitarbeit für den Bau der Wallfahrtskirche notwendig hast, so kannst Du nur funken, ich stehe recht gerne zur Verfügung.[342]

Friedrich Pfanzelt am 10. Juli 1946 an Reinhold Friedrichs:

Was den Bau der Lagerkirche betrifft, so ist natürlich momentan ein Aufschub wegen der Materialbeschaffung gegeben. Aber gerne und dankbarst nehme ich Deine Bereitschaft an, mir zur Seite zu stehen und ich hoffe, daß ich mit diesem Werk mein Priesterleben krönen und beenden kann. Sehr sehr dankbar wäre ich für den monatlichen Rundbrief[343] an die Priesterhäftlinge und ich bin zu jeder Mitarbeit gerne bereit und erfülle womöglich alle Wünsche, die eben in hoc [diesbezüglich] an mich herantreten.

[…]

Im Lager selbst immer noch reger Betrieb, Pater Roth unermüdlich.

Aus dem Plan zur Errichtung einer Wallfahrts- und Sühnekirche entstand die Todesangst-Christi-Kapelle, die am 5. August 1960 eingeweiht wurde.

****

Die bereits 1945 für die Internierten gebaute erste Heilig Kreuz Kirche läßt sich als Nachfolgerin der Lagerkapelle von Block 26 ansehen.

Aus dem Memorandum von Leonhard Roth vom 8. Juli 1959:

Nachdem die Armee das Lager zur Stadt Dachau hin noch um 15 Baracken erweitert hatte, rückten bereits im Mai 1945 die ersten 15.000 Waffen-SS-Leute mit ihren SS-Führern als Internierte ein, denen im Juni 1945 weitere 10.000 folgten.

---

341 Lenz S. 393.

342 Archiv der Pfarrei St. Jakob Dachau Nr. 28–39.

343 Es gab verschiedene Rundbriefe für die KZ-Priester, bis am 1.1.1947 die 1. Nummer der „Stimmen von Dachau“ erschien.

Johann Lenz:

> 17. Juni. – Sonntag, 2 Uhr nachmittags, soeben auf Krankenbesuch. Da – welch eine freudige Überraschung. Se. Eminenz Kardinal Faulhaber von München ist da. Auch sein Besuch gilt vornehmlich unseren lieben Kameraden, die krank sind.[344]

Bei dieser Gelegenheit bat Kardinal Faulhaber Leonhard Roth, in Dachau zu bleiben.[345] Am 13. Juli 1945 beauftragte Generalvikar Ferdinand Buchwieser Johann Lenz mit der Seelsorge im Lager Dachau.[346] Diese Seelsorge galt vor allem den SS-Leuten, Angehörigen der Waffen-SS, Parteigenossen und Kriegsverbrechern, die sich ab Dezember 1945 vor dem Militärgerichtshof der 3. US-Army verantworten mußten.

Johann Lenz:

> Am 20. Juli wurden die Militärgefangenen aus unserem einstigen Lager entfernt. Es kamen 20.000 SS-Gefangene. „Sie werden es bei uns nicht schlecht haben", – äußert sich der amerikanische Kommandant – „wir wollen Hitlers Methoden nicht wiederholen." Demnächst wird am Appellplatz eine Holzkirche [Heilig Kreuz] gebaut, die 1.000 Mann fassen soll. Beim ersten Gottesdienst unter freiem Himmel, am 22. Juli abends, gehalten vom G. R. [Geistlicher Rat] Pfanzelt, waren etwa 500 Mann anwesend.[347]

Leonhard Roth am 31. Juli 1945 an Friedrich Pfanzelt:

> Lieber Hochwürdiger Herr Geistl. Rat!
> [. . .] Die polnischen Geistlichen haben sich sämtliche Paramente und Meß-Geräte angeeignet und geben sie nicht heraus. Ich bin ohne alles. Und ich möchte doch jeden Tag zelebrieren. [. . .] Könnten Sie mir leihweise das Notwendige zur Verfügung stellen? [. . .]
>
> Mit großer Freude las ich gestern in der Zeitung von der Eingabe Sr. Eminenz an die oberste Amerikanische Militärbehörde, hier ein Kloster zu errichten.[348]

Bericht ohne Datum, vermutlich von Leonhard Roth, für das KZ-Priester-Treffen 1955 in Dachau:

> Wir bauten dann auf dem Appellplatz von August bis Dezember 1945 die Lagerkirche, die noch heute steht, aber von den Amis beschlagnahmt ist. Sie wurde unter unserer Leitung von den katholischen SS-Männern gebaut. Kardinal Faulhaber konsekrierte sie unter Beisein von etwa 30.000 SS-Männern am 23.12.45 feierlich und taufte sie auf den Namen Hl. Kreuz[349].[350]

Leonhard Roth am 24. Dezember 1945 an Friedrich Pfanzelt:

> Dir verdanken wir, daß wir zu Weihnachten schon die Kirche haben.[351]

Amtsblatt für Stadt und Landkreis Dachau, 2. Jahrgang, Nr. 5, vom 30. Januar 1946, S. 6:

> Sonntag, den 23.12.45 wurde von seiner Eminenz Kardinal Michael Faulhaber im SS-Lager Dachau die von und für ehemalige deutsche SS-Soldaten erbaute Kirche eingeweiht. [. . .] Es öffneten sich die Tore der Kirche, die in ihrer Länge von 30, Breite von 12 und Höhe von 7 Metern

---

344 Lenz S. 390.
345 Siehe: Göttler S. 49.
346 Siehe: Archiv der Pfarrei St. Jakob Dachau Nr. 27–5.
347 Lenz S. 391.
348 Archiv der Pfarrei St. Jakob Dachau Nr. 27–5.
349 Göttler S. 15:
> Am 4.8.1931 empfängt er [Leonhard Roth] in Köln, in der Klosterkirche Hl. Kreuz in der Lindenstraße, die Priesterweihe. Zur Erinnerung an diesen Tag gibt er der Kirche, die er später für die SS-Internierten im Lager Dachau bauen lässt, den Namen Hl. Kreuz.

350 Archiv der Pfarrei St. Jakob Dachau Nr. 28–54/3.
351 Archiv der Pfarrei St. Jakob Dachau Nr. 27–5.

einen überwältigenden Eindruck in der ganzen Raumgestaltung hinterläßt.[352]

Erste Kirche Heilig Kreuz

Eleonore Philipp:

Mit energischer Tatkraft und aufopfernder Hingabe nahm sich Pater Roth nach seiner Entscheidung, in Dachau zu bleiben, der Gefangenen im Internierungslager an. Seine Vorträge und Predigten, sein feines Einfühlungsvermögen in die Situation der Inhaftierten verfehlten ihre Wirkung auf die teils hartgesottenen Männer nicht, die sich nun scharenweise mit ihren Sorgen und seelischen Nöten vertrauensvoll an ihn wandten. Nicht weniger als 1329 SS-Männer kehrten aufgrund seiner Seelsorgearbeit zur Kirche zurück. Aber Lippenbekenntnisse allein überzeugten den Dominikanerpater nicht; er verlangte von seiner katholischen Glaubensgemeinde Taten und forderte sie auf, mit ihm zusammen eine Kirche zu bauen. Mehrere hundert Männer aus dem „Freilager“ folgten dem Aufruf Pater Roths und errichteten in wenigen Monaten während ihrer Freizeit eine geräumige Holzkirche mit Turm und versahen sie mit einer ansehnlichen Innenausstattung. Durch Bettelbriefe und viele Bittgänge hatte Pater Roth das Baumaterial herbeischaffen können. Von der Anstalt Schönbrunn wurde ein kleines Harmonium zur Verfügung gestellt, die Caritas besorgte die Messgegenstände und Pater Roth gab der Kirche den Namen „Heilig Kreuz“.[353]

Aus der Chronik der katholischen Gemeinde des Zivilinternierungslagers Dachau handschriftlich von Leonhard Roth:

[. . .] am 29.4.1945 von der amerikanischen Armee befreit, blieb ich freiwillig zur Seelsorge (in amerikanischen Diensten) für die 5.000 typhuskranken Häftlinge im Amerikanischen Hospital des Lagers Dachau, übernahm dann im Mai zusätzlich die Seelsorge für die einrückende kriegsgefangene Wehrmacht; und als diese entlassen wurde und dafür am 16. Juli 1945 zunächst 15.000, kurz darauf noch 10.000 kriegsgefangene Waffen-SS ins Lager zogen, wurde er [Leonhard Roth] auf Bitten des H. H. Prälaten Stadtpfarrer Fr. Pfanzelt – Dachau Lagerkaplan als Gehilfe des amtlichen Lagerpfarrers P. Nobis am 16. Juli 1945. Nach Abgang des um die Planung des Lagerkirchbaues sehr verdienten Lagerpfarrers P. Nobis rückte P. Roth zum Lagerpfarrer auf und war dann vom 27. August 1945 bis zum 24. März 1946 der einzige Lagergeistliche im SS-Lager Dachau.

[. . .] Einweihung der Heilig-Kreuz Lagerkirche am 23.12.1945 durch seine Eminenz Kardinal Faulhaber.

Lagerpfarrer H. P. Leo Roth OP vom Juli 1945. – Lagerseelsorger H. P. Vogt OFM vom Februar 1946 – April 1946; H. P. Basilius Neubauer OFM vom April 1946.[354]

[352] Archiv der Pfarrei St. Jakob Dachau Nr. 27–5.

[353] Philipp S. 187.

[354] Archiv der Pfarrei St. Jakob Dachau Nr. 28–7/1.

Jahr des Herrn 1946

Leonhard Roth am 21. Juni 1946 an Reinhold Friedrichs:

> Wir haben hier weiter sehr viel Arbeit. Unser Lager ist seit zwei Wochen kein Kriegsgefangenenlager mehr, da sämtliche SS bis auf einen ganz kleinen Stab evakuiert wurde: alle Unterscharführer und abwärts wurden in die Freiheit entlassen, alle Oberscharführer und aufwärts wurden in das Lager Plattling in Niederbayern überstellt, wo sie als Zivilinternierte inhaftiert sind. Wir haben jetzt zwei Abteilungen: erstens die sog. Kriegsverbrecher, genannt War Criminels, die zur Aburteilung kommen, und zweitens die Zivilinternierten (Ministerialräte, Kreisleiter, Ortsgruppenleiter usw., aber alle aus dem deutschen Süden).

Am 23. November 1946 wurde die Orgel in der ersten Lagerkirche Heilig Kreuz feierlich eingeweiht.[355]

Jahr des Herrn 1948

Chronik der katholischen Gemeinde Dachau-Ost des Zivilinternierungslagers Dachau:

> Mit dem Neujahrstag 1948 d. h. mit dem Silvesterabend schied Leonhard Roth als Seelsorger aus dem Lager.[356]

Norbert Göttler:

> Nach zweieinhalb Jahren Lagerseelsorge ist Roths Gesundheitszustand geschwächt. Er klagt über Schlaflosigkeit und Herzstörungen. Im Januar 1948 bittet er seinen Provinzial, die Lagerseelsorge beenden zu dürfen. Mit Schreiben vom 17.1.1948 bestätigt Kardinal Faulhaber den Rücktritt und spricht Roth seine vollste Anerkennung aus.[357]

Ab 16. September 1948 übernahm Leonhard Roth eine Kaplanstelle in München St. Andreas.[358]

In einem Bericht ohne Datum für das KZ-Priester-Treffen 1955 in Dachau schildert Leonhard Roth unter anderem seine „Beendigung" der Lagerseelsorge:

> Seit Juni 1945 bis Februar 1949 war es [das ehemalige KZ] Internierungslager.
>
> [. . .] Ich selbst war als Seelsorger da bis Januar 1948, d. h. bis ich von den Amis wegen meines Eintretens für das Recht der Internierten herausgeworfen wurde.
>
> [. . .] Ab März wurde das ehemalige KZ Flüchtlingslager.[359]

Im Schreiben „Betreff: Lagerkirche Heilig Kreuz Dachau" vom 20. Dezember 1948 an das Ordinariat in München erwähnen Leonhard Roth und Friedrich Pfanzelt die Beschlagnahme durch die Amerikaner, obwohl die Kirche als Eigentum des Ordinariates in München angesehen wird.[360]

Jahr des Herrn 1949

Memorandum von Leonhard Roth zur Situation im ehemaligen KZ Dachau.

> Wohnlager Dachau-Ost, den 20. Januar 1960
> An die KZ-Priesterschaft von Dachau
> [. . .]
> I 2) Ende 1948 gab die amerikanische Besatzungsbehörde das gesamte KZ-Barackenlager Dachau, das Krematorium ausgenommen, an den Juden Dr. Auerbach in München, ohne daß jemand darum wußte. Dr. Auerbach seinerseits verkaufte es bereits 1948 an den Bayerischen

---

355 Archiv der Pfarrei St. Jakob Dachau Nr. 27–5. Siehe auch: Eleonore Philipp in „Amperland".

356 Archiv der Pfarrei St. Jakob Dachau Nr. 27–7.

357 Göttler S. 55.

358 Siehe: Göttler S. 57.

359 Archiv der Pfarrei St. Jakob Dachau Nr. 28–54/3.

360 Siehe: Archiv der Pfarrei St. Jakob Dachau Nr. 27–5.

Staat. Die damals den Bayerischen Staat vertretenden Staatsbehörden machten dann bereits zu Beginn 1949 – ich war damals nicht mehr anwesend[361] – das gesamte ehemaligen KZ-Barackenlager zu einem „Wohnlager Dachau-Ost“ für 2.300 volksdeutsche Heimatvertriebene aus dem „Dulag“ Dachau und den Ortschaften des Landkreises Dachau. Mit 6 bis 7 Millionen DM ließ der Bayerische Staat die KZ-Baracken, einschließlich des Priesterblocks 26, in Wohnbaracken umbauen.

Bericht ohne Datum, vermutlich von Leonhard Roth für das KZ-Priester-Treffen 1955 in Dachau:

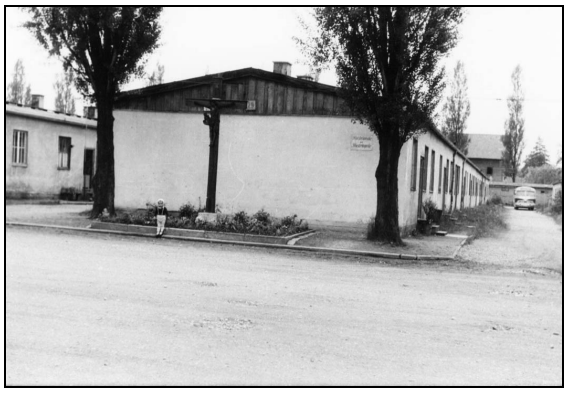
Im März 1949 zogen etwa 2.300 deutsche Flüchtlinge in das ehemalige KZ ein. Die Amis hatten den Appellplatz mit der Kirche durch einen Zaun abgetrennt und zu ihrem Camp neben dem KZ geschlagen. Die Kirche wurde von den Amis beschlagnahmt, zunächst als Kohlenschuppen benutzt, dann für alle Sekten freigegeben.

Im Laufe des Jahres 1949 verließ Leonhard Roth seine Kaplanstelle in München St. Andreas und kehrte nach Dachau zurück.

Bericht ohne Datum von Leonhard Roth für das KZ-Priester-Treffen 1955 in Dachau:

Da wurde ich vom Herrn Prälaten [Pfanzelt] und von Eminenz Faulhaber als Seelsorger gerufen, um die ins KZ übersiedelten 2.300 Flüchtlinge zu betreuen. Da sich Eminenz Faulhaber mein Ja zum 80. Geburtstag [am 5. März 1949] gewünscht hatte, folgte ich – widerwillig.

Leider war bei meiner Wiederkunft die Br. [Baracke] 26 bereits wohnlich eingerichtet, so daß ich unsere ehemaligen Kapelle nicht mehr retten konnte. Ich mußte ganz neu mit nichts anfangen.



Block 29, ehemals Priesterblock 26

[. . .] Die Kuratie [Dachau Ost] ist selbstständig mit eigenen Matrikelbüchern wie eine Pfarrei. Da uns die Kirche [erste Kirche Heilig Kreuz] von den Amis genommen ist, habe ich die ehemalige „Strafkompanie“ auf Bar. 27 zu unserer Notkirche Hl. Kreuz [zweite Kirche Heilig Kreuz] mit Sanctissimum eingerichtet (jetzige Br. 32). Wir hoffen aber, die Lagerkirche [erste Kirche Heilig Kreuz] auf dem Appellplatz zurückzubekommen, da unser Notraum viel zu klein ist.[362]

Im Block 32, ehemals 27, fanden der Tabernakel des alten Lageraltars von Block 26 mit den Kerzenleuchtern und der Leuchterbank auf einem neuen von einem Schreiner gefertigten Altartisch ihren Platz.

[361] Leonhard Roth am 21.1.1960 an Johannes Neuhäusler:

[…] während ich Kaplan in München war und von nichts wußte, […]

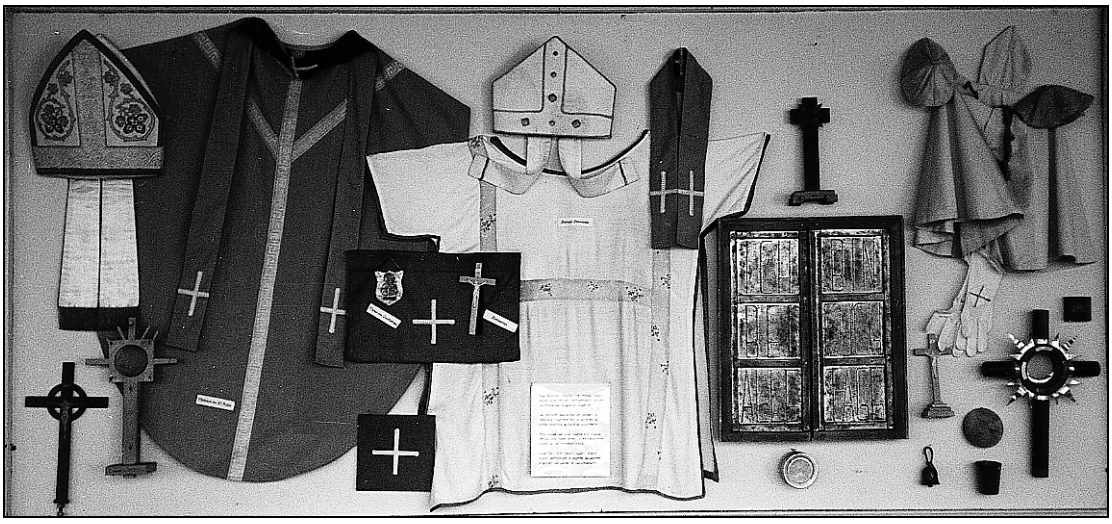
[362] Archiv der Pfarrei St. Jakob Dachau Nr. 28–54/3.

Pater Roth in der zweiten Kirche Heilig Kreuz
(Block 32, ehemals Block 27)
bei der Feier der Erstkommunion

Auf dem Seitenaltar befand sich die in Anlehnung an „Unsere Liebe Frau von Dachau“ von einem ehemaligen Häftling geschnitzte Madonna II. Leonhard Roth hatte das Holz für die Arbeit besorgt. Nach Leonhard Roths Tod bekam sein Neffe in Ottobeuren diese Madonna, in dessen Wohnung sie heute noch steht.[363]

Die zweite Kirche Heilig Kreuz in Block 32
mit Lager-Altar und Madonna von Dachau II

[363] Auskunft von Eleonore Philipp.



Liturgische Gegenstände aus der Lagerkapelle im KZ Dachau
von den Häftlingen „Reliquien“ genannt

Jahr des Herrn 1955

Zehn Jahre nach der Befreiung trafen sich die KZ-Priester dort, wo sie viel erlitten, aber zugleich intensiv Gottes Nähe in ihrer früheren Lagerkapelle erfahren hatten.

Rundbrief von Reinhold Friedrichs vom 5. Juli 1955 an die Dachau-Priester:

> Sonntag, 11.9.1955 15.00 Uhr:
> Feierliche Translatio der Lagermadonna „Unsere Liebe Frau von Dachau“ vom Pfarrhof aus durch die Stadt zur Pfarrkirche [St. Jakob], dort Predigt und Andacht mit Weihegebet.[364]

Leonhard Roth am 6. September 1955 an Friedrich Pfanzelt:

> Wichtig scheint mir zu unserer Rechtfertigung zu sein, daß Du den KZ-Priestern sagst, wieso die frühere Kapelle auf Bar. 26 unsererseits nicht als Kapelle bewahrt wurde. Sie könnten meinen, es sei aus Pietätlosigkeit übersehen worden. Tatsache ist: Als wir hier die Kuratie errichteten, war die Kapelle vom Staat bereits zu Wohnungen eingerichtet, wovon wir nichts wußten.[365]

Josef Neunzig:

> Am 10./11. September [1955] war in Dachau unser großes KZ.-Priestertreffen. […] Zu Beginn der Wiedersehensfeier traf man sich am Samstag Nachmittag zu einer würdigen Gedenkstunde in der armseligen und nüchternen Barackenkapelle des Lagers, die heute auf Block

[364] Nachlaß Johannes Sonnenschein.

[365] Archiv der Pfarrei St. Jakob Dachau Nr. 28–54/3.

27[366] untergebracht ist und wo noch immer unser lieber Leo Roth die Seelsorge an den Heimtatvertriebenen, die jetzt im Lager untergebracht sind, ausübt. […]

Am Nachmittag waren Tausende von Gläubigen Zeuge der festlichen Prozession, die die Translatio der Lager-Madonna „Unserer lieben Frau von Dachau“ in die Stadtpfarrkirche [St. Jakob] durchführte. Dort thront sie nun auf dem prachtvollen Altar im linken Seitenschiff, um hier als Mutter der Gnaden für alle Zeit ihren Ehrenplatz zu haben. Ein schlichter Wandschrein schließt die Kleinodien ein, die uns im Lager so lieb geworden waren, so z. B. das erste Meßgewand, was im Lager gebraucht wurde, Bischofsgewand, Pectorale, Mitra und Stab von Bischof Gabriel Piguet, auch den Tabernakel mit den schlichten Engelstüren, s. Zt. [seiner Zeit] aus Konservenblech kunstvoll gemacht.[367]

Otto Kohler am 1. Juni 1965 an Kardinal Döpfner:

[…]

2.) Im Jahre 1955 befand sich an der Wand des linken Seitenschiffes [von St. Jakob in Dachau] ein Schaukasten mit all den selbstgefertigten Paramenten und Kultgegenständen aus dem KZ, die sicherlich geheiligte historische Erinnerung sind. Darunter die Paramente, die der KZ-Gefangene Bischof Gabriel Piguet bei der einzigen Priesterweihe im Lager Dachau getragen hat. Jedes Teil hat seine eigene Geschichte: Stab, Mitra, Pektorale, Ring usw. Auch die Monstranz[368] wurde dort aufbewahrt, von der wir hören mußten (Weihbischof Neuhäusler), dass sie jetzt im Besitz der Polen sei! Frage: Wer ist verantwortlich dafür, dass dieser Schaukasten aus der Kirche entfernt wurde? Wo sind diese geheiligten Erinnerungsstücke heute? Schämten sich etwa die Katholiken Dachau's dieser Kostbarkeiten? – Dann bedauern wir, dass unsere polnischen Konfratres nur die Monstranz mitgenommen haben.

Johann Lenz:

Leider kam die Sühnekirche nicht zustande. „Bei dem KZ-Priestertreffen am 10. und 11. September 1955 wird die feierliche Übertragung des Madonnenbildes (vom Pfarrhof) in die Stadtpfarrkirche St. Jakob in Dachau den Schlußstein bilden. Und wir sind überzeugt, daß auch das katholische Volk von Dachau nach dem Vorbild der Dachauer K.Z.-Priester zu ‚Unserer Lieben Frau von Dachau' pilgern wird in allen Nöten des Leibes und der Seele. Und die ‚Gnadenmutter von Dachau' wird auch weiterhin ihre mütterliche Segenshand schützend über das liebe Dachau breiten“ (Prälat Pfanzelt). – Die Übertragung selbst, geleitet vom Hw. H. Prälaten Pfanzelt, beehrt mit der Anwesenheit Sr. Emin. Kard. Jos. Wendel, wird allen Beteiligten eine unvergeßlich schöne Feier bleiben.

In einem Schreckensort des Terrors und des Hungers, wo Blut und Tränen so reichlich geflossen, wo Verbrechen und Gottlosigkeit so dämonisch gewütet, hier hat Maria gesiegt. Der Schlange hat sie den Kopf zertreten, ihre Kinder jedoch, Priester und Volk von Dachau, fest und treu unter ihren Schutzmantel genommen. Wir aber rufen voll Begeisterung und laden alle Gotteskinder auf Erden ein, mit uns zu beten:

„Unsere Liebe Frau und Gnadenmutter von Dachau, bitte für uns! Amen.“[369]

September 1955

Zur feierlichen Übertragung der Lagermadonna vom Pfarrhaus in die Pfarrkirche von Dachau im September 1955 war ich abermals im einstigen Lager. Auf dem Appellplatz steht je ein schmuk-

366 1955 hatte der Block die Nr. 32.

367 Stimmen von Dachau Nr. 1, 1955, S. 2.

368 Die erste Monstranz, gefertigt von Karl Schmidt.

369 Lenz S. 192.

kes Kirchlein der europäischen Protestanten[370] und der USA-Besatzung[371]. In den Blöcken – die nun teilweise gemauert (und deren Nummern vertauscht sind), wohnen fast 2.000 Auslandsdeutsche [Heimatvertriebene aus dem Osten].

Den sehr einfachen katholischen Gottesdienstraum finden wir im ehem. Block 27/4 – wo (1942–45) die SK [Strafkompanie] ihr leidvolles Dasein fristete. Im ehem. Block 21/2 wohnt P. Roth, der eifrige „Lagerpfarrer". Die Beteiligung am Sonntagsgottesdienst und am Sakramentenempfang ist beispielgebend. Der einstige Block 26 (heute 29) ist zur Gänze bewohnt. Mitten auf der Lagerstraße kündet ein blumengeschmücktes Kruzifix den Wandel der Zeiten.

Irgendwo auf Lagergrund wird nun doch eine Sühnekirche erstehen müssen – allein schon für die vielen Siedler in Lagernähe. „Christus der Sieger" von Dachau soll eine würdige Wohnstätte erhalten und darin auch U. L. Frau von Dachau einen Ehrenplatz finden. Vielleicht wird das Lager einst verschwinden – das Gotteshaus soll weiter künden: Christus gestern, heute und in Ewigkeit! (Hebr. 13, 8).[372]

Jahr des Herrn 1956

Eleonore Philipp:

Erst 1956 gaben die US-Behörden die [erste] Lagerkirche [Heilig Kreuz] auf dem Appellplatz endlich wieder frei. Doch die Enttäuschung war groß: Die Kirche zeigte sich total verwahrlost und die Spranger-Orgel war nicht mehr bespielbar. „Wir müßten etwa 20.000 DM in die Kirche stecken. Das rentiert nicht, nachdem doch das Lager nicht ewig bleiben wird und soll (...). So haben wir die Rücknahme der Kirche ausgeschlagen" schrieb Pater Roth im August 1956 an eine ehemalige Bewohnerin des Lagers Dachau-Ost. Nur an besonderen Sonn- und hohen Festtagen wurde die geräumige Lagerkirche noch benützt.[373]

Jahr des Herrn 1957

Heinz Römer:

Der Papst stiftet Kelch für Dachau

Papst Pius XII. hat für die [von Italien geplante] Votivkapelle auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers Dachau einen Meßkelch gestiftet. Dieser wurde in Anwesenheit der Vertreter der staatlichen und städtischen Behörden durch den Erzbischof von Verona, Msgr. Giovanni Urbani, dem Präsidenten des italienischen Nationalkomitees für den Bau dieser Kapelle überreicht. Das Nationalkomitee in Verona hat es sich zum Ziel gesetzt, in Dachau eine Votivkapelle zu bauen, die dem Gedenken aller in dem KZ-Lager umgekommenen Häftlinge gewidmet sein soll. Die Kapelle wird den Namen „Maria regina pacis [Maria, Königin des Friedens]" tragen. (Aus „Paulinus" Trierer Bistumsblatt Nr. 8, 24. Februar 1957)[374]

Hans-Günter Richardi:

Vom Parkplatz unterhalb des Leitenbergs führt ein Weg, vorbei an vierzehn Kreuzwegstationen, die mächtige, rohbehauene Marmorblöcke aus Montegrotto-Termi bei Padua mit Reliefs des Veroneser Bildhauers Vittorio di Colbertaldo bilden, zur italienischen Gedächtniskapelle „Regina Pacis" (Königin des Friedens). Der runde

---

370 Neben der ersten katholischen Kirche Heilig Kreuz hatten auch die Protestanten eine Kirche auf dem KZ-Gelände errichtet, die später abgerissen wurde.

371 Vermutlich meint Johann Lenz die erste Kirche Heilig Kreuz, die für die SS-Internierten gebaut und von den Amerikanern beschlagnahmt worden war.

372 Lenz S. 410.

373 Philipp S. 190.

374 Stimmen von Dachau Nr. 4, 1957, S. 2. Die Votivkapelle steht auf dem Leitenberg bei Dachau.

Kuppelbau, den der Architekt Ronca Euena entwarf, wurde zum Gedenken an alle Italiener errichtet, die in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern ums Leben kamen. Die Weihe der Votivkapelle nahm der Erzbischof von Bologna, Giacomo Kardinal Lercaro, am 31. Juli 1963 in Gegenwart des italienischen Staatspräsidenten Antonio Segni [1891–1972] und des deutschen Bundespräsidenten Heinrich Lübke [1894-1972] vor.[375]

Jahr des Herrn 1958

Leonhard Roth am 29. Juli 1957 an Reinhold Friedrichs:

> Zum Juni 1958 ist großes internationales KZ-Treffen in Dachau, angeregt von den Kommunisten. Und die Christen? Wir haben keinerlei Kontakt –

Unter der Überschrift

> Kapelle ehrt Italiener als Nation

veröffentlichte P. N. (Josef Neunzig) in Stimmen von Dachau einen Artikel von Leonhard Roth mit der Frage nach einer deutschen Gedenkstätte. Leonhard Roth hatte am 23. Dezember 1958 dazu einen Artikel für die Tageszeitung Dachauer Nachrichten geschrieben.[376]

Leonhard Roth am 29. Juli 1957 an Reinhold Friedrichs:

> Würde ich hier nicht dauernd wachen und kämpfen, so hätte man unseren Ort der Leiden längst eingeebnet. Aber ich lasse das auf keinen Fall zu.

Jahr des Herrn 1959

Folgendes Memorandum von Leonhard Roth zur Situation im ehemaligen KZ Dachau gibt einen Überblick über die Entwicklung seit der Befreiung.

Kurat P. Leonhard Roth,
Dachau-Ost 26/II, bei München

Memorandum

betreffend Ausgestaltung des ehemaligen KZ—Dachau zu einer internationalen KZ-Gedenkstätte
an die Vereinigung der ehemaligen KZ-Priester Dachaus/anläßlich des Treffens in Trier zum 17./19. August 1959.

8. Juli 1959

An die Vereinigung der Dachauer KZ-Priester

[…]

I Eine Mitteilung

1) Über das Schicksal des ehemaligen KZ Dachau:

a) Wir wurden am 29. April 1945 befreit. Das KZ-Barackenlager wurde von der Amerikanischen Armee desinfiziert, die typhuskranken Häftlinge in die nahegelegnen SS-Unterstands-Baracken evakuiert, das KZ-Barackenlager bereits im Mai 1945 von der Amerikanischen Armee als „Internierungslager Dachau“ beschlagnahmt. […] Als oberhirtlich bestellter Lagerpfarrer besorgte ich dann mit den zur Kirche heimgefundenen Waffen-SS-Leuten auf dem früheren Appellplatz die heute noch stehende [erste] Lagerkirche Heilig Kreuz, die am 23.12.1945 von Eminenz Faulhaber feierlich benediziert wurde.

b) Dies Internierungslager Dachau bestand von Mai 1945 bis Januar 1949. Vollständig unter Verwaltung der Amerikanischen Armee, beherbergte das ehemalige KZ Dachau nacheinander den Großteil ehemaliger Wehrmachts- und SS-Generäle, Gestapo, Gauleiter, Kreisleiter, Ortsgruppenleiter, sämtliche KZ-Mannschaften einschließlich der Bonzen. Die Alliierten hielten hier die bekannten Kriegsverbrecherprozesse ab. Das ehemalige KZ-Barackenlager wurde in verschiedene Abteilungen eingeteilt; im hinteren Teil, darunter auch unser Priesterblock 26, wurde das „Sonderlager der Kriegsverbrecher“ untergebracht. Aus dieser Internierungszeit stammt

---

375 Richardi S. 302.

376 Stimmen von Dachau Nr. 7, März 1959, S. 9.

die erste Verwahrlosung der ehemaligen KZ-Baracken. Unsere Kapelle im Priesterblock 26 wurde als Unterkunft für die internierte Gestapo eingerichtet. Die Amerikanische Armee zeigte keinerlei Interesse, diese Kapelle zu erhalten.

c) Im Januar 1949 waren die Kriegsverbrecherprozesse soweit unter Fach gebracht, daß die Amerikanische Armee das Barackenlager an die deutschen Behörden übergab, selber aber den ganzen Trakt der ehemaligen Küche, Bunker, Krematorium in eigener Verwaltung behielt. Die restlichen Internierten wurden, soweit sie nicht abgeurteilt oder entlassen waren, in andere Lager nach Garmisch, Regensburg, Arolsen, Plattling, Hammelburg usw. überstellt, Das KZ-Barackenlager selbst ging in die Verwaltung der deutschen Behörden über, […].

d) Der Bayerische Staat richtete dann ab Januar mit April 1949 das ehemalige KZ-Barackenlager Dachau, gewesenes Internierungslager als „Wohnlager Dachau-Ost“ unter Verwaltung des Zentralfinanzamtes München ein.

d1) Aus dem in Dachau gelegenen Massenlager „Dulag Dachau“ sowie aus den umliegenden Dörfern wurden 2.000 volksdeutsche Heimatvertriebene aus allen Ostländern eingesiedelt, die nun immer wechseln.

d2) Der Bayerische Staat beließ alle KZ-Baracken, bemörtelte sie aber und richtete sie, einschließlich unseres Priesterblockes 26 zu Wohnbaracken ein mit einem Kostenaufwand von 6 Millionen [DM]. Jede Baracke wurde in 8 Flure eingeteilt jeder Flur zu 5 Zimmern. Auch die Kapelle von Block 26 wurde zu Wohnungen umgestaltet.

d3) Die Baracken wurden numeriert. Unser Priesterblock 26 trägt seitdem und bis heute die Nummer 29, der Block der polnischen Priester, also Block 28, die Nummer 31. Da ich erst März 1949 nach Umbau der Baracken wieder hergeholt wurde, konnte ich nichts retten; nur die ehemalige „Strafkompanie“ auf Block 27/4 war für mich noch erreichbar, so daß ich hier die heutige [zweite] Kapelle Heilig Kreuz eingerichtet habe, in der Tag und Nacht das Sanctissimum ist.

II Eine Anregung

[…]

4. Wird das Wohnlager Dachau-Ost aufgelöst, so ist keine Kirchgemeinde mehr hier. Die jetzige, von mir 1945 erbaute [erste] Lagerkirche Heilig Kreuz, hört dann als Kirche zu bestehen auf und wird voraussichtlich „Weihe-Halle“ innerhalb der KZ-Gedenkstätte. […]

Dem Memorandum sind mehrere Eingaben beigegeben:

Vorschlag Leonhard Roths für eine Eingabe an G. Walraeve:

Nachdem 1960 in München der [37.] Eucharistische Weltkongreß stattfindet, in dessen Rahmen wir eine Großveranstaltung im ehemaligen KZ Dachau planen, ersuchen wir, daß diese jetzige Baracke 29 des Wohnlagers in absehbarer Zeit von seinen jetzigen Insassen evakuiert wird, damit 1960 der Priesterblock 26 für die vielen in- und ausländischen Besucher bereits besuchbar ist.

Vorschlag Leonhard Roths für eine Eingabe an Joseph Kardinal Wendel:

Nachdem das KZ Dachau in unmittelbarer Nähe Münchens gelegen ist, dürfte es angebracht sein, die Besucher des Kongresses auf diese Katakomben des 20. Jahrhunderts aufmerksam zu machen. In diesem KZ-Dachau haben Tausende von Priestern und Laien unserer heiligen Kirche aus der Kraft der hl. Eucharistie ein Martyrium bestanden, das unseren Herrn Jesus Christus im Hl. Sakrament wohl ehrt.

Leonhard Roth am 4. September 1959 an Weihbischof Neuhäusler mit Durchschrift an Reinhold Friedrichs:

[…]

3) Nachdem es Tatsache ist, daß die heiligste Eucharistie in unserer Kapelle auf Block 26 d i e Kraftquelle für die vielen christlichen KZler Dachaus war, so wäre es vielleicht doch angemessen, hier im KZ Dachau anläßlich des Eucharistischen Kongresses eine ganz große Feierlichkeit zur Ehrung der heiligen Eucharistie zu veranstalten. Das habe ich unseren KZ-Priestern zur Tagung in Trier [17./19.8.1959] vorgeschlagen, und der Vorschlag fand bei allen Teilnehmern Zustimmung. Dachau ist so nahe bei München gelegen, daß doch sicher keine Schwierigkeit besteht, so eine Feierlichkeit im Rahmen des Weltkongresses nach Dachau zu verlegen. Sie, Exzellenz, genießen ja mit Recht den Ruf, ein ausgezeichneter Organisator solcher Feierlichkeiten zu sein, und auf Sie hört Eminenz [Wendel] bestimmt. Es geht ja doch um die Ehrung der Hl. Eucharistie, und das eben ist Tatsache, daß das KZ Dachau 1941/45 in der Kapelle auf Block 26 ihren leuchtenden Mittelpunkt und ihr Kraftzentrum hatte.

Leonhard Roth am 8. September 1959 vermutlich an Reinhold Friedrichs:

[…]

1) Die Regierung wird die Priesterbaracke 26 bis zum Eucharistischen Weltkongreß im ursprünglichen Zustand wiederherstellen lassen. Aber wir KZ-Priester sollen Weihbischof Dr. Neuhäusler einen Plan liefern, wie die Priesterbaracke eingerichtet war. Möglichst bald. Da hatte ich an unseren Praktikus Pater Karl Schmidt, München, Stadtpfarrei St. Wolfgang, gedacht. Oder weißt Du jemand? Bevor so ein Plan nicht vorliegt, kann keine Baufirma bestellt werden.

Jahr des Herrn 1960

Auf Initiative des Münchner Weihbischofs Johannes Neuhäusler, der als ehemaliger Dachau-Häftling unermüdlich in der Öffentlichkeit für den Bau geworben hatte, entstand die katholische Todesangst-Christi-Kapelle. Die Andachtsstätte wurde anläßlich des Eucharistischen Weltkongresses am 5. August 1960 eingeweiht. Den Rundbau entwarf der Münchener Professor Dr. Josef Wiedemann. Den Namen der Kapelle „Von der Todesangst Christi“ bestimmte Joseph Kardinal Wendel, wie Johannes Neuhäusler schreibt, als „Hinweis auf die Todesangst, unter der in diesem Lager Zehntausende von Insassen jahrelang Tag und Nacht gelitten hatten“.

Memorandum von Leonhard Roth zur Situation im ehemaligen KZ Dachau.

Wohnlager Dachau-Ost, den 20. Januar 1960

An die KZ-Priesterschaft von Dachau

5. […]

Jedenfalls ist es Exzellenz Weihbischof Dr. Neuhäusler zu danken, daß er seit Mitte 1958 das Projekt einer Dachauer KZ-Kapelle „Zu Ehren der Todesangst Christi“ in das Programm des Eucharistischen Weltkongresses aufgenommen hat. […]

6b) […] Der Priesterblock 26, den ich gerne wiederhergestellt sehen möchte mit Kapelle, ist noch bewohnt und dürfte wohl leider verfallen, wenn wir uns nicht für den Wiederaufbau einsetzen, was ich erwarte. Denn dieser Block ist ewig denkwürdig!!! […]

II 2) Wie denken wir uns die zukünftige internationale KZ-Gedenkstätte in Dachau?

2a) […] Zweitens müssen einige Baracken, darunter unbedingt die ehemalige Priesterbaracke 26 (mit Kapelle) wiederhergestellt und im ursprünglichen Zustand gezeigt werden.

Reinhold Friedrichs am 27. Juli 1960 an die KZ-Priester:

Wir feiern am Freitag, dem 5. August, um 9.00 Uhr, in der alten Kapelle, Block 26, Stube I, wie ehedem, die heilige Messe. Es wäre schön, wenn unser Lagerdekan Georg Schelling zele-

brieren würde. 13.30 Uhr nehmen wir an der Einweihung der Sühnekirche [Todesangst-Christi-Kapelle] teil. Nach Möglichkeit erscheinen wir im Chorrock und versammeln uns 12.30 Uhr auf der Blockstraße vor Block 26. Um 17.00 Uhr halten wir eine Konferenz ab im Lokal Höhrhammer, Dachau, da wir manche Dinge zu besprechen haben und unsere Zusammenarbeit für die Zukunft festlegen können. Am Samstag, dem 6. August, ist um 8.00 Uhr Gemeinschaftsgottesdienst in der neuen Kapelle. Ich bin gebeten worden, diesen zu übernehmen.

Johann Neuhäusler am Freitag, dem 29. Juli 1960, an Reinhold Friedrichs:

In Eile und Kürze: Selbstverständlich einverstanden mit Gottesdienst am Samstag in der alten Lagerkapelle, die wir freilich nicht in der vollen Größe herstellen lassen, um nicht zuviel Einbauten zerstören zu müssen. Schöner wäre, wenn nachmittags die KZ Priester im Rochett kämen. Zusammenkunft 17.00 ist etwas spät. Ich würde etwas eher empfehlen, damit die Priester doch noch rechtzeitig nach München zur Abendfeier[377] kommen können. Beiliegend noch ein besonderer Fahrtenausweis, damit Du bis vors Denkmal fahren kannst.

Heute kommt schon das Gerüst weg von der Kapelle, Freitag kommt der Altar hinein. Ich glaube, es wird alles fertig, auch die Planierung, an der Deine Münsteraner (CAJ) kräftig mitmachen, wie sie überhaupt vorbildlich tätig sind. Dafür lasse ich sie am 4. Aug. nach Oberammergau[378] fahren.

Johannes Neuhäusler am 5. August 1965 an die KZ-Priester:

[…]

b) Altar, Madonna und die sonstigen „Reliquien" der Lagerkapelle waren bis 1959 in der von unserem unvergesslichen Prälat Pfanzelt betreuten Stadtpfarrkirche St. Jakob. Als es aber aus Anlass des Eucharistischen Weltkongresses 1960 gelang, die Kapelle des Priesterblockes wenigstens in ihrem Hauptteil wiederherzustellen, wurden Altar, Madonna, Monstranz[379] wieder „heimgebracht". Viele Tausende haben die Kapelle besucht und auch vor der Madonna gebetet; viele Priester celebrierten am Altar. Wir glaubten und glauben, mit dieser Rückführung der Madonna u. a. ins Lager und in die Priesterbarackenkapelle das Rechte getan zu haben.

Altar und Madonna in der Lagerkapelle
vermutlich nach 1960 aufgenommen

377 Im Programm des Eucharistischen Weltkongresses in München stand Freitag, der 5. August, unter dem Thema „Tag des Kreuzes". Um 20.00 Uhr war auf dem Festplatz eine abendliche Feierstunde: „Das Geheimnis des Kreuzes" – Unsere Antwort auf die Not und Todesangst der Welt. Die Predigt hielt Pater Georg Waldmann SJ aus München.

Auf Grund eines starken Unwetters ließ Kardinal Wendel die Feier vorzeitig abbrechen.

378 In Oberammergau finden in der Regel alle zehn Jahre Passionsspiele statt, so auch 1960.

379 Die zweite Monstranz, gefertigt von Antoni Latocha.

Beim Eucharistischen Weltkongreß war der „Dachau-Altar“ im östlichen wiederhergestellten Teil des Priesterblocks 26 aufgestellt.[380]

Dachau-Altar nach 1960

Neben der neugeweihten Todesangst-Christi-Kapelle hängt auf einem acht Meter hohen Gerüst eine Glocke, die ehemalige österreichische Häftlinge und die österreichische Bundesregierung in Wien stifteten. Die Stiftung erfolgte auf Anregung des Innsbrucker Schlossermeisters Emmerich Hornich. Täglich um 15.00 Uhr – zur Todesstunde Christi – wird auch heute noch die Glocke geläutet.

Als immer mehr Vertriebene und Flüchtlinge aus dem Lager in die neu gebauten Wohnungen in Dachau-Ost umzogen, wurde 1960 unter Pfarrer Josef Lechner schließlich eine dritte Notkirche Heilig Kreuz in einem Kinosaal an der Sudetenlandstraße eingerichtet.

[380] Briefwechsel Otto Kohler und Johannes Neuhäusler im Juni 1965.

Nach Angaben von Franz Pawelka, Mitarbeiter des Vereins „Zum Beispiel Dachau“, fanden die ersten Gottesdienste in der Schulbaracke (Turnzimmer) des Wohnlagers Dachau-Ost statt.

Jahr des Herrn 1961

Von 1961 bis 1963 stand der Dachau-Altar wieder an seinem ursprünglichen Ort, in der teils wiederhergestellten Kapelle des Priesterblocks 26, und war Gegenstand erinnernden Gedenkens.

Heinz Dresbach am Dachau-Altar
in Karl Leisners Primizgewand[381]

[381] Gebert 1996 zwischen S. 112 und 113.
Eucharistiefeier am Dachaualtar im Primiz-Gewand von Karl Leisner.

Hermann Gebert:

> Rektor Dresbach hat bei seinen Führungen im KZ Dachau vor Abbruch der Baracken öfters mit den ihn begleitenden Gruppen an diesem Altar in Block 26 die hl. Messe gefeiert. Wenigstens einmal war ich selbst unter den Mitfeiernden. (Siehe auch Foto von 1961 in Biographie über Heinz Dresbach.).[382]

Jahr des Herrn 1963

1963 wurde die Priesterbaracke 26 abgebrochen.[383]

Johannes Neuhäusler am 5. August 1965 an die KZ-Priester:

> Als 3 Jahre später [1963] die Priesterbaracke gleich andern Baracken abgebrochen wurde, bekam all das Genannte [Altar und Madonna] zunächst Platz in der für den allgemeinen Gottesdienst eingerichteten Lagerkapelle „Heilig Kreuz“ [zweite Kirche Heilig Kreuz, Block 32, früher 27]. Erst als auch diese der allgemeinen Neugestaltung des Lagers weichen musste, wurden sie bis zur Fertigstellung des Karmels in die neue Pfarrkirche „Heilig Kreuz“ [dritte Kirche Heilig Kreuz] gebracht, zu deren Pfarrbezirk auch das alte KZ Dachau gehört. Dort ist die Madonna würdig aufgestellt und es wird vor ihr viel gebetet.

Otto Kohler am 1. Juni 1965 an Kardinal Döpfner:

> 1.) Im Jahre 1955 wurde die Lagermadonna feierlich in die Stadtpfarrkirche St. Jakob eingeholt und dort als „Unsere liebe Frau von Dachau“ inthronisiert. Zur Feier dieses Tages war Ihr verehrter Vorgänger Cardinal Wendel offiziell erschienen. – Sie ist nicht mehr dort. Dachauer Kirchenbesucher konnten mir nicht sagen, wo sie sich befindet. Wir entdeckten sie später in der neuen Kirche von Dachau-Ost [dritte Kirche Heilig Kreuz]. Frage: war das ganze Geschehen 1955 Theater?

Am 28. April 1963 legte Weihbischof Johannes Neuhäusler den Grundstein für den Karmel Heilig Blut Dachau.

Die heutige dritte Kirche Heilig Kreuz wurde 1963/64 nach Plänen des Architekten Friedrich Haindls erbaut. Der mit einem Kreuz gekrönte Turm ist über 30 Meter hoch. In ihm hängen fünf Glocken.

Jahr des Herrn 1964

Im Herbst 1964 wurde die zweite Heilig Kreuz Kirche im ehemaligen KZ-Gelände abgebrochen, bevor die Kirche des Karmel Heilig Blut Dachau fertiggestellt war.

Johannes Neuhäusler am 22. Juni 1965 an Otto Kohler:

> Im Herbst vergangenen Jahres musste nun auch die [zweite] Heilig-Kreuz-Kapelle des Lagers abgebrochen werden, noch ehe der Karmel fertig war, darum wurde die Madonna übergangsweise in die neue [dritte Heilig] Kreuzkirche gebracht und wird dort sehr verehrt.
>
> Wo nun Altar, Madonna und die übrigen „Reliquien“ der KZ-Priesterbaracke endgültig hinkommen sollen, möge dann bei der Priesterzusammenkunft im September [1965] entschieden werden, am liebsten ohne mich.

Am 22. November 1964 weihte Weihbischof Johannes Neuhäusler den Karmel Heilig Blut und die dazugehörige Kirche ein.

Johannes Neuhäusler am 5. August 1965 an die KZ-Priester:

> Oktober 1964 hofften wir, bis zur Weihe der Karmelkirche (21. November) für Altar, Madonna, Monstranz und die sonstigen „Reliquien“ eine würdige Dauerstätte dortselbst zu finden, berieten darüber mit dem Nachfolger von Prälat

[382] Gebert o. S.

[383] Siehe: Richardi S. 251.

Pfanzelt (Dekan Jäger), mit Kamerad Salesianerpater Schmidt u. a. Doch kamen wir zu keiner Endlösung, nicht nur, weil im Bau nicht alles früh genug fertig wurde, sondern weil die Figur in ihrer ganzen Art nicht zum Stil der Karmelkirche passt, darum der Architekt sich mit aller Macht gegen ihre Aufstellung in der Kirche wehrt. Dies gilt noch mehr vom Altar. So müssen andere Möglichkeiten miterwogen werden. Dabei soll
1.) der Altar so aufgestellt werden, dass ehemalige KZ Priester auch darauf zelebrieren können,
2.) bei der Muttergottes auch in Ruhe gebetet werden können.

Die Diskussion im September [1965] wird zeigen, dass die Frage viel schwerer zu beantworten ist, als man es sich vorstellt. Eines aber, glaube ich, wird von allen KZ Priestern doch zugegeben werden müssen: All dies gehört wirklich dorthin, wo es entstand, lange war und viel Trost und Kraft gab.

Johannes Neuhäusler am 16. Juni 1965 an Otto Kohler:

1.) Die von sudetendeutschen Salvatorianern ins KZ geschenkte Madonna war, wie der Altar, in den letzten Jahren in der [zweiten] Heilig-Kreuz-Kapelle des Lagers. Als diese abgebrochen werden mußte, die Karmelkirche aber noch nicht fertig war, wurde sie vom Lagerpfarrer (H. H. Lechner) mit unserem Einverständnis übergangsweise in die neue [dritte] Heilig- Kreuz-Kirche gebracht. Es handelt sich also, wie bei manch anderem, was Sie noch nicht am rechten Platze finden, um ein Provisorium.
2.) Auch alle im Schaukasten der Pfarrkirche [St. Jakob] verwahrten Gegenstände warten noch auf einen geeigneten Platz im Karmel. Sie wurden samt dem Schaukasten in Zusammenarbeit mit H. H. Salesianerpater Schmidt in den Karmel gebracht und sind dort gut verwahrt, ebenso Tabernakel und Altar. Man wollte versuchen bis zum 2. Mai [1965] noch eine provisorische Aufstellung zu machen. Aber es wurden die entsprechenden Vorarbeiten in Kirche, Wachturm usw. nicht fertig.

Der Altar aus Block 26 fand einen Platz im 1. Stock des Wachturmes vor dem Karmel.

Ehemaliger Wachturm vor dem Karmel Heilig Blut

Jahr des Herrn 1965

Am Sonntag, dem 2. Mai 1965, war in Dachau ein Treffen mit Gedenkgottesdienst an der Todesangst-Christi-Kapelle zum 20. Jahrestag der Auflösung des KZ Dachau mit Josef Kardinal Beran als Zelebranten und Julius Kardinal Döpfner als Prediger. Kardinal Beran verlas ein Grußwort von Papst Paul VI.

Johannes Neuhäusler am 14. April 1965 in der Einladung zu dem Treffen:

Das Lager wird bis zu diesem Tag ein neues Gesicht zeigen (die Baracken sind bis auf wenige alle verschwunden). Erst recht wird der Karmel für alle KZ'ler eine Überraschung sein, um so mehr, wenn sie zur besonderen Ehrung auch in die Klausur hinein dürfen.

Der Dachau-Altar wurde am 2. Mai 1965 bei der Meßfeier in der „Todesangst-Christi-Kapelle“ benutzt, offensichtlich aber ohne Tabernakel. Eine Zeitung in Bayern am 3. Mai 1965:

> Die ehemaligen KZ-Priester, darunter ein Abt, eine Anzahl von Prälaten und Domherren, viele Geistliche aus der Erzdiözese München-Freising, zogen gemeinsam mit den hohen kirchlichen Würdenträgern vom Sühnekloster zum Altar, der vor der „Todesangst-Christi-Kapelle“ errichtet war.[384]

Otto Kohler am 1. Juni 1965 an Kardinal Döpfner:

> 3.) Altar und Tabernakel – der KZ-Priesterkapelle befanden sich zur Zeit der Seelsorgetätigkeit von Pater L. Roth in der Barackenkapelle [zweite Kirche Heilig Kreuz] von Dachau-Ost. Der Altar wurde am 2. Mai bei der Meßfeier in der „Todesangst Christi-Kapelle“ benutzt. Hoffentlich existiert das Tabernakel noch.

Heinz Römer:

> 16.6. Brief von N. [Neuhäusler] an Kohler: Die KZ- Priester sollen vor ihrer Konzilsfahrt im September[385] diese Dinge [Verbleib der „Reliquien“] besprechen, und zwar im Karmel selbst.
>
> September 1965: Die Besprechung[386] führt zu keinem Ergebnis über das Wie, nur darin besteht Einigkeit: Die „Reliquien“, vor allem der Altar, müssen gesichert, sichtbar und der Originalaltar verwendbar im Karmel untergebracht werden.[387]

384 Archiv Karmel Dachau.

385 Am 14.9.1965 war die VI. öffentliche Sitzung des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962–1965), am 15.9. folgte die 128. Generalkongregation und an den folgenden Tagen die folgenden.

386 Vom 6. bis 10.9.1965 waren KZ-Priester-Exerzitien auf dem Petersberg nördlich von Dachau.

387 Stimmen von Dachau Nr. 12, 1970, S. 13 f.

Jahr des Herrn 1966

Johannes Neuhäusler am 14. April 1966 an Heinz Römer:

> Die Muttergottesstatue des Priesterblocks von Dachau hat nun einen Ehrenplatz in der Kirche vom Karmel Hl. Blut erhalten.[388]

Jahr des Herrn 1967

Links neben der Todesangst-Christi-Kapelle steht die vom Mannheimer Architekten Helmut Striffler geschaffene evangelische Versöhnungskirche. Sie wurde am 30. April 1967 eingeweiht. Die Predigt hielt Pastor Martin Niemöller.

Rechts neben der Todesangst-Christi-Kapelle befindet sich die vom Frankfurter Architekten Hermann Zwi Guttmann entworfene jüdische Gedenkstätte. Sie wurde am 7. Mai 1967 eingeweiht.

Jahr des Herrn 1969

Viele Jahre nach der Befreiung aus dem KZ fragte mancher Häftling nach dem Verbleib des Originalaltares der ehemaligen Lagerkapelle, der für viele Menschen während ihrer KZ-Haft so wichtig war.

Heinz Römer:

> Ein Rbr[Rundbrief]-Leser [Heinz Dresbach] fragte mich, was eigentlich aus dem Originalaltar unserer einstigen Lagerkapelle geworden sei. Da ich hier überfragt war, erkundigte ich mich bei Weihbischof Neuhäusler, der sich eingehend in Dachau erkundigte und mir antwortete: „Der Altar der ehemaligen Priesterbaracke ist im 1. Stock des Wachtturmes, durch den man vom Lager aus in den Karmel geht. Wir haben ihn dort untergebracht, damit eventuell Geistliche, die im Lagergelände selbst auf diesem Altar zelebrieren wollen, dies in aller Ruhe, Stille und Sammlung dort tun können. Der Altar in der Todesangst-Christi-Kapelle ist ja kein Erbstück aus

388 Bistumsarchiv Speyer, Nachlaß Römer Nr. 57.

der Gefangenschaft, sondern vollständig neu, ebenso jener im Karmel. Der Schlüssel zum Aufgang in den 1. Stock des Wachturmes ist im Kloster im Karmel verwahrt.“ Ich schrieb dies dem Frager, der dann wieder bemerkte: „Da muß auf alle Fälle eine andere und zelebrierbare Lösung gefunden werden, und das mit einer Gemeinschaft. Wir dürfen nicht ruhen, bis es soweit ist. Vielleicht können unsere ‚Stimmen'-Leser gute Vorschläge machen.“ Wer hat einen solchen Vorschlag?[389]

Heinz Römer am 9. April 1969 an Heinz Dresbach:

Offen gestanden – mich befriedigt diese Lösung nicht! Denn wenn z. B. einer von uns mal mit einer größeren Pilgergruppe nach Dachau kommt, dann möchte er doch sicher gern diese als Circumstantes [Umstehende] bei der Feier des hl. Opfers um den echten KZ-Altar versammeln; das aber ist in der Enge der Turmstube nicht möglich. Außerdem glaube ich zu wissen, daß da gar keine Treppe mehr hinaufführt, sondern erst eine Leiter geholt werden müßte, auf der man zum Altar gelangen kann.

Heinz Römer:

Sommer 1969: Kohler erarbeitet einen Plan für eine Einbeziehung des Originalaltars von Block 26 in den Karmelaltar als Grundlage für eine Besprechung am 8.10. in Aachen.

Am 8.10.1969 beim großen Konveniat in Aachen billigen die Teilnehmer Kohlers „Altarplan“ (den er durch Zeichnungen auf einer Wandtafel illustriert), fordern sogar energisch die Einbeziehung des alten Altars in den Karmel, lehnen aber die Verbringung der andern „Reliquien“ in die Karmelkirche ab, da sie – so Kard. Döpfners Auffassung – Stätte des Gebetes bleiben und nicht Stätte des Schauens werden soll.[390]

[389] Stimmen von Dachau Nr. 11, 1969, S. 81.

[390] Stimmen von Dachau Nr. 12, 1970, S. 13 f.

Jahr des Herrn 1970

Auch im Jahre 1970 reißt das Interesse am Verbleib des Dachau-Altares nicht ab.

Heinz Römer:

Am 21.1.1970 entscheidende Besprechung im Karmel (Neuhäusler, Kohler, Römer, Wiedemann, Priorin [Maria Theresia Vorbach] und Subpriorin [Gemma Hinricher], ehem. Pfarrschwester v. St. Jakob in Dachau [Schwester Norberta Johanna Oblöser], Pfr. Lechner und weitere Personen). Wie in der Politik kommt es zu einem Kompromiß zwischen „kirchengeschichtlicher“ und „künstlerischer“ Einstellung.[391]

Wie sieht nun die Lösung aus? Ich zitiere N.s [Neuhäuslers] letztgenannten Brief (ich bekam dankenswerterweise eine Durchschrift): „... das Herzstück der Altarplatte aus dem Altar des ehemaligen Priesterblocks wurde in einer Größe von 45 cm^2 herausgenommen und in den Nagelfluhaltar[392] der Hl.-Blut-Kirche des Karmel eingelassen...[393] Es kann nun jeder KZ-Priester, der auf diesem Altar zelebriert hat und wieder nach Dachau kommt, auch wieder auf dem Altar des Priesterblocks zelebrieren. In diesem Herzstück des Priesterblockaltars ist ja auch das Portatile dieses Altars eingefügt. Ich freue mich wirklich, daß damit eine Lösung gefunden ist, die hoffentlich allen, die mit Recht den Holzaltar des Priesterblocks in ehrfurchtsvoller Erinnerung haben, gefällt.“

Ich schließe mich von Herzen der Freude N.s an, zumal in den in der Dokumentation erwähn-

[391] Stimmen von Dachau Nr. 12, 1970, S. 13 f.

[392] Die Vorkommen von Silikatgestein am deutschen Alpenrand nennt man Nagelfluh.

[393] Das quadratische Holzbrettchen aus der Altarplatte hat ein Reliquiengrab von 9 x 8 cm aus Stein.

In den heute auf Berg Moriah in Simmern/Ww. befindlichen „Dachau-Altar“ ist in die entsprechende Öffnung ein Ersatzbrett eingesetzt.

ten Briefen der letzten Jahre manch hartes und scharfes Wort geschrieben wurde. Freilich: Allen Menschen (in diesem Fall: Interessierten) recht getan ist eine Kunst, die niemand kann. So sind Neuhäusler, Kohler und ich, und sicher auch der Architekt [Josef Wiedemann] und Kardinal Döpfner, der seine Zustimmung geben mußte, darauf gefaßt, daß die jetzige Lösung nicht jedem zusagt. Aber wir haben alle einen breiten Buckel, und wer im KZ war, ist hart im Nehmen geworden. Eines ist nun jedenfalls erreicht: „Unser" Altar, der Altar, an dem Karl Leisner zum Priester geweiht wurde und sein erstes und einziges hl. Meßopfer feierte, der Altar, an dem mancher von uns in seiner KZ-Zeit zelebrieren durfte, hat endlich den einfach unmöglichen Standort in einer engen Wachturmkammer verlassen, und sein Herzstück ist endlich dort, wohin es gehört: an der Stätte der Sühne, im Karmel! Der Altar hat wirklich – das ist keine Überheblichkeit unsererseits, sondern schlichte Tatsache! – Bedeutung für die Kirchengeschichte des 20. Jahrhunderts; der Altar der Karmelkirche wurde in keiner Weise verunstaltet – also laßt uns froh und dankbar sein![394]

Der ehemalige Lageraltar blieb vorerst weiterhin zur Aufbewahrung im Wachtturm.

Jahr des Herrn 1973/74

Zu den sogenannten „Reliquien" gehört auch Karl Leisners Primizgewand.

Otto Pies' Schwester Johanna Wieland hatte am 25. November 1944 einen Meßkoffer mit Meßgewand, in dem sich auch ein Kelch befand, als Spende von einer Frau Daniel an Karl Leisner ins KZ geschickt und dazu eine Stola, die sie selbst schenkte.[395]

Karl Leisner am 1. Juni 1945 [Tgb. Nr. 27, S. 13]:

Herrlich! Meßgarnitur etc. aus dem Lager zurück. Frau Oberin [Sr. Virgilia] schenkte mir für den [Meß-]Koffer Cingulum schönes, neues. Sehr lieb![396]

Willi Leisner am 31. Dezember 1973 an Priorin Gemma Hinricher:

Bestünde die Möglichkeit zur Karl Leisner-Gedenkwoche[397] in Kleve aus Ihrem Kloster leihweise für die Ausstellung in der Stiftskirche die Paramente von Karls Priesterweihe zu erhalten?

Gemma Hinricher am 9. Januar 1974 an Willi Leisner:

Wir haben uns inzwischen mit der Pfarrei Heilig Kreuz in Dachau-Ost in Verbindung gesetzt, weil das Meßgewand Ihres Bruders dort aufbewahrt wird. Wir könnten es für diesen Zweck selbstverständlich ausleihen.

[…] Zudem müßte das Meßkleid dringend gereinigt werden, da es in der Pfarrei zu bestimmten Anlässen immer getragen wurde. Damit ist auch ein kleines Risiko verbunden, weil der Stoff ja nicht mehr so haltbar ist.

Nach Auskunft von Karl Leisners Schwester Elisabeth hat ihr Mann Wilhelm Haas das Gewand zwischen 1975 und 1977 von der Priorin Gemma Hinricher des Karmel Heilig Blut in Dachau erbeten und dort selbst abgeholt. Seitdem befindet es sich im Nachlaß von Karl Leisner und wird zu besonderen Anlässen verwendet.

---

394 Stimmen von Dachau, Nr. 12, 1970, S. 14.

395 Siehe: Seeger/Latzel S. 116.

396 Siehe: Seeger S. 44.

397 Vom 13. bis 20.7.1974 war eine Martyrer-Gedächtniswoche in Kleve.

Dachau-Altar mit dem Primizgewand Karl Leisners

Jahr des Herrn 1975

Vom 7. bis 31. Dezember 1975 fand im Städtischen Museum Haus Koekkoek in Kleve die Ausstellung „Widerstand aus Glaube und Verantwortung – Kleve 1933–1945“ statt. Der 30. Todestag von Karl Leisner und der 100. Geburtstag von Wilhelm Frede waren für die „Gemeinschaft zur Pflege des Erbes Klever Martyrer“ und den „Internationalen Karl-Leisner-Kreis (IKLK)“ in Verbindung mit der Stadt Kleve Anlaß, an jene Persönlichkeiten aus verschiedensten religiösen, politischen und gesellschaftlichen Gruppen zu erinnern, die sich im Klever Raum dem Nationalsozialismus widersetzt haben. Außer an Karl Leisner und Wilhelm Frede wurde auch an Johannes Maria Verweyen und Pater Titus Brandsma erinnert.

Prälat Dr. Michael Höck mahnte in seinem Einführungsreferat, nicht nur der Geistlichen zu gedenken: „Jeder, der Widerstand gegen die totalitären Machenschaften erhoben hat, handelte aus ethischen Grundsätzen heraus.“ Die Ausstellung, in der auch zum ersten Mal Exponate aus dem KZ Dachau zu sehen waren, zog mehr als 2.500 Besucher an und fand in der deutschen und niederländischen Presse der Region ein großes Echo.

Ein Schreiben aus dem Karmel Heilig Blut Dachau vom 2. Dezember 1975 weist aus, daß unter den ausgeliehenen Gegenständen auch zwei Tabernakeltüren mit der Inschrift „ICH BIN BEI EUCH ALLE TAGE“ waren, die sich jedoch nicht in der Lagerkapelle im Block 26 befunden haben. Vermutlich stammen sie aus der Zeit nach der Befreiung, zum Beispiel aus der ersten Lagerkirche Heilig Kreuz.

Zusammenstellung der Ausstellung „Widerstand aus Glaube und Verantwortung – Kleve 1933–1945“
im Museum Haus Koekkoek in Kleve

Jahr des Herrn 1976

Lange Jahre stand der Dachau-Altar im Wachtturm vor dem Karmel Heilig Blut Dachau. 1976 wurde er gleichsam aus einem Dornröschenschlaf erweckt.

Hermann Gebert:

> Spätestens [1963] beim Abriß der Baracken und des Blocks 26 kam dann der Altar in einen der Wachtürme des KZ, bis ihn Dresbach für unsere Priestergemeinschaft erbeten hat. Die Holzrahmung des Altars war derart zerfallen, daß

Schreinermeister Günter[398] von der Wildburg ca. 1976 diese Holzrahmung ganz erneuern mußte nach dem Vorbild der alten. Aus den Resten der alten Holzrahmung verfertigte er kleine Holzkreuzchen, von denen die meisten an Mitbrüder unseres Priesterverbandes (z. B. bei Gelegenheit des Kontraktes [Eingliederung in die Schönstattgemeinschaft] als Andenken übergeben wurden.[399]

Am 28. April 1976 war die Übergabe des Dachau-Altares vom Karmel Heilig Blut Dachau an Heinz Dresbach. In der schriftlichen Erklärung heißt es:

Nach Rücksprache und mit Einverständnis von Herrn Weihbischof Matthias Defregger, München, und Herrn Stadtpfarrer Josef Lechner, Pfarrei Hl. Kreuz, Dachau, übergeben wir heute den im Wachturm (Eingang zu unserem Klostervorhof) verwahrten Holzaltar mit Tabernakel aus dem Priesterblock des ehemaligen Konzentrationslagers Dachau Herrn Rektor Heinz Dresbach für die Schönstattbewegung. Herr Rektor Dresbach hat vor längerer Zeit darum gebeten, da er persönlich im KZ Dachau war und da die Schönstattbewegung einen besonderen, tiefen Bezug zu dieser Stätte hat durch Pater Kentenich.

Die Übergabe bestätigt:
gez. Sr. Gemma Hinricher, Priorin.
Den Empfang des Holzaltars und des Tabernakels bestätigt:
gez. Rektor Heinz Dresbach.

Schönstatt-Jungmänner brachten den Dachau-Altar in die Alte Goldschmiede, ein Nebengebäude des Priesterhauses Marienau in Schönstatt.[400]

398 Schreinermeister Günter stammte aus Hillscheid und war Hausmeister in der Wildburg, einem Haus der Schönstätter Marienschwestern.

399 Gebert o. S.

400 Siehe: Familienbrief „Junger Verband“ vom 22.5. 1976.

Jahr des Herrn 1980

1980 ging der Bau des „Priesterhauses Berg Moriah“, dem Vaterhaus und Zentralhaus des internationalen Säkularinstituts der Schönstatt-Diözesanpriester, in Simmern nahe Vallendar der Vollendung entgegen. Heinz Dresbach hat sowohl den Bauplatz für die Gemeinschaft als auch den Namen für dieses Haus „gefunden“. Im März 1980 fand der Generalkongreß dieses Säkularinstitutes statt; Kongreßmitglieder brachten ein Stück Betonstufe von Block 26/1 des KZ Dachau vom Priesterhaus Marienau zum „Berg Moriah“.

Zur Betonstufe von Block 26/1 berichtet Hermann Gebert:

Als [1963] die Baracken im KZ Dachau abgerissen wurden, war Rektor Dresbach mit Marienschwestern zur Führung im ehemaligen KZ und besonders auch beim Block 26. Block 26 war abgerissen und Betonstufen und Trümmer lagen herum. Dresbach zeigte auf zwei Betonstufen, die ehemals im Block 26 zur Stube 1, also Lagerkapelle führten, und sagte zu den Schwestern: „Da, sehen Sie, sind das nicht schöne Stufen?“ Die Schwestern handelten und entsorgten die zwei Stufen in ihrem Wagen (der Mann denkt, die Frau handelt). Sie nahmen die beiden Stufen, die sonst zur Abraumhalde gekommen wären, mit auf die Liebfrauenhöhe in Ergenzingen bei Rottenburg-Tübingen. Dort kamen sie zum Josef-Engling-Denkmal nahe beim [Schönstatt-]Heiligtum.

Als Grundsteinlegung für Moriah sein sollte (1979), war eine erste Idee: eine solche Stufe könnte Grundstein sein oder in den Grundstein kommen. Dresbach fuhr Anfang 1979 zur Liebfrauenhöhe und verhandelte mit den Schwestern. Sie ließen sich schließlich dazu bewegen, von einer Betonstufe ein Stück absägen zu lassen, das Dresbach in seinem PKW am 27.2. 1979 mitgenommen hat nach Schönstatt [Marie-

nau]. Heute ist der Teil genannter Beton-Stufe vor dem Dachaualtar eingelassen.

Am 12. September 1980 fand der Altar aus der Lagerkapelle im KZ Dachau seinen endgültigen Platz im Priesterhaus Berg Moriah in einem eigens dafür gestalteten Gedenkraum neben der Hauskapelle. Dort dient der Altar zur Feier der Eucharistie zum Beispiel bei Tagungen der Gemeinschaft und an besonderen Gedenktagen. Außerdem steht er Besuchern und Besuchergruppen aus aller Welt zur Verfügung. Die Begegnung mit dem Dachau-Altar und die Erinnerung an die KZ-Häftlinge läßt die außerordentliche Bedeutung der Eucharistiefeier in der Hölle des KZ Dachau nachempfinden.

Joseph Kentenich verfaßte zu seiner ersten Zelebration im KZ Dachau am St. Josefstag, dem 19. März 1943, ein Gedicht, das heute rechts neben dem Dachau-Altar aufgehängt ist; links vom Altar befindet sich ein Bild von Karl Leisner.[401] Die erste Strophe des langen Gedichtes lautet:

SANCT JOSEF war's zum ersten Male,
seit einem wechselreichen Jahre,
dass ich an ärmlichem Altare
in Hände nahm die Opferschale.
[…]

Jahr des Herrn 1985

Unter dem Titel „Karl-Leisner – ein Leben innerer Freiheit und Parteinahme für Christus" hat im Freiherr-vom-Stein-Gymnasium in Kleve in der Zeit vom 4. bis 19. Dezember 1985 eine viel beachtete Ausstellung stattgefunden. Das 40jährige Gedenken der Priesterweihe und des Todes von Karl Leisner war den Mitgliedern der Fachkonferenz für katholische Religionslehre Anlaß, diese Ausstellung zu erstellen. Der Internationale Karl-Leisner-Kreis und der Förderverein der Schule haben das Projekt inhaltlich und finanziell unterstützt.

Schüler, Lehrer, Eltern und interessierte Bürger der Stadt Kleve haben diese Ausstellung besucht, die in vier große Themenkreise gegliedert war: „Jugend in Familie, Schule und Gruppe", „Das Jahr 1939, Jahr der Entscheidung", „Priesterweihe und Primiz im Konzentrationslager", „Tod und Ausstrahlung". Regionale und überregionale Presse hat berichtet. Der prominenteste Besucher war Bischof Jean Dardel aus Clermont-Ferrand, der zweite Nachfolger von Bischof Gabriel Piguet.

Es war die erste Ausstellung, bei der die Tagebücher im Mittelpunkt standen. Die Besucher lernten Karl aus authentischen Texten kennen und waren tief beeindruckt. Auf Schautafeln fanden sich Kopien von Bildern und Texten, in Vitrinen waren wertvolle Originale ausgestellt. Darunter neben dem Meßgewand und Primizkelch unter anderem auch der Ring, der Stab und die Mitra, die Bischof Piguet bei der Weihe im KZ getragen hat.

Angesichts des überaus positiven Echos wurde die Ausstellung anschließend zu einer Wanderausstellung umgebaut. Aus technischen Gründen blieb die Nutzung allerdings begrenzt. Am bedeutendsten war die Präsentation auf einem Bundestag des Bundes Neudeutschland. Sie wird jetzt als Dauerausstellung in der kleinen Gedenkstätte zu sehen sein, die der Verein „Karl-Leisner-begegnen e.V." im Elternhaus, Flandrische Straße 11 in Kleve, eingerichtet.

Jahr des Herrn 1994

Seit 1994 gibt es in Dachau zum Gedenken an die zahlreichen Opfer der ehemaligen Sowjetunion auch eine russisch-orthodoxe Kapelle. Sie wurde innerhalb weniger Wochen von Soldaten der russi-

[401] Siehe: S. 5.

schen Armee auf dem Gelände des ehemaligen KZ beim Krematorium erbaut.

Chronik der Zuwendungen für die Kapelle
Johann Lenz:

Gaben fürs Heiligtum

Sie zeigen sehr eindrucksvoll, wie aus bethlehemitischer Armut langsam ein Heiligtum erwuchs, das im kleinen Rahmen die große Weltkirche würdig zur Darstellung brachte. Sie beweisen ferner die Sorge der Priester in Dachau für ihr Heiligtum. Endlich bekunden sie auch, mit welch opferfreudiger Liebe die Heimat an ihre verbannten Priester dachte.

Wir wollen uns mit einer beiläufigen Aufzählung begnügen.

Ordinariat Breslau (Mai 1941): 100 große und 16 kleine Breviere zu je vier Teilen; ferner am 2. Juli 1942 noch vier Meßkleider, 3 Alben, 1 Ziborium, 1 Kelchgarnitur.

Ordinariat Branitz (Schlesien): 1 goldgelber Ornat mit Casula, 2 Dalmatiken, 1 Pluviale, 1 Velum, 2 Rochette, 2 Antependien, 2 Halbaltäre. – Ostern 1943 die große Marienstatue.

Pfarramt Dachau: 1 Harmonium (Sommer 1941); später noch 2 Alben, 1 Altartuch mit Spitzen, 1 Marienbild[402].

Abtei Ettal (Dezember 1942): 1 weißes Meßkleid, 1 Alba, 1 Meßkelch, 1 Weihrauchfaß, 2 Meßkännchen.

Ordinariat Köln: 1 gotisches weißes Meßkleid, 1 romanisches rotes Meßkleid, 2 Feststolen, 1 Alba, 3 Rochette, 1 Kelchgarnitur.

Abtei St. Matthias (Trier): 4 gotische Meßkleider (rot, grün, violett, weiß), 1 Alba, 4 Pultdecken, 2 Feststolen, 1 Kelchgarnitur.

Pfarrprovisor Moser (Bistum Linz): 1 Kreuzweg (Fugel), 3 Altarspitzen, 1 Ziboriummantel, 1 Alba, 1 Birett, 1 grünes Velum, 2 Kelchgarnituren, 1 weiß-violette Stola, 2 Kännchen mit Tasse.

Münster (Männerkongregation): unser großes Altarkreuz (Februar 1944).

München (durch Pfarrer Muhler vermittelt): 2 Feststolen, 3 weißviolette Kommunionstolen.

Schönstatt (v. d. [Marien]Schwestern): 1 Tabernakel[ausstattung], 1 Conopeum, 2 Sakramentbursen, 3 Kelchgarnituren, 2 Rochettspitzen.

Endlich: Kerzen und Meßwein – vermittelt durch die KZ-Priester [...].

Dazu kamen noch andere Meßgeräte und Einrichtungsgegenstände, die auch zumeist, besonders in Lebensmittelpaketen, aus der Heimat gesandt worden waren: 1 großer Meßkelch mit Patene, 1 Rauchfaß mit Schiffchen, 1 Custodia, 2 kleine Meßkelche mit je 1 Patene – ferner je 2 Ziborien, große Pyxen, Hostiendosen, Versehpyxen, Aspergille, Altarglocken, Metallhandkreuze ...

All diese Schätze mußten von einem Mann in Empfang genommen, gesichtet, verwahrt, verwaltet und gepflegt werden. Dazu kam die Pflege der Kapelle mit ihrer stets wachsenden Einrichtung, ihrem stets wechselnden Blumenschmuck, ihrer Änderung je nach den Buß- und Festzeiten des Kirchenjahres.

Die oberste Leitung und Verantwortung darüber hatte selbstverständlich der Lagerkaplan und spätere Dechant [Georg Schelling]. Die Hauptlast der Arbeit jedoch mußte er einem ebenso tüchtigen wie zuverlässigen Mitbruder übergeben. Auch dieser Mann ward uns gegeben wie ein Geschenk für unser Heiligtum. Es

---

[402] Friedrich Pfanzelt am 8.5.1943 an die KZ-Priester:
Das kathol. Stadtpfarramt erlaubt sich, für die Kapelle des KZL [Konzentrationslagers] ein Madonnenbild beizugeben.
Den Empfang eines Madonnenbildes für die Kapelle des KZL bescheinigt: Dachau 3K den, 17. Mai 1943 Georg Schelling 21855 Bl. 26/2.
(Archiv der Pfarrei St. Jakob Dachau Nr. 28–24.)

war der Pfarrer Heinrich Steiner aus Oberösterreich.

Und in der Tat. Wer ihn an der Arbeit sah, wer darauf achtete, wie er jahraus, jahrein mit einem geradezu erlesenen Geschmack alles in Ordnung hielt, mußte bekennen, daß Pfr. Steiner geradezu das Ideal eines Mesners war. Fromm, selbstlos, tüchtig und voll Eifer war er selbst in der Plantage ein unermüdlicher und geschätzter Arbeiter. Einen Mithelfer in der Kapelle, ganz nach seinem Stil, fand er fürs letzte Dachauer Jahr im Priesterkameraden Alban Prinz Löwenstein.[403]

Im Pfarrarchiv St. Jakob Dachau gibt es zahlreiche Belege darüber, was von dort in das KZ Dachau geliefert wurde, angefangen vom 10. Juni 1941. Es waren vor allem Hostien, Meßwein und Kerzen, aber auch zusätzlich ein Direktorium am 7. Februar 1942; ein großes Rituale am 7. September 1942; ein Formular Notae liturgicae pro (Liturgische Anmerkungen für) 1943 am 17. November 1942; ein Direktorium mit Diözesanproprium und ein Schott-Missale am 20. Januar 1943; ein Madonnenbild am 8. Mai 1943; ein Altartuch und Chorrock für die Kapelle am 2. September 1943; eine Albe mit Humerale und Kelchgarnitur, ein Direktorium 1944 und eine Albe am 3. April 1944; eine Tüte Holzkohle und ein Pontificale Romanum am 5. Dezember 1944; Anzündewachs, Kohlen und ein Direktorium (Block 26/2) am 4. Januar 1945; mit demselben Datum geht ein Direktorium an Block 31[404]; Holzkohle am 29. Januar 1945; Zünddraht, Holzkohle, zwei Rituale und ein Gefäß mit Oleum infirmorum (Krankenöl) am 1. März 1945; für den Sonderbau K. A. (Kommandantur-Arrest) Portatile mit Corporale, Kelch mit Patene und Löffelchen am 28. März 1945; am 17. Mai 1945 bestätigt Dr. Paul Riedmatter den Empfang von Hostien und Wein, dazu Kanontafeln, ein Pluviale, zwei Meßweinkännchen.[405]

Erinnerung der KZ-Priester an die Sorge um den Verlust der Kapelle

Die Kapelle war durch Stacheldraht vom übrigen Lager eigens abgezäunt. Sie wurde durch die SS und einflußreiche Personen aus den Kreisen der Häftlinge überwacht. Die SS suchte laufend nach Vorwänden, unter dem Schein des Rechtes die Kapelle zu schließen und aus dem Lager zu entfernen. Das führte zu Kontroversen unter den Priestern.

Léon de Coninck:

Wir hatten im Block 26 eine Kapelle; sie war ausdrücklich nur für ihn bestimmt, denn der Zutritt zu ihr war nach dem Willen der SS strengstens allen anderen untersagt. Aber nach und nach wurde die Kühnheit immer größer und der Wunsch, dieses widerrechtliche Verbot zu übertreten, immer lebhafter, so daß schließlich in die Kapelle kam, wer Lust hatte. Zwar behinderten polizeiliche Schikanen manchmal den Zutritt, aber der Erfolg eines solchen Ukasses [Verordnung] war wie der eines jeden – sehr gering.[406]

Johann Lenz:

Die Meßkapelle im Lager von Dachau hat uns auch viel Leid, viel neue Feindschaft eingebracht, neue Wut und Schikanen. Unsere Feinde wetteiferten, uns dieses große Glück zu verbittern.

KP [Kommunistische Partei]-Kameraden wollten sich einen parteipolitischen Schulungs-

[403] Lenz S. 193 f.
[404] Siehe S. 131.
[405] Siehe: Archiv der Pfarrei St. Jakob Dachau Nr. 28–24.
[406] de Coninck S. 876.

raum einrichten. Wir hatten ohne unser Zutun die Kapelle erhalten – im Lager der Gottlosigkeit. Den Gottlosen hingegen gelang ihr Plan nicht – im selben Lager. Wie seltsam hat doch Christus als der Sieger sich erwiesen! Wohl aber gelang es den Gottlosen, viele Priester an der heiligen Messe zu hindern. Wir waren doch die „Kostträger". Dadurch mußten viele ganz oder teilweise zur einzigen heiligen Messe zu spät kommen.

Die SS hingegen zeigte die Höhe ihrer Kultur in der Störung des Gottesdienstes. Wie oft kamen sie – besonders im ersten Jahr – mit ihren Stiefeln mitten in die heilige Messe hineingepoltert. Die Mütze auf, die brennende Zigarre im Mund. Wie oft erzitterten wir, wenn ihre Stiefel in der Kapelle erdröhnten! Und der Heiland duldete all ihre Gemeinheiten! – Oft geschah es, daß diese Unholde sich ganz nach vorne zum Altar verirrten. Gewöhnlich sahen sie dann neugierig oder spöttisch zu – die Mütze auf dem Kopf. Endlich – als ihnen langweilig geworden war, zogen sie ab. Bisweilen griffen sie auch gewaltsam ein: „Schluß mit dem Hokuspokus!"[407] So schrien sie drohend in die Versammlung der betenden Priester: „Auf, geht's!" – Der Zelebrant mußte sogleich vorzeitig das heilige Meßopfer beenden. Wir aber mußten schleunigst aus der Kapelle verschwinden.[408]

Friedrich Seitz:

Als im Jahre 1941 wir auf Betreiben des heiligen Vaters einen Gottesdienst in unserer Baracke täglich halten durften, da stand immer[409] vorne neben dem Altartisch ein SS-Mann mit brennender Zigarette. Solch ein Bursche nahm einmal nach der heiligen Wandlung einem Geistlichen die Hostie aus der Hand und sagte: „Das soll euer Herrgott sein?"[410]

François Goldschmitt:

An einem Sonntag stürzten sich SS während der hl. Messe in die Kapelle, schrieen und brüllten, wie vom Teufel besessen, – „Pfaffensäue, Priesterschweine ..." Dabei schlugen sie mit Stöcken auf die Geistlichen ein und teilten Ohrfeigen sowie Fusstritte aus. Es entstand ein beängstigendes Gedränge. Die meisten Anwesenden flohen aus dem Gotteshaus. Nun grinsten diese Nazi satanisch und lachten stolz, als ob sie eine aussergewöhnliche Heldentat vollbracht hätten.

Ich selbst war manchmal Zeuge, wie man uns während der hl. Messe aus nichtigen Gründen aus der Kapelle zu Sonderappellen rief. Der amtierende Priester legte überstürzt die Messgewänder ab und setzte erst nach dem Appell die hl. Handlung wieder fort. Noch im Spätherbst 1944 zerriss unser Blockführer, den wir wegen seiner krummen Beine und drolligen Fussbekleidung den „gestiefelten Kater" nannten, vor unsern Augen ein Madonnenbild, das wir in unserer Stube aufgehängt hatten. Meist liess man Geistliche gerade während der Sonntagsmesse aus der Kapelle rufen, um die Strafen zu verrichten, die über sie verhängt worden waren.[411]

Leopold Arthofer:

Meistens blieben wir beim Gottesdienst ungestört. Abgesehen davon, daß die SS, wie ja vorauszusehen war, beim Betreten der Kapelle niemals die Mütze abnahm, gab es wohl in den ersten Jahren wiederholt Fälle rohester Religionsstörung, die hier wegen ihrer Häßlichkeit nicht näher beschrieben sein sollen.

Mehrmals drehte man uns im Gottesdienstraum unter dem Vorwand einer Durchsuchung

---

407 Die SS-Leute werden kaum die Diskussion gekannt haben, woher dieses Wort kommt. Es stammt von einer Zauberformel der Taschenspieler: hocas pocas; und nicht von den Wandlungsworten der Messe: Hoc est enim corpus meum – Dies ist mein Leib.

408 Lenz S. 82 f.

409 Vermutlich „häufig".

410 Seitz S. 4.

411 Goldschmitt Nr. 4, S. 32.

nach Waffen, Geheimsendern und Geheimschriften alles durcheinander, ohne etwas Belastendes zu finden.[412]

Emil Thoma:

So ging ein Jahr um das andere zu Ende. Oft stand die Kapelle in großer Gefahr, uns verlorenzugehen. Der spätere Lagerkaplan Georg Schelling, jetzt Pfarrer in Altach bei Feldkirch in Vorarlberg, hatte viele Sorgen und manche schlaflose Nacht, wenn seine vielen Schäflein nicht immer so parierten, wie die Lagerleitung es haben wollte und wie er als Verantwortlicher für die Kapelle es verlangen mußte.

Der geringste Verstoß gegen die allmächtige Lagerordnung konnte von folgenschwerster Bedeutung sein. Es gab nicht nur Kollektivstrafen, die alle Geistlichen auf Block 26 betrafen, sondern man mußte auch ständig befürchten, daß aus einem nichtssagenden Grunde den gefangenen Geistlichen auch die Kapelle genommen würde. Dies unter allen Umständen zu verhüten war die ständige Sorge unseres Lagerkaplans.[413]

Johann Nepomuk Scherling:

Man muß wissen, daß die Kommunisten als alte Lagerhasen das unbedingte Regiment in der ganzen Verwaltung ausübten. Sie hatten alle Posten besetzt, angefangen vom Lagerältesten bis zum letzten Lagerläufer und Rasierer. Nun darf man nicht glauben, daß sie alle bösartig waren gegen uns Pfarrer. Ich hatte unter ihnen einige gute Freunde, mit denen ich einen schwunghaften Tauschhandel betrieb (Zigaretten gegen Brot).

Freilich konnten uns viele nicht leiden wegen unserer Weltanschauung, wohl auch wegen unserer Vergünstigungen, die wir damals noch [bis 19. September 1941] hatten (Wein, Kakao, mittags Bettruhe). Der dicke, vollgefressene Lagerälteste Sawerski zeigte uns deutlich seine Abneigung. Ich habe es selbst gesehen, wie er in der Lagerkapelle das Christusmonogramm vom Altare herunterriß. Hugo mit der Hakennase (Guttmann) tat uns nichts zuleide. Unser Blockältester Robert war auch ein waschechter Kommunist; ich kam einmal dazu, wie er dem Adam Ott eine Riesenohrfeige verpaßte wegen einer Kleinigkeit. Man konnte aber immerhin menschlich mit ihm reden.[414]

Johann Lenz:

Die Kapelle gerettet

Unser Heiligtum in Dachau war all die Jahre seines Bestandes (1941 bis 1945) ständig in seinem Dasein gefährlich bedroht. Stets mußte man fürchten, die Kapelle möchte uns durch einen Machtspruch Berlins plötzlich genommen werden. Nicht nur die gottfeindliche Lagerleitung, auch die gottlosen Lagerbonzen unter den Häftlingen gaben sich alle Mühe, das „Wunder von Dachau“ zu beseitigen, das Ewige Licht des Lagers auszulöschen.

Der Anfang September 1944 brachte wohl die gefährlichste Krise. Die Überfüllung im Lager war unheimlich geworden. Schon gab es Blöcke – besonders unter den Invaliden – mit vierfachem Überbelag: 1.000 Mann statt 250. Nur Block 2, als ausgesprochenes Schaustück für Besucher („Besuchsblock“), bot ein völlig anderes Bild. Ähnlich auch mehrere anschließende Baracken. Dort waren vor allem auch die „Bonzen“ daheim, Mithäftlinge, die sich gegen eine größere Überbelastung auf Kosten anderer erfolgreich zu wehren wußten.

So war nun die erwünschte Zeit gekommen, einen entscheidenden Schlag gegen uns Priester zu führen, die Kapelle auf Block 26 uns zu nehmen. Von einigen Lagerbonzen aufgestachelt, kam eines Tages SS-Rapportführer B.

[412] Arthofer S. 50.
[413] Thoma S. 837.
[414] Scherling S. 921.

[Franz Böttger] mit der Aufforderung, wir möchten auf die Kapelle freiwillig verzichten. Nur so hätte die Lagerleitung den Befehl Berlins umgehen können. Unser Lagerkaplan Schelling wagte jedoch, diese Zumutung im Namen aller Priester abzulehnen und fragte zugleich: „Darf ich Ihnen unsere Gründe schriftlich mitteilen?“ Böttger gab sich erstaunlicherweise damit zufrieden und ging.

Sofort arbeitete nun Schelling mit Hilfe einiger Kameraden ein schriftliches Gutachten aus. Dann rief er uns Priester abends in die Kapelle und las uns dieses Schriftstück Punkt für Punkt vor. Die Hauptgründe unserer Weigerung – wir alle waren natürlich damit einverstanden – waren inhaltlich folgende sieben:

1. Wir können nicht auf etwas verzichten, was uns die deutschen Bischöfe mit so schweren und langwierigen Verhandlungen erwirkt haben.
2. Es gibt im Lager noch andere Räume! Block 29 zum Beispiel hat eine private Schuhmacherei untergebracht.
3. Es ist nicht Sache der Häftlinge, Unterkünfte zu schaffen, sondern das ist das Amt der Unterkunfts-Verwaltung – vor allem durch Neubauten.
4. Manche Häftlinge berufen sich auf die Caritas. Es ist doch merkwürdig, wie die Hintermänner dieses Antrages früher selbst die Caritas verstanden haben, als wir Geistliche noch Lagerproletariat [ohne Privilegien] waren. – Wir haben dies alles noch in sehr guter Erinnerung.
5. Die Räumung unserer Kapelle würde im Höchstfall für 250 Mann Raum schaffen. Das wäre nur eine Verschiebung der schweren Frage – keine Lösung. In 14 Tagen ginge der Jammer von vorne an.
6. Block 31 (das Bordell) ist sicherlich kein kriegswichtiger Betrieb. Man kann ihn auflösen. Er bietet viel Raum, wo man vieles unterbringen könnte. Oder soll der Tempel der Venus mehr Recht haben als der Tempel Gottes?
7. Es besteht aufs neue die Gefahr der illegalen Briefe. Ich kann nicht garantieren, daß nicht nur in Briefen, sondern auch durch mündliche Weitergabe die Nachricht von der Wegnahme unserer Kapelle schon recht bald nach Berlin gelangen werde.

Im Namen des Blocks 26

Der Lagerkaplan Schelling.

Ein Dokument vom Standesbewußtsein der Priester in Dachau. Am nächsten Morgen wurde es dem Rapportführer übergeben. Er kam nicht mehr auf die Frage zurück, so schlagkräftig waren die vorgebrachten Gründe. Der Sturm war beendet, die Kapelle gerettet. Unsere feindlichen Mitgefangenen wollten uns die Kapelle nehmen, um sich selbst einen bequemen Wohnraum zu schaffen. Beides war nun mißlungen. „Der Mensch denkt, Gott lenkt.“ – Christus in Dachau hatte gesiegt![415]

Die Kapelle als Vorzeigeobjekt der SS

Einerseits mißbilligte die Lagerleitung die Kapelle in Block 26, andererseits diente sie neben einigen anderen Baracken als Vorzeigeobjekt.

Jakob Overduin:

> Wenn offizieller Besuch kam, wurde immer auch die Kapelle gezeigt als Beweis, daß der Nationalsozialismus die Kirche schützt. […]
>
> Dabei wurde nicht erzählt, daß 1941–42 die Geistlichen meistens verhindert wurden, wegen Pflichtarbeit oder kollektiven Strafen, die Kapelle zu benutzen. Noch weniger wurde bekanntgemacht, daß in den ersten Jahren des Bestehens der Kapelle die Geistlichen zu schwach waren zum Predigen und Zelebrieren.[416]

---

[415] Lenz S. 196 f.

[416] Overduin S. 192.

Johann Lenz:

> Ein Schaustück war unsere Kapelle geworden. Damit aber auch – freilich ganz gegen unseren Willen – ein Propagandastück der SS für hohe auswärtige Besuche. Diese mußten hier feststellen, wie glänzend für die gefangenen Priester gesorgt wäre. Die vielfache Not hingegen mußte den Besuchern völlig verborgen bleiben. Dennoch – die Kapelle war schön. So verschieden auch die Wege und Gründe waren – wir waren glücklich ob des Erfolges.[417]
>
> Unsere Kapelle, der schönste Raum im Lager! Mit hebender Begeisterung und Ehrfurcht haben die Priester ständig an der Verschönerung dieses Raumes gearbeitet. Auch unsere Feinde, die SS-Lagerleitung, hatten durch Gottes Fügung daran viel Interesse. Ein Propagandastück der Gottlosen, um ihre Heuchelei zu stützen. So hat Gott, der Herr, Seine Feinde überlistet, um Sich und Seinen Priestern den schönsten Raum im KZ Dachau zu sichern.[418]

Stefan Biskupski:

> Besuche: Des öfteren entstand im Lager ein furchtbarer Lärm: „Alles in die Baracken!“ Der Befehl, am Lagereingang erteilt, wurde von Mund zu Mund weitergegeben, bis zum Wohnblock. Was hatte sich ereignet? Ein hoher Besuch wurde angekündigt. Es bewegte sich alles in die Wohnblocks. Die ersten beiden Wohnblocks, die der Straße näher lagen, wurden geräumt, alles in den dritten und vierten geworfen, damit Ordnung herrschte, falls die Gäste sich der Mühe einer Besichtigung unterziehen wollten. Doch es waren unnütze Befürchtungen. Der „hohe Besuch“ wurde nach einem festgelegten Schema geführt. Zuerst wurde das Hospital[419] gezeigt, doch nur die erste und zweite Baracke, die auch entsprechend gut eingerichtet waren. Daß aber drei Baracken weiter die Menschen zu Dutzenden starben, daß man Unglückliche, die infolge von Ruhr das Bett beschmutzten, einfach tötete (Block 7), davon erfuhr die hohe Kommission nie.
>
> Dann gelangte man zur Kapelle, deren Ausstattung man bewunderte und die Toleranz der Lagerleitung lobte ... Man verschwieg allerdings, daß diese Kapelle nur für die deutschen und nichtpolnischen Priester existierte. Man verschwieg auch, daß über 1.000 polnische Priester nie die heilige Messe hören durften, daß für sie diese Kapelle geschlossen und das Betreten strengstens verboten war [vom 19. September 1941 bis November 1944].[420]

Ökumene in der Kapelle

Was Karl Leisner aus seiner frühen Jugend vom Dom in Altenberg, der sowohl von der evangelischen als auch der katholischen Konfession genutzt wurde, kannte, erlebte er auch am Ende seines Lebens im KZ Dachau: Evangelische und katholische Christen teilten sich ein Gotteshaus.

Edmond Michelet:

> Verschiedene Bekenntnisse teilten sich den Block 26 und die Kapelle. Die Katholiken waren am zahlreichsten, aber es gab auch viele Geist-

---

417 Lenz S. 188.

418 Lenz S. 187.

419 Im KZ sprach man in der Regel vom Krankenrevier.

Zámečník F. 127, S. 159:

> In diesen beiden Baracken befanden sich zwei Operationssäle (ein aseptischer und ein septischer), ein Röntgengerät, ein Elektrokardiograph, eine große Ambulanz, eine Augenambulanz, eine Ambulanz für Hals-, Nasen- und Ohrenkrankheiten, die Zahnabteilung, eine Diätküche, ein Wannenbad, Kanzleiräume und zwei oder drei kleinere Zimmer mit normalen Krankenbetten und Nachttischen. Alles in diesen Blocks war modern eingerichtet.

420 Biskupski S. 952.

liche evangelischen Bekenntnisses sowie eine Anzahl orthodoxer Priester, meist aus Jugoslawien oder Rumänien, und selbst einen Marabut aus Albanien.[421]

Leopold Arthofer:

Die etwa siebzig evangelischen Pastoren[422], die mit uns in bester Kameradschaft lebten, benützten die Kapelle auch zu ihren eigenen Gottesdiensten und waren gerne Gäste bei unseren religiösen Feierlichkeiten.[423]

Jean Kammerer:

Sonntags wurden im Laufe des Vormittags mehrere Messen gefeiert. Eine davon war ein Hochamt mit Predigt[424], feierlichem Gesang, Weihrauch usw. Nachmittags um 15.00 Uhr wurde eine letzte Messe gefeiert, dann wurde die Kapelle den Protestanten überlassen. Für die damalige Zeit eine lobenswerte Bemühung um Ökumene. Es gab immerhin etwa 60 Pastöre (Deutsche, Holländer und einen Schweizer[425]) unter uns.[426]

Karl Adolf Groß:

Gründonnerstag [29.3.]1944

[…] Von heute abend an tagt unser [evangelischer] Bibelkreis in der Kapelle. Kaiser, der treue Pfarrer aus Dresden, hat es durchgesetzt. Das ist fein. Wir werden also jetzt singen können und sogar vom Harmonium begleitet sein.

Windgasse, der Evangelist, hat allerdings das Versprechen von mir haben wollen, mich für einen Besuch von 15 bis 20 Leuten zu verbürgen. Aber wie kann ich das? Es ist mir ohnedies zuwider, bei Gottesdiensten mit Zahlen zu operieren, als wäre das Reich Gottes ein Rechenexempel, wo es doch nach dem Worte geht: „Sie sind allzumal EINER IN CHRISTO!“[427]

Am Ostermontag arbeiteten wir – was wir so arbeiten hießen. Abends besuchte ich mit dem Knaben Hiob heimlich die Osterpredigt, die uns ein holländischer Geistlicher hielt namens [Willem Eike] den Hertog. Sie war so gewaltig, daß mein Begleiter meinte, so ein Kaliber habe er sein Lebtag noch nicht schießen hören auf einer Kanzel, und dazu müsse man ins KZ kommen! Sie schloß erschütternd mit dem Rufe: Amen! Jesus Christus! Hallelujah! in welchen Fanfarenstoß der junge Geistliche noch einmal den ganzen Osterernst und Osterjubel hineinlegte, der die Predigt durchklungen hatte.[428]

[Montag], 12. Juni 1944

[…] So konnte ich denn schon am Vormittag zum Pfarrerblock wandeln, um die Predigt zu hören. Da war Platz genug, nur zuviel. Doch war der Besuch nicht schlecht: etwa 40 Gestreifte zählte ich, darunter die Hälfte aus dem Lager.[429] Die Altäre waren feierlich geschmückt. Die Katholiken haben dafür eine besondere Gabe. Um das Bild des Gekreuzigten rankten sich weiße Lilien und grüne Akanthusblätter. Auf dem rechten Seitenaltar zeigte ein Bild den symbolischen Fisch, über dem ein Korb mit Broten schwebte. Die Predigt war ziemlich farblos, so daß ich dem Schlaf nicht widerstehen konnte. Hoffentlich habe ich nicht geschnarcht![430]

Montag, 28. August 1944

[…] Der Geistliche, Pfarrer Sippel [Friedrich Zippel] aus Eisenach, spendete uns gestern Brot und Wein in feierlicher Liturgie. Was schadete

---

421 Michelet S. 119.

422 Laut Weiler S. 46 f. waren 3,8% der Geistlichen im KZ Dachau evangelisch.

423 Arthofer S. 51 f.

424 Ab Januar 1943 war die Sonntagspredigt offiziell gestattet. Siehe: Lenz S. 266.

425 Laut Weiler S. 47 waren es 5 Dänen, 34 Deutsche, 3 Franzosen, 24 Holländer, 1 Litauer, 1 Norweger, 27 Polen, 2 Schweizer, 40 Tschechen und 1 Staatenloser.

426 Kammerer S. 102.

427 Groß, Zweitausend Tage, S. 196.

428 Groß, Zweitausend Tage, S. 198.

429 Häftlinge, die nicht in Block 26 lebten.

430 Groß, Zweitausend Tage, S. 245 f.

es, daß der Talar die Dürftigkeit des Häftlingskleides nicht ganz bedeckte? Unter den Falten lugten die gestreiften Fetzen hervor, und die Füße staken in groben, unförmigen Kähnen, die man hier für Schuhe ausgibt. Was schadete es? Niemand kümmerte sich drum, waren es doch die Füße eines der lieblichen Boten, die Frieden predigen und Heil verkündigen [Jes 52,7].[431]

Am Dienstag nach dem Totensonntag

Morgens predigte Pfarrer [Kurt] Walter aus Danzig – gedankenreich und kraftvoll. Schade, daß nur wenige da waren. Ein Cerberus[432] war vor dem Tore gestanden und hatte alle abgehalten, indem er behauptete, es sei Gefahr im Verzuge. „Heute nicht! Heute nicht!“ hob er beschwörend seine Hände. Ich hatte aber gerade heute Lust und schlängelte mich trotz aller hindernden Formeln hinein. Auch das Herauskommen, das unter Umständen noch schwerer ist als das Hineinkommen, gelang mir mit Hilfe der schützenden Erklärungen Windgasses, des Evangelisten. Abends ging die Sache unter dem Schutze der Dunkelheit leichter. Es waren wider Erwarten 20 Freunde gekommen, darunter fünf Hochwürden. Mein Herz schlug höher bei dem Anblick. Den hätte ich unserm lieben Grüber[433] gegönnt! Mein Kleinglaube ist über die Maßen beschämt worden. (Indem ich dies niederschreibe, merke ich, daß auch ich dabei bin, den Zahlen einen Kotau zu machen!) Dittmer sprach sehr anschaulich über Elia. Er setzte sich nach Verlesung des Textes brüderlich mitten unter uns. Kaiser redete uns als „Gottesfreunde“ an, was ungewöhnlich klang, aber recht zu Herzen ging. Ein Duett, von Windgasse und Sieber [Paul Siefer] mit ihren prächtigen Stimmen vorgetragen, schloß die Stunde. In Windgasses Gesang verriet sich wohl die Kunst des ehemaligen Schauspielers. Aber sie war durchglüht vom Feuer des Zeugendienstes und ging uns allen zu Herzen. Fabisch bekannte, daß er einen tiefen Eindruck gewonnen, und der Knabe Hiob wüßte nicht, wie sein Elend ertragen ohne das Licht, das von unseren Abenden ausgeht.[434]

20. Dezember 1944

[…] Das, schönste ist, daß wir am Heiligen Abend zur Christvesper eingeladen sind nach Block 26. Das wird fein werden, hält doch Freund Reger die Predigt. Unser Laienkreis – wir sind schon etwa 20 – muß auf eine eigene Feier verzichten. Offenbar angeregt durch unser Beispiel, haben sich die Polen, die Tschechen und die Holländer um einen eigenen Gottesdienst bemüht, so daß man des Raumes wegen ins Gedränge kommt.[435]

[…]

24. Dezember 1944

Nachher soll’s freilich noch schöner werden, da kommt der eigentliche Höhepunkt des Abends, auf welchen sich einige stille Menschen schon längst gefreut haben: die Christvesper auf dem geistlichen Block, zu welcher wir als Zaungäste eine illegale Einladung bekommen haben.

Christfest, 25. Dezember 1944

[…] Das Unbegreifliche war Ereignis geworden: sie [die Entlausung] fiel aus. So konnte er [Hiob] zur Christvesper gehen, und das war, wenn auch das Verbotene – oder gerade deswegen? –, das weitaus Schönere.

[…]

---

431 Groß, Zweitausend Tage, S. 304.

432 In der griechischen Mythologie bewacht der Höllenhund Zerberus die Unterwelt.

433 Himmler selbst, diejenige Instanz, die Hitler in Wirklichkeit meinte, wenn er von der „Vorsehung“ sprach – Himmler hatte sich seine [Pastor Grübers] Entlassung persönlich vorbehalten – ein Beweis, wie sehr er sich von dem unbequemen Pastor auf die Zehen getreten fühlte.
(Groß, Zweitausend Tage, S. 116.)

434 Groß, Zweitausend Tage, S. 325 f.

435 Groß, Zweitausend Tage, S. 334.

Die Christvesper am Heiligen Abend war eine Oase in der Wüste dieses Wintertages. Die Kerzen, die lieblichen Klänge des Harmoniums, die alten Weihnachtslieder, die feierliche Liturgie – alles leitete hin in den Höhepunkt: der Weihnachtsbotschaft, gedolmetscht uns modernen Lagermenschen durch Pfarrer Reger. Wie dankbar waren wir ihm, daß er sich nicht damit begnügte, uns in eine billige Stimmung zu versetzen. Jedes Wort eine Hand, die sich öffnete, uns mit reicher Gabe zu beschenken, jeder Gedanke ein ungewöhnliches Licht, das angezündet wurde am Baum unserer Armut dunkler Nacht.

[…]

Die Predigt war am Christfest so gut besucht, daß nicht genug Platz geschafft werden konnte – die meisten waren natürlich Nichtpfarrer aus dem Lager, Häftlinge, die etwas wagten, wenn sie kamen. Woher dieser Zuspruch? Mir kamen die Tränen. Welch eine Wendung seit jener Zeit, wo ich der einzige war, der den Mut aufbrachte, dem strengen Verbot zu trotzen! Bahnt sich vielleicht doch eine Umkehr an vor den wuchtigen Schlägen des Gerichtes? Viele nahmen unter den brennenden Kerzen am Heiligen Mahle teil. Der austeilende Liturg, von Preis, reichte die Heilige Speise den Polen in polnischer Sprache dar. Es war alles überaus ernst, würdig, und feierlich, selbst wenn der Blick auf das Äußere der Gäste fiel, das gegen die festliche Umgebung in so schroffer Weise abstach: Jammergestalten mit bleichen Elendsgesichtern, angetan mit dem abgelegten Trödelkram aus Warschauer Ghettos und unförmliche Schuhe an den Füßen, die mit dicken Stricken zusammengebunden waren.[436]

[…]

28. März 1945

Ich war diesen Morgen in der Andacht, bin geschwind hereingewischt. Das Kreuz war nach katholischem Brauch als in der Karwoche verhängt, dagegen war Marias Bild wieder enthüllt.[437]

[…]

Karfreitag 1945, abends.

Auf dem Altar loderte das Feuer roter Tulipanen zum Gekreuzigten empor, dessen Bild nach katholischer Sitte verhüllt war, während Maria Statue auf dem linken Seitenaltar noch ersetzt war durch ein leeres Kreuz, um dessen Querbalken ein weißes Tuch sich schlang.[438]

18. April 1945

Der 26er Block zumal, wo sie durch die Einquartier der polnischen Klerisei gezwungen wurden, die Kapelle tags in einen Fabriksaal und nachts in einen Schlafraum zu verwandeln, leidet über die Maßen an Überfüllung. Lobhausen [Pater Raimund Lohausen], dem feinsinnigen Priester aus Köln, unsrem alten Sigambrer [germanischer Volksstamm], geht diese Verwandlung der Kapelle sehr nahe, er nennt sie mit einem Seufzer einen an „Lästerung“ grenzenden Mißbrauch des Heiligtums, während dem Puritanismus der calvinischen Holländer diese Seite der Sache keine Beschwerden verursacht; unter der Enge leiden alle: Lutheraner, Reformierte, Katholiken und Orthodoxe.[439]

Léon de Coninck:

Der Altar war ein kleiner, niedriger Tisch von einem Quadratmeter Fläche. Die ganze Ausstattung bestand aus einem Meßkoffer! Wohlgemerkt, es mußten sich alle Konfessionen in seinen Gebrauch teilen, und das geschah immer beiderseitig mit liebevoller Rücksicht.[440]

Josef Neunzig bei einem Treffen der KZ-Priester am 10./11. September 1955 in Dachau:

---

436 Groß, Fünf Minuten S. 14–19.

437 Groß, Fünf Minuten S. 89.

438 Groß, Fünf Minuten S. 97.

439 Groß, Fünf Minuten S. 150 f.

440 de Coninck S. 876 f.

Der evangelische Pfarrer [Walter] Gabriel ließ in seinen Worten noch einmal die wertvolle Begegnung erstehen, die in Dachau zwischen katholischen und evangelischen Geistlichen zustande gekommen sei und sagte zum Schluß: „Laßt uns das Band heiliger Brüderschaft festhalten. Denn der Herr will, daß ein Hirt und eine Herde werde.“ Pater Ludwig Hiller erinnerte daran, daß im Block 26 einige katholische Priester und evangelische Geistliche übereingekommen seien, jeden Abend in der Lagerkapelle gemeinschaftlich für die Wiedervereinigung der Christenheit zu beten. Dieses große Anliegen muß unser Anliegen bleiben.[441]

Alfred Berchtold:

Karl Leisner hat sich der am 26. Dezember 1944 gegründeten Gruppe unter uns mitgefangenen katholischen und evangelischen Geistlichen angeschlossen, die sich verpflichtet haben, jeden Tag ein „Vater Unser“, für die zu beten, die für unsere Verhaftung verantwortlich waren, einschließlich Himmler und Hitler. Nicht alle Priester im KZ haben sich dieses Versprechen zu eigen gemacht. Das war höchstens ein Drittel aller mitgefangenen Geistlichen.[442]

Eugen Weiler:

In der Kapelle im KZ in Dachau hatten die kath. Priester, die evangelischen und sonstigen christlichen Mitbrüder ein schönes Verhältnis miteinander. Aber es ging wohl über einige äußere Berührungspunkte nicht hinaus. Sollte das viele Blut, das geflossen ist in Dachau und anderswo, umsonst gewesen sein?[443]

Die in der Kapelle gepflegte Ökumene war damals nicht für jedermann selbstverständlich, manch einer hatte mit dieser Praxis recht große Probleme.

Johann Lenz:

Unsere Kapelle war ein katholisches Heiligtum. Die katholische Kirche hat es uns erwirkt. Das wußten wir alle. Darum war es uns natürlich nicht ohneweiters angenehm, daß unser Heiligtum auch dem Irrglauben dienen mußte. Doppelbenützung unseres heiligsten Raumes im Lager Dachau. Für viele von uns etwas völlig Ungewohntes, Fremdes. Ein sehr begreiflicher Schmerz für unser religiöses Empfinden. Nur die Geduld der christlichen Liebe hat uns darüber hinweggeholfen.

Christus, der Herr, wohnte bei uns Tag und Nacht im Tabernakel. Wie schwer mußte man deshalb das Benehmen der anderen empfinden! Sie verkannten ja völlig den eucharistischen Christus – während sie von Christus sprachen. Keine Verneigung, keine Kniebeuge bekundete ihre Ehrfurcht vor dem gegenwärtigen Gott. Da sagten wir uns still. „Mitten unter euch steht der, den ihr nicht kennt ...“ (Joh. 1,26). Ganz zu schweigen von ihrer Verständnislosigkeit zur Mutter Jesu Christi, zu Maria, U. L. [Unsere Liebe] Frau von Dachau.

Viele von ihnen nannten sich betont die „Evangelischen“. Das fiel vor allem jenen schmerzlich auf, die aus katholischer Gegend stammten. Dieser Name für „Protestant“ war uns ungewohnt. Haben nicht etwa gerade wir das unverfälschte Evangelium Christi? So sagten wir uns still. Oder hatte Christus die erhabenen Worte über seine Felsenkirche (Matth. 16,17–20) erst im 16. Jahrhundert gesprochen – zu Luther und nicht zu Petrus?!

Im übrigen hielten wir katholische Priester gute Kameradschaft mit den andersgläubigen Religionsdienern und sie mit uns. Es waren gewiß wertvolle Menschen unter ihnen, auch solche, die ein vorbildliches Verständnis hatten für die Not armer Kameraden.

Ja sogar solche, die ihr Leben geopfert für ihre religiöse Überzeugung. Wie oft bedauerten

---

441 Stimmen von Dachau Nr. 1, 1955, S. 2.
442 Seligsprechungsprozeß S. 1201.
443 Weiler II, S. 33.

wir unter uns, daß sie den Weg zur Mutterkirche nicht fanden.

Die gläubigen Protestanten aller Richtungen sind doch in besonderer Weise unsere Brüder und Schwestern. Auch sie leben ja im christlichen Gedankengut. Auch sie glauben an Jesus Christus als Vorbild und Erlöser der Menschheit. Nur ist ihnen durch die Trennung von der Mutterkirche ein Großteil der christlichen Offenbarung verlorengegangen. […]

Zwei Drittel von Deutschland sind protestantisch und 17 Prediger im Lager (dazu 33 Ausländer). Und vom letzten Drittel Deutschlands waren 190 katholische Priester in Dachau. Dies nach der Zählung vom März 1945. Eine sprechende Zahl![444]

Pierre Humbert:

Das Fest der Einheit, das durch eine Novene vorbereitet wurde, hatte eine besondere Form; denn wir waren 23 Nationen und mehrere Konfessionen. Der Friedensgruß unter Priestern, die offiziell Feinde aber innerlich Freunde waren, entfaltete hier seinen wahren Sinn. Er war ein Echo der Worte des heiligen Paulus: „Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht Mann und Frau; denn ihr alle seid ‚einer' in Christus Jesus." [Gal 3,28; vgl. Kol 3,11].[445]

Jean Kammerer:

Die Gebetswoche für die Einheit (18. bis 25. Januar)

Die Anwesenheit orthodoxer Priester (eine geringe Zahl[446]) und protestantischer Pfarrer konnte die Gestaltung der Gebetswoche nur begünstigen. Ich habe ihre Eröffnung am Abend des 17. mit der Predigt eines tschechischen Priesters (vermutlich in Latein) notiert.

Am 19. führt uns ein Vortrag ein in die Liturgie der griechisch-orthodoxen Vesper, die anschließend gesungen wird.

Am 20. Einführung in die allen orientalischen, orthodoxen und unierten Riten gemeinsame Liturgie des heiligen Johannes Chrysostomus.

Der Schweizer Pastor Bornand hält uns am 23. einen Vortrag über den französischen Protestantismus. Es scheint aber kein gemeinsames Gebet stattgefunden zu haben. Die Zeit war nicht reif. Immerhin erlaubte die wechselseitige Information, einander besser zu verstehen und die Zukunft vorzubereiten.[447]

Der Antifaschist – Stimme der Deutschen aus Dachau – Nr. 5, 11. Mai 1945:

Ein Sondergottesdienst für alle evangelischen Deutschen ist am 13. Mai vorm. 11½ Uhr in der Kapelle von Block 26 anläßlich der Beendigung des Krieges.

Meßfeiern und Seelsorge im KZ außerhalb der Kapelle

Die Lagerkapelle war zwar das Zentrum der Seelsorge im Lager, doch ein Großteil des religiösen Lebens fand außerhalb von Block 26 statt.

Franz Weinmann:

So wuchs das Bedürfnis dieser Seelen in Not nach Hilfe ständig. Es wuchs auch unser Mut zum Helfen immer mehr. Und es war in der Tat ein ständiger Aufstieg der „Seelenhilfe" in den letzten zwei Jahren, eine ständige Aufwärtsentwicklung bei Kapelle und Seelsorge. Das mutige Wagen war wirklich der rechte Weg. Es lohnte sich. Und es war auffallend, wie der Schutz Gottes geradezu mit Händen zu greifen war. Wir

444 Lenz S. 109 f.

445 Zitiert in Bernadac S. 347.

446 Laut Weiler S. 46 f. waren 0,8% der Geistlichen im KZ Dachau orthodox, was insgesamt 22 Personen ausmacht.

447 Kammerer S. 109 f.

verloren trotz aller Übertretungen der Kapellen-Verordnung die Kapelle nie.[448]

Neben der offiziellen Möglichkeit zur Zelebration in der Lagerkapelle von Block 26 war den Priestern im Ehrenbunker erlaubt, die Eucharistie zu feiern, doch insgeheim fanden an vielen Stellen des KZ Meßfeiern statt.

Joseph Joos:

> Abgesperrt in einem Sonderblock, der von der Benutzung der Kapelle ausdrücklich ausgeschlossen war, begannen die polnischen Priester schon vor 1944 im Geheimen mit der Feier der heiligen Messe. Ohne Erlaubnis, nur unter stillschweigender Duldung des Blockpersonals – eine Duldung, die wohl immer wieder aufs neue erkauft werden mußte und jeden Augenblick gewärtig, dennoch verraten zu werden – feierten sie, noch bevor das Lager sich erhob, in einem Schlafzimmer dicht zusammengedrängt, unter primitivsten Umständen das heilige Meßopfer.[449]

Léon de Coninck:

> Als ich nach zwei Monaten Aufenthalt aus dem Revier entlassen wurde, fand ich das Lagerleben beträchtlich verändert. Die Härte der Disziplin hatte sich erheblich entspannt. Die jungen SS-Männer und die der ersten Stunde – die Fanatischen – waren an die Front geschickt worden. Das religiöse Leben im Lager profitierte davon.
>
> Die polnischen Priester z. B., denen die Kapelle verboten war, kümmerten sich nicht um das Verbot, Gottesdienst zu feiern, sondern organisierten in jeder Stube ihres Blocks „heimliche Sonntagsmessen". Wie ergreifend. Als ich einmal im Advent bei ihnen eingeladen war, eine Adventspredigt zu halten, konnte ich mich davon überzeugen. Es war ganz früh am Morgen um 5.30 Uhr. In der Stube sitzen alle um die Tische versammelt. In der Mitte des Raumes ein gemauerter Ofen. Am Tisch, der diese „Konstruktion" verdeckt, befindet sich ein Priester, der lediglich eine Stola (über seiner Sträflingskleidung) trägt. Bei der Kommunion reicht man die Eucharistie von Tisch zu Tisch weiter und bringt sie so zu den Mitfeiernden. Draußen passen Wächter auf, um das mögliche Auftauchen von SS-Männern zu melden.[450]

Edmond Michelet:

> Neben dem erbärmlichen Anblick, den die unterjochte Kirche in Block 26 bot, bildete die leidende Kirche von Block 28 einen Gegensatz durch den Trost und die Stärkung, die sie gab. Hier erlebten wir das, was die Atmosphäre der Katakomben unter Kaiser Diokletian [um 243–313] gewesen sein muß. Die heimlichen Messen sonntags vor Sonnenaufgang in den mit Sträflingen überfüllten Räumen, ein lächerlicher Becher aus Blech anstelle des Kelches, eine Tablettenschachtel das armselige Ziborium mit winzigen Hostien, der zelebrierende Priester aus Vorsicht in seinen Alltagslumpen ohne den geringsten liturgischen Schmuck, das alles hatte Züge einer außergewöhnlichen, einer geradezu ergreifenden Majestät. An jedem Ende der Baracke wachte ein Kamerad, damit nicht etwa ein SS-Mann im Übereifer die nächtliche Feier störte, wie es schon öfter geschehen und dann nicht ohne blutiges Gemetzel abgegangen war.
>
> Entdeckten polnische Priester einen Christen, ganz gleich welcher Nationalität, wurde er brüderlich eingeladen, am eucharistischen Mahl in Block 28 teilzunehmen; genau das Gegenteil von dem, was sich gegenüber [in Block 26] abspielte.[451]
>
> [...]

---

448 Weinmann S. 192, siehe auch: Weinmann S. 194.

449 Joos S. 126.

450 Zitiert in Bernadac S. 208.

451 Michelet S. 116 f.

Eine originelle Persönlichkeit war in Stube Drei von Block 23 gestrandet. Ich hatte ihn schon beim Einzug der „Zugänge“ bemerkt. Es war ein alter humpelnder Priester mit hellen Augen und schütterem Haar, der sich auf einen Stock stützte. Im Durcheinander des Einzuges hatte er einen kleinen Koffer retten können, der einen Tragaltar enthielt, so einen, wie man ihn an die Feldgeistlichen ausgab. Es war tatsächlich der, den er aus dem ersten Kriege zurückgebracht hatte und an dem er deswegen wie an seinem Augapfel hing. Dieser Tragaltar hätte ihn beinahe das Leben gekostet. Mit der ruhigen Sicherheit des Gerechten, der niemanden fürchtet außer Gott, hatte Abbé Goutaudier, Pfarrer einer kleinen Pfarrei im Charolais, es unternommen, am Tage nach seiner Ankunft zwischen zwei Stapeln von Strohsäcken am Ende des Blocks die Messe zu lesen. Man muß Deportierter gewesen sein, um die Kühnheit oder die Ahnungslosigkeit dieser Unternehmung richtig beurteilen zu können. Es war allerdings ziemlich vorsichtig gemacht worden, so daß Ludwig, der Stubenälteste von den internationalen Brigaden, es erst bemerkte, als der Pfarrer nach Beendigung der heiligen Handlung die Gewänder ablegte.

„Deine Franzosen sind verrückt“, sagte er mir und zeigte mit einer bohrenden Bewegung des Zeigefingers auf seine Stirn, eine Geste, die ich gut kannte. Es war nicht das erste Mal, daß man uns so als Irre behandelte. „Sag deinem Pfarrer, daß, wenn ein SS-Mann erfährt, was eben hier geschehen ist, ich reif bin für das Krematorium; mach ihm klar, daß wir hier nicht in einem Kloster sind ...“ Ich bemühte mich also, Abbé Goutaudier beizubringen, daß es tatsächlich unter den neuen Umständen von Ort und Zeit, in denen er sich jetzt befand, eine gewisse Gefahr war, solche äußeren Kulthandlungen vorzunehmen.

„Warten Sie doch, bis Sie in den Block 26 versetzt sind“, sagte ich ihm.

Er tat, als ob er einverstanden sei. Trotzdem wurde er am nächsten Morgen rückfällig. Ich erinnere mich, daß ihm an diesem Tage einer seiner jungen Landsleute namens Michel Fonfrède bei der Messe diente, der sein Vergehen zu verbergen suchte, indem er sich hinter den aufgestapelten Strohsäcken verkroch. Da der Stubenälteste keine weiteren Bemerkungen gemacht hatte, dachte ich, er würde sich damit abfinden und das Unvermeidliche dulden.

Na also, sagte ich mir, diese Unverfrorenheit ist ein gutes Zeichen; tatsächlich, das Ende nähert sich offenbar.

Da kam mit völlig unschuldigem Gesicht ein Krankenwärter des Reviers in den Block, um eine Sputumuntersuchung der Neuangekommenen vorzunehmen. Da sie zu zahlreich waren, traf er wie üblich eine willkürliche Auswahl und begnügte sich, den Auswurf von einem Dutzend der „Zugänge“ zu nehmen. Anscheinend zufällig war auch Abbé Goutaudier dabei. Zwei Stunden später wurde er in größter Eile geholt. Die Untersuchung des Auswurfs habe ergeben, daß der alte Pfarrer in höchstem Grade tuberkulös sei. Ein Bett erwartete ihn in Block 13[452], wohin er sich unverzüglich begeben sollte. Sofort! „Na denn also“ sagte er ruhig mit seiner etwas schleppenden Stimme und klaubte seine Klamotten zusammen. „Ich habe bis zum 68. Lebensjahre warten müssen, um zu erfahren, daß ich Tuberkulose habe. Werde ich wenigstens da in der Krankenabteilung meine Messe lesen können?“ Und er ging mit seinem Tragaltar humpelnd los. Am nächsten Morgen kam Jacob [Jakob Koch] mich besuchen. Er hatte das ernste Gesicht der Tage, an denen wichtige Dinge geschehen, mit denen man nicht spaßen kann.

---

[452] Auch Karl Leisner befand sich zu der Zeit auf Block 13.

„Laß sofort durch deine Kumpels vom Block 26 diesen Pfarrer anfordern, den Ludwig gestern in den Tuberkuloseblock expediert hat. Heute abend ist ‚Transport' vom ganzen Block 13."

Der waghalsige Abbé Goutaudier konnte dem Schicksal, das ihn erwartete, der Spritze, die damals unbequeme Leute als unheilbar im Schnellverfahren durch den allmächtigen Kapo von Block 13 ins Krematorium beförderte, noch rechtzeitig entrissen werden.[453]

[…]

Weihnachten 1944: Der Typhus ist noch nicht offiziell bekanntgegeben. Pater Morelli, ein junger Dominikaner mit einem gütigen Lächeln, feiert, ehe er selber schwer erkrankt – wir hätten ihn beinahe verloren –, eine unvergeßliche Mitternachtsmesse bei [Dr.] Roche. Ein ganz gewöhnliches Glas dient als Kelch, der Deckel einer Medikamentenschachtel als Patene. Einer von uns bewacht unruhig die Umgebung.[454]

Pierre Humbert:

Nach 21 Tagen Quarantäne wurden wir auf die Priesterblöcke verteilt. Am kommenden Tag gab es eine heimliche Messe auf Block 28. Es war vielleicht die schönste Messe, an der ich jemals teilgenommen habe. Der Altar: ein gewöhnlicher Tisch aus weißem Holz, eine Kerze ohne Ständer auf dem Tisch, ein Aluminiumbecher als Kelch, ein Taschenmissale, ein Rosenkranz. Das ist alles. Ein Priester in Sträflingskleidung bereitet sich vor, während die Christen eintreffen. Die Fenster sind abgedichtet. Ein Priester hält an der Tür Wache. Schweigen, Dunkelheit, Sammlung. Einige Schritte entfernt qualmt das Krematorium. Alle antworten leise auf die Gebete. Ich knie in einer Ecke, namenlos. All diese Namenlosen, ausstaffiert mit scheußlichen Anzügen, diese kahlgeschorenen Köpfe, diese von Leiden ausgemergelten Gesichter, sie sind keine Sträflinge mehr, sondern Priester. Die ersten Worte der Opferfeier offenbaren mir ihr Priestertum. All die gefalteten Hände sind geweihte Hände, zwei von ihnen haben sie delegiert, zu opfern und das Brot des Lebens zu brechen. All das empfand ich in einer Minute einzigartiger Fülle. Ich hätte meinen Platz nicht für ein Königreich getauscht.

Der Priester erhebt die Hostie auf seiner Handfläche. Gibt es eine würdigere Patene als diese Hände, die Handschellen getragen, die die deutsche Spitzhacke geschwungen und vielleicht einem Typhuskranken in einer Ecke des Reviers die Absolution erteilt haben? In seiner völligen Nüchternheit läßt das Opfer des Altares nur die wesentlichen Gesten erkennen.

Während der Konsekration hebt der Priester ein wenig die Stimme. Mit den Augen des Glaubens sehe ich, wie das Brot der Leib Christi wird. Ich sehe, wie die Hostie der Häftlinge, schwer von so großer Folter und langsamem Tod, zum Opfer des Kalvarienberges wird, inmitten dieser verzweifelten zur Zwangsarbeit verurteilten Häftlinge. Hier ist die gewaltige Macht des Nazismus zu Ende.

„Hier gibt es keinen lieben Gott" hatte ein SS-Mann geschrieen, und wenige Worte von den Lippen eines Priesters hatten genügt, um die wahre Gegenwart Gottes in diese Hölle der Erde zu bringen. Der Priester erhebt das Blut Christi in dem Aluminiumbecher. Entsetzliche Scheußlichkeit oder erhabene Schönheit dieses Bechers? Niemals war die Schönheit des Mysteriums augenfälliger als in dieser erhabenen Einfachheit.

Der Priester geht mit einer Dose, die als Ziborium dient, in die Mitte der Häftlinge und teilt das Brot des Lebens aus. Die Messe geht in Stille zu Ende. Es gibt Intimitäten, die man nicht stören darf.

---

[453] Michelet S. 146–148.

[454] Michelet S. 228.

Einmal wird ein Priester diese Messe verlängern, er wird erschossen zusammenbrechen und rufen: „Rächt mich nicht!“[455]

Joseph de La Martinière:

Die letzten Wochen – April 1945

Im Laufe des Monats Februar 1945, an einem Datum, das ich vergessen habe, wurde ich mit weiteren französischen Priestern gebeten, Block 26 zu verlassen und auf Block 28 überstellt. Es ging zweifellos darum, in Block 26 Platz für die Neuankömmlinge zu schaffen.

Block 28 ist der Block der polnischen Priester. Ich bin dort in Stube 1 oder 2 untergebracht und von Menschen umgeben, mit denen ich mich nicht im geringsten austauschen kann, außer mit einigen bruchstückhaften Formulierungen auf Deutsch. Ich habe nur eine einzige Erinnerung an meinen kurzen Aufenthalt in diesem Block: Die Messe.

Wir stehen morgens sehr früh auf, etwa gegen 4.00 Uhr. Es ist dunkle Nacht. Wir ziehen uns schnell an und während wir noch die letzten Kleidungsstücke überstreifen, hat im selben Raum bereits die Messe begonnen. Der Zelebrant sitzt an einem Tisch, eine Stola hängt über seiner Brust. Vor ihm ein Becher, der einige Tropfen Wein enthält, Hostien, die wir uns draußen durch Vermittlung der deutschen Priester besorgen können, und ein kleines Meßbuch. Natürlich spricht er Latein, denn der Gebrauch der nationalen Sprache ist in der Kirche noch nicht eingeführt. Rechts und links von ihm sitzen die Priester. Weitere schließen sich an, sobald sie fertig angezogen sind. Ein Priester befindet sich im Hof des Blockes vor der Tür, um Zeichen zu geben, falls sich ein SS-Mann nähert. Wir reichen uns das geweihte Brot von Hand zu Hand. Es ist beendet. Hastig wird Kaffee in die Becher gegossen, und wir drängen uns zum Ausgang der Stube, um uns für den Appell aufzustellen. Eine weitere Messe hat in gleicher Weise in jeder Stube der polnischen Priester stattgefunden.

Wenn ich, obwohl ich alles von diesem Block vergessen habe, vor meinem geistigen Auge diese kurze und flüchtige Zeremonie noch immer sehe, dann deshalb, weil sie mich tief beeindruckt hat. Hier wurde ich wirklich durch die Jahrhunderte in die Kirche der Katakomben zurückversetzt. Diese Priester haben keinen Zutritt zur offiziell genehmigten Kapelle, die sich 10 m von ihnen entfernt befindet. Sie feiern einen heimlichen unter Todesstrafe verbotenen Gottesdienst. Sie tun es aus Glaubenstreue, aus dem Bedürfnis heraus, am Opfer Christi teilzuhaben und sich verbunden zu fühlen mit dem Opfer von Hunderten ihrer im Lager verstorbenen polnischen Priesterbrüder. Diesen letzten Punkt erfuhr ich erst später, denn damals wußte ich nichts von der Vergangenheit von Dachau.[456]

Ich glaube, es war René Fraysse, der es in Angriff nahm, eine heimliche Messe in einer der Stuben von Block 28 zu organisieren. Ein Tisch wurde in die Mitte der Stube gestellt. Da es kaum Platz gab, stand dieser Tisch über den auf dem Boden liegenden Kranken. Ich wurde gebeten, die Messe zu feiern, meine zweite Messe in Dachau, aber die erste unter so außergewöhnlichen Umständen. Weitere halb invalide Häftlinge waren aus den anderen Stuben gekommen, wir hievten sie auf die Schränke und ich reichte ihnen mit ausgestrecktem Arm die Hostie. Der Kelch war ein irgendwo gefundenes Senfglas. Die Priester ließen in sechs Sprachen beten, ich habe vergessen in welchen. Späher waren am Blockeingang postiert. Der Fußboden war bedeckt von sitzenden und liegenden Menschen, die nicht stehen konnten. Viele waren keine Christen, aber sie hielten eine respektvolle

[455] Zitiert in Bernadac S. 345 ff.

[456] de La Martinière S. 58 f.

Stille. In meinem Priesterleben habe ich nicht viele Stunden derartiger Fülle erlebt.[457]

Leopold Arthofer:

Hinter dem Ofen zelebrierte ein Priester die heilige Messe auf einem Tischrande. Als einzige kirchliche Kleidung trug er eine selbstverfertigte Stola über dem Häftlingskleid. Messkelch war ein Wasserglas – Patene eine kleine Metallscheibe – Speisekelch ein Aluminiumbecher – Altarbild ein aufgeklebtes Bild aus einem alten Kalender. So feierten sie in tiefster Andacht das heilige Opfer.[458]

François Goldschmitt:

Die polnischen Priester, denen jede religiöse Betätigung im Block verboten war, mußten sich anders behelfen. Draußen in der Plantage arbeiteten viele polnische Pfarrer in Gewächshäusern. Während einer von ihnen Wache hielt und andere Kameraden sich mit Scheinarbeit beschäftigten, kniete der Polenpriester, der schon am längsten im Lager schmachtete, am Boden, das Gesicht in das Gewächshaus gerichtet, um den Schein zu erwecken, als jäte er Unkraut. Droben vom Beobachtungsturm aus hätten ja die SS-Posten etwas erspähen können. Der kniende Pfarrer hatte einen kleinen Tragaltar in den Boden gedrückt, und dort las er die heilige Messe. Viele Kameraden eilten herbei, mit Gras oder Pflanzen in der Hand, gleich als ob sie dort etwas zu schaffen hätten. Auch sie knieten nieder und spendeten sich selbst die heilige Kommunion. Nie sind die Polen bei einer solchen Handlung in diesen modernen Katakomben erwischt worden.[459]

Über die Feier von Gottesdiensten hinaus gewann die Seelsorge außerhalb des Priesterblocks trotz strengsten Verbotes zunehmend an Bedeutung.

Josef Fischer:

Die Priester erhielten scharfes Verbot, irgendwelche Seelsorge im Lager auszuüben. Streng wurde vor allem im Jahre 1941 von der Lagerleitung auf die Beobachtung dieser Bestimmung geachtet, während in den letzten Jahren die SS auch in diesen Dingen sich nicht mehr so recht durchsetzten konnte.[460]

Léon de Coninck:

Ich sah, wie um mich herum meine Kameraden [auf dem Invalidenblock] zu Dutzenden weggebracht wurden. Ich nahm an Morden teil, ohne irgendeine Möglichkeit zu haben, zu retten oder zu verteidigen. Aber ich besaß die Eucharistie ... Man ließ sie mir in Taschentüchern, in kleinen gefalteten Papieren, zukommen. Ein lieber Verstorbener, der Luxemburger Abbé Wampach war im Versorgungskommando: Wenn er die schweren Essenskübel holte, traf er einen Priester von Block 26, der ihm das kostbare Gut anvertraute, zwei oder drei Partikel. Ich profitierte von der Mittagspause, während derer Opfer und Folterer auf dem Boden ausgestreckt schliefen, um in meiner Mütze die Teilchen in kleine Stükke zu schneiden. So gelang es mir, aus drei Hostien 60 Partikel zu bekommen: Mit der Schere vierteilte ich jede Hostie und schnitt dann jedes Viertel in fünf Partikel. Jede Partikel wickelte ich in Zigarettenpapier und bewahrte die „Heilige Reserve“ in meinem Brillenetui auf. So war ich Tag und Nacht ein lebender Tabernakel.

Wieviel Todeskandidaten konnte ich so mit der Wegzehrung versehen! Nur zwei Beispiele, die mich noch bewegen. Ich sah eines Abends beim Essen an meinem Tisch, wie ein alter polnischer Priester mit dem Tod kämpfte. Für die

[457] de La Martinière S. 63.
[458] Zitiert in Schnabel S. 151.
[459] Zitiert in Schnabel S. 152.
[460] Fischer Bd. I, S. 98.

„Invaliden“ gab es keine Möglichkeiten, ins Revier zu kommen. Ich setzte mich neben ihn, um ihm zu sagen, daß ich den großen Trost bei mir hätte! Welch ein Blick traf mich! Seine sterbenden Hände umschlossen die meinen: Er beichtete ... kommunizierte ... am nächsten Morgen brachte man seinen Leichnam zum Krematorium. Dann dieser Sonntag im Juli, als der erste Todesmarsch aufbrach. Unter den ausgesuchten Opfern drei Freunde: Abbé Esch, Père Dembowski und Abbé de Backer, […] Welche Bestürzung, als die schreckliche Liste verlesen wurde.

Ich hatte mir angewöhnt, jeden Tag einige Priester zu versammeln, um die Meßgebete zu sprechen, meine Erinnerung war frisch. Sie, erschöpft auf Grund von Entbehrung und Hunger, hatten ein schwaches Gedächtnis. Ich wählte jeden Tag die Messe von der Heiligen Dreifaltigkeit. Es blieben mir noch drei Hostienpartikel, die ich in Reserve hatte. Aber bei der Kommunion in der Messe gab ich sie den Dreien, die gleich den bitteren Kelch trinken würden ... Sie gingen schicksalsergeben fort. Nach dem, was ich erfuhr, habe ich allen Grund anzunehmen, daß sie eine Stunde nach ihrem Weggang im Ewigen Leben, das ihnen die Wegzehrung garantierte, angekommen sind.

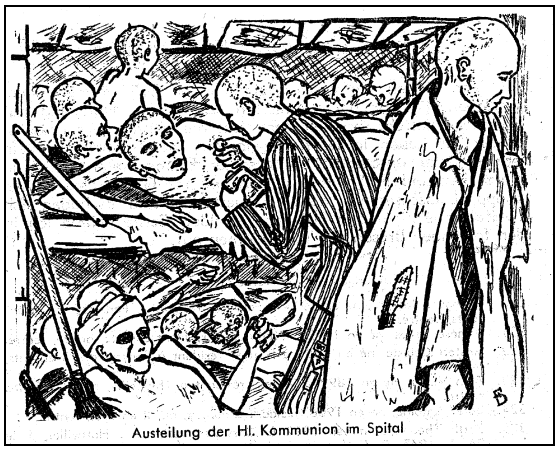
Von Typhus angesteckt ging ich ins Revier. Die ersten Tage der Krankheit haben in mir nur konfuse Erinnerungen hinterlassen. Eines Morgens, als ich noch ein wenig benommen vom Fieber war, sah ich neben mir einen anderen kranken Mitbruder, der mir die Kommunion brachte.

Oh, das heilige und köstliche Wunder... nur derjenige kann es verstehen, der ebenfalls krank ist, keinen Besuch bekommt und keinerlei Zeichen von Sympathie empfängt und nichts anderes hörte als: „Euer Fall ist klar: Morgen das Krematorium!“ Und da tauchte die Hostie auf. Da verstand ich die Krankenkommunion. Pfarrer Scheipers, bereits Rekonvaleszent, suchte unermüdlich in den Stuben die Mitbrüder und die Christen auf, die Hilfe brauchten. Er erzählte mir, wie sich eines Tages, als er einem Kranken die Kommunion brachte – er hatte sich so gut es ging verkleidet – plötzlich ein Mann, den er im Todeskampf wähnte, umdrehte, die Geste sah und, wie auferstanden, indem er ihm beide Hände entgegenstreckte, inbrünstig bat: „Oh, Herr Pfarrer, für mich auch ... die Kommunion.“

Als ich Rekonvaleszent war, vertraute man mir die Obhut über das heilige Sakrament an. Ich hatte es in einer Ecke mit Lebensmitteln versteckt und diese mit Kartons und weißen Taschentüchern als Tabernakel hergerichtet, Meine Schlaflosigkeit wurde so zu Stunden nächtlicher Anbetung. Ostern nahte. Ich machte keinerlei „Reklame für Ostern“, aber junge Belgier kamen zur Beichte und wollten das österliche Sakrament empfangen.

Welch rührende Geschichten! Da ist ein junger Bursche ... Er geniert sich ein wenig ... er braucht Hilfe ... es ist solange her. Er fragt mich, ob ich ihm die Sünden und die Gebete auf ein Blatt Papier schreiben kann. Natürlich habe ich das getan. Nach der Beichte bittet er mich, einen Kameraden mitbringen zu dürfen ... es sei einfacher... er habe noch nie gebeichtet... und sei auch nicht zur Erstkommunion gegangen. Natürlich bringt er ihn mit ... Und so bin ich Katechet. Gründonnerstag bin ich durch einen scheußlichen Hexenschuß ans Bett gefesselt. Man benachrichtigt meine Freunde, daß ich, da ich krank sei, meine Stunde nicht erteilen könne ... Verzweiflung ... Sie kommen dennoch und bitten so inständig. Und trotz meiner qualvollen Schmerzen […] führe ich ihre Einführung zu Ende. Am Osterfest kommt der sozusagen Neugetaufte ganz glücklich und dankt mir für seine Erstkommunion. Wie oft während meines Aufenthaltes im Revier baten mich Kameraden eines Kranken, ihm die Sakramente zu bringen,

und wie häufig waren diejenigen, die diese Bitten überbrachten, nicht einmal praktizierende Kirchgänger.[461]



Austeilung der Heiligen Kommunion im Revier
Zeichnung von Ferdinand Dupuis

Maurice Tauzière:

Abends spricht mich Mgr Daguzan an: „Abbé! Ein lothringischer Priester hat mir einige Hostien gegeben. Wenn Sie einige Jungen haben, die kommunizieren möchten, teile ich.“ „Oh, ja! Gern.“ Er nimmt eine Schuhcremedose aus der Tasche, die das kostbare Depot enthielt. Dann klettere ich in mein Bett hoch [...] drehe mich dem jungen Gaby zu, der meine Matratze teilt: „Ich habe den lieben Gott, die Eucharistie, bei mir. Willst Du sie empfangen?“ „Ja, Herr Pfarrer, morgenfrüh nach dem Aufstehen.“ Und dann betet Gaby einige Augenblicke mit mir, ohne daß die so nahen Nachbarn es bemerken. Die Nacht war kurz, aber schön mit dem Allerheiligsten, so daß wir sie nie zuvor so lebendig empfunden haben. „Jetzt ist der Augenblick, Gaby!“ sagte ich und stieß ihn an. „Ja ..., nehmen Sie mir die Beichte ab.“ Eine überwältigende Beichte, Kopf an Kopf, in der Stille der Stube, wo man nur hier und da Schnarchen vernahm ... Es war seine letzte Kommunion, zweifellos viel inbrünstiger als seine erste. Er kam nicht aus Flossenbürg zurück: Er war 20 Jahre alt.[462]

Pierre Humbert:

Man schloß uns in eine Stube von Block 17 ein. Das brachte etwas Entspannung nach den Erdarbeiten. Wir organisierten unseren Tagesablauf: Gemeinsames Gebet, Kommunion, die uns ein Priester von Block 26 brachte, Arbeitskreise und abends Anbetung mit einer kleinen Dose als Monstranz.

Am Heiligabend besuchte uns Mgr Piguet. Er brachte uns einen Kessel Suppe und sprach zu uns von Herz zu Herz. Es war tröstlich, einen KZ-Bischof zu sehen.

„Dort wo der Bischof ist, ist die Kirche“ hatte der heilige Cyprian [200/210–258] geschrieben. In seiner Person teilte die Kirche das Leiden der Häftlinge.[463]

In der Osterwoche brachte ich die Kommunion in den Typhusblock, wo ein Tabakhändler aus Lyon lag, bei dem ich mich bediente. Ich hatte ihm am Vorabend die Beichte abgenommen. Als ich am nächsten Morgen wiederkam, hatte er mehrere Kameraden mitgebracht, die auch beichteten. Ich reiche ihnen die Kommunion auf dem Bauch liegend unter den Betten. Nach der Zeremonie sagte einer von ihnen: „Als Dankeschön gebe ich einen aus.“ Und er bot jedem eine Zigarette an.

Persönlich habe ich durch die Bekenntnisse, die mir gemacht wurden, festgestellt, daß das Konzentrationslager für viele Priester ein spiritueller Fortschritt war: „Ich kann nicht weiterma-

[461] Zitiert in Bernadac S. 277 ff.

[462] Zitiert in Bernadac S. 299 f.

[463] Zitiert in Bernadac S. 344 f.

chen wie zuvor.“ „Niemals habe ich den Preis des Leidens so erfahren wie hier.“ „Ich glaube, falls ich nach Hause zurückkehre, wird mein Leben völlig anders verlaufen.“

Ich habe festgestellt, daß trotz der Mischung von Nationalitäten, Arbeit, Dreck und sprachlichen Unterschieden in den Priesterblöcken eine so große Gebetsgemeinschaft herrschte, daß man glauben konnte, sich in einem Kloster zu befinden. Jeden Abend gab einer von ihnen „Meditationsimpulse“ für den kommenden Tag. Jeden Tag betete man gemeinsam den Rosenkranz und die Komplet. Die tägliche Messe war das Zentrum des spirituellen Lebens. Spontan haben wir gemeinsam die Gebete der Gabenbereitung gebetet. Die Messe machte aus uns allen, gleich welcher Nationalität, einen Leib und einen Geist in Christus [vgl. Eph 4,4].[464]

Emmerich Hornich richtete am 2. August 1966 an die Bischöfe Deutschlands und Österreichs, aus deren Diözesen Priester im KZ Dachau waren, ein Schreiben. Es ging unter anderem um die seelsorgliche Tätigkeit der Laien im KZ:

Unser HERR war nicht nur im Tabernakel der Lagerkapelle, sondern auch in die Krankenbaracken eingezogen, behütet vom Prior der Barmherzigen Brüder von Prag, Kamerad Wenzel Schulz, der als Pfleger in der Tuberkulosebaracke[465] tätig war.[466]

Johann Lenz:

Der Heiland in Brotsgestalt war ständig im Krankenbau. Einen ganz besonderen Ehrenplatz hatte er auf Block 13, wo der Kamerad Wenzel Schulz, Prior der Barmherzigen Brüder aus Prag, das Allerheiligste verwahrte.[467]

Joseph Rovan:

Ein weiterer Konfliktstoff, an dem sich der Streit um Geist und Buchstabe zu entzünden drohte, zeigte sich zu Beginn des Winters, als die Seuchen, die Kälte, der Hunger und die körperliche Not die Zahl der Insassen des Krankenreviers rasch in die Höhe trieben, so daß weitere Blocks dem Revier angegliedert werden mußten. Viele Franzosen, die durch Zufall gefangengenommen und auf das Lagerleben nur ungenügend vorbereitet waren, ließen sich plötzlich gehen, da sie weder die Verhaltensregeln noch die Sprache dieser feindlichen Welt verstanden; viele von ihnen kamen ins Krankenrevier und verließen es nicht mehr lebend. Mit Hilfe seiner deutschen Freunde war Edmond Michelet in das Desinfektionskommando versetzt worden, das zu allen Blocks freien Zugang hatte, also auch zum Krankenrevier, das von den „Gesunden“ nicht betreten werden durfte.

Am Sonntag bat Michelet den zelebrierenden Priester um geweihte Hostien, die er in eine große Streichholzschachtel legte und so den Kranken brachte, die nach dem Abendmahl verlangten. Da er nicht überall zugleich sein konnte, verteilte er seine wertvolle Fracht unter den einzelnen Mitgliedern seines Arbeitskommandos. So kam es, daß oft auch überzeugte kommunistische Atheisten den sterbenden Katholiken den letzten Trost überbrachten.

Diese Art zu verfahren, die uns ganz natürlich erschien, schockierte jedoch einige deutsche Priester: Den Leib des Herrn in einer Streichholzschachtel zu transportieren, das war für sie eine grobe Respektlosigkeit gegenüber Gott. Der Konflikt schwelte eine Weile weiter und konnte erst beigelegt werden, als der Bischof von Clermont-Ferrand als Häftling ins Lager von

---

464 Zitiert in Bernadac S. 349.

465 1945 war das Block 13.

466 Stimmen von Dachau Nr. 7, 1966/67, S. 21.

467 Lenz S. 280.

Dachau eingeliefert wurde. Monsignor Piguet war ein herzensguter Mann und treuer Seelsorger, aber politischen Weitblick besaß er wohl nicht. Er galt als blinder Anhänger des Marschalls Pétain, den die Ironie des Schicksals, der Finger Gottes oder der Übereifer eines lokalen Gestapobeamten – ein Bischof ist immer ein guter Fang – unter die Widerstandskämpfer verschlagen hatte. Obwohl er seine Verschleppung nach Dachau nicht begreifen konnte, zeigte er doch sehr viel Haltung.

Er galt nunmehr innerhalb des Lagers als der ranghöchste Geistliche; und obwohl er nicht der Ordinarius dieses Ortes war – Dachau unterstand dem Erzbischof von München –, erkannten die deutschen Priester seine Autorität an, ganz im Geiste von Disziplin und Gehorsam, in dem die meisten von ihnen erzogen waren. Als man den Bischof von Clermont-Ferrand wegen der Streichholzschachtel als Hostienbehälter um seinen Rat bat, entschied sich dieser für den Geist und gegen den Buchstaben: Die heilige Kommunion konnte weiterhin unter den Kranken, die nach ihr verlangten, ausgeteilt werden.

Ein halbes Jahrhundert Trennung von Kirche und Staat und der Umstand, daß die Teilnahme an der Résistance auf dem Engagement Einzelner außerhalb der kirchlichen Hierarchie beruhte, machten aus den französischen Priestern eine Gruppe, die sich von den deutschen, polnischen und sogar holländischen Geistlichen in vielerlei Hinsicht unterschied; jene pflegten untereinander und zu ihren Gläubigen eher ein förmliches Verhältnis, das in einer Art „christlicher Sozialfürsorge", wie wir es damals nannten, zum Ausdruck kam.[468]

Gespräch von Jacques Louyot (L.) und Josef Machet de La Martinière (M.) über Seelsorge im KZ Ostern 1945:

L.: Die Zeit unseres Dienstes in den Blocks war vor allem Februar/März und Anfang April, um Ostern vorzubereiten. Ich erinnere mich, daß wir einmal eine Versammlung abhielten, um diese Arbeit untereinander aufzuteilen. Wieviel waren wir? Etwa ein Dutzend, bestimmt nicht mehr.

M.: Insgesamt waren wir nur eine kleine Gruppe, die sich sagte: Wir sind Priester, wir müssen uns um die anderen kümmern. Spirituell natürlich, aber auch materiell, denn das gehörte zusammen. Wir waren zweifellos dafür prädestiniert auf Grund unseres vorigen Dienstes, ganz nah bei den Menschen im protestantischen Milieu.

L.: Wir hatten das heilige Sakrament immer in der Tasche. Wir schliefen damit.

M.: Ja, und manchmal in Taschen, die wir selbst fabriziert hatten, oder in den Hosenaufschlägen. Ich glaube, zeitweise habe ich es in meinen Socken getragen.

L.: Wären wir erwischt worden, hätten wir Kopf und Kragen riskiert. Wir dachten nicht einmal daran. [...]

M.: Ich erinnere mich, daß ich oft in Block 29 und dann in Block 30 gegangen bin. Ich bin noch in andere gegangen. In welche, weiß ich nicht mehr.

L.: All das hat uns noch stärker den wahren Sinn der Sakramente vermittelt. Welche Bedeutung hatten wir bis dahin dem Nüchternheitsgebot beigemessen und all diesen kleinen rituellen Dingen. Dort spendeten wir die Sakramente mit einem Minimum an Riten und unsere Ansichten änderten sich. Eine Fülle von minutiösen Rubriken hatte vorher das Wesentliche nicht hervorgehoben, sondern verdeckt.

M.: Dort habe ich den heiligen Paulus besser verstanden, der gegen die unzähligen Forderungen des jüdischen Gesetzes aufbegehrte, das als alleiniges Ziel hatte, die Menschen

[468] Rovan S. 166–168.

der Priesterkaste zu unterwerfen. Es kam oft vor, daß wenn ich mit einem Kameraden die Straße entlangging, dieser beichtete und ich ihm die Absolution ohne Kreuzzeichen gab, wenn Gefahr bestand, entdeckt zu werden. Dann gab ich ihm heimlich ein kleines, damit es nicht wegflog in ein Stück Papier eingewickeltes, Teilchen der Hostie in die Hand. Ich nahm es aus meinem Ziborium, einer kleinen Bonbondose mit Eisbären auf dem Deckel, und ich sagte ihm, er solle selbst kommunizieren, weit entfernt von den Blikken der anderen. Dieses Dosen-Ziborium kann man heute im Deportationsmuseum in Besançon betrachten.

L.: Wir haben leicht gelächelt, als man uns drohte, uns die Vollmacht, Beichte zu hören, zu entziehen, falls wir weiterhin das heilige Sakrament bei uns trügen.

In der Tat beunruhigte die Kühnheit einiger Priester, die meisten waren Franzosen, die konsekrierten Hostien bei sich zu tragen, unsere deutschen Mitbrüder tief. Der kirchlich Verantwortliche des Blocks, ansonsten ein ausgezeichneter Mitbruder, veröffentlichte eine knappe Liste von bevollmächtigten Priestern – etwa zehn, darunter zwei oder drei Franzosen – , da er davon überzeugt war, daß man, um die Gefahr der Profanierung so gut wie möglich zu vermeiden, dieses Recht für eine geringe Zahl von Priestern mit bewährter Umsicht reservieren müsse. Diejenigen, die gegen diese restriktive Reglementierung verstießen, sahen sich der Vollmacht, Absolution zu erteilen, enthoben, die jeder Priester von seinem Ortsbischof empfangen muß. Schelling, der vom Erzbischof von München eine Delegierung seiner Jurisdiktion erhalten hatte, hielt sich für ermächtigt, eine solche Anordnung vorzunehmen.

Das war ein schwerer Schlag gegen den sakramentalen Dienst, den wir in allen Baracken des Lagers leisteten, und den die offiziell ermächtigten Priester wie Père Riquet, was auch immer ihr Eifer war, nicht mittragen konnten.

Wir haben uns nicht gebeugt. Der Sinn unserer priesterlichen Anwesenheit in Dachau war in Frage gestellt. Wir wußten übrigens um die Unwirksamkeit der Drohung, da jeder Priester, auch wenn er von der Kirche suspendiert wurde, die Macht und das Recht hat, einer in Todesgefahr befindlichen Person die Sakramente zu spenden. Und in Dachau befanden wir uns alle ständig in Todesgefahr. Die von Louyot wiedergegebene Bemerkung bezieht sich auf unsere Reaktion.

Dieses Ereignis zeigt die Originalität der pastoralen Einstellung der französischen Priester, oder zumindest eines Teils von ihnen, im Vergleich zu anderen europäischen Klerikern.

Für uns bedeutet Priesterleben, mit den Menschen, gläubigen oder ungläubigen, zusammen zu sein, um Zeugnis der universellen Liebe Christi dorthin zu tragen, um für die da zu sein, die unsere Hilfe brauchen; es bedeutet nicht, unter uns zu bleiben, indem wir in gewisser Weise einen monastischen Lebensstil annahmen. Natürlich gingen wir zur festgesetzten Stunde oft in die Kapelle, um das Brevier mit zahlreichen Priestern anderer Nationalitäten zu beten. Aber wir machten für uns daraus keine strikte Verpflichtung, da wir der Ansicht waren, daß gewisse Aktivitäten außerhalb von vorrangiger Bedeutung waren. Diesbezüglich wurden wir sicherlich nicht als beispielhafte Priester angesehen.

Wie hätten unsere deutschen Mitbrüder reagiert, wenn sie erfahren hätten, daß Alex Morelli sich nicht damit zufrieden gab, zahlreichen Häftlingen, vor allem im Revier, die Kommunion zu bringen, sondern daß er Ende Oktober oder Anfang November [1944] die Idee hatte, heimlich im Inneren von Block 26 im Dachgestühl der Baracke über der Stube 4 eine Messe zu feiern. Wir hatten eine Holzbohle herausgenommen,

um auf die Balken zu klettern. Dort oben war es unmöglich, aufrecht zu stehen. Man mußte in sich zusammengekauert knien. Eine Initiative, nach deren Berechtigung man sich mit Recht fragt, da es doch im selben Block möglich war, jeden Tag an der Messe teilzunehmen, ohne jedoch selbst zelebrieren zu dürfen.

Wie läßt sich dieses waghalsige Unternehmen verstehen? Vielleicht als Provokation angesichts der mehr oder weniger resignierten Bewohner von Stube 4, von denen nur einige wenige an der akrobatischen Zeremonie teilnahmen, die aber zweifellos alle davon wußten; als Zurückweisung der erlittenen religiösen Unterdrückung; als Protest gegen die verängstigte Unterwerfung, auf die diese stieß. Es war ein Akt spirituellen „Widerstandes".

Der deutsche Klerus teilte gewiß die Überzeugung, daß wir die Erben der Kirche der Katakomben waren. Aber da er ein Minimum an Zugeständnissen bezüglich seines Status erhalten hatte, zog er es vor, sich damit zufrieden zu geben, indem er auf Amtshandlungen außerhalb des Blocks verzichtete, der seiner Meinung nach die erlangten Vorteile gefährden könnte. Viele ausländische Priester teilten diese Meinung.

L.: Vergleicht man die ausländischen und die französischen Priester, so bin ich der Meinung, daß die ausländischen Priester ohne Ausnahme in ihrem Block zurückgezogen blieben. Sie hatten vielleicht eine ernstzunehmende Aufgabe, aber im Block. Sie gingen nicht nach draußen, sie waren in erster Linie gehemmt durch ihren Gehorsam, durch dieses ewige „Verboten!", durch die Angst vor Schließung der Kapelle, was für sie eine Katastrophe gewesen wäre. Wohingegen wir sagten: „Na gut, dann feiern wir die Messe eben ‚auf stillen Örtchen' und das war alles."

M.: Nennen wir die Sache beim Namen. Mit dem, was in ihren Augen als Leichtsinn galt, machten wir ihnen Angst. Sommet analysiert diese Reaktion:

> Uns Franzosen geht der Ruf von Unruhestiftern voraus, andere nennen es Freiheit! Wir stellen eine Gefahr für die Zukunft dar. In einer derartigen Furcht leben diese Menschen, in einer panischen Angst, einmal das Erlaubte zu übertreten. Wir erschütterten eine nur schwer gefundene innere Stabilität.[469]

Die deutschen Priester sind schon seit langem da […]. Sie haben in der ersten Zeit sehr gelitten. „Sie haben eine gewisse Würde bewahrt, aber eingeigelt in sich selbst, in ihrer kleinen Gruppe" (Sommet).

L.: Es waren Menschen, die vielleicht ein sehr tiefes spirituelles Leben hatten, die das, was sie erlebten, mit einigen um sich herum geteilt haben, und das war alles. Im Gegensatz zu ihnen hatten wir das Bedürfnis, draußen zu sein.

Diese Zurückgezogenheit, dieses kirchliche Ghettoverhalten, resultierte aus der Angst. Wie dieses ewige „Verboten". Gewiß, es ging von Menschen aus, deren während ihrer Erziehung erworbene Mentalität, die einerseits uneingeschränkten Gehorsam gegenüber Vorschriften in sich barg und andererseits die Weigerung, Verbote zu übertreten, verbunden war mit einer gewissen Unfähigkeit, die Verschiedenartigkeit von Situationen zu unterscheiden. Aber dieser nationale Charakterzug verstärkte sich durch eine fortwährende Reaktion von Furcht, die im Block um sich griff.[470]

Den „Ehrenhäftlingen", die im Bunker (Kommandantur-Arrest) des KZ Dachau inhaftiert waren, wurde ab Weihnachten 1941 gestattet, in einer

[469] Sommet S. 77.
[470] de La Martinière S. 43–46.

eigens für diesen Zweck geräumten Zelle die heilige Messe zu feiern.

Martin Niemöller am 5. Dezember 1972 an G. Walraeve:

> Ihr freundliches Schreiben vorn 19. Juli 1972 liegt schon lange unbeantwortet: Ich schreibe kein französisch und habe Ihre Zeilen zunächst nicht einmal verstanden, weil mir die Abkürzung K.A. [Kommandantur-Arrest] ungeläufig ist.
>
> Ich bin vom 1. Juli 1941 bis 24.4.1945 im „Zellenbau" des Konzentrationslagers Dachau gewesen. Vom Eingang aus nach rechts gesehen in der viertletzten Zelle auf der linken Seite. In der Zelle neben mir war mein späterer Freund, der katholische Priester Dr. Michael Höck. In der folgenden Zelle lebte der Domkapitular und spätere Weihbischof von München Dr. Johannes Neuhäusler, und die letzte Zelle im Gang gehörte uns „gemeinsam". Dort bildete sich in Lauf der Jahre so etwas wie eine theologische Bibliothek; dort konnten wir unsere „Mahlzeiten" gemeinsam einnehmen und auch tagsüber miteinander sprechen, lesen und uns unterhalten. – Gegenüber hatten die beiden katholischen Pfarrer zusammen mit dem gleichfalls bei uns lebenden Domkapitular Nikolaus Jansen aus Aachen ihre „Kapelle", wo ab Weihnachten 1944 ich auch evangelischen Gottesdienst halten durfte für die nicht römisch-katholischen Mitgefangenen im Zellenbau. [...] Den ersten Gottesdienst in dieser Kapelle hielt ich am 24.12. 1944, abends zwischen 18-19 Uhr.

Eine eigene Gottesdienstmöglichkeit wurde 1945 auf Block 31, dem ehemaligen Freudenhaus des Lagers, zugestanden, als dieser wegen Überfüllung des Kommandantur-Arrestes ebenfalls als Unterkunft für „Ehrenhäftlinge" diente. Ab Januar 1945 gibt es Belege, daß dorthin auch die nötigen Utensilien für die Feier der Liturgie „geliefert" wurden.[471]

Michael Höck am 19. März 1945 an Friedrich Pfanzelt:

> Als „Mesner" unserer kleinen Kapelle möchte ich Ihnen eine Bitte unterbreiten: Wäre es möglich, bis zu den Kartagen ein Korporale (mit Portatile) zu besorgen, wie es die Feldgeistlichen benutzen. Vielleicht können Sie uns auch einen kleinen Kelch mit Patene leihweise überlassen. Sonst sind wir mit allem Nötigen versehen.[472]

Johann Lenz:

> Am Abend dieses 16. April [1945] wurden unsere „Ehrenhäftlinge" durchs Lager geführt. Wir sahen unseren ehemaligen Kanzler Schuschnigg und Bischof Piguet, der seit 22. Jänner in Sonderhaft war. Auch Léon Blum aus Frankreich war dabei, ein spanischer Minister samt Frau, zwei russische Generäle ... Die kleine Zahl dieser Sonderhäftlinge war in den letzten Tagen auf etwa 100 angewachsen. Schuschnigg war aus dem KL Sachsenhausen über Flossenbürg gekommen.
>
> Sie waren auf Block 31, dem ehemaligen Freudenhaus des Lagers, untergebracht. Noch an diesem Abend gingen alle Katholiken beim französischen Bischof zur Beichte – am nächsten Morgen zur heiligen Kommunion. Der Bischof feierte also die hl. Kommunionmesse am einstigen Ort der Schande. Der unheilige Ort wurde entsühnt.[473]

Joseph Fily:

> „Sie will die Osterkommunion empfangen." „Was? Eine Nutte?" „Ja, eine aus dem Bordell. Sie haben es gerade evakuiert. Sie kommt aus Nancy. Na und, wenn sie die Osterkommunion empfangen will."

---

471 Siehe auch S. 110.

472 Archiv der Pfarrei St. Jakob Dachau Nr. 28–16.

473 Lenz S. 338 f.

An die zehn Priester versammeln sich.

„Sie will kommunizieren.“ „Gut. Überlegen wir. Können wir ihr die heilige Kommunion geben?“ Der Erste: „Sie befindet sich in einem der Sünde ‚nahen’ Zustand, also können wir ihr keine Absolution erteilen.“ Der Zweite: „Sie hat ‚es’ gezwungenermaßen getan. Sie ist wirklich nicht dafür verantwortlich...“ Der Dritte: „Wir haben im Studium gelernt, daß man seine Reinheit bis zum Tod bewahren muß.“

Und es beginnt von vorne. Der Erste, der Zweite, der Dritte ... ein Vierter unterbricht die Diskussion: „Es reicht. Während Ihr herumgeredet habt, bin ich hingegangen... Ich habe ihr die Absolution erteilt und die Kommunion gegeben. Wo wart Ihr gerade stehengeblieben?“[474]

Gabriel Piguet:

Der Block, den wir bewohnten, hatte sündigen Zwecken gedient. Als ich das erfuhr, besprengte ich ihn mit Weihwasser[475] und feierte eine Sühnemesse für die an diesem Ort begangenen Sünden. Ich weise auf folgendes hin: War es nicht göttlich gefügt, daß eine heilige Sühne, nämlich die des erlösenden Opfers vom Bischof persönlich in diesem Lager des Leidens und des Todes vollzogen wurde, das zu gewissen Stunden durch schändliche sexuelle Ausschweifung beschmutzt worden war?[476]

Der Dachau-Altar steht heute in Schönstatt, aber das Portatile, das „Herzstück“, ist noch in Dachau, es ruht im Altar der Kirche im Karmel Heilig Blut.

Der Altar, sei es in einer Kathedrale oder in der Baracke, ist ein Ort, wo Himmel und Erde sich berühren. Das wurde auch in der Lagerkapelle des KZ Dachau und an vielen anderen geheimen Orten greifbare Wirklichkeit.

Hans-Karl Seeger, Gabriele Latzel

---

474 Zitiert in Bernadac S. 300 f.

475 Das damals gültige Kirchenrecht (CIC/1917 [Codex Iuris Canonici – Kirchenrecht von 1917], c. 1174–1177) sah die Entsühnung, eine liturgische Reinigung, eines geschändeten Kirchenraumes vor. C. 1177 erlaubte die Entsühnung mit gewöhnlichem Weihwasser.

476 Piguet 1947, S. 139.

Literatur

Akten der diözesanen Untersuchung für den Seligsprechungsprozeß Karl Leisners, 1850 S. (zit.: Seligsprechungsprozeß).

Arthofer, Leopold, Als Priester im Konzentrationslager, Meine Erlebnisse in Dachau, Graz-Wien 1947 (zit.: Arthofer).

Auer, Heinrich, Meine Erlebnisse im Konzentrationslager Dachau (1943–1945) (zit.: Auer).

Bernadac, Christian, Les sorciers du ciel [Die Himmelskomiker], Paris 1969 (zit.: Bernadac).

Bernard, Jean, Pfarrerblock 25487, Ein Bericht, München 1962 (zit.: Bernard).

Biskupski, Stefan, Polnische Geistliche in deutschen Konzentrationslagern, in: Weiler S. 942–957 (zit.: Biskupski).

Brasse, Theodor, Die Priester im KZ Dachau – Ihr Gemeinschaftsleben und Wirken daselbst, in: Weiler S. 1112–1121 (zit.: Brasse).

Burkhart, Johannes, Ein Pontifikalamt im KZ Dachau, in: Weiler II, S. 101 f. (zit.: Burkart).

Carls, Hans, Weihnachten im K.-Z., in: Stimmen von Dachau Nr. 12, 15. Dezember 1947, S. 43–45 (zit.: Carls).

de Coninck, Léon, Priestergespräche in Dachau, in: Weiler S. 872–883 (zit.: de Coninck).

de La Martinière, Joseph, Mon témoignage de déporté NN, tome V: Dachau, le retour [Mein Zeugnis als „Nacht und Nebel“ (NN) Deportierter, Band V: Dachau, die Rückkehr], 1993 (zit.: de La Martinière).

Dümig, Hermann, Wie ich den nationalen Sozialismus erlebte. Erinnerungen aus Deutschlands dunkelster Zeitepoche, Faulenbach 1966/67 (zit.: Dümig).

Engels, Gottfried, An einem Wintertag bei 20 bis 25 Grad Kälte, in: Weiler S. 860–866 (zit.: Engels).
ders., „Gottfried Engels“, in: Weiler II, S. 290–296 (zit.: Engels II).

Fattinger, Josef, „Kirche in Ketten“, Innsbruck 1949 (zit.: Fattinger).

Fischer, Josef, Dokumentation über den Gründer Schönstatts und die Schönstattgemeinschaften im KZ Dachau 1941–1945, 3 Bände, unveröffentlicht um 1964 (zit.: Fischer).

Freiburger Diözesan-Archiv, Zeitschrift des Kirchengeschichtlichen Vereins für Geschichte, christliche Kunst, Altertums- und Literaturkunde des Erzbistums Freiburg mit Berücksichtigung der angrenzenden Bistümer, 90. Band, Freiburg 1970 (zit.: Freiburger Diözesan-Archiv).

Frieling, Christian**,** Priester aus dem Bistum Münster im KZ, Münster ^{2}1993. (zit.: Frieling).

Fußenegger, Jakob (Hrsg), KZ Lagerdekan Georg Schelling, 200 Briefe aus dem KZ, Dornbirn 1991 (zit.: Fußenegger).

Gebert, Hermann, Bericht „Bausteine zur Geschichte des Dachaualtares“ (zit.: Gebert).
ders., Heinz Dresbach – Glaubensweg eines Schönstattpriesters. Vallendar 1996 (zit.: Gebert 1996).

Goldschmitt, François, Im Zugansblock, Nr. 2, Metz 1945 (zit.: Goldschmitt Nr. 2),
ders., Der Herrgott im K.-Z., Nr. 4, Metz 1946 (zit.: Goldschmitt Nr. 4),
ders. Die letzten Tage von Dachau, Nr. 5, Metz 1946 (zit.: Goldschmitt Nr. 5).

Gotteslob, Katholisches Gebet- und Gesangbuch, 1975 (zit.: Gotteslob).

Göttler, Norbert, Die Akte Pater Leonhard Roth, Sein Leben und Sterben im Einsatz für Gerechtigkeit und historische Wahrheit, in: Dachauer Dokumente Band 6, Dachau 2004, herausgegeben vom Verein „Zum Beispiel Dachau e.V.“ (zit.: Göttler).

Govers, Frans, Stemmen uit Dachau [Stimmen aus Dachau], Hapert 1990 (zit.: Govers).

Grocholl, Wolfgang, Joseph Martin Nathan, Leben und Leiden für eine grenzenlose Caritas im mährisch-schlesischen Land, Eschershausen ^{2}2003, (zit.: Grocholl).

Groß, Karl Adolf, Fünf Minuten vor Zwölf, Des ersten Jahrtausends letzte Tage unter Herrenmenschen und Herdenmenschen, Dachauer Tagebücher des Häftlings Nr. 16921, München o. J. [1946] (zit.: Groß, Fünf Minuten).
ders. Zweitausend Tage Dachau, Erlebnisse eines Christenmenschen unter Herrenmenschen und Herdenmenschen. Berichte und Tagebücher des Häftlings Nr. 16921, Neubauverlag München o. J. [1946] (zit.: Groß, Zweitausend Tage).

Hamerszmit, Kazimierz, Bericht 22575 (zit.: Hamerszmit).

Heß, Sales, KZ Dachau – Eine Welt ohne Gott, Nürnberg ^{3}1985 (zit. Heß).

Hiller, Ludwig, Unsere Liebe Frau von Dachau, Dachau 1955 (zit.: Hiller).

Hoffmann, Bedřich, A kdo Vás zabije [Und wer euch tötet], Prerau ^{2}1946, Übersetzung aus dem Tschechischen: Bistumsarchiv Speyer Nachlaß Römer Nr. 58.

Joos, Joseph, Leben auf Widerruf, Begegnungen und Beobachtungen im K.Z. Dachau 1941–1945, Trier ^{2}1948 (zit.: Joos).

Kašák, Karel, Die Aufzeichnungen von Karel Kašák, in: Dachauer Hefte Nr. 11, S. 167–251 (zit.: Kašák).

Kammerer, Jean, La baraque des prêtres à Dachau [Die Baracke der Priester in Dachau], Paris 1995 (zit.: Kammerer).

Klima, Leopold, Meine Schutzhaft in Karlsbad und Dachau, in: Weiler S. 818–832 (zit.: Klima).

Kupfer-Koberwitz, Edgar, Dachauer Tagebücher, Die Aufzeichnungen des Häftlings 24814, München 1997 (zit.: Kupfer-Koberwitz)

Langhans, Alois, Kaninchenzucht – „geistliche Beschäftigung“, in: Weiler S. 1017–1019 (zit.: Langhans).

Lenz, Johann, Christus in Dachau, Wien 1956, hier 6. Auflage; die weiteren Auflagen sind um die Listen, Statistiken und Chroniken der früheren Auflagen gekürzt (zit.: Lenz).

Lossin, Eike Christian, „Schön wie eine Braut“ – Die Kapelle im Priesterblock 26 des Konzentrationslagers Dachau, Magisterarbeit, Würzburg 2003 (zit.: Lossin).

Majdański, Kazimierz, Ihr werdet meine Zeugen sein, Meine Zeit im KZ, Mittelbiberach 1995 (zit.: Majdański).

Maurath, Ferdinand, Bericht von Ferdinand Maurath, Pfarrvikar, in: Freiburger Diözesan-Archiv, S. 125–153 (zit.: Maurath).

Mertens, Matthias, „Priesterweihe hinter Stacheldraht – Aus dem Konzentrationslager Dachau – Von Kaplan Matthias Mertens, Arosa“ in: Neue Züricher Nachrichten vom 28., 29., 30., 31.3. u. 1.4.1949. Abdruck in: Gaesdoncker Blätter 1988, S. 14-26 (zit.: Mertens).

Michelet, Edmond, Die Freiheitsstraße, Dachau 1943-1945, Stuttgart o. J. [1960], die französische Ausgabe „Rue de la Liberté“ erschien in Paris 1955 (zit.: Michelet).

Montwe, Hugo, Bericht über seine 5jährige Inhaftierung in Dachau, o. J. (zit.: Montwe).

Musioł, Teodor, Dachau 1933-1945, Katowice o. J. (zit.: Musiol).

Neuhäusler, Johann, Wie war das in Dachau? Ein Versuch, der Wahrheit näher zu kommen. München [13]1986 (zit.: Neuhäusler).

Ott, Hugo, Einleitung und Vorbemerkung zu den nachfolgenden Erlebnisberichten und Dokumentationen von KZ-Priestern der Erzdiözese Freiburg, in: Freiburger Diözesan-Archiv 1970, S. 5–23 (zit.: Ott).

Overduin, Jakob, Hel en hemmel van Dachau [Hölle und Himmel von Dachau], o.J. (zit.: Overduin).

Pesendorfer, Eduard M., Lebensströme in der Brüderfamilie, Band II, Formung der Ersten, Dokumente zur Geschichte der Marienbrüder und des Familienwerkes aus den Jahren 1942 und Anfang 1943. Herausgegeben vom Schönstatt-Institut Marienbrüder, Juni 1969 (zit.: Pesendorfer).

Philipp, Eleonore, Die „Blechbüchsenorgel“ in der Dachauer Lagerkirche „Heilig Kreuz“, Der Orgelbauer Paul Spranger, in: „Amperland“, Heft 1/2003, Heimatkundliche Vierteljahresschrift, Verlag Bayerland Dachau 2003, S. 187–191 (zit.: Philipp).

Pies, Otto, Stephanus heute, Karl Leisner, Priester und Opfer, Kevelaer [6]1962 (zit.: Pies 1949).

ders. Karl Leisner, in: Weiler II, S. 318—320 (zit.: Pies 1982).

Piguet, Gabriel, Lettre Pastorale, Quelques aspects de la résistance spirituelle contre le nazisme, Clermont-Ferrand 1946 [Hirtenbrief, Einige Aspekte des spirituellen Widerstandes gegen den Nazismus] (zit.: Piguet 1946).

ders. Mgr Gabriel Piguet, évêque de Clermont, Prison et déportation [Bischof Gabriel Piguet, Bischof von Clermont, Gefangenschaft und Deportation], Témoignage d'un Évêque français [Zeugnis eines französischen Bischofs], Paris 1947 (zit.: Piguet 1947).

Rehling, Engelbert, Priesterweihe und Primiz im KZ-Lager Dachau in: Monatsblätter der Oblaten der Unbefleckten Jungfrau Maria, 47 (1946), S. 75–77.

Richardi, Hans-Günter, Eleonore Philipp, Monika Lücking, Dachauer Zeitgeschichtsführer, Die Geschichte der Stadt im 20. Jahrhundert mit drei zeitgeschichtlichen Rundgängen durch den Ort und durch die KZ-Gedenkstätte, München 1998 (zit.: Richardi).

Rieser, Andreas, Schutzhäftlinge Mariens, in: Josef Fattinger „Kirche in Ketten", Innsbruck 1949 (zit.: Rieser).

Rindermann, Hans, Pfarrer in Eschweiler-Bergrath, in: Selhorst S. 140–162 (zit.: Rindermann).

Rovan, Joseph, Geschichten aus Dachau. Aus dem Französischen übertragen von Thomas Dobberkau und Friedrich Griese. Stuttgart 1989 (zit.: Rovan).

Rundbriefe des IKLK.

Scherling, Johann Nepomuk, Wie mir der kleine Kommunist Hoffmann das Leben rettete, in: Weiler S. 920–923 (zit.: Scherling).

Schnabel, Reimund, Die Frommen in der Hölle, Geistliche in Dachau, Frankfurt/Berlin 1966 (zit.: Schnabel).

Schwake, Gregor, Kirchenmusik im Konzentrationslager Dachau, in: Der Chorwächter – Zeitschrift für Kirchenmusik – Organ der Schweiz. Cäcilienvereine, 71 (1946) (zit.: Schwake 1946).

ders. Vor zehn Jahren – Dezember 1944, Priesterweihe, in: „Singt dem Herrn – Sängerblatt des ACV für Deutschland, Österreich und die Schweiz" 5 (1954) S. 46 (zit.: Schwake 1954).

Selhorst, Heinrich, Priesterschicksale im Dritten Reich aus dem Bistum Aachen, Zeugnis der Lebenden, Aachen ^{2}1972 (zit.: Selhorst).

Seeger, Hans-Karl (Hg.), „Segne auch, Höchster, meine Feinde!" Karl Leisners letztes Tagebuch, In Handschrift, Druckschrift und kommentiert, Münster 2000 (zit.: Seeger).

Seeger, Hans-Karl und Latzel, Gabriele (Hgg.) Karl Leisner – Priesterweihe und Primiz im KZ Dachau, Münster 2004 (zit.: Seeger/Latzel).

Seitz, Friedrich, Der Wahrheit eine Bresche! Ein in Aschaffenburg gedrucktes Manuskript einer Pfingstpredigt o. J. [1945] (zit.: Seitz).

Sommet, Jacques, L'honneur de la Liberté [Die Ehre der Freiheit], Paris 2000 (zit.: Sommet).

Steinbock, Johann, Das Ende von Dachau, in: Weiler S. 1069–1105 (zit.: Steinbock)

ders., Das Ende von Dachau, Salzburg 1948 (zit.: Steinbock 1948).

Steinkelderer, Josef, Weihnachten hinter Stacheldraht in: Tabernacle and Purgatory [Tabernakel und Fegefeuer], February 1947, No. 10, S. 316–318, (zit.: Steinkelderer).

Stimmen von Dachau, Sammlung von Akten über Leben und Sterben der Dachaupriester (zit.: Stimmen von Dachau].

Thoma, Emil, Kreuz hinter Stacheldraht, in: Weiler S. 832–839 (zit.: Thoma).

ders., Braune „Schwester Pia", in: Weiler II, S. 397 f. (zit.: Thoma Sr. Pia).

Vogel, Hubert, Über die katholische Pfarrseelsorge bei den Häftlingen des Konzentrationslagers Dachau, in: Beiträge zur altbayerischen Kirchengeschichte, Bd. 36, München 1985, S. 61–92 (zit.: Vogel).

Weiler, Eugen, Die Geistlichen in Dachau sowie in anderen Konzentrationslagern und Gefängnissen, Nachlaß von Pfarrer Emil Thoma, Mödling 1971 (zit.: Weiler).

ders. Die Geistlichen in Dachau sowie in anderen Konzentrationslagern und Gefängnissen, Nachlaß von Pfarrer Emil Thoma, Band II, Lahr 1982 (zit.: Weiler II).

ders. Die Geistlichen in Dachau, Bildband, Lahr o. J. (zit.: Weiler Bildband).

Weinmann, Franz, Eine Heimsuchung, Seelsorgsbriefe aus der Verbannung in: Freiburger Diözesan-Archiv, S. 154–197 (zit.: Weinmann).

Wöß, Franz, Der alte Pfarrer Franz Wöß von St. Peter am Wimberg berichtet, in: Weiler S. 866–871 (zit.: Wöß).

Zámečník, Stanislav, Das war Dachau, Luxemburg 2002 (zit.: Zámečník).

Zeuch, Franz, Erste hl. Messe im KL Dachau, Eine Erinnerung an ein Geschehen vor 17 Jahren, in: Stimmen von Dachau, Nr. 4, März 1957, S. 1 f. (zit.: Zeuch).

Absolution
Sündenvergebung im Sakrament der Buße.

Albe
Eine Albe ist ein weißes (albus lateinisch weiß) Gewand, das bei liturgischen Feiern getragen wird.

Albert
Pater Albert Raymond Walter Durand OMI, geboren am 23.1.1916 in St. Hélier/Jersey (seine Mutter stammte aus Irland, sein Vater aus Frankreich), Einkleidung am 7.9.1936 in Berder, Ewige Gelübde am 8.9.1940 in Ste Foye, Priesterweihe am 31.5.1942 in Lumières, gestorben am 6.11.1973 in Notre-Dame de Sion bei Nancy. Er kam am 18.12.1943 ins KZ Dachau, am 7.6.1944 in KZ Natzweiler-Struthoff und am 5.9. 1944 wieder ins KZ Dachau. Er wurde am 29.4.1945 befreit.

Albinger, Josef
Monsignore Josef Albinger, geboren am 20.12.1911 in Neuhof-Ellers, Priesterweihe am 19.12.1936 in Fulda, gestorben am 26.10.1995 in Pappenhausen. Er kam am 5.2.1942 ins KZ Dachau und wurde am 4.4.1945 entlassen.

Albrecht
Dr. phil. Albrecht (Friedrich) Wagner OSB, geboren am 19.2.1909 in Aitrang, 1929 Noviziat in St. Ottilien, Profeß am 17.5.1930, Priesterweihe am 14.7. 1935 in Einsiedeln, gestorben am 11.10.1987 in St. Ottilien. Er kam am 5.7.1941 ins KZ Dachau und wurde am 22.12.1941 entlassen.

Allerheiligstes
Das Allerheiligste ist ursprünglich in Tempeln der innerste Raum mit dem Götterschrein, im jüdischen Tempel der mit der Bundeslade. Im Christentum ist die Eucharistie das Allerheiligste. Diese wird im Tabernakel aufbewahrt.

Ambo – Lesepult

Andritzki, Alois
Alois Andritzki, geboren am 2.7.1914 in Radibor bei Bautzen, Priesterweihe am 30.7.1939 in Bautzen, gestorben im KZ Dachau am 3.2.1943 (ermordet). Er war Kaplan an der Hofkirche in Dresden und wurde am 21.1.1941 verhaftet. Am 10.10.1941 kam er ins KZ Dachau. 2003 wurde für ihn ein Seligsprechungsprozeß eröffnet.

Antependium
Altarbekleidung.

Arnsteiner Patres
Die 1800 in Frankreich gegründete Picpusgemeinschaft, genannt nach der Rue de Picpus in Paris, in der diese ihr Mutterhaus hatte, ist in Deutschland nach dem Ort Arnstein/Lahn auch als „Arnsteiner Patres“ bekannt. Seit 1919 ist Arnstein ihre Hauptsitz in Deutschland.

Arthofer, Leopold
Geistlicher Rat Leopold Arthofer, geboren am 4.1. 1899 in Gmunden, Priesterweihe am 29.6.1924 in Linz, gestorben am 24.7.1977 in Enns. Er kam am 28.4.1941 ins KZ Dachau und wurde am 4.4.1945 entlassen.

Aspergil
Weihwasserwedel.

Auboiroux, Germain
Der französische Kommunist Germain Auboiroux war Eisenbahner und stammte aus dem Département Corrèze.

Auer, Heinrich
Der Historiker Professor Heinrich Auer (1884–1951), Bibliothekarsdirektor beim Deutschen Caritasverband

in Freiburg, war als politischer Schutzhäftling ab dem 23.7.1943 im KZ Dachau. Trotz des Verbotes für Laien nahm er des öfteren am Gottesdienst in der Lagerkapelle des KZ teil. Er schrieb am 27.9.1950 an die Lehrerin A. Schuster in Peterstal bei Heidelberg:

> Das von Ihnen erwähnte Buch von Otto Pies: Stephanus heute habe ich gleich nach dem Erscheinen gelesen und war um so tiefer beeindruckt, weil ich sowohl den Verfasser wie auch Carl Leisner in Dachau persönlich kennengelernt und das erste und gleichzeitig letzte Meßopfer des Letztgenannten selbst miterlebt habe.

Auerbach, Philipp

Dr. Philipp Auerbach (1906–1952), ein deutscher Jude und Überlebender der nationalsozialistischen Konzentrationslager, amtierte ab Herbst 1946 in Bayern als Staatskommissar für rassisch, religiös und politisch Verfolgte, später dann als Präsident des Landesentschädigungsamtes. Daneben engagierte er sich in zahlreichen jüdischen und anderen Verfolgtenorganisationen im besetzten Deutschland. Mit der Person Dr. Philipp Auerbachs verknüpft sich das Problem der „Wiedergutmachung“ von nationalsozialistischem Unrecht in ganz besonderer Weise. Kaum ein anderer polarisierte die Öffentlichkeit in dieser Frage stärker als er.

Baracke

Die Baracken für die Häftlinge im KZ Dachau nannte man Blocks. Sie waren zu beiden Seiten der Lagerstraße errichtet und auf der einen Seite nach den geraden und auf der gegenüberliegenden Seite nach den ungeraden Zahlen geordnet. Die Straße zwischen den einzelnen Blocks nannte man Blockstraße.

> Ein Block im KZ Dachau hatte vier Wohnstuben mit den dazugehörigen Schlafräumen.

Richardi S. 271 f.:

> Die Blocks waren in vier Stuben gegliedert. Jede Stube war wiederum in einen Wohn- und in einen Schlafraum unterteilt. […] Beide Eingangstüren lagen an der Vorderseite des Blocks, die dem Süden zugewandt war. […] Aus der Aufteilung der Baracken ergab sich, daß sich jeweils zwei Stuben einen Waschraum und eine Toilette teilen mußten, die zwischen den beiden Stuben angeordnet waren. Die vier Stuben eines Blocks, die eigentlich Doppelstuben waren, lagen im langgestreckten, ebenerdigen Barackenbau nebeneinander und trugen Nummern, die von 1 bis 4 reichten. Die Numerierung begann, von der Lagerstraße aus gesehen, am Anfang des Blocks mit der „Stube 1“ und endete am Schluß der Baracke mit der „Stube 4“.

Barton, Josef

Josef Barton, geboren am 19.9.1912 in Wagstadt/Sudetenland, Priesterweihe am 5.7.1937 in Olmütz, gestorben am 31.12.1981. Nach der Vertreibung aus Olmütz war er Spiritual am Priesterseminar in Königstein, Mitarbeiter in Schönstatt und Pfarrer im Erzbistum Freiburg.

Basilius

Pater Basilius (Andreas Wolfgang) Neubauer OFM, geboren am 31.10.1906, am 26.4.1928 Noviziat bei den Franziskanern, am 27.4.1932 feierliche Gelübde, Priesterweihe am 25.7.1933 in München, gestorben am 2.2.1979.

Bauer, Peter

Peter Bauer, geboren am 25.8.1890 in Trier, Priesterweihe am 12.8.1916 in Trier, gestorben am 20.1.1965 in Hüllenberg. Er kam am 30.1.1941 ins KZ Buchenwald, am 15.3.1941 ins KZ Ravensbrück und am 19.5.1942 ins KZ Dachau und wurde auf dem Evakuierungsmarsch vom 26.4.1945 befreit.

Bäumer, Heinrich

Der Bildhauer Heinrich Bäumer aus Münster, geboren 1874, gestorben am 20.12.1951, schuf vor allem religiöse Kunst und westfälische Volkskunst. Sein Sohn Heinrich ist ebenfalls Künstler.

Baur, Eleonore

Die als Schwester Pia bekannte Eleonore Baur, gebo-

rene Mayer – den Namen Pia bekam sie von einer Vereinigung freier Schwestern, die den Namen „Gelbes Kreuz“ trug – , geboren am 7.9.1885 in Kirchdorf/Rosenheim in ärmlichen Verhältnissen, gestorben am 19.5.1981, war zunächst Dienstmädchen und dann Hilfspflegerin. Als 14jährige wurde sie wegen Geschlechtskrankheiten behandelt und bekam mit 20 einen unehelichen Sohn Wilhelm, den ihre Stiefmutter aufzog, und den ihr erster Ehemann Ludwig Baur, den sie 1910 geheiratet hatte, adoptierte. Die Ehe wurde 1913 geschieden. Von Beruf war sie Krankenschwester. Sie war ab 1920 Mitglied der NSDAP und eine glühende Verehrerin Adolf Hitlers. Im November 1923 nahm sie in München am Marsch auf die Feldherrnhalle teil und bekam als einzige Frau den legendären Blutorden. Außerdem war sie Trägerin des goldenen Parteiabzeichens. Sie erhielt als einzige Frau freien Zutritt zum KZ Dachau. Weihnachten 1942 kam sie auf den Priesterblock 26 und weckte Hoffnung auf Entlassungen.

Die Häftlinge haben sie nicht in guter Erinnerung: Sie konnte beliebig unter ihnen Männer auswählen, die sie auf ihrem Grundstück in Oberhaching mit einem Haus, das Adolf Hitler ihr geschenkt hatte, beschäftigte. Nach Aussagen vieler Häftlinge war sie eine Sadistin und Masochistin mit sexuellen Komplexen.

Am 26.8.1949 wurde sie von der Hauptspruchkammer in München zu 10 Jahren Arbeitslager verurteilt, wobei die politische Haft ab 13.7.1945 mit zwei Jahren angerechnet wurde. 1950 wurde sie aus gesundheitlichen Gründen freigelassen. Vorher war sie wieder in die katholische Kirche eingetreten.

Beibrief
Siehe: **Post im KZ.**

Belloc
Siehe: Abt **Jean Gabriel** Hondet OSB.

Benediktus
Lobgesang des Zacharias nach Wiedererlangung der Sprache bei der Beschneidung seines Sohnes Johannes, vgl. Lk 1,67–79. Im Stundengebet ist es ein Teil der Laudes. Siehe: Gotteslob Nr. 681.

Beran, Josef
Dr. Josef Kardinal Beran, geboren am 29.12.1888 in Pilsen, Priesterweihe am 10.6.1911 in Rom, Bischofsweihe am 8.12.1946, Erzbischof von Prag, 1965 Kardinal, gestorben am 17.5.1969. Er kam am 4.9.1942 ins KZ Dachau und wurde am 29.4.1945 befreit.

Berchmans-Kolleg
Das Berchmans-Kolleg in Pullach wurde bereits Anfang 1938 für den Kriegsfall der Wehrmacht als Lazarett angeboten in der Hoffnung, es dadurch vor dem Zugriff der Partei zu retten. Am 28.8.1939 wurde nun aber das gesamte Anwesen für das Generalkommando durch die Stadtkommandantur/München beschlagnahmt, aber noch nicht von ihm besetzt. Fast gleichzeitig bemühte sich das städtische Gesundheitsamt München, das Berchmanskolleg als Hilfskrankenhaus zu erhalten. Eine schriftliche Überlassung an die Stadt ist auf den 9.9.1939 datiert. Im Juli 1940 wurden die ersten 105 Kranken ins Haus gebracht. Dennoch zogen sich bis in den April 1943 die Vereinbarungen und Widerrufe zwischen dem Gauleiter und dem Generalkommando hin mit dem Endergebnis, daß die Jesuiten auf jeden Fall aus dem Haus ausziehen sollten. Der schwere Bombenangriff vom 6. auf den 7.9.1943, bei dem das Dach und der Mansardenstock des Berchmanskollegs abbrannten, löste insoweit das Problem, als das Krankenhaus aus dem schwer beschädigten Haus auszog. Kaum hatten die Jesuiten das Haus wieder instandgesetzt, bezog im Dezember 1944 das Generalkommando den Ostflügel des Hauses und die Reichsbahndirektion nahm im Südflügel Quartier. Als Ersatz wurde den Jesuiten das Minoritenkloster Maria Eck bei Traunstein zugewiesen. Dort lebte fortan eine kleine Jesuitengemeinschaft von etwa 50 Patres, Fratres und Brüdern. Einige Jesuiten blieben im Haus zurück,

wodurch das Haus nach der Räumung durch das Generalkommando am 29.4.1945 von einer Plünderung verschont blieb.

Berchtold, Alfred
Alfred Berchtold, geboren am 25.7.1904 in Bayerisch-Gmain, Priesterweihe am 5.10.1930 in Salzburg, gestorben am 8.1.1985 in Bad Reichenhall. Er kam am 2.7.1938 ins KZ Dachau, am 27.9.1939 ins KZ Buchenwald und am 8.12.1940 wieder ins KZ Dachau. Er wurde beim Evakuierungsmarsch vom 26.4.1945 befreit.

Berg Moriah
Siehe: **Priesterhaus Berg Moriah.**

Bernard, Jean
Monsignore Jean Bernard, geboren am 13.8.1907 in Luxemburg, Priesterweihe am 30.7.1933, gestorben am 1.9.1994 in Luxemburg. Er kam am 19.5.1941 ins KZ Dachau und wurde am 5.8.1942 entlassen.

Bertram, Adolf Johannes
Adolf Johannes Bertram, geboren am 14.3.1859 in Hildesheim, Priesterweihe am 31.7.1881 in Würzburg, gestorben am 6.7.1945 auf Schloß Johannesberg. Er wurde 1894 Domherr, 1905 Generalvikar und am 15.8.1906 Bischof von Hildesheim. Am 28.10.1914 wurde er Fürstbischof von Breslau, 1916 Kardinal und 1919 Vorsitzender der Fuldaer Bischofskonferenz.

Birett
Ein Birett ist als Kopfbedeckung Bestandteil der klerikalen Amtstracht.

Birndorfer, Johannes
Siehe: Bruder **Konrad** Birndorfer OFMCap.

Bischofsring
Ein Bischofsring, meist goldener Ring mit Edelstein, ursprünglich wohl ein Siegelring, ist ein bischöfliches Amtszeichen. Der Bischof trägt ihn an der rechten Hand.

Bischofsstab
Ein Bischofsstab symbolisiert die Regierungsgewalt des Bischofs. Getragen wird er bei Pontifikalhandlungen.

Biskupski, Stefan
Dr. Stefan Biskupski, geboren am 1.4.1895 in Koluszik, Priester des Bistums Włocławek/Polen. Er kam am 29.9.1940 ins KZ Sachsenhausen, am 14.12.1940 ins KZ Dachau und wurde am 29.4.1945 befreit.

Block
Siehe: **Baracke**

Blockältester

Bedřich Hoffmann in: „Und wer euch tötet“:

> Von den Blockältesten hing es ab, ob sie den Häftlingen das Leben im Lager erleichtern oder es auf dem Block zu einer wahren Hölle machen wollten. Es gab eine Zeit, da wurden als Blockälteste und Stubenälteste für die Pfarrerblocks die schlimmsten Leute ausgesucht.
> (Übersetzung aus dem Tschechischen: Bistumsarchiv Speyer Nachlaß Römer Nr. 58.)

Blockschreiber
Ein Blockschreiber hatte in dem jeweiligen Block des KZ die schriftlichen Arbeiten zu verrichten.

Blockstraße
Siehe: **Baracke**.

Blum, Léon
Der französische sozialistische Politiker Léon Blum, geboren am 9.4.1872 in Paris, gestorben am 30.3. 1950 in Jouy-en-Josas (Yvelines), war von 1938 bis 1940 Regierungschef. Nach seiner Verhaftung 1940 war er von 1943 bis 1945 im KZ Buchenwald und KZ Dachau. Von Dezember 1946 bis Januar 1947 wurde er erneut Regierungschef.

Bock
Der Bock war ein „Strafwerkzeug“ im KZ. Die Gefangenen mußten sich auf den Bock legen und bekamen mit einem Ochsenziemer 25 oder 40 Schläge. Sie mußten selber zählen, verzählten sie sich, mußten sie von vorne beginnen. Viele überlebten diese Tortur nicht. Diejenigen, die es aushielten, waren mit Wunden bedeckt, die nicht versorgt wurden. Manche Mitgefangenen opferten dann in echter Nächstenliebe ihr seltenes Stückchen Margarine, um die Wunden zu behandeln.

Bockholt, Gerda
Gerda Bockholt war von 1946 bis 1948 Sekretärin bei Reinhold Friedrichs.

Bonaventura
Pater Bonaventura (Josef) Schweizer SDS, geboren am 5.7.1893 in Ebnet bei Freiburg im Breisgau, Eintritt am 17.11.1911 bei den Salvatorianern, Erste Profeß am 25.12.1912, Priesterweihe am 26.6.1921 in Passau, gestorben am 2.6.1968 in Meran. Er war von 1940 bis 1947 Provinzial der Norddeutschen Provinz der Salvatorianer mit Sitz in Berlin, zu der damals auch Schlesien gehörte.

Bornand, Aimé
Der evangelische Geistliche Aimé Bornand, geboren am 21.4.1894 in St-Croix/Schweiz. Er kam am 21.6.1944 ins KZ Dachau und wurde im April 1945 entlassen.

Böttger (Böttcher), Franz
Franz Böttger war 1933 Juwelier in München und als SS-Hauptscharführer – es ist auch von SS-Oberscharführer die Rede – Rapportführer im KZ Dachau. Bevor er Rapportführer wurde, war er Capo des Postkommandos und wurde dort wegen seiner Gutmütigkeit „Postonkel“ genannt.

Brandsma, Titus
Siehe: Pater **Titus** Brandsma OCarm.

Brasse, Theodor
Theodor Brasse, geboren am 26.1.1903 in Stolberg, Priesterweihe am 12.2.1931 in Köln, gestorben am 26.3.1987 in Nettetal. Er kam am 16.8.1941 ins KZ Dachau und wurde am 16.9.1943 entlassen.

Breitenberger, Franz
Siehe: Pater **Franz** Breitenberger OFMCap.

Brevier
Ein Brevier ist das Gebetbuch katholischer Geistlicher mit dem Kirchlichen Stundengebet.

Das Brevier hatte damals die Bände: Verna – Frühling, Aestiva – Sommer, Autumnalis – Herbst, Hiemalis – Winter.

Bruder Konrad
Siehe: **Konrad**.

Brustkreuz
Ein Brustkreuz, Pektorale/Pectorale, tragen Bischöfe in und außerhalb der Liturgie an einer Kette auf der Brust.

Buchwieser, Ferdinand
Generalvikar Ferdinand Buchwieser, geboren am 10.10.1874 in Soroki, Erzbistum Lemberg, Priesterweihe am 29.6.1899 in Freising, gestorben am 16.12. 1964 in München. Er wurde am 1.4.1924 Domkapitular und am 15.9.1932 Generalvikar von Kardinal Faulhaber. Joseph Kardinal Wendel (1901–1960) ernannte ihn auch zu seinem Generalvikar. Am 9.9. 1953 wurde er emeritiert.

Bund Neudeutschland (ND)
Der Bund Neudeutschland wurde am 31.7.1919 als Verband katholischer Schüler an höheren Schulen Deutschlands auf Initiative von Jesuitenpater Ludwig Esch (1883–1956) durch Felix Kardinal von Hartmann (1851–1919) gegründet. Ein jugendlicher Leiter und ein geistlicher Führer stehen an der Spitze von Mark, Gau und Gruppe. Das Ziel des Bundes ist die

Heranbildung charakterfester, gebildeter katholischer Jungen zur Lebensgestaltung in Christus. Wölflinge, Knappen und Ritter sind die Grade unter den Mitgliedern.

1939 wurde der Bund ND durch die Gestapo aufgelöst, 1948 in drei Altersstufen neu gegründet. 1968 änderte die bisherige Jungengemeinschaft ihren Namen in „Bund Neudeutschland - Schülergemeinschaft“ und legte sich als Zeichen der Verbindung zur Internationalen Katholischen Studierenden Jugend (IKSJ) den Namen Katholische Studierende Jugend (KSJ) zu.

Bunker
Siehe: **Kommandantur-Arrest** (KA).

Burkhart, Johannes
Johannes Burkhart, geboren am 11.3.1904 in Berg, Priesterweihe am 13.7.1930 in Dillingen, gestorben am 12.11.1985. Er kam am 18.4.1942 ins KZ Dachau und wurde am 29.4.1945 befreit.

Burse
Eine Burse ist eine quadratische Tasche, in der das Korporale/Corporale aufbewahrt wird.

CAJ
Die Christliche Arbeiterjugend (CAJ) wurde 1924/25 in Belgien von Joseph Kardinal Cardijn (1882–-1967) gegründet und 1925 von Pius XI. (1857–1939) gutgeheißen. 1935 war sie bereits in 20 Ländern vertreten.

Capo
Im Lagerjargon des Konzentrationslagers bezeichnete man mit Capo einen Häftling, der Anführer einer Arbeitsgruppe von Häftlingen war. Capos waren Funktionshäftlinge, die aus der unvernünftigen, aber unausrottbaren Hoffnung aufs schiere Überleben den handwerklichen Teil der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik übernahmen. „Kapo“ ist die deutsche Schreibweise für das italienische Wort Capo (Kopf, lateinisch caput), vermutlich übernommen aus dem Sprachgebrauch der in den 1930er Jahren in Bayern eingesetzten italienischen Straßenarbeiter, daher zuerst im KZ Dachau belegt.

Carls, Hans
Caritasdirektor Hans Carls, geboren am 17.12.1886 in Metz, Priesterweihe am 24.6.1915 in Köln, gestorben am 3.2.1952. Er wurde 1924 Caritasdirektor in Wuppertal und kam am 13.3.1942 ins KZ Dachau, aus dem er am 29.4.1945 befreit wurde. Er gab als erster die „Stimmen von Dachau“ heraus.

Casula
Meßgewand.

Celebrant
Siehe: **Zelebrant.**

Choral
Siehe: **Gregorianischer Choral**.

Chorrock
Siehe: **Rochett**.

Christkönigsfest - Christkönigssonntag
Wahlspruch Pius XI. war „Pax Christi in Regno Christi – Frieden Christi im Reiche Christi“. Dieses Regierungsprogramm verkündete er in seiner Enzyklika „Ubi arcano Dei consilio – Vom Tage des unergründlichen Ratschlusses Gottes“ vom 23.12.1922.

Das Christkönigsfest hat er mit seiner Enzyklika „Quas primas – In der ersten Enzyklika“ vom 11.12.1925 eingeführt und auf den letzten Sonntag im Oktober festgesetzt. Seit der Liturgiereform wird das Christkönigsfest am letzten Sonntag im Kirchenjahr begangen.

Christus vincit – Christus siegt
Siehe: **Laudes Hincmari.**

Christus-Monogramm
Das Christus-Monogramm besteht aus den beiden ersten griechischen Buchstaben des Namens Christus – ΧΡΙΣΤΟΣ: X und P: ☧.

Chrysostomus
Der heilige Johannes Chrysostomus (344/354–407), Kirchenlehrer, empfing 369 die Taufe, wurde Mönch in einem Kloster in der Nähe von Antiochia, zog sich aber nach vier Jahren zu einem strengen Einsiedlerleben zurück. Die nach ihm benannte Liturgie ist vor allem in der Ostkirche üblich.

CIC – Codex Iuris Canonici
Kirchenrecht von 1917; es wurde 1983 erneuert.

Cingulum
Siehe: **Zingulum.**

Codex Iuris Canonici
Siehe: **CIC.**

Compiègne
Die Stadt im französischen Département Oise ist durch den angrenzenden Wald berühmt, in dem am 11.11.1918 der Waffenstillstand mit Deutschland nach dem Ersten Weltkrieg geschlossen wurde. An derselben Stelle und wiederum im Eisenbahnwagen des Marschall Ferdinand Foch ließ Adolf Hitler am 22.6.1940 den Waffenstillstand mit Frankreich unterzeichnen. In den Jahren 1940 bis 1944 hatten die Deutschen in der Nähe ein Transitlager errichtet, von wo aus zahlreiche Deportierte in KZ geschickt wurden.

Confiteor
> Ich bekenne Gott dem Allmächtigen, der seligen, allzeit reinen Jungfrau Maria, dem heiligen Erzengel Michael, dem heiligen Johannes dem Täufer, den heiligen Aposteln Petrus und Paulus, allen Heiligen und dir, Vater, daß ich viel gesündigt habe in Gedanken, Worten und Werken: durch meine Schuld, durch meine Schuld, durch meine übergroße Schuld. Darum bitte ich die selige, allzeit reine Jungfrau Maria, den heiligen Erzengel Michael, den heiligen Johannes den Täufer, die heiligen Apostel Petrus und Paulus, alle Heiligen und dich, Vater, für mich zu beten bei Gott, unserm Herrn.

Dieser Text wurde vor der Liturgiereform in jeder Messe als Schuldbekenntnis gebetet.

Confrater - Mitbruder

Conopeum
Tabernakelumhang.

Corporale
Siehe: **Korporale**.

Credenz
Siehe: **Kredenz.**

CSSR
CSSR – Congregatio Sanctissimi Redemptoris – Redemptoristen.

Custodia
Behälter für eine konsekrierte Hostie.

Czenstochau
Czenstochau (Tschenstochau) an der Warthe mit dem über der Stadt auf dem Berg Jasna Góra 1382 gegründeten Paulanerkloster ist das Nationalheiligtum der Polen und der größte polnische Wallfahrtsort. Tausende von Menschen pilgern jährlich zum Heiligtum, um dort die Ikone der Schwarzen Madonna zu verehren.

Dachau
Siehe: **KZ Dachau.**

Dachauer Messe
Pater Gregor Schwake OSB komponierte im KZ Dachau die „Dachauer Messe“ als „Missa antiphonaria“ mit Blechbläsern. Sie erklang zum ersten Mal am

Sonntag, dem 24.9.1944, in der Lagerkapelle.

Daguzan, Marie Emile-Auguste
Generalvikar der Diözese Bayonne Marie Emile-Auguste Daguzan, geboren am 28.8.1884 in Oloron-Sainte-Marie (Pyrénées-Atlantiques), Priesterweihe am 12.3.1910, gestorben am 13.12.1956 in Pau. Er kam am 7.7.1944 ins KZ Dachau und wurde am 29.4.1945 befreit.

Dalmatik
Eine Dalmatik ist das liturgische Amtsgewand des Diakons.

Dardel, Jean
Jean Dardel, geboren 1920, Priesterweihe 1946, Bischof von Clermont von 1974 bis 1996. Er lebt in Toulouse.

DAW - Deutsche Ausstattungswerke
Neben den Deutschen Erd- und Steinwerken (DEST) waren die Deutschen Ausstattungswerke (DAW) die großen Konzerne der SS, in denen der fundamentale Widerspruch zwischen Vernichtung durch Arbeit und Heranziehung zu produktiver Arbeit sichtbar wurde. Die Deutschen Ausstattungswerke hatten eine Spielzeugabteilung.

de Backer, Maurice
Maurice de Backer, geboren am 27.5.1895 in Brüssel, Priesterweihe am 22.12.1918. Er kam am 25.10.1941 ins KZ Sachsenhausen, am 12.9.1941 ins KZ Dachau und starb auf einem Invalidentransport am 10.8.1942.

de Coninck, Léon
Léon de Coninck SJ, geboren am 10.1.1889 in Antwerpen, Eintritt bei den Jesuiten am 23.9.1905 in Tronchiennes, Priesterweihe am 18.12.1920 in Louvain/Löwen, gestorben am 4.11.1956, begraben in Bruxelles/Brüssel. Er kam am 19.6.1942 ins KZ Dachau und wurde am 29.4.1945 durch die Amerikaner befreit. Er war Universitätsprofessor für Pastoraltheologie in Löwen. Viersprachig und mit einer großen Bandbreite an Wissen, galt er gleichzeitig als Poet und Redner.

de La Martinière, Joseph
Joseph Machet de La Martinière, geboren am 14.12. 1908 in Angoulême, Priesterweihe am 29.6.1932 in St. Sulpice (Paris), gestorben am 2.11.2003 in Chinon. Er kam am 9.8.1944 ins KZ Dachau und wurde am 29.4.1945 befreit.

Defregger, Matthias
Weihbischof Matthias Defregger, geboren am 18.2. 1915 in München, Priesterweihe 1949, Domkapitular 1962, Weihbischof in München 1968, gestorben am 23.7.1995 in München.

Delestraint, Charles-Antoine
Charles-Antoine Delestraint, französischer General, geboren am 12.3.1879 in Biache-Saint-Vaast (Pas-de-Calais). Nach der Offiziersschule wurde er im Jahre 1900 Mitglied des Dritten Ordens des heiligen Franziskus. Im Zweiten Weltkrieg (1939–1945) war er Oberbefehlshaber der Armée Secrète (Geheimarmee) in der Résistance, dort unter dem Namen Vidal bekannt. 1940 stand General Charles de Gaulle unter seinem Befehl. Am 10.6.1943 wurde General Delestraint verhaftet und kam am 8.3.1944 ins KZ Natzweiler-Struthof und mit Bischof Gabriel Piguet am 6./7.9.1944 ins KZ Dachau. Als man beim Appell seinen Rang erkannte, kam er in den Ehrenbunker. Er wurde am 19.4.1945 morgens aus der heiligen Messe, in der er Bischof Piguet ministrierte, herausgeholt und im KZ Dachau erschossen. Der Platz am Eingang zur Gedenkstätte Natzweiler-Struthof trägt seinen Namen.

Dembowski, Kazimierz
Pater Kazimierz Dembowski SJ, geboren am 3.8.1912 in Strzyżów, Priesterweihe 1938 in Lyon. Er kam am 20.6.1940 ins KZ Auschwitz, am 10.12.1940 ins KZ Dachau und starb auf einem Invalidentrans-

port am 10.8.1942.

den Hertog, Willem Eike
Der evangelische Geistliche Willem Eike den Hertog, geboren am 13.11.1913 in Schoonhoven, kam am 26.5.1942 ins KZ Amersfoort, am 7.8 1942 ins KZ Dachau und wurde am 29.4.1945 befreit.

Der Antifaschist
Die Häftlinge, die am 29.4.1945 ihre Befreiung durch die Amerikaner erlebten, legten ungehindert Zeugnis ab von all den Verbrechen, die an ihnen und ihren Kameraden begangen wurden. Nach dem Eintreffen der amerikanischen Truppen in Dachau ließen sie im Mai 1945 eine „zwar kurzlebige aber dafür äußerst vielfältige Presselandschaft" entstehen. So kamen die ersten freien Zeitungen in Deutschland nach dem Ende des SS-Terrors im befreiten Konzentrationslager Dachau heraus. Es handelte sich dabei um hektographierte Blätter, die von den jeweiligen Nationalkomitees im DIN-A4-Format publiziert wurden. Die deutschen Häftlinge gaben ihr erstes Mitteilungsblatt am 6.5.1945 heraus. Sie nannten es „Der Antifaschist", Untertitel: „Stimme der Deutschen aus Dachau". Der Antifaschist gab am 28.5.1945 die 18. Nr. heraus und dann eine „Schlußnummer" ohne Datum und weitere Angaben unter dem Motto „Wir kehren heim und misten aus..."

Deubel, Heinrich
SS-Sturmbannführer Heinrich Deubel war vom 10.12.1934 bis 29.4.1936 Kommandant des KZ Dachau.

Diakon
Von den Weihestufen vor der Priesterweihe gibt es heute nur noch die Weihe zum Diakon, die inzwischen in der römisch katholischen Kirche auch Männer empfangen können, die keine Priester werden, sogenannte „Ständige Diakone".

Diözesanproprium
In einem Diözesanproprium stehen die liturgischen Eigenheiten einer Diözese.

Direktorium
In einem Direktorium stehen die Anweisungen für Stundengebet und Meßfeiern an allen Tagen des Jahres.

Dittmer, Gustav
Der evangelische Geistliche Gustav Dittmer, geboren am 24.9.1901 in Genua, kam am 19.8.1943 ins KZ Dachau und wurde am 29.4.1945 befreit.

Dominikus
Pater Dominikus Hoffmeister SDS, geboren am 17.11.06 in Bredenborn/Kreis Höxter, Eintritt am 18.4.1925 bei den Salvatorianern, Erste Profeß am 25.3.1930, Priesterweihe am 29.6.1934 in Passau, gestorben am 24.12.1978 in Neuwerk. Er war von 1953 bis 1959 und von 1968 bis 1972 Provinzial der Norddeutschen Provinz der Salvatorianer.

Döpfner, Julius
Julius Kardinal Döpfner, geboren am 26.8.1913 in Hausen, Priesterweihe am 29.10.1939 in Rom, 1948 Bischof von Würzburg, 1957 Bischof von Berlin, 1958 Kardinal, 1961 Erzbischof von München-Freising, gestorben am 24.7.1976 in München.

Doppelfeld, Franz
Franz Doppelfeld, geboren am 19.7.1905 in Essen-Borbeck, Priesterweihe am 6.8.1929 in Köln, gestorben am 24.11.1964. Er kam am 22.8.1941 ins KZ Dachau und von dort am 8.11.1944 zur Wehrmacht (SS-Sturmbrigade „Dirlewanger"). 1950 wurde er aus Kriegsgefangenschaft entlassen.

Dresbach, Heinz
Prälat Heinrich Maria Dresbach, geboren am 25.11. 1911 in Köln, Priesterweihe am 23.2.1939, gestorben am 5.7.1993. Er kam am 29.8.1941 ins KZ Dachau

und wurde am 5.4.1945 entlassen. Er war der erste Gruppenführer der KZ-Schönstattgruppe „Victor in vinculis (Mariae) – Sieger in Fesseln (Mariens)“.

Dulag - Durchgangslager.

Dümig, Hermann
Hermann Dümig, geboren am 13.11.1903 in Faulbach, Priester im Bistum Würzburg, gestorben am 22.2.1997 in Würzburg. Er kam am 4.7.1941 ins KZ Dachau und wurde am 5.4.1945 entlassen.

Dupuis, Ferdinand
Ferdinand Dupuis, geboren am 23.3.1922 in Angers. Er kam am 14.7.1944 als Seminarist ins KZ Dachau und wurde am 29.4.1945 befreit. Er lebt in Angers.

Durand, Albert Raymond Walter
Siehe: Pater **Albert** Durand OMI.

Duschak, Alfons
Alfons Duschak, geboren am 27.4.1905 in Weitmar/Bochum, Priesterweihe am 1.8.1937 für die Diözese Dresden, am 21.7.1955 inkardiniert in der Diözese Aachen, gestorben am 3.12.1987 in Viersen. Er kam am 2.8.1941 ins KZ Dachau. Dort kümmerte er sich vor allem um das Choralsingen bei den Gottesdiensten. Am 28.3.1945 wurde er entlassen.

Ecce sacerdos magnus

> Ecce sacerdos Magnus, qui in diebus suis placuit Deo, et inventus est justus: et in tempore iracundiae factus est reconciliatio. – Seht den Hohenpriester, der in seinen Tagen Gott gefallen und gerecht gefunden war; zur Zeit des Zornes trat er als Mittler der Versöhnung auf.

Dieser Text aus dem Buch Jesus Sirach/Ecclesiasticus ist aus einzelnen Bibelstellen zusammengesetzt: Sir 50,1 und 44,16 f. Er wurde in der Liturgie für einen Bekennerbischof verwendet und beim Einzug eines Abtes oder Bischofs in die Kirche gesungen. Viele Komponisten haben diesen Text vertont.

Ehrenbunker
Siehe: **Kommandantur-Arrest** (KA).

Ehrenhäftling
Siehe: **Kommandantur-Arrest** (KA).

Eicke, Theodor
Theodor Eicke, geboren am 17.10.1892 als 11. Kind eines Bahnbeamten in Hampont/Elsaß-Lothringen, trat am 1.12.1928 der NSDAP und der SA bei. Am 20.8.1930 wurde er von der SS übernommen und SS-Obergruppenführer. Am 16.6.1933 wurde er der zweite Lagerkommandant des KZ Dachau, das er bis zum 10.12.1934 zu einer Art Musterlager ausbaute. Am 4.7.1934 wurde er „Inspekteur der Konzentrationslager und SS-Wachverbände (Totenkopfverbände)“. Am 10.12.1934 endete seine Stellung als Kommandant des Lagers Dachau. Er kam am 16.2.1943 bei einem Aufklärungsflug als Obergruppenführer der Waffen-SS an der Ostfront ums Leben.

Eise, Albert
Pater Albert Eise SAC, geboren am 7.11.1896 in Öffingen, Eintritt bei den Pallottinern am 24.9.1919, Priesterweihe am 6.6.1925 in Limburg. Am 14.11.1941 kam er ins KZ Dachau. Dort starb er in der Frühe des 3.9.1942 in Stube 2 des Revierblocks 7.

Eisenhower, Dwight David
General Dwight David Eisenhower (1890–1969) nahm am 8.5.1945 die deutsche Kapitulation entgegen. Von Mai bis November 1945 führte er den Oberbefehl über die amerikanischen Besatzungstruppen in Deutschland und übernahm das Amt des Militärgouverneurs.

Elena
Siehe: **Königin Elena von Italien.**

Elpidius
Pater Elpidius (Joseph) Markötter OFM, geboren am 8.10.1911 in Südlohn, Priesterweihe am 26.3.1939 in

Paderborn, gestorben am 28.6.1942 im KZ Dachau. Er trat am 14.4.1932 in den Orden der Franziskaner ein und wählte seinen Ordensnamen nach Pater Elpidius Weiergans OFM, den er sehr verehrte. Er kam am 13.1.1941 ins KZ Sachsenhausen und am 26.9. 1941 ins KZ Dachau, wo er gemeinsam mit Karl Leisner in der Choralschola sang.

Engels, Gottfried
Gottfried Engels, geboren am 20.4.1888 in Gronau, Priesterweihe am 1.6.1912 in Münster, gestorben am 28.5.1961. Er kam am 21.9.1940 ins KZ Sachsenhausen, am 14.12.1940 ins KZ Dachau, von wo er im Juli 1941 ins Gefängnis Oldenburg und im Mai 1942 wieder ins KZ Dachau kam. Am 21.5.1942 wurde er durch das Sondergericht Oldenburg zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt und am 2.8.1944 aus dem Zuchthaus entlassen.

Engling, Josef
Josef Engling wurde am 5.1.1898 in Prositten/Ostpreußen (heute Polen) geboren. Mit 14 Jahren kam er 1912 in das Studienheim der Pallottiner nach Schönstatt. Er fiel im Ersten Weltkrieg (1914–1918) am 4.10.1918 in der Nähe von Cambrai (Nordfrankreich).

Epiphanie (6. Januar)
Fest der Erscheinung des Herrn, Fest der Heiligen drei Könige.

Epistelseite
Siehe: **Evangelienseite**

Esch, Johannes
Dr. jur. Johannes Esch, geboren am 1.1.1902 in Weidingen/Wiltz, Priesterweihe am 28.7.1929. Er kam am 12.9.1941 ins KZ Dachau und starb auf einem Invalidentransport am 10.8.1942. Er war Redakteur beim „Luxemburger Wort“.

Ettal
Die Benediktinerabtei Ettal in Oberbayern wurde 1330 von Ludwig dem Bayern gegründet. 1803 wurde sie säkularisiert und ist seit 1900 wieder Abtei. Heute gehören zum Konvent 55 Mitglieder. Zu den Hauptaufgaben nach dem Gotteslob zählt die Jugenderziehung in Schule und Internat.

Evakuierungsfahrt
Während die einfachen Häftlinge zum Evakuierungsmarsch aufbrachen, wurden die prominenten Häftlinge am Dienstag, dem 24. April 1945, aus dem KZ Dachau in Autos nach Tirol gebracht, wo sie am 4.5.1945 von den Amerikanern befreit wurden.

Evakuierungsfahrt
Während die einfachen Häftlinge zum Evakuierungsmarsch aufbrachten, wurden die prominenten Häftlinge am Dienstag, dem 24. April 1945, aus dem KZ Dachau in Autos nach Tirol gebracht, wo sie am 4.5.1945 von Amerikanern befreit wurden.

Evakuierungsmarsch
Reichsdeutsche und sowjetische Häftlinge mußten sich am 26. April 1945 im KZ Dachau zum Abmarsch aufstellen. Dieser wurde durch verlangsamte Ausgabe der Proviantrationen verzögert. Offensichtlich blieb aber im Lager, wer wollte, ganz abgesehen von den Kranken wie Karl Leisner. Viele versteckten sich in den Revierbaracken, welche die SS-Leute aus Furcht vor Ansteckung mieden. 21.00 Uhr Abzug des Evakuierungsmarsches aus dem Lager Dachau, nachdem schon um 9.00 Uhr der Befehl ausgegeben worden war: „In drei Stunden hat das ganze Lager marschfertig auf dem Appellplatz anzutreten.“ Zwischen 21.00 und 22.00 Uhr verließen laut Lagerschreiber von den mehr als 30.000 Häftlingen 6.887 Personen das KZ Dachau, unter ihnen ca. 120 Priester, in Gruppen zu je 1.500 in Richtung Ötztal.

Evangelienseite
Die Seiten des Altares wurden danach benannt, wel-

che Texte gelesen wurden; von der Gemeinde aus gesehen: links das Evangelium, rechts die Lesung.

Ewiges Licht
Das „Ewige Licht“ brennt als Zeichen der Gegenwart des Herrn in katholischen Kirchen ununterbrochen, wenn im Tabernakel das Allerheiligste aufbewahrt wird.

Fabing, Léon
Léon Fabing, geboren am 11.7.1905 in Schweyen, Priesterweihe am 17.7.1932 in Metz, gestorben am 24.10.1987 in Schweyen. Er kam am 19.11.1942 ins KZ Dachau und wurde am 29.4.1945 befreit.

Familienbrief
Siehe: **Post im KZ.**

Farwer, Eduard
Pfarrer Eduard Farwer, geboren am 17.8.1901 in Geseke, Priesterweihe am 24.3.1928 in Paderborn, gestorben am 24.4.1971. Er wurde am 20.1.1938 verhaftet und kam am 18.4.1941 ins KZ Dachau und wurde am 29.4.1945 befreit.

Faulhaber, Michael
Siehe: **von Faulhaber**

Feldpost
Siehe: **Post im KZ.**

Fily, Armand
Picpus-Pater Armand (Joseph) Fily SSCC, geboren am 24.6.1891 in Vannes, Ewige Gelübde am 25.7.1920 in St. Pierre/Belgien, Priesterweihe am 22.10.1920 in Hasnuy/Belgien, gestorben am 15.10.1972 in Hendaye. Er kam am 7.7.1944 ins KZ Dachau und wurde am 29.4.1945 befreit.

Fischer, Josef
Josef Simon Fischer SAC, geboren am 5.12.1904 in Eberbach im Rheingau, Priesterweihe am 2.7.1929 in Limburg, gestorben am 13.6.1978 in Koblenz-Pfaffendorf. Er kam am 6.6.1941 ins KZ Dachau und wurde am 29.4.1945 befreit. Ab 1961 war er Priester des Bistums Fulda, 1966 trat er dem neugegründeten Säkularinstitut der Schönstattpatres bei.

Francken, Arnold
Prälat Dr. h. c. Arnold Francken, geboren am 6.8. 1875 in Kervenheim, Priesterweihe am 9.6.1900 in Münster, gestorben am 31.3.1954. Von 1908 bis 1948 war er im Priesterseminar in Münster als Subregens und als Regens tätig. 1923 wurde er Domkapitular, 1936 Päpstlicher Hausprälat und 1948 Apostolischer Protonotar. Bei seiner Beerdigung waren ca. 400 Priester an seinem Grab versammelt.

Franz
Pater Franz Breitenberger OFMCap, geboren am 13.8.1913 in Tscherms bei Meran, Eintritt am 30.5.1940 bei den Kapuzinern in Eichstätt. Er war von Beruf Schreiner und kam am 5.6.1941 ins KZ Dachau und wurde auf dem Evakuierungsmarsch vom 26.4. 1945 befreit.

Fraysse, René
CAJ-Kaplan René Fraysse, geboren am 7.7.1912 in Privas. Er kam am 6.10.1944 ins KZ Dachau und wurde am 29.4.1945 befreit.

Frede, Wilhelm
Wilhelm Frede, geboren am 29.6.1875 in Duisburg-Meiderich, niederländischer Konsulatsbeamter in Kleve, wurde am 3.11.1941 verhaftet und kam am 7.2.1942 ins KZ Sachsenhausen. Dort wurde er am 13.3.1942 ermordet. Siehe: Rundbrief des IKLK Nr. 34, S. 32–34.

Freiherr-vom-Stein-Gymnasium in Kleve
Aus einer protestantischen Lateinschule, die von der Dynastie der Brandenburger in der ersten Hälfte des 17ten Jahrhunderts in Kleve gegründet wurde, ging das Königlich Preußische Gymnasium hervor. 1802

lief es wegen fehlender Schüler und Mittel aus, wurde aber am 21.4.1817 mit 55 Schülern wieder eröffnet. Die Namen wechselten: Königliches Gymnasium (1817-1919), Staatliches Gymnasium (1919–1938), Hindenburgschule – Staatliche Oberschule für Jungen (1938–1945), Staatliches Gymnasium (1945–1975). Seit 1975 heißt diese Schule „Freiherr-vom-Stein-Gymnasium".

Freilager
Das Freilager befand sich in der vorderen Hälfte der Baracken im KZ Dachau. Die Gefangenen wurden zu Arbeiten eingeteilt und durften sich innerhalb dieses Lagers frei bewegen.

Friedrichs, Reinhold
Reinhold Friedrichs, geboren am 8.5.1886 in Hüls bei Krefeld, Priesterweihe am 1.6.1912, gestorben am 28.7.1964. Am 12.9.1941 kam er ins KZ Dachau. Hier erwarb sich der väterlich wirkende Mann die Hochachtung seiner Mitgefangenen. Als im Herbst 1944 die kommunistischen Blockältesten abgelöst wurden, war er ab 9.12.1944 in dieser Position in Block 26 tätig. Seine Priesterkameraden nannten ihn liebevoll „Blockvater". Am 5.4.1945 wurde er aus dem KZ Dachau entlassen und in Münster am 17.12. 1945 zum nichtresidierenden Domkapitular ernannt. Am 22.1.1960 erfolgte seine Ernennung zum päpstlichen Hausprälaten.

Fugel, Gebhard
Der Maler Gebhard Fugel (1863–1939) hatte 1904/08 monumentale Kreuzwegfresken in St. Josef in München gemalt. Dieser Kreuzweg war einer der Höhepunkte in Fugels Schaffen.

Gabriel, Walter
Der evangelischer Pfarrer Walter Gabriel, geboren am 5.10.1887 in Oberschmon bei Querfurt, Ordination am 11.9.1912 in Magdeburg, gestorben am 27.8.1983 in Halle, war Mitglied der Bekennenden Kirche. Er kam am 7.2.1941 ins KZ Dachau und wurde am 24.12.1942 entlassen.

Gastager, Andreas
Andreas Gastager, geboren am 6.2.1893, Priesterweihe am 13.4.1919, gestorben am 26.6.1945. Er wurde am 22.5.1936 Pfarrer von Hebertshausen.

Gaudete
Der 3. Adventssonntag hat seinen Namen vom ersten Wort des Eingangsliedes „Gaudete –Freuet euch".

Gebert, Hermann
Msgr. Hermann Gebert, geboren am 31.8.1929 in Schramberg/Schwarzwald, Priesterweihe am 24.7.1954 in Rottenburg am Neckar. Er ist ehemaliger Generalrektor des „Schönstatt-Institut-Diözesanpriester" und lebt in Simmern.

Gefangenenrevier - Revier
Das Gefangenenrevier – kurz Revier genannt – war das Lazarett bzw. Krankenhaus im KZ.

Geheime Staatspolizei
Siehe: **Gestapo**

Gemeinschaft zur Pflege des Erbes Klever Martyrer
Die „Gemeinschaft zur Pflege des Erbes Klever Martyrer" ist 1974 in Kleve entstanden und dann in die Kreise um Karl Leisner, Wilhelm Frede und Johannes Maria Verweyen eingemündet.

Gemma
Schwester Gemma (Ursula) Hinricher, geboren am 4.1.1932 in Münster, 1959 Eintritt in den Karmel in Bonn-Pützchen, gestorben am 4.8.1990 in Berlin. Sie war 1964 Mitbegründerin des Karmel Heilig Blut in Dachau und dort von 1970 bis 1982 Priorin. Am Pfingstsonntag 1982 gründete sie mit 11 Schwestern aus dem Karmel Heilig Blut in Dachau den Karmel Regina Martyrum in Berlin. Dort war sie bis zu ihrem Tod Priorin.

Generalabsolution
Eine Generalabsolution ist die sakramentale Lossprechung von Sünden in Notfällen, wenn Einzelbeichte unmöglich ist. Die Betroffenen müssen ein äußeres Zeichen der Reue geben und die Einzelbeichte nachholen.

Geschonneck, Erwin
Erwin Geschonneck, geboren am 27.12.1906 in Bartenstein/Ostpreußen, war Kommunist und setzte den Priestern sehr zu. Nach der KZ-Zeit wurde er in der DDR ein berühmter Schauspieler.

Gesellschaft Jesu
Siehe: **Jesuiten**

Gestapo
Die Geheime Staatspolizei (Gestapo) wurde 1933 von Hermann Göring in Preußen und Heinrich Himmler in den anderen deutschen Ländern als politische Polizei geschaffen. 1939 wurde sie dem neugebildeten Reichssicherheitshauptamt eingegliedert. Sie diente der rücksichtslosen Unterdrückung aller Gegner des Nationalsozialismus und griff zu Folterungen und Einweisungen in Konzentrationslager. Sie war von Justiz- und Verwaltungsbehörden unabhängig. 1946 wurde sie beim Nürnberger Prozeß zur verbrecherischen Organisation erklärt.

Goldschmitt, François
Ehrendomkapitular François Goldschmitt, geboren am 28.1.1883 in Morsbach, Priesterweihe am 17.7. 1910 in Metz, gestorben am 8.10.1966 in Rech. Er kam am 16.12.1942 ins KZ Dachau und wurde am 29.4.1945 befreit.

Göring
Reichsmarschall Hermann Göring, geboren am 12.1.1893 in Rosenheim, gestorben am 15.10.1946 (Suizid). Nach dem Ersten Weltkrieg (1914–1918) war er als Pilot in Schweden tätig, kam jedoch nach Deutschland zurück und lernte 1921 Adolf Hitler kennen. Er schloß sich 1922 der NSDAP an und wurde wenig später Führer der SA in München. Von April 1933 bis Mai 1934 war er preußischer Innenminister und bis Mai 1945 außerdem preußischer Ministerpräsident.

Goutaudier, Louis
Louis Goutaudier, geboren am 19.8.1921 in Pouilly-les-Monins, Priesterweihe am 10.7.1904, gestorben am 7.10.1952 in Mailly. Er kam am 5.7.1944 ins KZ Dachau und wurde am 29.4.1945 befreit.

Gregor
Pater Dr. Gregor (Theodor) Schwake OSB, geboren am 15.4.1892 in Emmerich, Profeß am 8.9.1912, Priesterweihe am 25.7.1917, gestorben am 13.6.1967 in Dülmen. Er wirkte von 1929 bis 1944 durch seine „Volkschoralwochen“ im gesamten deutschsprachigen Raum und in Jugoslawien. Am 6.10.1943 wurde er in Österreich im Dom zu Linz von den Nationalsozialisten verhaftet und kam schließlich am 2.1.1944 ins KZ Dachau, wo er bis zu seiner Entlassung am 10.4.1945 zur Arbeit in der „Plantage“ eingeteilt war. Er leitete den Priesterchor und komponierte unter anderem die „Dachau-Messe“, die am 24.9.1944, dem „Fest der allerseligsten Jungfrau Maria von der Erlösung der Gefangenen“, zum ersten Mal in der Lagerkapelle des KZ Dachau erklang.

Gregorianischer Choral
Der Gregorianische Choral geht auf den Papst und Kirchenlehrer Gregor I. (590-604) zurück. Er ist ein vornehmlich liturgischer, einstimmiger Kirchengesang in lateinischer Sprache. Er soll zum größten Teil im Mittelalter vermutlich nach griechisch-römischen, sowie syrisch-jüdischen Vorbildern entstanden sein und hat in verschiedenen Ländern eine Sonderentwicklung erfahren.

Grocholl, Wolfgang
Prälat Dr. Wolfgang Grocholl ist kanonischer Visitator für die Priester und Gläubigen aus dem General-

vikariat Branitz (Schlesien).

Groß, Karl Adolf
Der Protestant Karl Adolf Groß war KZ-Häftling Nr. 16921 im KZ Dachau. Er wurde am 29.4.1945 befreit.

Grüber, Heinrich
Der evangelische Geistliche Heinrich Grüber, geboren am 24.6.1891 in Stolberg, gestorben am 29.11.1975 in Berlin. Er kam am 10.10.1941 ins KZ Dachau und wurde am 23.6.1943 entlassen.

Guttmann, Hugo
Hugo Guttmann war 1941 Blockältester vom Zugangsblock 9 im KZ Dachau. (Siehe: StvD Nr. 5, Mai 1948, S. 19 u. Dümig S. 38.)
Der Blockälteste – zu Herrn Paters [Kentenich] Zeiten gleichzeitig stellvertretender Lagerältester – mit Namen Hugo Guttmann, ein Kommunist, kam [...] zu uns Priestern auf den Block 26, Stube 3 zu Besuch. Öfters stellte er sich bei uns ein, denn er liebte es, sich ab und zu mit geistig hochstehenden Menschen zu unterhalten, weil er von seiner philosophischen, psychologischen und pädagogischen Begabung überzeugt war. Hugo Guttmann soll früher Redakteur an einer Zeitung in der Schweiz gewesen sein.
(Fischer Bd. I, S. 72 f, siehe auch: Joos, Leben auf Widerruf S. 27.)
Hugo Guttmann, der populärste und beliebteste Blokkälteste des Lagers.
(Bernard S. 26.)

Haas, Elisabeth
Elisabeth Haas, geborene Leisner, geboren am 14.8. 1923 in Kleve. 1947 heiratete sie Wilhelm Haas. Sie haben neun Kinder: Monika, Benedikt, Paul, Stephan, Maria, Elisabeth, Willibrord, Norbert und Hildegard. Nach dem Tod ihres Mannes (1993) übernahm sie bis zum Jahre 2004 die Geschäftsführung des IKLK. Sie lebt in Kleve-Kellen.

Haas, Wilhelm
Wilhelm Haas, geboren am 17.11.1914 in Kleve. Er heiratete am 28.5.1947 Elisabeth Leisner, Karl Leisners jüngste Schwester, und hatte mit ihr neun Kinder. Neben vielen anderen ehrenamtlichen Aufgaben übernahm er 1975 das Amt des Geschäftsführers. Schon früh sammelte er Dokumente über Karl Leisner. Vor allem nach seiner Pensionierung setzte er im IKLK seine ganze Kraft für die Seligsprechung seines Schwagers ein. Er starb am 27.12.1993.

Hahn, Hermann
Dr. Hermann Hahn, geboren am 3.11.1901 in Karlsruhe, Priesterweihe am 11.3.1928, gestorben am 24.2.1996 in Freiburg. Er kam am 33.10.1941 ins KZ Dachau und wurde am 2.4.1942 entlassen.

Haller, Josef
Josef Haller CSSR, geboren am 22.8.1909 in Schorbach, Priesterweihe am 29.7.1934, gestorben am 19.10.2003. Er kam am 19.1.1944 ins KZ Natzweiler-Struthof und am 2.3.1944 ins KZ Dachau. Am 29.4.1945 wurde er befreit.

Hamerszmit, Kazimierz Aleksander
Kazimierz Aleksander Hamerszmit, geboren am 12.2.1916 in Kołaki, Priesterweihe am 30.4.1939 in Łomża, gestorben am 5.2.1996 in Suwałki. Er kam am 3.5.1940 ins KZ Sachsenhausen, am 14.12.1940 ins KZ Dachau und wurde am 29.4.1945 befreit.

Haus Koekkoek in Kleve
Das nach dem Maler B. C. Koekkoek benannte Haus Koekkoek in Kleve auf der Kavarinerstraße kaufte Anfang des 20. Jahrhunderts Dr. med. Hans van Ackeren (1870–1942). Heute ist das Haus ein Museum.

Hedwig-Dransfeld-Haus in Bendorf
Aus einem 1878 erbauten Klinikum wurde das Hedwig-Dransfeld-Haus, ein Erholungs- und Bildungshaus für Frauen, benannt nach der Lehrerin, Schrift-

stellerin und Politikerin Hedwig Dransfeld (1871–1925). Es wurde 2003 nach wechselvoller Geschichte wegen Insolvenz geschlossen.

Hentschel, Rudolf
Rudolf Hentschel war ein berüchtigter Lagercapo.

Heß, Sales
Dr. phil. Franz Salesius (Johann Sigmund) Heß OSB, geboren am 1.5.1899 in Sassenfahrt (Bistum Bamberg), Profeß am 3.10.1920 in Münsterschwarzach, Priesterweihe am 19.3.1925 in Würzburg, gestorben am 21.3.1989 in Münsterschwarzach. Er kam am 12.9.1941 ins KZ Dachau, wo er Capo des Fotokommandos war. Am 28.3.1945 wurde er entlassen.

Hiller
Siehe: Pater **Ludwig** Hiller.

Himmler, Heinrich
Heinrich Himmler, geboren am 7.10.1900, gestorben am 23.5.1945 (Suizid), war bereits in den 1920er Jahren im Dunstkreis um Adolf Hitler. 1929 wurde er Reichsführer der SS, 1934 stellvertretender preußischer Gestapochef, 1936 Herr über den gesamten nationalsozialistischen Unterdrückungs- und Terrorapparat und 1943 Reichsinnenminister.

Hinricher, Gemma
Siehe: Schwester **Gemma** Hinricher.

Hirtenamt
Hirtenamt wird die zweite der drei Weihnachtsmessen genannt. Die Tradition hat für die drei Messen an Weihnachten die Begriffe: Engelamt, Hirtenamt, Königsamt.

Hitler, Adolf
Adolf Hitler, geboren am 20.4.1889 in Braunau am Inn, beging am 30.4.1945 mit seiner Frau Eva Braun, geboren am 6.2.1912 in München, Selbstmord in Berlin.

Höck, Michael
Prälat Dr. Michael Höck, geboren am 20.9.1903 in Inzell, Priesterweihe am 26.10.1930 in Rom, gestorben am 31.5.1996 in Freising. Er kam am 23.5.1941 ins KZ Sachsenhausen, am 11.7.1941 ins KZ Dachau in den Kommandanturarrest und wurde am 5.4.1945 entlassen.

Hoffmann, Bedrich
Der Tscheche Bedrich Hoffmann, geboren am 10.7.1906 in Steinkirchen, Priesterweihe 1932 in Olmütz, gestorben am 6.6.1975. Er kam am 6.11.1940 zum ersten Mal ins KZ Dachau, am 11.12.1940 ins KZ Buchenwald, am 3.10.1941 wieder ins KZ Dachau und wurde am 29.4.1945 befreit.

Hoffmeister, Dominikus
Siehe: Pater **Dominikus** Hoffmeister.

Hofmann, Franz
Franz Hofmann, im Zivilberuf Metzger, Schutzhaftlagerführer im KZ Dachau, zuletzt Leiter des Außenlagers Dautmergen (zwischen Rottweil und Balingen). Nach 1945 lebte er unter falschem Namen in Kirchberg/Jagst, wurde von einem ehemaligen Häftling erkannt und angezeigt. Er wurde zu 12 Jahren Zuchthaus verurteilt und ist in Straubing gestorben.

Hondet, Jean Gabriel
Siehe: Abt **Jean Gabriel** Hondet OSB.

Hornich, Emmerich
Der Schlosser Emmerich Hornich aus Innsbruck, geboren 1907, war als Häftling im KZ Dachau.

Hospital
siehe: **Revier**

Hostie
Eine Hostie, vom lateinischen hostia – Schlachtopfer, Sühnopfer, ist das Opferbrot in der Eucharistiefeier. Mit dem Übergang zum ungesäuerten Brot setzte sich

die Scheibenform durch, kleinere für die Austeilung an die Gläubigen, größere für den Gebrauch der Priester.

Hugo
Pater Hugo (Leonhard) Montwe OFMCap, geboren am 31.5.1887 in Aachen, Eintritt in den Kapuzinerorden am 17.9.1908, Priesterweihe am 4.8.1914, gestorben am 7.1.1952 in Bad Mergentheim. Er war Guardian (Oberer) in Dieburg, kam am 18.4.1941 ins KZ Dachau und wurde am 9.4.1945 entlassen.

Humbert, Pierre
Siehe: Pater **Pierre** Humbert OP.

Humerale
Schultertuch, Teil der Meßkleidung.

Internationaler Karl-Leisner-Kreis (IKLK)
Neben dem Ziel, Sorge zu tragen für die Erhaltung des Andenkens an Karl Leisner, bemüht sich der 1975 gegründete Internationale Karl-Leisner-Kreis (IKLK) um Völkerverständigung in Europa. In Frankreich, Großbritannien, den Niederlanden, Polen und Spanien bildeten sich um engagierte Menschen kleinere und größere Freundeskreise. Durch die wechselseitige korporative Mitgliedschaft der Deutschen St. Jakobus-Gesellschaft, der Archicofradia Universal del Apostol Santiago und des IKLK kann unter anderem der Gedanke von einem vereinten Europa und einem neuen Zugang zum Evangelium vor allem bei jungen Menschen in Europa, die zum Beispiel auf der Wallfahrt nach Santiago de Compostela Völkerverbindendes erleben, gefördert werden.

Internationales Dachau-Komitee
Bereits vor der Befreiung entstand im Lager das Comité International de Dachau als geheime Organisation mit dem Ziel, einen für den letzten Moment geplanten Massenmord der SS an den Häftlingen zu verhindern. In den Wochen nach der Befreiung war diese Organisation maßgeblich daran beteiligt, die Verpflegung der Überlebenden, die Versorgung der Kranken und schließlich die Rückführung der befreiten Gefangenen in ihre Heimatorte und -länder zu organisieren. Als 1955, zum 10. Jahrestag der Befreiung das erste Internationale Treffen der ehemaligen Gefangenen in Dachau stattfand, beschloß man – angesichts des verwahrlosten Zustandes des Lagers – die Neugründung des Comité International de Dachau, um als Organisation der ehemaligen „Dachauer“ geschlossen die Forderung nach einer würdigen Mahn- und Gedenkstätte zu erheben. 1960 wurde als erstes Ergebnis dieser Bemühungen zunächst ein provisorisches Museum im Krematoriumsgebäude errichtet. Am 9.5.1965 wurde die jetzige Gedenkstätte mit Museum feierlich eröffnet. Sie entstand nach den Vorstellungen und Plänen des Comité International de Dachau mit finanzieller Unterstützung des Freistaates Bayern.

Invalidenblock im KZ
Der Invalidenblock war der Block, in den die „unnützen Esser“ und voraussichtlich nicht mehr zu heilenden Kranken eingewiesen wurden, bis sie auf den sogenannten „Invalidentransport“ nach Schloß Hartheim kamen.

Jäger, Johann
Johann Jäger, geboren am 6.11.1907, Priesterweihe am 29.6.1933, gestorben am 9.11.1991. Er wurde am 5.1.1959 Stadtpfarrer von St. Jakob in Dachau.

Jansen, Nikolaus
Domkapitular Nikolaus Jansen, geboren am 4.3.1880 in Eupen, Priesterweihe am 14.3.1908 in Köln, gestorben am 24.8.1965. 1927 wurde er Kanonikus im Aachener Stiftskapitel und übernahm wichtige Aufgaben bei der Errichtung des Bistums Aachen 1929. Er kam am 26.12.1941 ins KZ Dachau und wurde am 29.4.1945 befreit. Er war sowohl im Priesterblock als auch im Ehrenbunker.

Jean Gabriel
Abt Jean Gabriel Hondet OSB, geboren am 10.5.1888 in Hendaye (Pyrénées-Atlantiques), Noviziat am 12.4.1906, Ewige Gelübde am 15.10.1910, Priesterweihe am 14.7.1912, Abtsweihe am 15.2.1934, gestorben am 1.12.1968 in Belloc. Er war Abt der Abtei Belloc im Bistum Bayonne (Pyrénées-Atlantiques) und kam am 17.1.1944 nach Compiègne (Oise), von dort am 15.7.1944 ins KZ Neuengamme und am 22.12.1944 ins KZ Dachau, wo er am 29.4.1945 befreit wurde.

Jedwabski, Franz
Domkapitular Franciszek (Franz) Jedwabski, geboren am 29.1.1895 in Wilkowyja (Posen), Priesterweihe am 17.12.1922, Bischofsweihe (Weihbischof in Posen) am 2.3.1947, gestorben am 26.6.1975 in Posen. Er kam am 30.10.1941 ins KZ Dachau und wurde am 29.4.1945 befreit.

Jesuiten
Die Gesellschaft Jesu wurde von Ignatius von Loyola gegründet. Sie ging hervor aus einer Gruppe von sechs Gefährten, die am 15.8.1534 auf dem Montmartre in Paris ihre Gelübde ablegten. Papst Paul III. bestätigte am 27.9.1540 die Gründung.

Joos, Joseph
Joseph Joos, Sozialpolitiker und Publizist, geboren am 13.11.1878 in Wintzenheim (Haut-Rhin) im Elsaß, gestorben am 11.3.1965 in St. Gallen. Er war ab 1903 Leiter der „Westdeutschen Arbeiterzeitung", des Organs der Katholischen Arbeiterbewegung. 1919 war er Mitglied der Nationalversammlung und von 1920 bis 1933 des Reichstages als Zentrumsabgeordneter. 1940 wurde er in Köln verhaftet und war von 1941 bis 1945 im KZ Dachau. Dort war er im Ehrenbunker untergebracht und wurde am 4.5.1945 von den Amerikanern auf der Evakuierungsfahrt vom 24.4.1945 nach Südtirol in Villabassa/Niederdorf befreit.

Jorand, Pierre
Pfarrer Pierre Jorand, geboren am 7.5.1907 in St-Etienne. Er kam am 15.7.1944 ins KZ Neuengamme, am 22.9.1944 ins KZ Dachau und wurde am 29.4.1945 befreit.

Kaiser, Walter
Der evangelische Geistliche Walter Kaiser, geboren am 22.6.1884 in Lößnitz, kam am 30.5.1941 ins KZ Dachau und wurde am 3.4.1945 entlassen.

Kammerer, Jean
Jean Kammerer, geboren am 31.12.1918 in Thann, Priesterweihe am 24.6.1943 in Lyon. Er kam am 29.10.1944 ins KZ Dachau und wurde am 29.4.1945 befreit. Er lebt in Paris.

Kanon
Kanon ist die Bezeichnung für die unveränderlichen Teile des eucharistischen Hochgebetes.

Kanontafeln
Die wichtigsten Texte der Eucharistiefeier standen früher auf Tafeln, die auf den Altar gestellt wurden.

Kapo
Siehe: **Capo.**

Karl-Leisner-begegnen e.V.
Am 31.10.2000 wurde das Elternhaus Karl Leisners in Kleve, Flandrische Straße 11, von den Erben Wilhelm Leisner und Elisabeth Haas, geborene Leisner, an den neu gegründeten Förderverein „Karl-Leisner-begegnen e.V." verkauft, dem bislang Mitglieder der Schönstattbewegung angehören. Das Haus trägt den Namen „Karl-Leisner-Begegnungsstätte Kleve".

Karmel Heilig Blut Dachau
Am 28.4.1963 legte Weihbischof Johannes Neuhäusler den Grundstein für den Karmel Heilig Blut Dachau; am 22.11.1964 erfolgte die Einweihung des Karmel und der dazugehörigen Kirche. Die Ordens-

frauen halten in Gebet und Gottesdienst das Andenken der Häftlinge und Martyrer des KZ Dachau aus vielen Völkern und Religionen in lebendiger Erinnerung.

Kašák, Karel
Der tschechische Journalist aus Prag Karel Kašák, geboren am 15.12.1906, gestorben am 4.7.1991, war ab dem 16.6.1939 politischer Häftling im KZ Dachau.

Katakomben
Die römischen Katakomben sind besterhaltene archäologische Komplexe der antiken Welt. Es handelt sich um unterirdische Friedhofsanlagen, nicht um geheime Zufluchtsorte verfolgter Christen. Von den verzweigten Gängen sind ca. 170 Kilometer mit 750.000 Gräbern freigelegt, darunter ca. 50 Gräber von Martyrern. In der Papstkapelle aus dem 3. Jahrhundert sind mindestens neun Päpste begraben, die meisten waren Martyrer.

Katholische Aktion
Unter Papst Pius XI. (1857–1939) nahm 1925 die Katholische Aktion reife Gestalt an. In ihr ist das Spezifische der Laien herausgestellt, die in der Welt das Christentum verwirklichen.

Kentenich, Joseph
Pater Joseph Kentenich SAC, geboren am 18.11.1885 in Gymnich/Rheinland, 1904 Eintritt ins Noviziat der Pallottiner, Priesterweihe am 8.7.1910 in Limburg, gestorben am 15.9.1968 in Vallendar-Schönstatt. Im Oktober 1912 wurde er Spiritual in Schönstatt und gründete die Schönstatt-Bewegung. Vom 13.3.1942 bis 6.4.1945 war er im KZ Dachau. 1965 trat er aus der Gemeinschaft der Pallottiner aus und wurde im Bistum Münster inkardiniert. Siehe: Rundbrief des IKLK Nr. 48.

Kerrl, Hanns
Hanns Kerrl, geboren am 11.12. 1887 in Fallersleben, gestorben am 14.12.1941 in Berlin, wurde am 16.7.1935 per Führererlaß Beauftragter für kirchliche Angelegenheiten zum Reichskirchenminister im gerade gegründeten Reichskirchenministerium ernannt.

KL
KL war die offizielle Abkürzung der Nationalsozialisten für Konzentrationslager.
Siehe: **KZ Dachau.**

Kleinen, Heinrich
Heinrich Kleinen, geboren am 27.8.1914 in Duisburg-Hamborn, Priesterweihe am 23.9.1939 in Münster, gestorben am 10.2.2004 in Goch. Er war Kursgenosse von Karl Leisner und von 1948 bis 1954 Kaplan in Kleve. Als Pfarrer von Uedem – ab 1961 – war er von 1975 bis 1987 der Erste Vorsitzende des IKLK.

Klima, Leopold
Leopold Klima, geboren am 10.11.1882 in Rothenbaum, Priesterweihe am 22.7.1906 in Budweis, gestorben am 18.5.1955 in Neukirchen. Er kam am 29.8.1941 ins KZ Dachau und wurde am 28.2.1942 entlassen.

Koch, Jakob
Jakob (Köbes) Matthias Koch, geboren am 24.2.1900 in Zell, gestorben am 28.2.1945 an Flecktyphus. Er kam 1940 ins KZ Dachau, hier wurde er Capo der „Lagereinräumung“, wozu die Desinfektion des Lagers, die Barackenreinigung und das Ausbessern der als Matratzen dienenden Strohsäcke (Strohsack-Kommando) gehörten. Er hatte sich heimlich die Aufgabe gestellt, vor allem Pfarrer in sein Kommando aufzunehmen. Man machte ihm vom Arbeitseinsatz her immer Schwierigkeiten. Er aber wußte sich durchzusetzen und hat so vielen Menschen, unter anderen auch Geistlichen, das Leben gerettet.

Kohler, Otto
Otto Kohler, geboren am 31.3.1909 in Düsseldorf, Priesterweihe am 22.7.1937 in Köln, gestorben am 31.10.1984 in Essen-Karnap. Er kam am 27.8.1944 ins KZ Dachau und entfloh auf dem Evakuierungsmarsch vom 26.4.1945.

Kolbe, Maximilan
Rajmund Kolbe, geboren am 7.1.1894 in Zduńska Wola bei Lódz in Polen, 1911 Eintritt in den Minoritenorden der Franziskaner mit dem Namen Maximilian Maria, 1918 Priesterweihe, wurde im September 1940 er verhaftet und ins Lager Oranienburg/Sachsenhausen gebracht, aber im Dezember wieder freigelassen. Im Februar 1941 wurde er erneut verhaftet und ins Vernichtungslager in Auschwitz eingewiesen. Dort starb er am 14.8.1941 im Hungerbunker, in dem er anläßlich einer Strafaktion freiwillig an Stelle des Familievaters Franz Gajowniczek gegangen war. Er wurde 1971 seliggesprochen. Bei der Heiligsprechung 1982 durch den polnischen Papst Johannes Paul II. war der gerettete Franz Gajowniczek auf dem Petersplatz in Rom zugegen.

Kommandantur-Arrest (KA)
Die Bezeichnung „Ehrenbunker“ galt für einen abgetrennten Teil des Kommandanturarrests, der sich im Gefängnisbau (auch „Bunker“ genannt) befand. Dieses langgestreckte Gebäude mit 137 Einzelzellen (1937 erbaut) verläuft hinter dem Wirtschaftsgebäude des Schutzhaftlagers. Im „Ehrenbunker“ waren auch sogenannte prominente Häftlinge (Sonderhäftlinge/Ehrenhäftlinge) – daher auch „Prominentenbunker/block“ genannt – untergebracht, die auf ausdrücklichen Befehl Adolf Hitlers in Haft genommen worden waren. Die Sonderhäftlinge blieben von den übrigen Lagerhäftlingen völlig isoliert, erhielten eine bessere Verpflegung, durften sich gegenseitig besuchen und wurden tagsüber in ihren Zellen nicht eingeschlossen. Unter anderen waren Johannes Neuhäusler, Michael Höck und Martin Niemöller im Ehrenbunker inhaftiert.

Der größere Teil des Kommandanturarrests mit Dunkelarrest und Stehzellen diente als Lagergefängnis für „straffällig“ gewordene Häftlinge.

Königin Elena von Italien
Elena Prinzessin Petrovič Njegoš von Montenegro (1873–1952) wurde 1896 die Frau von König Viktor Emanuel III. (1869–1947) von Italien.

Konkordat
Das Konkordat zwischen dem Vatikan und den Nationalsozialisten, auch Reichskonkordat genannt, wurde am 8.7.1933 paraphiert, am 20.7.1933 unterzeichnet und am 10.9.1933 ratifiziert.

Konrad
Bruder Johannes Evangelist Birndorfer OFMCap, geboren am 22.12. 1818 in Parzham, gestorben am 21.4.1894, verzichtete im Jahre 1849 auf das Erbe eines Bauernhofes und ging in das Kloster zu den Kapuzinern in Altötting. Er erhielt den Ordensnamen „Konrad“ und hütete 41 Jahre bis zu seinem Tod die Klosterpforte im Kapuzinerkloster St. Anna, im Wallfahrtsort Altötting. Er wurde als Konrad von Parzham am 15.6.1930 selig- und am 20.5.1934 heiliggesprochen.

Konsekration – konsekrieren
Wandlung der Opfergaben Brot und Wein in Leib und Blut Jesu in der Eucharistiefeier.

Konzelebration
Konzelebration ist das gemeinsame Zelebrieren der Priester in der Eucharistiefeier. Bis zur Liturgiereform gab es Konzelebration nur in der Weihemesse.

Konzentrationslager Dachau
Siehe: **KZ Dachau.**

Korbinian
Korbinian (Leonhard) Roth OP, geboren am 28.5. 1904 in Saldenburg/Niederbayern, 1924 Eintritt in

den Dominikanerorden mit dem Namen Korbinian, Priesterweihe am 4.8.1931 im Kloster Walberberg, am 10.3.1952 Austritt aus dem Orden und Inkardinierung im Bistum München und Freising, gestorben am 22.6.1960 in Braz/Vorarlberg. Er kam am 21.5.1943 ins KZ Dachau und wurde am 29.4.1945 befreit.

Korporale/Corporale
Ein Korporale ist ein quadratisches weißes Leinentuch, das auf dem Altar als Unterlage für Hostie und Kelch dient.

Kostträger
„Kostträger" waren die Träger der Essenskübel, die von der Lagerküche zu den Blocks geschleppt wurden.

Kotau
Der Kotau war bis Anfang des 20. Jahrhunderts in China eine Ehrenbezeugung, die im Niederknien mit Berührung der Stirn mit dem Boden bestand. Davon abgeleitet ist der Ausdruck „kriecherische Ehrerweisung".

Kozal, Michał
Weihbischof Dr. Michał Kozal von Włocławek in Polen, geboren am 25.9.1893 in Nowy Folwark, Priesterweihe am 23.2.1918 in Gnesen, Bischofsweihe am 13.8.1939 in Włocławek, gestorben am 26.1.1943 an Typhus im Revier des KZ Dachau. Im Ersten Weltkrieg (1914–1918) kämpfte er als Offizier auf deutscher Seite. Er feierte am 15.8.1939 sein erstes und letztes Pontifikalamt. Zu Beginn des Polenfeldzuges wurde er am 6.9.1939 verhaftet und kam am 25.4. 1941 über das KZ Sachsenhausen ins KZ Dachau. Man hatte ihm angeboten, in den „Ehrenbunker" zu kommen, er aber wollte bei seinen Priestern bleiben. Er wurde am 14.6.1987 in Warschau seliggesprochen.

Kredenz
Eine Kredenz ist ein mit einem weißen Linnen bedeckter Tisch zur Bereitstellung der zum Gottesdienst benötigten Gefäße, Geräte und Bücher.

Kupfer-Koberwitz, Edgar
Edgar Kupfer-Koberwitz (1906–1991), geboren auf dem Gut Koberwitz bei Breslau, floh nach der Machtergreifung Adolf Hitlers nach Paris und lebte später drei Jahre auf Ischia. Auf Veranlassung der deutschen Behörden wurde er aus Italien ausgewiesen und der Gestapo übergeben. 1940 kam er ins KZ Dachau und hielt ab November 1942 schriftlich fest, was er erlebte. Damit seine Aufzeichnungen nicht in falsche Hände fielen, vergrub er sie immer wieder im KZ Dachau. Nach der Befreiung holte er sie wieder hervor und nutzte sie als Grundlage für seine Bücher.

Kuratie
Eine Kuratie, auch Pfarrvikarie genannt, ist ein selbständiger Seelsorgesprengel unter Leitung eines mit ordentlicher Hirtengewalt ausgestatteten und vom Pfarrer unabhängigen Geistlichen. Neben der kanonischen Pfarrei gehört sie zur Untergliederung eines Bistums.

KZ Amersfoort
Das ehemalige Polizeiliche Durchgangslager Amersfoort war in den Niederlanden ein zentrales KZ. Menschen aus dem Widerstand, Geiseln, Geistliche, und auch Juden kamen von dort aus in ein deutsches Gefängnis bzw. ins KZ (insgesamt ca. 19.000), andere wurden hingerichtet oder starben.

KZ Auschwitz
Auschwitz wurde für die ganze Welt zum Symbol des Terrors, des Völkermordes und des Holocaust. Das Konzentrationslager wurde im Jahre 1940 von den Nationalsozialisten vor den Toren der polnischen Stadt Oświęcim, in der Nähe von Krakau, errichtet, die zusammen mit anderen Gebieten Polens während des Zweiten Weltkrieges von den Deutschen besetzt war.

KZ Bergen-Belsen
Im Frühjahr 1941 wurde auf einem ehemaligen Truppenübungsplatz in Bergen, etwa 60 Kilometer nordöstlich von Hannover, im Zusammenhang mit den Kriegsvorbereitungen gegen die Sowjetunion das Kriegsgefangenenlager Bergen-Belsen von der Wehrmacht errichtet. Wenige Wochen nach dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion vom 22.6.1941 trafen die ersten Gefangenentransporte im Lager ein. Im Juli 1943 erreichten die ersten Transporte mit jüdischen Häftlingen aus Polen das „Aufenthaltslager Bergen-Belsen". Am 15.4.1945 wurde das Lager von britischen Soldaten befreit.

KZ Buchenwald
Das KZ Buchenwald, am Rande der Stadt Weimar gelegen, wurde 1937 eröffnet.

KZ Dachau
Das KL Dachau war nicht das erste Konzentrationslager der Nationalsozialisten in Deutschland – wie immer wieder fälschlicherweise behauptet wird. Dieses entstand vielmehr Anfang März 1933 als „Sammellager" für Funktionäre der KPD [Kommunistischen Partei Deutschlands] in dem kleinen Ort Nohra, der westlich von Weimar in Thüringen liegt, und auch das KL Oranienburg [Sachsenhausen] bei Berlin war älter als das Dachauer Lager – allerdings nur einen Tag. Das erste Konzentrationslager in Preußen wurde am 21. März eröffnet, während in Dachau die Gefangenentransporte erst am 22. März eintrafen.
(Richardi, S. 74)
Das KZ Dachau galt als Musterbeispiel für alle deutschen KZ. „KL" war die offizielle Abkürzung der Nationalsozialisten. Die Häftlinge gebrauchten die später übliche Abkürzung „KZ" und schrieben auch „Kazett/Kazet". Die Amerikaner befreiten das KZ Dachau am 29.4.1945. 1965 wurde das ehemalige Konzentrationslager Gedenkstätte.

KZ Flossenbürg
Von 1938 bis 1945 existierte in Flossenbürg (Bayern/nördliche Oberpfalz) ein Konzentrationslager. Rund 100.000 Menschen waren im Hauptlager und den mehr als 100 Außenlagern inhaftiert. Mindestens 30.000 überlebten den Terror nicht. Aufgabe der ersten Häftlinge, die ab Mai 1938 mit Transporten aus dem KZ Dachau kamen, war es, Erschließungsmaßnahmen für das Lager durchzuführen und die Baracken, erste Verwaltungsgebäude sowie Sicherungsanlagen zu errichten. Gleichzeitig wurde bereits mit Arbeitseinsätzen in den Steinbrüchen des SS-eigenen Wirtschaftsunternehmens DEST (Deutsche Erd- und Steinwerke) begonnen.

KZ Gusen
Das KZ Gusen war ein Außenlager des KZ Mauthausen.

KZ Mauthausen
Am 8.8.1938 begann eine Gruppe von 300 österreichischen und deutschen Häftlingen aus dem KZ Dachau mit dem Aufbau des KZ Mauthausen in der Nähe von Linz in Oberösterreich. Der Ort war wegen der nahen Steinbrüche ausgewählt worden. Dort galt „Vernichtung durch Arbeit".

KZ Natzweiler-Struthof
Das Konzentrationslager Struthof, etwas abseits von Natzweiler (Bas-Rhin) und 8 Kilometer vom Bahnhof Rothau im Elsaß entfernt, war das einzige Vernichtungslager des nationalsozialistischen Terrorregimes auf französischem Boden. Es wurde am 21.5.1941 unter der Leitung der SS auf einem gerodeten Gipfel der Vogesen „in Betrieb genommen". Die Zahl der Verschleppten und Toten (Juden, Franzosen, Luxemburger, Polen, Russen, Sinti und Roma) ist nicht mehr zu ermitteln. Seit 1950 ist das ehemalige KZ eine nationale Nekropole für die Opfer der nationalsozialistischen Konzentrationslager.

KZ Neuengamme
Ende 1938 errichtete die SS in einer stillgelegten Ziegelei in Hamburg-Neuengamme ein Außenlager des KZ Sachsenhausen, das im Frühsommer 1940 zum eigenständigen Konzentrationslager erklärt wurde.

KZ Ravensbrück
In dem preußischen Dorf Ravensbrück, nahe dem ehemals mecklenburgischen Luftkurort Fürstenberg, ließ die SS unter anderem durch Häftlinge des KZ Sachsenhausen ab November 1938 das Frauen-KZ Ravensbrück errichten. Es war das einzige große KZ auf deutschem Gebiet, das als sogenanntes Schutzhaftlager für Frauen bestimmt war.

KZ Sachsenhausen
Sachsenhausen ist ein Ortsteil der Stadt Oranienburg bei Berlin, das „KZ Sachsenhausen" befand sich jedoch nicht in diesem Ortsteil, sondern im Norden des Stadtgebietes von Oranienburg. Dieses erste KZ wurde am 21.3.1933 von SA-Leuten der Standarte 208 in einem ehemaligen Brauerei- und Fabrikgebäude, das der SA von den Eigentümern eigentlich zur Unterbringung obdachloser SA-Männer überlassen worden war, eingerichtet. Aber die SA sperrte dort ihre politischen Gegner aus den Straßenkämpfen und Saalschlachten der vergangenen Jahre ein.

Lagerdekan – Lagerdechant im KZ Dachau
Am 10.10.1944 wurde Lagerkaplan Georg Schelling vom Erzbischöflichen Ordinariat München zum Lagerdekan erhoben und am Sonntag, dem 15.10. feierlich eingeführt.

Lagerführer
Siehe: **Lagerkommandantur.**

Lagerkaplan im KZ Dachau
Ein Priester wurde von der Lagerleitung zum Lagerkaplan ernannt.

Lagerkommandantur
Der Chef der Lagerkommandantur war der Lagerkommandant. Er stand im Rang eines Obersturmbannführers oder Sturmbannführers. Ihm unterstanden die zwei Lagerführer, denen auf Seiten der Häftlinge der Lagerälteste entsprach.

Lagerstraße
Siehe: **Baracke**.

Langhans, Alois
Alois Langhans, geboren am 8.5.1902 in Lindenau/ Nordböhmen, Priesterweihe am 11.7.1926 in Leitmeritz, gestorben am 12.12.1985 in Immenstadt. Er kam am 13.12.1940 ins KZ Dachau und wurde am 6.4. 1945 entlassen.

Lanique, René
René Lanique, geboren am 7.2.1893 in Metz, Priesterweihe am 5.4.1919, gestorben am 17.1.1947 in l'Isle-Adam. Er kam am 19.5.1943 ins KZ Dachau und wurde am 29.4.1945 befreit.

Latocha, Antoni
Ordensbruder Antoni Latocha, geboren am 24.8.1921 in Myslowice. Er ging am 8.12.1940 für Edmund Mikołajczak ins KZ Dachau und wurde am 29.4.1945 befreit.

Laudes Hincmari
Die Laudes regiae oder Laudes Hincmari ist ein frühmittelalterlicher Lobgesang. Er beginnt mit „Christus vincit, Christus regnat, Christus imperat – Christus siegt, Christus ist König, Christus herrscht" und enthält litaneiartige Huldigungsrufe auf Christus, Bittrufe an die Heiligen, schließlich Heilrufe für die geistlichen und weltlichen Herrscher. Man sang die Laudes regiae in Anwesenheit von Königen, Fürsten und hohen Geistlichen.

Entstanden im Frankenreich um 750, wurde sie besonders im Erzbistum Reims beliebt und darum nach dem einflußreichen Bischof Hinkmar (ca. 806–

882) benannt. Eindeutig lesbare musikalische Aufzeichnungen gibt es seit Ende des 12. Jahrhunderts in mancherlei Varianten (so zum Beispiel in der Sammlung „Laudes festivae“ von Beat Reiser OSB, Rom 1932 und 1940).

Die bei uns übliche Fassung steht im 4. gregorianischen Psalmton-Modus und ähnelt dem altiberischen Pater noster (Melodie: Gotteslob 363) und dem Gloria XV. Siehe: Gotteslob Nr. 564.

Lechner, Josef
Josef Lechner, geboren am 24.3.1916 in Hohenpolding, Priesterweihe am 29.6.1947, gestorben am 25.10.1982. Ab 15.5.1960 Kurat in Dachau-Ost Heilig Kreuz, ab 1.1.1962 dort Pfarrkurat und ab 8.4.1964 Stadtpfarrer in der neuerrichteten Pfarrei Heilig Kreuz.

Leisner, Karl
Karl Leisner, geboren am 28.2.1915 in Rees, Priesterweihe am 17.12.1944 im KZ Dachau, gestorben am 12.8.1945 im Waldsanatorium in Planegg. Er kam am 16.3.1940 ins KZ Sachsenhausen, am 14.12.1940 ins KZ Dachau und wurde am 29.4.1945 befreit.

Leisner, Willi
Willi Leisner wurde am 9.5.1916 in Goch geboren. Nach Elektrolehre und Ingenieurstudium bekam er die „Dienstverpflichtung“ in der Rüstungsindustrie bei Telefunken in Berlin. Hier arbeitete er für das Nachrichtenwesen von 1940 bis zu seiner Pensionierung am 30.6.1979. Er heiratete am 19.7.1944 in der Stiftskirche in Kleve Franziska Sauer. Sie haben fünf Kinder: Ursula, Hildegard, Rita, Karl und Norbert. Willi Leisner lebt mit seiner Frau in Berlin-Lichterfelde.

Lenz, Johann
Johann Nepomuk Maria Lenz, geboren am 7.4.1902 in Graz, Eintritt in die Gesellschaft Jesu am 7.9.1923, Priesterweihe am 26.7.1935, gestorben am 16.7.1985 in Villach. Am 9.8.1940 kam er ins KZ Dachau und war dort – mit einer kurzen Unterbrechung im KZ Mauthausen und im KZ Gusen – bis zur Befreiung am 29.4.1945. Die Gewährung seiner Bitte um Entlassung aus der Gesellschaft Jesu zog sich aus verschiedenen Gründen von 1940 bis zum 24.4.1950 hin. Am 23.6.1950 kam er ins Noviziat der Kalasantiner und legte am 25.6.1951 Ewige Profeß ab. Im August 1954 trat er aus dieser Gemeinschaft aus, um Weltpriester zu werden, aber keine Diözese konnte ihn recht verwenden. Er behielt den Titel Pater für sich persönlich bei. Zuletzt wirkte er als Einsegnungspriester in der Erzdiözese Wien. Ab Frühjahr 1979 lebte er bei einer befreundeten Arztfamilie in Villach. In seiner Todesanzeige heißt es: „Pater Johannes Maria Lenz, Ordenspriester und katholischer Schriftsteller“, das Direktorium der Erzdiözese Wien gedenkt seines Todes mit dem Vermerk „P. Johannes M. Lenz, Einsegnungspriester i. R.“

Lercaro, Giacomo
Giacomo Lercaro, geboren am 28.10.1891 in Quinto al Mare, 1914 Priesterweihe, am 31.1.1947 Ernennung zum Erzbischof von Ravenna, am 22.6.1952 Erzbischof von Bologna, 1953 Kardinal, gestorben am 18.10.1976 in Bologna.

Lettner
Trennwand in der Kirche zwischen Chor und Mittelschiff, meist mit Bildwerken verziert.

Levitenamt
In Israel hatten die Nachkommen des Stammes Levi die Aufgabe, priesterliche Ämter auszuüben. In der Liturgie waren Leviten die dem Priester bei feierlichen Funktionen assistierenden Kleriker als Diakon und Subdiakon. Meistens waren es aber Priester, die diese Rolle übernahmen. Da der zeitliche Abstand zwischen der Weihe zum Subdiakon und der zum Diakon nur wenige Tage betrug, gab es bei einem Levitenamt selten echte Subdiakone, eher schon Diakone.

Levitiertes Hochamt
Siehe: **Levitenamt**.

Liber Usualis
Liber Usualis, Missae et Officii pro Dominicis et Festis cum cantu Gregoriano, ex Editione Vaticana adamussim excerpto [Gebrauchsbuch für Messen und Stundengebet an Sonntagen und Festen mit gregorianischem Choral, Auszüge der Vatikanischen Ausgabe], Parisiis, Tornaci, Romae 1935.

Ein solches Buch aus dem KZ Dachau hat Heinz Dresbach mit zum Berg Moriah in Simmern gebracht.

Lohausen
Siehe: Pater **Raimund** Lohausen SOCist.

Ludwig
Pater Ludwig (Paul) Hiller SDS, am 8.1.1909 in Berlin-Dahlem geboren, 1931 Eintritt bei den Salesianern, Erste Profeß am 28.8.1932, Priesterweihe am 29.6.1937 in Passau, gestorben am 18.5.1963 in Münster. Er kam am 25.8.1941 ins KZ Dachau und wurde am 27.3. 1945 entlassen.

Lunula
Halbmondförmige Halterung in der Monstranz für die Hostie.

Magnifikat
Persönliches Danklied aus dem Mund Mariens in hymnischer Form, vgl. Lk 1,46-55. Im Stundengebet ist es ein Teil der Vesper. Siehe: Gotteslob Nr. 689 f.

Majdański, Kazimierz
Kazimierz Majdański, geboren am 1.3.1916 in Malgów/Polen, Priesterweihe am 29.7.1945 in der polnischen Kirche St. Mariä Himmelfahrt in Paris durch Bischof Karol Radonski von Włocławek, Bischofsweihe am 24.3.1963 in Włocławek durch Stefan Kardinal Wyszyñski (1901–1981). Er kam am 29.8.1940 ins KZ Sachsenhausen, am 14.12.1940 ins KZ Dachau und wurde am 29.4.1945 befreit. Er lebt in Lomianki k/Warszawy.

Makarius
Pater Makarius (Gustav) Spitzig, OSB von St. Ottilien, geboren am 19.1.1887 in Würzburg, Priesterweihe am 25.7.1921 in München, ab dem 1.9.1931 Choroblate der Trappisten (OCSO) von Stift Engelszell/Österreich, gestorben am 7.1.1957 in Linz an den Folgen seiner im KZ erlittenen Malariaversuche. Er war gelernter Kunsttischler, kam am 3.2.1941 ins KZ Dachau und wurde auf dem Evakuierungsmarsch vom 26.4.1945 befreit, kehrte aber nicht nach Engelszell zurück, sondern wirkte als Lagerseelsorger im Bistum Würzburg.

Malinowski, Wincenty
Wincenty Malinowski, geboren am 19.1.1900 in Koliszowy/Polen. Er kam am 4.5.1940 ins KZ Sachsenhausen, am 14.12.1940 ins KZ Dachau und wurde am 29.4.1945 befreit.

Marabut
Islamischer Geistlicher, meist ein Einsiedler.

Maria Schnee
Der frühere Name des heutigen Gedenktages „Weihe der Basilika Santa Maria Maggiore in Rom“ war „Maria Schnee“ und erinnert an die Legende von einem wunderbaren Schneefall im August, durch den Maria gezeigt habe, wo man die Kirche bauen soll.

Maria Theresia von der gekreuzigten Liebe
Mutter Maria Theresia von der gekreuzigten Liebe (Berta) Vorbach (1911–1970) war die Gründerin des Dachauer Karmels Heilig Blut. Sie starb am 10. März 1970.

Mariä Verkündigung
Das Fest am 25. März hieß früher „Mariä Verkündigung“, heute „Verkündigung des Herrn“. Da 1945 der 25. März auf den Palmsonntag fiel, wurde das Fest am ersten Tag nach der Osteroktav nachgefeiert, das

war am Montag, dem 9. April.

Marienau in Schönstatt
Ende 1950 erwarben die Schönstattpriester von den Steyler Anbetungsschwestern Haus Marienau in Schönstatt.

Markötter, Elpidius
Siehe: Pater **Elpidius** Markötter OFM.

Matutin
Nachthore des Stundengebetes.

Maurath, Ferdinand
Geistlicher Rat Ferdinand Maurath, geboren am 28.6. 1908 in Bühl/Baden, Priesterweihe am 30.4.1933 in Freiburg, gestorben am 5.7.1993. Er kam am 2.8. 1941 ins KZ Dachau und wurde am 9.4.1945 entlassen. Er war ab 1943 als Hilfspfleger im Krankenrevier, Block 7/2, tätig.

Maurus
Pater Maurus (Jakob) Münch OSB aus der Abtei St. Matthias in Trier, geboren am 19.11.1900 in Andernach, 1922 Eintritt in Trier, Priesterweihe am 8.8. 1926 in Trier, gestorben am 16.5.1974 Trier. Er kam am 10.10.1941 ins KZ Dachau und wurde am 29.3. 1945 entlassen. Er war später Subprior der Abtei St. Matthias in Trier.

Mensa
Altarplatte.

Mertens, Matthias
Matthias Mertens, geboren am 5.12.1906 in Straelen, Priesterweihe am 17.12.1932 in Münster, gestorben am 1.2.1970 in Goch/Gaesdonck. Von 1932 bis 1935 war er Kaplan in Materborn/Kleve und als solcher Dekanatspräses des Jungmännerverbandes. Er kam am 17.4.1942 ins KZ Dachau und wurde am 9.4.1945 entlassen.

Mesner
Vorwiegend in Süddeutschland gebrauchter Ausdruck für den Küster oder Sakristan.

Messerschmitt
Willy Messerschmitt, geboren am 26.6.1898 in Frankfurt/Main, gestorben am 1.5.1978 in München, gründete 1923 die Messerschmitt-Flugzeugbau-Gesellschaft. In der Fabrik mußten KZler aus dem KZ Dachau arbeiten.

Meßkoffer
Für eine Meßfeier außerhalb einer Kirche sind alle notwendigen liturgischen Geräte in einem Meßkoffer untergebracht.

Meyer, Wilhelm
Wilhelm Meyer, geboren am 14.1.1913 in Essen-Frintrop, Priesterweihe am 6.8.1939 in Münster, gestorben am 5.4.1999 in Ibbenbüren. Er kam am 6.6.1941 ins KZ Dachau und wurde am 29.3.1945 entlassen.

Michelet, Edmond
Edmond Michelet, geboren am 8.10.1899 in Paris, kam 1940 durch die Widerstandsbewegung zur politischen Arbeit. Als Obmann der französischen Widerstandsbewegung Résistance wurde er vom Vichy-Regime verfolgt und 1943 verhaftet und ins KZ Dachau gebracht. Nach seiner Befreiung aus dem KZ bekleidete er verschiedene Ministerposten. So war er unter anderem ab 8.1.1959 Justizminister und vom 20.6. 1969 bis zu seinem Tod am 9.10.1970 Kulturminister. Im KZ Dachau war er Vertrauensmann der französischen Häftlinge. 1988 wurde ein Antrag zur Einleitung eines Seligsprechungsverfahrens gestellt.

Mikołajczak, Edmund
Edmund Mikołajczak, geboren am 27.10.1910 in Siedlemin im Bistum Poznań, Priesterweihe am 15.6.1935 in Poznań, gestorben am 10.9.1977. Für ihn ging Ordensbruder Antoni Latocha am 8.12.1940

ins KZ Dachau und wurde am 29.4.1945 befreit.

Missale
Siehe: **Schott-Missale**.

Mitra
Eine Mitra ist die Kopfbedeckung und das Würdezeichen der Bischöfe.

Mizgalski, Gerard
Domkapitular Gerard Mizgalski, geboren am 16.5. 1907 in Leszno (Lissa)/Polen, Priesterweihe am 12.6.1932 in Poznań, gestorben am 29.1.1977 in Poznań. Er kam am 24.5.1940 ins KZ Dachau, am 2.8.1940 ins KZ Gusen und am 8.12. 1940 wieder ins KZ Dachau. Dort wurde er am 29.4.1945 befreit.

Monstranz
Eine Monstranz (lateinisch monstrare-zeigen) ist in der katholischen Kirche das liturgische Gefäß zur Aussetzung der konsekrierten Hostie zur eucharistischen Verehrung.

Montwe, Hugo
Siehe: **Hugo** Montwe OFMCap.

Moosbauer, Josef
Josef Moosbauer, geboren am 15.3.1904 in Linz, Priesterweihe am 29.6.1926 in Linz, gestorben am 8.8.1979 in Bad Mühllacken. Er kam am 22.6.1940 ins KZ Dachau, am 16.8.1940 ins KZ Mauthausen, am 8.12.1940 zum zweiten Mal ins KZ Dachau und wurde beim Evakuierungsmarsch vom 26.4.1945 befreit.

Morelli, Alexander
Alexandre Morelli OP, geboren am 25.2.1919 in Marseille. Er kam am 5.5.1944 ins KZ Dachau und wurde am 29.4.1945 befreit.

Mozetta
Eine Mozetta ist ein langer Schulterkragen, der etwa bis zu den Ellenbogen reicht, vor der Brust zugeknöpft wird und vom höheren Klerus getragen wird; für einen Bischof hat er eine violette Farbe.

Mruk, Antoni
Antoni Mruk SJ, geboren am 21.11.1914 in Kraków. Er kam am 20.6.1940 ins KZ Auschwitz, am 12.12.1940 ins KZ Dachau und wurde am 29.4.1945 befreit.

Mruk, Edward
Edward Mruk SJ, geboren am 13.7.1917 in Kraków. Er kam am 20.6.1940 ins KZ Auschwitz, am 12.12.1940 ins KZ Dachau und wurde am 29.4.1945 befreit.

Muhler, Emil
Dr. rer. pol. Emil Muhler, geboren am 21.4.1892 in München, Priesterweihe am 21.12.1919 in München, gestorben am 19.2.1963. Ab 1924 war er in St. Andreas Stadtpfarrer von München und von 1930 bis 1933 Stadtratsmitglied für die Bayerische Volkspartei sowie nach 1945 für die neugegründete CSU. Er kam am 18.9.1944 ins KZ Dachau und floh auf dem Evakuierungsmarsch vom 26.4.1945. Nach ihm ist seit 1969 die Straße in der Isarvorstadt in München, bei seiner Pfarrei, benannt. Auch Dachau hat eine Dr.-Muhler-Straße.

Müller, Robert
Robert Müller, geboren am 11.2.1910 in Queuleu/Metz, Priesterweihe am 16.7.1939, gestorben am 18.1.1981 in Nizza. Er kam am 23.9.1942 ins Gefängnis von Saarbrücken und am 16.12.1942 ins KZ Dachau und wurde am 29.4.1945 befreit.

Münch, Maurus
Siehe: Pater **Maurus** Münch OSB.

Nathan, Joseph Martin
Weihbischof Joseph Martin Nathan, geboren am 11.11.1867 in Stolzmütz, Priesterweihe am 23.6.1891

in Breslau, Bischofsweihe am 6.6.1943 in Branitz als Titularbischof von Arcycanda, gestorben am 30.1.1947 in Troppau. Er war ab 19.4.1924 Generalvikar des preußischen Anteils der Erzdiözese Olmütz und ab 2.11.1938 des sudetendeutschen Anteils. Am 21.12.1946 wurde er aus Branitz ins Troppauer Exil ausgewiesen.

Natzweiler
Siehe: **KZ Natzweiler-Struthof.**

Němec, František
Dr. František Němec SJ, geboren am 23.1.1907 in Lovčice. Er kam am 21.2.1941 ins KZ Dachau und wurde am 29.4.1945 befreit.

Neubauer, Basilius
Siehe: Pater **Basilius** Neubauer OFM.

Neuhäusler, Johannes
Weihbischof Dr. h. c. Johannes Neuhäusler, geboren am 27.1.1888 in Eisenhofen/Landkreis Dachau, Priesterweihe am 29.6.1913, 1932 Domkapitular, Bischofsweihe am 20.4.1947 in München St. Ludwig, gestorben am 14.12.1973. Er kam am 24.5.1941 ins KZ Sachsenhausen und am 11.7.1941 ins KZ Dachau in den „Ehrenbunker". Er wurde am 4.5.1945 von den Amerikanern auf der Evakuierungsfahrt vom 24.4. 1945 nach Südtirol in Villabassa/Niederdorf befreit.

Neunzig, Josef
Josef Neunzig, geboren am 1.3.1904 in Bedburg bei Köln, Priesterweihe am 12.3.1932 in Trier, gestorben am 4.8.1965 in München an den Folgen eines Autounfalls am 1.5.1965 auf dem Weg nach Dachau zu einem Treffen der Dachaupriester. Er kam am 17.10. 1941 ins KZ Dachau und wurde am 9.4.1945 entlassen. Siehe: Rundbrief des IKLK Nr. 49, S. 23–36.

Niemöller, Martin
Martin Niemöller, evangelischer Theologe, geboren am 14.1.1892 in Lippstadt. Im Herbst 1933 rief er zur Gründung eines „Pfarrernotbundes" auf, der sich gegen die Ausgrenzung von Christen jüdischer Herkunft aus dem kirchlichen Leben und gegen die Verfälschung biblischer Lehre durch die nationalsozialistischen „Deutschen Christen" wehren sollte. Aus diesem Notbund ging schließlich die Bekennende Kirche hervor, zu deren aktivsten Mitgliedern Martin Niemöller zählte. Er wurde am 1.7.1937 verhaftet. Anfang 1938 kam er ins KZ Sachsenhausen und am 11.6.1941 ins KZ Dachau. Am 4.5.1945 wurde er von den Amerikanern auf der Evakuierungsfahrt vom 24.4.1945 nach Südtirol in Villabassa/Niederdorf befreit. Er starb am 6.3.1984 in Wiesbaden.

Nobis, Anton
Pater Anton Nobis OSFS, geboren am 30.12.1913 in Senftenbach, 1934 Eintritt bei den Oblaten des heiligen Franz von Sales, Erste Profeß am 17.9.1935, Priesterweihe am 29.6.1939 in Eichstätt, gestorben am 9.12.1987 in Eichstätt. Von Juni bis Oktober 1945 war er Kriegsgefangenenseelsorger in Fürstenfeldbruck und Dachau.

Norberta
Schwester Norberta Johanna Oblöser, geboren am 18.6.1896 in Wostitz/Tschechien, gestorben am 17.02.1999 in Wien, Eintritt in die Caritas Socialis 20.11.1923, Einsatz in Dachau-Ost, zuerst im Flüchtlingslager, dann in der späteren Pfarrei Heilig Kreuz bei Stadtpfarrer Josef Lechner, vom 3.12.1952 bis 8.8.1984.

NSDAP
Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (NSDAP) ist am 1.3.1920 aus der Deutschen Arbeiterpartei (DAP), die am 5.1.1919 in München gegründet wurde und der Adolf Hitler am 16.9.1919 beitrat, hervorgegangen.

Oblöser, Norberta
Siehe: Schwester **Norberta** Johanna Oblöser.

OCarm
OCarm – Ordo Fratrum B. Mariae Virg. de Monte Carmelo – Karmeliten.

OCSO
OCSO – Ordo Cisterciensium Strictioris Observantiae – Trappisten.

OFM
OFM – Ordo Fratrum Minorum – Minderbrüder – Franziskaner.

OFMCap
OFMCap – Ordo Fratrum Minorum Capuccinorum – Minderbrüder – Kapuziner.

Ohnmacht, Franz
Generalvikariatsreferent von Linz Dr. Franz Ohnmacht, geboren am 5.12.1893 in Raab/Österreich, Priesterweihe am 15.7.1916 in Innsbruck, gestorben am 11.4.1954 in Linz. Er kam am 17.6.1938 zum ersten Mal ins KZ Dachau, am 27.9.1939 ins KZ Buchenwald und am 8.12.1940 zum zweiten Mal ins KZ Dachau. Dort war er ab 19.9.1941 als Nachfolger von Paul Prabutzki Lagerkaplan. Er wurde am 16.3.1943 entlassen.

OMI
OMI – Congregatio Oblatorum Missionariorum B.M.V. Immaculatae – Oblaten der Unbefleckten Jungfrau Maria.

OP
OP – Ordo Fratrum Praedicatorum (OPr) – Dominikaner

Ordinariat
Ein Ordinariat, auch Generalvikariat oder Diözesankurie genannt, ist die dem Generalvikar unterstellte bischöfliche Zentralbehörde für alle Angelegenheiten der Diözesanverwaltung.

Ordinarium
Feststehende Teile der Eucharistiefeier.

Ornat
Meßgewand.

Orsenigo, Cesare
Cesare Orsenigo, geboren am 13.12.1873 in Villa San Carlo (Pfarrei Olginate/Italien) am Comersee, Priesterweihe 1896, am 23.6.1922 Apostolischer Internuntius in Den Haag mit der Würde eines Titularerzbischofes, gestorben am 1.4.1946 in Eichstätt. Im Sommer 1925 erfolgte seine Versetzung nach Ungarn. Am 25.4.1930 traf er als Nachfolger von Eugenio Pacelli in Berlin ein und blieb bis zum 1.4.1946 Apostolischer Nuntius, zunächst in Berlin, am 8.2. 1945 ging er nach Eichstätt.

OSB
OSB – Ordo Sancti Benedicti – Benediktiner.

OSFS
OSFS – Institutum Oblatorum Sancti Francisci Salesii – Oblaten des heiligen Franz von Sales.

Ott, Adam
Dekan Adam Ott, geboren am 23.8.1892, Priesterweihe am 24.12.1914 in Mainz, gestorben am 10.9.1978. Er kam am 24.10.1941 ins KZ Dachau und wurde am 29.3.1945 entlassen.

Ott, Hugo
Dr. Hugo Ott war Universitätsprofessor in Freiburg.

Overduin, Jakob
Der evangelischer Pfarrer Jakob Overduin, geboren am 27.9.1902 in Leyden, kam 26.6.1942 ins KZ Dachau und wurde am 6.10.1942 entlassen.

Pacelli, Eugenio
Siehe: **Pius XII.**

Palla
Die Palla ist ein kleines gesteiftes, quadratisches Stück Leinen – in Deutschland meistens ein mit einer Kartoneinlage versehenes Leinenstück – , mit dem während der Messe der Kelch bedeckt ist.

Pallottiner
Die Bezeichnungen für die Pallottiner, 1835 gegründet, wechselten: zunächst SAC (Societas Apostolatus Catholici – Gesellschaft des katholischen Apostolates), von 1854 bis 1947 PSM (Pia Societas Missionum – Fromme Missionsgesellschaft), dann wieder SAC.

Paragraph 175
§ 175 des Strafgesetzbuches erlaubte den Nationalsozialisten, jeden zu verhaften, den sie homosexueller Neigung auch nur verdächtigten. Erst 1969 wurde der Paragraph endgültig abgeschafft.

Patene
Die Patene ist ein flacher Goldteller für die Hostie des Priesters bei der Eucharistiefeier. Bis zur Liturgiereform gehörte neben dem Kelch eine Patene statt heute einer Opferschale zur Feier der heiligen Messe. Bei der Gabenbereitung lag darauf die Hostie, die mit der Patene hochgehalten wurde. Ebenso wie der Kelch wurde auch die Patene vom Bischof mit Chrisam konsekriert (geweiht).

Paul VI.
Giovanni Battista Montini, geboren am 26.9.1897, Priesterweihe 1920, 1954 Erzbischof von Mailand, 1958 Kardinal, am 21.6.1963 Papst Paul VI., gestorben am 6.8.1978.

Pektorale
Siehe: **Brustkreuz**.

Pesendorfer, Eduard
Eduard (Edi) Pesendorfer, geboren am 1.12.1904 in Traunkirchen/Oberösterreich, am 17.6.1938 ins KZ Dachau eingeliefert und am 29.12.1942 entlassen. Er war Kapo im Revier und hatte mit Karl Leisner zu tun.

Pétain, Philippe
Philippe Pétain, geboren am 24.4.1856 in Cauchy-à-la-Tour (Pas-de-Calais), gestorben am 23.7.1951 in Port-Joinville auf der Ile d'Yeu (Vendée), französischer Marschall und Politiker, leitete als General 1916 die Schlacht von Verdun. Am 12.12.1918 wurde er zum Marschall ernannt. Ab 1934 war er Kriegsminister und ab 16.6.1940 Ministerpräsident. Nachdem er den am 22./24.6.1940 mit Deutschland und Italien unterzeichneten Waffenstillstand verlangt hatte, wurde er durch eine Wahl der französischen Nationalversammlung (649 Ja-Stimmen – darunter Robert Schumann (1886–1963) – 80 Nein-Stimmen und 17 Enthaltungen) Staatschef von Frankreich und erhielt am 10.7.1940 in Vichy vom französischen Parlament alle verfassungsgebenden und exekutiven Vollmachten. Unter der Devise „Arbeit, Familie, Vaterland" errichtete er ein antisemitisches und antikommunistisches System, das ab Herbst 1940 eine Kollaboration mit Deutschland praktizierte, um einerseits in einem neuen Europa deutscher Ordnung die Stelle eines Partners einzunehmen und andererseits möglichst viel Eigenständigkeit für Frankreich zu retten. Nach dem deutschen Einmarsch in das unbesetzte Frankreich im November 1942 stimmte er dem Eintritt von Faschisten in das Kabinett Laval zu und tolerierte die endgültige Ausbildung eines Polizeistaates. So geriet das sich dem Besetzer unterordnende System bei den Franzosen immer mehr in Mißkredit. Die Befreiung zog den endgültigen Zusammenbruch der Vichyregierung am 20.8. 1944 nach sich. Am 8.9.1944 wurde Marschall Pétain in Sigmaringen interniert. Am 26.4.1945 stellte er sich den französischen Behörden und wurde am 15.8.1945 zum Tode verurteilt. General de Gaulle begnadigte ihn zu lebenslanger Festungshaft auf der Ile d'Yeu.

Pfaffe
Als Pfaffe (althochdeutsch: Phapho, pfaffo, aus dem griechischen pappas, verwandt mit Pope) bezeichnete man ursprünglich einen niederen römisch-katholischen Priester. Seit Martin Luther (1483–1546) und der Reformation wird „Pfaffe“ im abfälligen Sinn gebraucht.

Pfaffenspiegel
Otto von Corvin-Wiersbitzki (1812–1886) schrieb eine kirchenfeindliche Hetzschrift, den Pfaffenspiegel, der 1845 erschien.

Pfanzelt, Friedrich
Friedrich Pfanzelt, geboren am 24.8.1881 in Moosen an der Vils, Priesterweihe am 29.6.1907, gestorben am 9.9.1958. Am 30.5.1930 Pfarrer von St. Jakob in Dachau. Bis zu seinem Tode lebte er als Stadtpfarrer (1933), Geistlicher Rat (1941), Dekan (1941), Päpstlicher Hausprälat (1946) und Ehrenbürger (1955) in Dachau.

Phlegmone
Phlegmone ist eine Zellgewebsentzündung, die vor allem an den Beinen auftritt. Viele Häftlinge litten wegen Unterernährung an dieser Krankheit.

Pia
Siehe: Eleonore **Baur**

Pierre
Pater Pierre Humbert OP, geboren am 27.4.1910 in Belleydoux, Er kam am 15.7.1944 ins KZ Neuengamme, am 22.12.1944 ins KZ Dachau und wurde am 29.4.1945 befreit.

Pies, Otto
Dr. Johannes Otto Pies SJ, geboren am 26.4.1901 in Arenberg bei Koblenz, Eintritt in die Gesellschaft Jesu am 14.4.1920, Priesterweihe am 27.8.1930, gestorben am 1.7.1960 in Mainz. Er kam am 2.8.1941 ins KZ Dachau und wurde am 27.3.1945 entlassen. Siehe: Rundbrief des IKLK Nr. 43, S. 7–9.

Piguet, Gabriel
Bischof Gabriel Emmanuel Joseph Piguet von Clermont, geboren am 24.2.1887 in Macon, studierte bei den Jesuiten in Villefranche und wurde am 2.7.1910 in Paris (St. Sulpice) zum Priester und am 27.2.1934 in Autun zum Bischof geweiht; sein Wahlspruch lautete „Veritatem in caritate – Wahrhaftig in der Liebe“ (Eph 4,15). Am 11.3.1934 war seine Einführung als Bischof von Clermont. Während der deutschen Besatzung (1940–1944) setzte er, obwohl Verehrer von Marschall Philippe Pétain (1856–1951), den Nationalsozialisten seinen Widerstand entgegen. Am 28.5.1944 (Pfingstfest) wurde er in Clermont-Ferrand nach dem Pontifikalamt im Bischofskleid von der Gestapo verhaftet und kam über das Gefängnis in Clermont-Ferrand und das KZ Natzweiler-Struthof am 6.9.1944 ins KZ Dachau, wo er am 25.9.1944 auf Block 26 kam. Am 17.12.1944 weihte er dort den deutschen Diakon Karl Leisner zum Priester. Am 22.1.1945 kam er in den „Ehrenbunker“ und am 4.5.1945 wurde er von den Amerikanern auf der Evakuierungsfahrt vom 24.4.1945 nach Südtirol in Villabassa/Niederdorf befreit. Er starb am 3.7.1952. Am 22.6.2001 verlieh ihm Yad Vashem postum den Titel eines „Gerechten der Völker“, da er während des Zweiten Weltkrieges (1939–1945) jüdische Kinder gerettet hat. Siehe auch: Rundbrief des IKLK Nr. 46.

Piorkowsky, Alex
SS-Obersturmbannführer Alex Piorkowsky, geboren am 11.10.1904 in Bremen, war vom 19.2.1940 bis zum 31.8.1942 Kommandant des KZ Dachau. Er wurde dienstenthoben, 1943 aus der SS entlassen und am 22.10.1948 in Landsberg a. L. gehängt.

Pius XI.
Achille Ratti, geboren am 31.5.1857, war vom 6.2.1922 bis zum 10.2.1939 Papst. Er maß der „Katholischen Aktion“ sehr große Bedeutung bei. Er hat

das Christkönigsfest eingeführt.
Siehe: **Christkönigsfest.**

Pius XII.
Eugenio Pacelli, geboren am 2.3.1876 in Rom, 1899 Priesterweihe, 1917 Bischofsweihe, 1917 Nuntius für Bayern, 1920 bis 1929 Nuntius für das Deutsche Reich, 1929 Kardinal, 1930 Kardinalstaatssekretär, ab 2.3.1939 Papst Pius XII., gestorben am 9.10.1958.

Plantage
Die Plantage war 1938/39 auf Veranlassung des Reichsführers SS Heinrich Himmler als Heilkräuterkultur angelegt worden. „Deutsche Versuchsanstalt für Ernährung und Verpflegung" war die offizielle Bezeichnung. Dort arbeiteten oft bis zu 1.000 Häftlinge, 12 Capos und 25 Untercapos besorgten die Aufsicht und die Arbeitszuweisung. Die Abteilungen hießen: „Tee- und Gewürzebau", „Lehrkultur", „Gemüseland", „sechs Gewächshäuser", „Freiland I und II" usw.

Die Plantage entwickelte sich zu einem wichtigen Produzenten eines Ersatzgewürzes, des „Deutschen Pfeffers", und eines Vitamin-C-Konzentrates, das nach einem in Dachau entwickelten Verfahrens aus dort angebauten Gladiolen in relevanten Mengen gewonnen wurde.

Pluviale
Chormantel.

Poethen, Heinrich
Heinrich Poethen hatte eine kleine Druckerei für Totenzettel u. ä. im Garten der Familie Leisner in Kleve, Flandrische Straße.

Pontifikalamt
Ein Pontifikalamt ist ein feierliches Hochamt eines Prälaten, dem Pontifikalien (Stab, Mitra usw.) zustehen.

Pontifikale/Pontificale
Ein Pontifikale ist das liturgische Buch des Bischofs, in dem auch der Ritus der Priesterweihe steht.

Portatile
Ein Portatile ist eine konsekrierte und mit einem Reliquiengrab versehene Steinplatte – altare portatile – , die benötigt wurde, wenn der gesamte Altartisch nicht konsekriert war.

Post im KZ
Schreibtermin im KZ Dachau war im Prinzip jeder zweite Sonntag. Die Häftlinge durften nur auf vom Lager ausgegebenen vorgedruckten DIN A5 Briefbogen (drei Seiten à 15 Zeilen) schreiben. Diese offizielle Post, die durch die Zensur ging, nannte man **Terminbrief**. Dieser durfte nur an eine bestimmte Adresse geschickt werden. Das war für Karl Leisner seine Familie in Kleve. Wegen der Kriegseinwirkungen stand eine Evakuierung bevor; daher schrieb er ab dem 23.9.1944 an seinen Bruder in Berlin, der die Briefe abschrieb und an Verwandte, Freunde und Bekannte weiterleitete.

In einem Terminbrief konnte ein „**Beibrief**" an eine andere Person integriert sein. Der Platz für den „Beibrief" ging jedoch für Nachrichten an die eigene Familie „verloren".

Neben den Terminbriefen gab es sogenannte „**Schwarzbriefe**", die aus dem Lager geschmuggelt und zum Beispiel mit der Post der Besoldungsstelle auf die normale Post gegeben oder durch Mittler überbracht wurden. In solchen Briefen wurden die verdeckten Ausdrücke aus den „offiziellen" Briefen geklärt. Erreichten die „Schwarzbriefe" ihr Ziel und waren gelesen, wurden sie in der Regel sofort verbrannt.

An Soldaten und Arbeitsmännern im Reichsarbeitsdienst durften die Häftlinge auch außerhalb des 14tägigen Schreibtermins schreiben. Diese Briefe galten als „**Feldpost**".

Mit Ausnahme von Feldpost durften die Häftlinge auch nur vierzehntägig Post empfangen (vier Seiten à

15 Zeilen). Ein solcher Brief konnte auch ein **Sammelbrief (Familienbrief)** sein, in den beliebige Personen einen Gruß schrieben.

Kam ein Brief vor dem „Familienbrief“ an, wurde letzterer mit dem Vermerk „Schon Post erhalten“ zurückgeschickt.

Potempa, Wiktor
Dr. Wiktor Potempa, geboren am 26.5.1887 in Woźniki, Priester des Bistums Włocławek/Polen, gestorben am 22.6.1942 in Dachau. Er kam am 29.8.1940 ins KZ Sachsenhausen und am 14.12.1940 ins KZ Dachau.

Prabutzki, Paul
Paul Prabutzki (Pawel Prabucki), geboren am 3.9. 1893 in Iwiczno/Polen, Priesterweihe am 17.6.1923, gestorben am 30.8.1942 am Hungertod. Er kam am 15.1.1940 ins KZ Stutthoff bei Danzig, am 10.4.1940 ins KZ Sachsenhausen und wurde dort am 5.8.1940 Lagerkaplan. Am 15.12.1940 kam er ins KZ Dachau und wurde dort ebenfalls Lagerkaplan bis zum 20.9.1941, als die Polen von der Kapelle ausgeschlossen wurden.

Presbyter assistens
Ein assistierender Priester beim Levitenamt.

Presbyterium
Der Altarraum einer Kirche, in dem die Priester (Presbyter) ihren Platz haben.

Priesterhaus Berg Moriah (Simmern)
Vaterhaus und Zentralhaus des internationalen Säkularinstituts der Schönstatt-Diözesanpriester.

Laut der Bibel ist Moriah die Gegend, in der Abraham nach Gen 22.2 seinen Sohn Isaak opfern sollte, vgl. 2 Chr 3,1.

Primiz
Eine Primiz ist die erste Eucharistiefeier, die ein Neupriester in seiner Heimatgemeinde feiert.

Prominentenbunker
Siehe: **Kommandantur-Arrest.**

Proprium
Wechselnde Teile der Eucharistiefeier.

Pujdo, Stanislaw
Stanislaw Pujdo, geboren am 18.11.1864 in Szajce, Priester des Bistums Płock/Polen. Er kam am 1.10.1943 ins KZ Dachau und wurde am 29.4.1945 befreit.

Pullach
Siehe: **Berchmans-Kolleg.**

Pyxis
Behälter für die Custodia oder auch für die Krankenkommunion.

Radlmair, Virgilia
Siehe: Schwester Maria **Virgilia** Radlmair.

Raimund
Pater Raimund (Peter) Lohausen SOCist, geboren am 16.(24.)4.1897 in Siegburg, Priesterweihe am 14.6.1924, gestorben am 30.1.1948. Er kam am 25.6.1943 ins KZ Dachau und wurde auf dem Evakuierungsmarsch vom 26.4.1945 befreit (entflohen).

Raphael, Tijhuis
Bruder Raphael (Bernardus Antonius) Tijhuis OCarm, geboren am 10.10.1913 in Rijssen, Profeß als Karmelit in Boxmeer am 30.8.1933, gestorben am 5.6.1981 in Mainz, in Zenderen/Niederlande begraben. Er kam am 13.3.1942 ins KZ Dachau und wurde am 29.4.1945 befreit.

Rapportführer
Ein Rapportführer, ein SS-Unteroffizier, hatte im KZ für Ruhe und Ordnung zu sorgen und war verantwortlich für die Durchführung der Appelle und den Zahlenstand der Häftlinge. Ihm unterstanden die SS-

Blockführer.

Redisfeder
Die Redisfeder mit der charakteristischen runden Platte an der Spitze schreibt komplett runde Buchstaben in gleichmäßiger Stärke, die eine sehr sichere Strichführung erfordern.

Redwitz, Michael
SS-Hauptsturmführer Michael Redwitz war zur Zeit von Lagerkommandant Martin Gottfried Weiß Schutzhaftlagerführer im KZ.

Reger, Christian
Der evangelische Geistliche Christian Reger, geboren am 10.3.1905, gestorben am 7.11.1985, kam am 11.7.1941 ins KZ Dachau und wurde am 3.4.1945 entlassen.

Rehling, Engelbert
Pater Engelbert Rehling OMI, geboren am 29.6.1906 in Düpe bei Steinfeld, Ewige Profeß am 1.5.1931 in Hünfeld, Priesterweihe am 9.4.1933 in Hünfeld, gestorben am 25.11.1976 in Aachen. Er kam am 26.12. 1941 ins KZ Dachau und entfloh auf dem Evakuierungsmarsch am 27.4.1945.

Reichsdeutsch
Im Deutschen Reich und im Ausland lebende Deutsche mit deutscher Staatsangehörigkeit wurden als Reichsdeutsche bezeichnet.

Reichskonkordat
Siehe: **Konkordat.**

Reichssicherheitshauptamt - RSHA
Am 27.9.1939 wurden die beiden Polizeiorganisationen (reguläre Polizei und Gestapo) zum Reichssicherheitshauptamt (RSHA) zusammengelegt.

Reliquie
Reliquien im engeren Sinn sind die Überreste der Körper der Heiligen und Seligen; im weiteren Sinn sind Reliquien alle Dinge, die die Heiligen oder Seligen während ihres Lebens benützten oder Dinge, mit denen ihre toten Leiber berührt wurden.

Résistance
Die Résistance war eine durch zivile und militärische Organisationen in Europa geführte Untergrundbewegung gegen den deutschen Besetzer während des Zweiten Weltkrieges (1939–1945). In Frankreich wurden die Résistancebewegungen 1943 unter der Präsidentschaft von Jean Moulin (1899–1943) im Conseil national de la Résistance (CNR) – Nationaler Rat des Widerstandes – vereinigt. Durch ihre Aktivitäten (Nachrichtendienst, Propaganda, Sabotage) hat die Résistance stark zur Befreiung Frankreichs und zur Unterstützung der Aktion von General Charles de Gaulle (1890–1970) beigetragen.

Revier
Siehe: **Gefangenenrevier.**

Richarz, Hermann
Hermann Richarz, geboren am 30.1.1907 in Köln, Priesterweihe am 24.2.1933 in Köln, gestorben am 15.7.1985. Er kam am 28.12.1942 ins KZ Dachau und wurde am 29.3.1945 entlassen.

Riedmatter, Paul
Dr. Paul Riedmatter, geboren am 1.12.1899 in Colmar, Priesterweihe am 29.6.1924 in Speyer, gestorben am 9.2.1967. Er kam am 9.2.1944 ins KZ Dachau und wurde am 29.4.1945 befreit.

Rieser, Andreas
Der Österreicher Andreas Rieser, geboren am 1.7. 1908 in Dorfgastein, Priesterweihe am 10.7.1932 in Salzburg, gestorben am 3.3.1966, wurde am 23.6. 1938 verhaftet, kam zunächst ins KZ Dachau, dann ins KZ Buchenwald und am 8.12.1940 wieder ins KZ Dachau. Er wurde auf dem Evakuierungsmarsch vom 26.4.1945 befreit.

Rindermann, Hans
Hans Rindermann, geboren am 10.4.1910 in Grefrath bei Krefeld, Priesterweihe am 16.3.1935 in Aachen, gestorben am 20.3.1988. Er kam am 7.11.1941 ins KZ Dachau und wurde auf dem Evakuierungsmarsch vom 26.4.1945 befreit.

Ring
Siehe: **Bischofsring.**

Riquet, Michel
Pater Michel Riquet SJ, geboren am 8.9.1898 in Paris, Eintritt in die Gesellschaft Jesu am 18.11.1918, Priesterweihe 1928, gestorben 1993. Er kam am 6.4.1944 ins KZ Mauthausen, am 1.12.1944 ins KZ Dachau und wurde am 29.4.1945 befreit.

Rituale
Ein Rituale ist das liturgische Buch des Priesters für die Spendung der Sakramente.

Rochett
Bis zu den Knien reichendes Leinengewand, das während liturgischer Handlungen getragen wird, auch Chorrock genannt.

Röhm, Ernst
Ernst Röhm (1887–1934), national-sozialistischer Politiker, 1931 Stabschef der SA, erstrebte eine Verschmelzung von SA und Reichswehr. Unter dem Vorwand, einen Putsch geplant zu haben, wurden er und weitere SA-Führer und andere mißliebige Personen am 30.6.1934 ermordet.

Römer, Heinz
Monsignore Heinz Römer, geboren am 1.3.1913 in Ludwigshafen, Priesterweihe am 4.7.1937 in Speyer, gestorben am 13.4.1998. Er kam am 21.2.1941 ins KZ Dachau und wurde am 9.4.1945 entlassen. Er war der letzte Herausgeber der „Stimmen von Dachau“.

Rösch, Adolf
Generalvikar Dr. iur. utr. Dr. theol. h.c. Adolf Rösch, geboren am 31.8.1869 in Veringenstadt, Priesterweihe am 4.7.1894 in St. Peter/Freiburg, gestorben am 2.10.1962 in Freiburg. 1932 Generalvikar, 1946 bis 1952 Generalvikar für die Hohenzollerischen Gebiete der Erzdiözese Freiburg, mit Ausnahme der Sedisvakanz vom 14.2.1948 bis 20.11.1948.

Rosenkranz
Der Rosenkranz gehört zu der in allen großen Religionen beheimateten Familie der Gebetsschnüre. Eine Gebetsschnur, an der verschiedene Perlen aneinandergereiht sind, dient dem Abzählen einer bestimmten Anzahl von Gebeten. Mit diesen Zahlen werden teils magische, teils symbolische Vorstellungen verbunden. Die Zahl 10 zum Beispiel symbolisiert Vollkommenheit und Harmonie. Psychologisch dienen solche Kettengebete der Konzentration (eine Aussage, ein Thema, ein Anruf) und Intensität (Wiederholungen).

Der Beter des Rosenkranzes betrachtet während des Betens verschiedene Stationen aus dem Leben Jesu.

Roth, Josef
Josef Roth, geboren am 2.8.1897 in München, Priesterweihe am 29.6.1922 in Freising, gestorben am 5.7.1941 (ertrunken im Inn), war ein Bruder von Dominikanerpater Korbinian (Leonhard) Roth (1904–1960). Bereits nach dem Ersten Weltkrieg (1914–1918) fühlte sich Josef Roth vom Nationalsozialismus angezogen. Am 25.4.1936 wurde er zum Ministerialrat und Leiter der katholischen Abteilung unter Minister Hanns Kerrl ernannt. Später scheint er allmählich seine Agitation gegen die Kirche eingestellt oder zumindest reduziert zu haben.

Roth, Leonhard
Siehe: Pater **Korbinian** Roth OP.

Rovan, Joseph
Professor Joseph Rovan, geboren 1918 in München, gestorben 2004, mußte 1933 nach Frankreich emigrieren. Dort arbeitete er in der Résistance. 1944 wurde er verhaftet, ins KZ Dachau eingeliefert und am 29.4.1945 befreit.

Ruppert, Friedrich
Obersturmführer Friedrich Ruppert war vom Lager Natzweiler-Struthof im Elsaß als Nachfolger des Schutzhaftlagerführers Michael Redwitz ins KZ Dachau gekommen.

Rust, Bernhard
Der Politiker Bernhard Rust, geboren am 30.9.1883 in Hannover, Suizid am 8.5.1945 bei der Nachricht von der Kapitulation Deutschlands, kam 1925 zur NSDAP und war ab 1930 Mitglied des Reichstages und bis 1940 Gauleiter von Hannover. 1933 war er preußischer Unterrichtsminister, 1933 bis 1945 Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung.

SA
Siehe: **Sturmabteilung.**

SAC
Die Bezeichnungen für die Pallottiner, 1835 gegründet, wechselten: zunächst SAC (Societas Apostolatus Catholici – Gesellschaft des katholischen Apostolates), von 1854 bis 1947 PSM (Pia Societas Missionum – Fromme Missionsgesellschaft), dann wieder SAC.

Sachsenhausen
Siehe: **KZ Sachsenhausen.**

Salve regina
Text siehe: Gotteslob Nr. 570 u. 571.

Sammelbrief
Siehe: **Post im KZ.**

Sanctissimum
Allerheiligstes – Altarssakrament – Eucharistie.

Sarnik, Wł·adysł·aw
Wł·adysł·aw Sarnik, geboren am 9.2.1912 in Wielka Wieś. Er kam am 29.8.1940 ins KZ Sachsenhausen, am 14.12.1940 ins KZ Dachau und wurde am 29.4.1945 befreit.

Scheider, Franz
Franz Scheider, geboren am 21.5.1901 in Berlin, gestorben am 30.12. 1965, Priester des Bistums Leitmeritz. Er kam am 16.8.1941 ins KZ Dachau und wurde am 28.3.1945 entlassen.

Scheipers, Hermann
Prälat Hermann Scheipers, geboren am 24.7.1913 in Ochtrup, Priesterweihe am 1.8.1937. Er kam am 28.3. 1941 ins KZ Dachau und entfloh beim Evakuierungsmarsch vom 26.4.1945. Nach dem Zweiten Weltkrieg (1939–1945) arbeitete er in der ehemaligen DDR, seit 1983 lebt er im Bistum Münster. 2003 erhielten er und seine Zwillingsschwester Anna das Bundesverdienstkreuz am Bande wegen ihres unerschrockenen Einsatzes für Menschenwürde.

Schelling, Georg
Georg Schelling, geboren am 26.9.1906 in Kuch bei Bregenz/Österreich, Priesterweihe am 29.6.1930, gestorben am 8.12.1981 in Nenzing. 1934 wurde er mit der Redaktion des Vorarlberger Volksblattes betraut. Am 31.3. 1938 wurde er verhaftet und am 24.5.1938 ins KZ Dachau gebracht, dort kam er in die Strafkompanie. Am 27.9.1939 kam er ins KZ Buchenwald und dort ebenfalls in die Strafkompanie. Am 8.12.1940 brachte man ihn erneut ins KZ Dachau. Dort wurde er am 16.(17.)3.1943 Lagerkaplan als Nachfolger von Franz Ohnmacht (Linz, 1893–1954) und ab 1.10. 1944 Lagerdekan. Am 10.4.1945 wurde er aus dem KZ Dachau entlassen.

Scherling, Johannes
Johannes Scherling, geboren am 6.10.1914 in Reischdorf, Priester des Bistums Leitmeritz. Er kam am 17.10.1941 ins KZ Dachau und wurde am 17.4.1942 entlassen.

Schmidt, Karl
Karl Schmidt SDB, geboren am 2.6.1904 in Zweibrücken, 1922 Eintritt und erste Profeß am 15.8.1923 in Ensdorf, Priesterweihe am 17.7.1932 in Benediktbeuern, gestorben am 13.5.1968 in München. Er kam am 14.12. 1940 aus dem KZ Sachsenhausen ins KZ Dachau und wurde am 10.4.1945 entlassen.

Schmitz, Richard
Richard Schmitz, geboren am 14.12.1885 in Müglitz (Mohelnice, Tschechische Republik), gestorben am 27.4.1954 in Wien, war von 1934 bis 1938 Bürgermeister von Wien. Von 1938 bis 1945 war er inhaftiert, danach Generaldirektor des Herold-Verlags.

Schneider, Richard
Geistlicher Rat Richard Alois Schneider, geboren am 5.1.1893 in Hundheim, Priesterweihe am 12.6.1921 in St. Peter (Schwarzwald/Freiburg), gestorben am 6.9.1987 in Buchen. Er kam am 22.11.1940 ins KZ Dachau und wurde am 29.3.1945 entlassen.

Schönstatt
Schönstatt ist der Gründungsort und internationales Zentrum der von Pallottinerpater Joseph Kentenich gegründeten Schönstatt-Bewegung.

Schönstätter Marienschwestern
Die Schönstätter Marienschwestern wurden 1926 von Pater Joseph Kentenich gegründet.

Schott-Missale
Der Benediktinermönch Anselm Schott (1843–1896), ab 1868 in Beuron, gestorben in Maria Laach, hat mit seinem lateinisch-deutschen „Meßbuch der heiligen Kirche“, kurz „Schott“ genannt, einen tragenden Pfeiler der Liturgischen Bewegung geschaffen.

Schrammel, Karl
Karl Schrammel, geboren am 22.9.1907 in Friedek, Priesterweihe am 13.3.1932. Er war ab 1.5.1939 Geistlicher Direktor des Erzbischöflichen Knabenseminars in Freudenthal (Erzbistum Olmütz) und wurde dort am 7.7.1941 verhaftet. Am 16.11.1941 kam er ins KZ Dachau, wurde wegen Schwarzpost strafweise am 4.12.1944 ins KZ Buchenwald überstellt und dort wahrscheinlich am 5.2.1945 erschossen.

Schulz, Wenzel
Siehe: Václav **Sulc**.

Schumacher, André
André Schumacher, geboren am 16.9.1908 in Rougemont-le-Château, Priesterweihe am 16.7.1935. Er kam am 21.6.1944 ins KZ Dachau und wurde am 29.4.1945 befreit.

Schuschnigg, Kurt
Jurist und Politiker Kurt Schuschnigg, geboren am 14.12.1897 in Riva (Südtirol), gestorben am 18.11. 1977 in Mutters (Tirol). Vom 29.7.1934 bis 11.3. 1938 Bundeskanzler. Am 11.3.1938 trat er unter starkem Druck Nazideutschlands zurück und war bis 1945 inhaftiert. 1948 wanderte er in die USA aus, war von 1948 bis 1967 Professor für Staatsrecht an der Universität St. Louis und kehrte dann nach Tirol zurück.

Schutzhaft
Die Notverordnung zum Schutz von Volk und Staat vom 28.3.1933 verfügte eine polizeiliche Verwahrung einer Person zum eigenen Schutz oder zur Vermeidung einer unmittelbar bevorstehenden Begehung einer Straftat.
In der „Reichsbrandverordnung“ heißt es:

> Die Schutzhaft kann als Zwangsmaßnahme der Geheimen Staatspolizei zur Abwehr aller volks- und staatsfeindlichen Bestrebungen gegen Perso-

nen angeordnet werden, die durch ihr Verhalten den Bestand und die Sicherheit des Volkes und Staates gefährden.

Die Schutzhaft darf nicht zu Strafzwecken oder als Ersatz für Strafhaft angeordnet werden. Strafbare Handlungen sind durch die Gerichte abzuurteilen.

Es sind daher Beschränkungen der persönlichen Freiheit, des Rechts der freien Meinungsäußerung einschließlich der Pressefreiheit, des Vereins- und Versammlungsrechts, Eingriffe in das Brief- , Post- , Telegraphen- und Fernsprechgeheimnis, Anordnung von Haussuchungen und von Beschlagnahmungen sowie Beschränkungen des Eigentums auch außerhalb der sonst hierfür bestimmten gesetzlichen Grenzen zulässig.

Die Polizei wurde ermächtigt, politische Gegner ohne gerichtliche Kontrolle unbefristet in „Schutzhaft" zu nehmen. So wurde die „Schutzhaft" eine vorbeugende Polizeimaßnahme zur Ausschaltung der von „staatsfeindlichen Elementen drohenden Gefahren".

Die SA richtete sofort nach der „Reichsbrandverordnung" Konzentrationslager zur Durchführung der „Schutzhaft" ein. Der kommissarische Polizeipräsident von München Heinrich Himmler eröffnete am 22.3.1933 ein Konzentrationslager in Dachau. Am 31.7.1933 befanden sich bereits 26.789 Personen in „Schutzhaft".

Schutzstaffel - SS
1925 zunächst zum persönlichen Schutz Adolf Hitlers gegründeter Wehrverband der NSDAP, 1926 der SA-Führung (Sturmabteilung) unterstellt, die aber 1934 nach der Ermordung Ernst Röhms völlig an Bedeutung verlor. Den SS-Totenkopfverbänden wurden ab 1934 alle Konzentrationslager unterstellt.
Die SS hatte folgende Dienstgrade:
Oberstgruppenführer – Obergruppenführer – Gruppenführer – Brigadeführer – Oberführer – Standartenführer – Obersturmbannführer – Sturmbannführer – Hauptsturmführer – Obersturmführer – Untersturmführer – Oberjunker – Junker – Sturmscharführer – Hauptscharführer – Oberscharführer – Scharführer – Unterscharführer – Rottenführer – Sturmmann – SS-Obersoldat – SS-Soldat.

Schwake, Gregor
Siehe: Pater **Gregor** Schwake OSB.

Schwarzpost – Schwarzbrief
Siehe: **Post im KZ.**

Schweizer
Siehe: Pater **Bonaventura** Schweizer.

SCJ
SCJ **–** Congregatio Sacerdotum a Sacro Corde Jesu – Herz-Jesu-Priester.

SD
Siehe: **Sicherheitsdienst.**

SDB
SDB – Societas Sancti Francisci Salesii Don Bosco – Salesianer.

SDS
SDS – Societas Divini Salvatoris – Salvatorianer.

Seelig, Johann
Johann Seelig, geboren am 29.12.1904 in Merlebach, Priesterweihe am 20.7.1930, gestorben am 18.5.1973 in Rohrbach-Lès-Bitche (Moselle). Er kam am 10.4.1943 ins KZ Sachsenhausen, am 28.5.1943 ins KZ Dachau und wurde am 29.4.1945 befreit.

Seitz, Friedrich
Friedrich (Fritz) Seitz, geboren am 28.1.1905 in Mayen, Priesterweihe am 1.7.1928 in Speyer, gestorben am 18.3.1949. Er kam am 29.6.1940 ins KZ Dachau, am 16.8.1940 ins KZ Gusen, am 8.12.1940 wieder ins KZ Dachau und wurde am 28.3.1945 entlassen.

Selhorst
Domkapitular Professor Dr. theol. Heinrich Selhorst,

geboren am 3.9.1902 in Geldern, Priesterweihe am 12.3.1927 in Münster, gestorben am 20.11.1979 in Aachen. Er kam am 8.5.1942 ins KZ Dachau und wurde am 27.3.1945 entlassen. Ab 1961 war er residierender Domkapitular am Dom zu Aachen.

Sicherheitsdienst - SD
Der 1931 unter Leitung von Reinhard Heydrich (1904–1942) zur Überwachung gegnerischer Parteien und Organisationen eingerichtete „I c-Dienst“ erhielt wenig später die Bezeichnung SD des Reichsführers SS. 1933 begann der Ausbau unter Heydrich zu einem umfassenden politischen Sicherheitsdienst, der alle Lebensbereiche überwachen sollte.

Siefer, Paul
Der evangelische Geistliche Paul Siefer, geboren am 10.2.1903 in Brumat, kam am 22.7.1942 ins KZ Dachau und wurde am 3.4.1945 entlassen.

Siegert, Michael
Michael Siegert war als SS-Angestellter Verwalter in der Plantage im KZ Dachau.

SJ
SJ – Societas Jesu – Gesellschaft Jesu – Jesuiten.

SOCist
SOCist – Sacer Ordo Cisterciensis - Zisterzienser

Sommet, Jacques
Pater Jacques Sommet SJ, geboren am 30.12.1912 in Lyon, Priesterweihe am 21.12.1946. Er kam am 21.6.1944 als Novize ins KZ Dachau und wurde am 29.4.1945 befreit. Er lebt in Paris.

Sonderhaft
Siehe: **Kommandantur-Arrest.**

Sonnenschein, Johannes
Johannes Sonnenschein, geboren am 30.5.1912 in Bocholt, Priesterweihe am 19.12.1936 in Münster, gestorben am 31.8.2003 in Ahaus. Am 8.3.1942 wurde er an seiner ersten Kaplansstelle in Ahlen verhaftet und kam über die Gefängnisse Ahlen und Münster am 29.5.1942 ins KZ Dachau und wurde am 9.4.1945 entlassen. Siehe: Rundbrief des IKLK Nr. 49, S. 37–41.

Soutane
Eine Soutane, auch Toga oder Talar genannt, ist ein bis zu den Knöcheln reichendes Obergewand der katholischen Geistlichen.

Spießl, Ludwig
Ludwig Spießl, geboren am 5.9.1906 in Oberdeschenried, Priesterweihe am 29.6.1932 in Regensburg, gestorben am 23.1.1996. Er kam am 17.2.1940 ins KZ Sachsenhausen, am 14.12.1940 ins KZ Dachau und wurde am 29.3.1945 entlassen.

Spitzig, Makarius
Siehe: Pater **Makarius** Spitzig.

Spötl, Maria
Die Malerin und Bildhauerin Maria Spötl (1898–1953) wurde weltweit bekannt durch die sogenannten „Spötlbildchen“, kleine bei Kindern und Erwachsenen beliebte Andachtsbilder.

SS
Siehe: **Schutzstaffel**

SSCC - Congregatio Sacrorum Cordium Jesu et Mariae necnon adorationis perpetuae Ss. Sacramenti altaris
Siehe: **Arnsteiner Patres**.

SS-Wikinger-Standarte
Heinrich Himmler war ein Verehrer der Wikinger und benannte eine seiner Divisionen nach ihnen. Die Division Wiking war eine der berühmtesten unter den SS-Divisionen. An der Ostfront genoß sie höchsten Respekt. Waffen-SS und Rote Armee kämpften

äußerst hart gegeneinander.

St. Matthias in Trier
Seit dem 12. Jahrhundert wird in der romanischen Basilika der Benediktinerabtei St. Matthias im Süden der Stadt Trier das Grab des Apostels Matthias verehrt.

St. Ottilien
St. Ottilien ist die oberbayerische Erzabtei der Missionsbenediktiner.

Stab
Siehe: **Bischofsstab.**

Stein, Edith
Edith Stein (Sr. Teresia Benedicta a Cruce OCD), geboren am 12.10.1891 in Breslau, gestorben am 9.8.1942 im KZ Auschwitz, bedeutende katholische Religionsphilosophin, Pädagogin und Ordensfrau jüdischer Abstammung, am 1.5.1987 seliggesprochen, am 11.10.1998 zur Heiligen erhoben.

Steinbock, Johann
Johann Steinbock, geboren am 22.6.1909 in St. Agatha/Österreich, Priesterweihe am 29.6.1932 in Linz, gestorben am 13.5.2004. Er kam am 26.1.1942 ins KZ Dachau und wurde am 29.4.1945 befreit.

Steiner, Heinrich
Heinrich Steiner, geboren am 25.5.1907 in Hiering-Grieskirchen, Priesterweihe am 29.6.1931 in Linz, gestorben am 8.6.1989 in Gallspach. Er kam am 8.12.1940 ins KZ Dachau und wurde auf dem Evakuierungsmarsch vom 26.4.1945 befreit.

Steinkelderer, Josef
Dr. phil. Josef Steinkelderer, geboren am 20.12.1904 in Innsbruck, Priesterweihe am 26.8.1932, gestorben am 17.6.1972 in Innsbruck. Er kam am 9.11.1939 ins KZ Sachsenhausen, am 14.12.1940 ins KZ Dachau und wurde am 28.3.1945 entlassen.

Stephanus
Der Diakon Stephanus wird als der Erzmartyrer verehrt. Vgl. Apg 6,5–7,60.

Stimmen von Dachau
Bald nach der Befreiung aus dem KZ Dachau sammelte unter anderen Caritasdirektor Hans Carls die Akten über Leben und Sterben von Dachaupriestern und begann mit der Herausgabe der „Stimmen von Dachau“, einer Zeitschrift, in der er die Schicksale seiner Confratres in Dachau schilderte.

Stola
Eine Stola ist ein klerikales Amtszeichen und Teil der liturgischen Gewänder.

Strafbunker
Siehe: **Kommandantur-Arrest** (KA).

Strafkompanie
Die Häftlinge der Strafkompanie litten an chronischem Hunger und vollkommener Erschöpfung. Sie waren bevorzugte Objekte für etliche Schikanen und Mißhandlungen durch die SS und wurden schließlich meist in ein anderes Lager überführt, in dem sie als Neuzugänge erneut massivem Terror ausgesetzt waren.

> Die Menschen in dieser Strafkompanie arbeiteten geschlossen sehr schwer auf dem Bau oder am Kanalisationssystem, durften nur einmal im ¼ Jahr nach Hause schreiben und bekamen weit weniger Essen und Brot. Das Rauchen und die Kantinenbesuche waren für sie verboten. Jeglicher Kontakt zu ihnen war unmöglich.
> (Kašák S. 15.)

Stube
Siehe: **Baracke**.

Stubenältester
Die Stubenältesten waren Häftlinge und unterstanden dem Blockältesten. Sie sorgten für Ordnung und Sauberkeit in den Stuben.

Stufengebet
Vor der Liturgiereform begann eine Eucharistiefeier mit Gebeten vor den Stufen des Altares. Dazu gehörten unter anderem Psalm 42/43 in der Vulgatafassung und das Confiteor/Schuldbekenntnis.

Stundengebet
Siehe: **Brevier**.

Sturmabteilung - SA
1921 gegründeter nationalsozialistischer Wehrverband; 1923 nach dem Hitlerputsch verboten, von 1924 bis 1925 unter Ernst Röhm neu organisiert, von Adolf Hitler (1889–1945) als Terrororganisation eingesetzt.

Subdiakon
Vor der Liturgiereform war der Zölibat, das Versprechen der Ehelosigkeit, noch mit der Weihe zum Subdiakon verbunden. Heute, da es keine Subdiakonenweihe mehr gibt, wird der Zölibat bei der Weihe zum Diakon versprochen.

Sulc, Václav
Frater Cölestinus Václav Sulc, geboren am 24.7.1891 in Mladá Boleslav (Jungbunzlau), Eintritt in den Orden der Barmherzigen Brüder am 17.10.1919, gestorben am 2.5.1951 in Brno (Brünn). Er war Metropolitätsprior und Provinzial der Barmherzigen Brüder in der CSSR. Am 26.9.1941 kam er ins KZ Dachau (Häftlingsnummer 27717). Dort wirkte er als Krankenpfleger bis zur Befreiung und noch darüber hinaus in den Tuberkulosebaracken und war unter den Kranken bekannt unter dem schlichten Namen „Wenzel Schulz, der Barmherzige Bruder aus Praha (Prag)“.

Tabernakel
In einer katholischen Kirche Aufbewahrungsort für konsekrierte Hostien (Allerheiligstes).

Talar
Siehe: **Soutane**.

Tantum ergo
Beginn der fünften Strophe des Hymnus „Pange lingua – Besinge Zunge“. Sie ist mit der letzten Strophe „Tantum ergo“ und „Genitori“ seit dem 15. Jahrhundert der Abschluß mit dem sakramentalen Segen nach der Anbetung des Allerheiligsten. Gotteslob Nr. 543 f.

Tarsicius
Siehe: **Tarzisius**.

Tarzisius
Tarzisius, eigentlich Tarsicius, starb als jugendlicher Martyrer im 3. Jahrhundert, als er Gefangenen die Eucharistie brachte. Sein Grab befindet sich in der Callistuskatakombe in Rom.

Tauzière, Pierre Maurice
Pierre Maurice Tauzière, geboren am 7.9.1914 in Rion-des-Landes. Er kam am 7.7.1944 ins KZ Dachau und wurde am 29.4.1945 befreit.

Tedeum – Te Deum
Dieser Hymnus wird auch „Ambrosianischer Lobgesang“ genannt, weil der Text der Legende nach auf Ambrosius und Augustinus zurückgeht. Dieser feierlichste Lob- , Dank- und Bittgesang hat seinen liturgischen Platz im Stundengebet der Kirche am Ende der Matutin. Großer Lobpreis, vgl. Gotteslob Nr. 706 u. 257.

Tenhumberg, Heinrich
Heinrich (Heini) Tenhumberg, geboren am 4.6.1915 in Lünten, Priesterweihe am 23.9.1939 in Münster, 1958 Weihbischof, 1969 Bischof von Münster, gestorben am 16.9.1979. Siehe: Rundbrief des IKLK Nr. 48.

Terminbrief
Siehe: **Post im KZ.**

Teulings, Josef
Josef Teulings, geboren am 27.9.1894 in 's-Hertogenbosch, Priesterweihe im Juni 1919. Er kam am 2.10.1942 ins KZ Dachau und wurde am 29.4.1945 befreit.

Thoma, Emil
Emil Thoma, geboren am 26.6.1889 in Freiburg, Priesterweihe am 2.7.1913 in St. Peter/Freiburg, gestorben am 1.8.1957 in Eppingen. Er kam am 12.9. 1941 ins KZ Dachau und wurde am 28.3.1945 entlassen.

Thurmann, Horst
Der evangelischer Pfarrer Horst Thurmann, geboren am 9.8.1911 in Düsseldorf, kam am 2.5.1941 ins KZ Dachau und wurde am 29.4.1945 befreit.

Tijhuis
Siehe: Bruder **Raphael** Tijhuis OCarm.

Titus
Dr. theol. Pater Titus (Anno Sjoerd) Brandsma OCarm, Universitätsprofessor in Nijmegen, geboren am 23.2.1881 in Oegeklooster-Frieland, 1898 Eintritt in den Karmel, 1902 Ewige Profeß, Priesterweihe am 17.6.1905 in 's-Hertogenbosch. Er kam am 19.6.1942 ins KZ Dachau und starb dort nach Angaben von Karl Leisner am 25.7.1942 (Weiler nennt als offizielles Datum den 26.7.). Vor seiner Deportation ins KZ Dachau war er vom 16.5. bis 13.6.1942 im Gefängnis von Kleve. Am 3.11.1985 wurde er in Rom seliggesprochen. Siehe Rundbrief des IKLK Nr. 44, S. 73.

Translatio
Überführung.

Trausch, Dominik
Dominik Trausch, geboren am 21.9.1902 in Selscheid, Priesterweihe am 28.7.1929, gestorben am 11.6.1945 in Wiltz. Er kam am 27.11.1942 ins KZ Dachau und wurde am 29.4.1945 befreit.

Trenkle, Franz Xaver
Franz Xaver Trenkle war ein gefürchteter Rapportführer im KZ Dachau. Er wurde 1946 im sogenannten Dachauer Prozeß zum Tode durch den Strang verurteilt.

Unsere Liebe Frau
Unsere Liebe Frau, Nostra Domina, Nostra Signora, Notre Dame, Our Blessed Lady und andere sind Bezeichnungen für die Gottesmutter Maria, die häufig unter diesem Titel verehrt wird. Viele Orden und Kongregationen nennen sich nach Maria „Unsere Liebe Frau (ULF)".

Unsere Liebe Frau von Dachau
So nannten die KZ-Priester die Marienstatue, die sie im April 1943 für die Lagerkapelle bekommen hatten.

Urbani, Giovanni
Giovanni Kardinal Urbani, geboren am 26.3.1900, Priesterweihe am 24.9.1922, Bischofsweihe am 8.12. 1946, 1955 bis 1958 Erzbischof von Verona, am 15.12.1958 Kardinal, gestorben am 17.9.1969.

van Gestel, Petrus
Dr. Petrus van Gestel SJ, geboren am 10.7.1897 in Woensel, Eintritt in die Gesellschaft Jesu am 26.9. 1916, Priesterweihe am 15.8.1928, letzte Gelübde am 2.2.1934, gestorben am 6.10.1972 in Rom. Er kam am 27.3.1942 ins KZ Dachau und wurde am 29.4. 1945 befreit. Von 1946 bis 1965 war er Assistent des Generals in Rom.

Velum
Bezeichnung für verschiedene Tücher und Hüllen.

Verweyen, Johannes Maria
Professor Dr. phil. Johannes Maria Verweyen, geboren am 11.5.1883 in Till/Kleve, kam am 23.5.1942

ins KZ Sachsenhausen und am 7.2.1945 ins KZ Bergen-Belsen, wo er am 21.3.1945 starb. Siehe: Rundbrief des IKLK Nr. 38, S. 57–64.

Vesper
Eine Vesper ist das Abendlob im Stundengebet der Kirche.

Vierzigstündiges Gebet
Die Übung des Vierzigstündigen Gebetes vor dem ausgesetzten Allerheiligsten hat ihren Ursprung 1527 in Mailand und wurde seit 1553 besonders von den Jesuiten verbreitet. Dieses Gebet soll an die 40 Stunden der Grabesruhe Christi erinnern. Zuerst als Andacht in Notzeiten gedacht, wurde es bald weiterentwickelt in der Ewigen Anbetung oder, besonders während der Karnevalstage, als Sühneandacht geübt.

Virgilia
Schwester Maria Virgilia (Anna) Radlmair, geboren am 10.12.1890, gestorben am 2.2.1963, Eintritt bei den Barmherzigen Schwestern vom heiligen Vinzenz am 1.2.1915, Einkleidung am 12.3.1915, Profeß März 1918. Sie war ab 8.6.1916 Verwaltungsschwester und ab 1944 Oberin im Waldsanatorium Planegg.

Volksdeutsch
Volksdeutsch war die Bezeichnung für Deutsche, die nicht die deutsche Staatsangehörigkeit besaßen und außerhalb der Grenzen des Deutschen Reiches von 1937 und der Grenzen Österreichs in sogenannten deutschen Sprachinseln oder Streusiedlungen lebten.

von Braun, Wilhelm
Pfarrer Wilhelm von Braun, geboren am 13.11. 1883 in Frankfurt/Oder, gestorben am 29.8.1941 im KZ Buchenwald. Er kam am 17.12.1935 als erster Geistlicher ins KZ Dachau, am 26.9.1939 ins KZ Buchenwald, am 15.4.1940 ins KZ Mauthausen, am 15.8.1940 erneut ins KZ Dachau und am 12.7.1941 ins KZ Buchenwald.

von Faulhaber, Michael
Dr. Michael von Faulhaber, geboren am 5.3.1869 in Klosterheidenfeld, Priesterweihe am 1.8.1892, gestorben am 12.6.1952 in München. 1911 wurde er Bischof von Speyer und wählte den Wahlspruch „Vox temporis Vox Dei! – Der Ruf der Zeit ist Gottes Ruf!“ 1917 wurde er Erzbischof von München und Freising und 1921 Kardinal.

von Galen, Clemens August
Dr. theol. h. c. Clemens August Graf von Galen, geboren am 16.3.1878 in Dinklage/Oldenburg, von 1898 bis 1903 Studium der Theologie in Innsbruck, Priesterweihe am 28.5.1904 in Münster. Von 1906 bis 1929 lebte er als Seelsorger in Berlin, 1929 übernahm er die Pfarrei St. Lamberti in Münster. 1933 Ernennung durch Papst Pius XI. zum Bischof von Münster, Bischofsweihe am 28.10.1933. Die kirchenfeindliche Politik der NSDAP verurteilte er öffentlich und forderte ein offensives Vorgehen des Episkopats gegen das NS-Regime. 1941 hielt er drei Predigten, die sogenannten „Brandpredigten“, in denen er die Beschlagnahmung von Kirchengut und die Euthanasiemaßnahmen der Nationalsozialisten anprangerte. Sie wurden als Kopien in Deutschland verbreitet und später auch von den Alliierten in Flugblättern auszugsweise vervielfältigt. Aufgrund seiner mutigen Kritik am NS-Staat wurde er als „Löwe von Münster“ auch im Ausland bekannt. Am 18.2.1946 wurde er Kardinal. Er starb am 22.3.1946 an einem Blinddarmdurchbruch.

von Ledóchowski, Wlodimir
Wlodimir Graf von Ledóchowski, ab 1915 General der Jesuiten, war am 13.12.1942 gestorben. Der neue General Johannes Baptist Janssens SJ wurde erst am 15.9.1946 gewählt.

Vorbach, Berta
Siehe: Schwester **Maria Theresia von der gekreuzigten Liebe**.

Vulgata
Vulgata editio ist die allgemein gebräuchliche Ausgabe der Heiligen Schrift in lateinischer Sprache in der Übersetzung des heiligen Hieronymus (um 347–420).

Wäckerle, Hilmar
SS-Standartenführer Hilmar Wäckerle war Lagerkommandant vom 11.4.1933 bis Juni 1933. Er ist im Juli 1941 gefallen.

Wagner, Albrecht
Siehe: Pater **Albrecht** Wagner OSB.

Währungsreform
Die zerrüttete Reichsmarkwährung wurde in der Währungsreform vom 21.6.1948 in „West-Deutschland“ durch die Deutsche Mark (DM) Währung abgelöst. Politisch wurde die DM-Einführung in den Westzonen durch die Einführung einer DM Ost in der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) durch die Sowjetunion beantwortet. So gab es DM West und DM Ost. Nach der Wiedervereinigung Deutschlands gab es nur noch DM.

Am 1.1.2002 wurde die DM abgelöst durch den Euro (€), das gemeinsame Zahlungsmittel in den meisten Ländern der Europäischen Union. 1,00 € = 1,95583 DM.

Waldsanatorium Planegg
Diese Heilstätte wurde 1896–1898 vom Verein für Volksheilstätten errichtet. Barmherzige Schwestern vom heiligen Vinzenz von Paul übernahmen das Lungensanatorium, auch Waldsanatorium genannt, und führten es bis zum 30.9.1984. Seitdem leben dort Schwestern im Ruhestand. Seit 1997 ist Planegg als öffentliches Altenheim anerkannt. Seit Beendigung der Generalsanierung im Frühjahr 2003 genügt es modernsten Ansprüchen. Das Heim, in dem sich Ordensschwestern und weltliche Mitarbeiter die Arbeit teilen, bietet Platz für insgesamt 86 Personen.

Walraeve, G.
G. Walraeve war Generalsekretär des Internationalen Dachau-Komitees in Brüssel.

Walter, Kurt
Der evangelische Geistliche Kurt Walter, geboren am 12.11.1892 in Danzig, kam am 17.7.1942 ins KZ Dachau und wurde am 3.4.1945 entlassen.

Wampach, Nikolaus
Pater Nikolaus Wampach SCJ, geboren am 3.11.1909 in Bilsdorf. Er kam am 12.9.1941 ins KZ Dachau und starb auf einem Invalidentransport am 8.9.1942.

Wdowiak, Jozef
Jozef Wdowiak, geboren am 30.9.1916 in Swinna, Priesterweihe 1941. Er kam am 20.8.1942 ins KZ Auschwitz, am 17.7. 1943 ins KZ Dachau und wurde am 29.4.1945 befreit.

Wealer, Michael
Michael Wealer, geboren am 12.11.1911 in Harlingen, Priesterweihe am 28.7.1935, gestorben am 9.11.1997 in Harlingen. Er kam am 5.2.1944 ins KZ Dachau und wurde am 29.4.1945 befreit.

Weiler, Eugen
Eugen Weiler, geboren am 26.5.1900 in Baden-Lichtental, Priesterweihe am 19.3.1926 in Freiburg (St. Peter), gestorben am 4.8.1992. Er kam am 20.10.1942 ins KZ Dachau und wurde am 11.4.1945 entlassen.

Weinmann, Franz
Geistlicher Rat Franz Weinmann, geboren am 3.1. 1909 in Deilingen, Priesterweihe am 30.4.1933 in St. Peter, gestorben am 15.11.1996 in Wittichen. Er kam am 5.6.1942 ins KZ Dachau und wurde am 11.4. 1945 entlassen.

Weiß, Martin Gottfried
SS-Obersturmbannführer Martin Gottfried Weiß, geboren am 3.6.1905 in Weiden, war vom 1.9.1942

bis 30.9.1943 Lagerkommandant des KZ Dachau. Er wurde am 26.5. 1946 in Landsberg a. L. gehängt.

Weiter, Eduard
Eduard Weiter war Lagerkommandant vom 1.10. 1943 bis 26.4.1945.

Wendel, Joseph
Dr. phil. et Dr. theol. Joseph Kardinal Wendel, geboren am 27.5. 1901 in Blieskastel (Saarland), Priesterweihe am 30.10.1927 in Rom, 1941 Bischofs-Coadjutor von Speyer, am 20.5.1943 Übernahme des Bistums, 1952 Erzbischof von München und Freising, 1953 Kardinal, gestorben am 31.12.1960 in München.

Wernicke, Albert
Laut Johann Lenz (S. 306) war der KZ-Häftling Albert Wernicke „aus Berlin, ein gottloser Bursche aus dem Zuhälterkreis des berüchtigten Horst Wessel [1907–1930]". Er wurde auch Lagerjudas genannt. Nach der Befreiung wurde er von den Amerikanern erschossen.

Wiedemann, Josef
Architekt Prof. Dr. Josef Wiedemann (1910–2001) von der TU München war von Johannes Neuhäusler mit der Planung des Karmelklosters beauftragt worden. Von Wiedemann stammte bereits 1960 der Entwurf zur Todesangst-Christi-Kapelle.

Wieland, Johanna
Johanna Wieland, geborene Pies, geboren am 1.3. 1898 in Arenberg/Koblenz, gestorben am 1.9.1958.

Wienken, Heinrich
Heinrich Wienken, geboren am 14.2.1883 in Cloppenburg, Priesterweihe am 5.6.1909, Bischofsweihe am 11.4.1937 in Münster durch die Bischöfe Clemens August Graf von Galen und Konrad Graf Preysing als Koadjutor des Bischofs von Meißen, gestorben am 21.1.1961 in Berlin.

Wiking
Siehe: **SS-Wikinger-Standarte.**

Windgasse, Willi
Der evangelische Geistliche Willi Windgasse, geboren am 22.4.1887 in Wiesbaden, kam am 23.7.1943 ins KZ Dachau und wurde am 29.4.1945 befreit.

Wöß, Franz
Franz Wöß, geboren am 16.11.1880 in Aigen, Priesterweihe am 29.7.1906 in Linz, gestorben am 27.10.1960 in St. Peter am Wimberg. Er kam am 2.7.1938 ins KZ Dachau, wurde am 19.11.1938 entlassen, kam ins Gefängnis von Linz, am 25.9.1941 wieder ins KZ Dachau und wurde am 29.4.1945 befreit.

Würl, Siegfried
Siegfried Würl, geboren am 19.2.1894 in Kennelbach, Priesterweihe am 12.5.1918, gestorben am 30.5.1971 in Tösens. Er kam am 7.11.1939 ins KZ Sachsenhausen, am 14.12.1940 ins KZ Dachau und wurde am 29.4.1945 befreit.

Zámečník, Stanislav
Stanislav Zámečník, geboren am 12.11.1922 in Nivnice/Mähren, wurde wegen Widerstandstätigkeit gegen die deutsche Besatzung als Siebzehnjähriger verhaftet und kam nach seiner Inhaftierung in mehreren Gefängnissen im Februar 1941 ins KZ Dachau. Er arbeitete als Krankenpfleger im Krankenrevier. Am 29.4.1945 wurde er befreit.

Zelebrieren, Zelebrant
Zelebrieren, lateinisch celebrare - feiern. Der Zelebrant ist der die Messe feiernde Priester. Die Formulierungen für dieses Tun haben sich im Laufe der Zeit sehr verändert. Während früher ein Priester die Messe las und die Gläubigen sie hörten, steht heute ein Priester der Eucharistiefeier vor oder leitet sie, und von den Mitfeiernden übernehmen manche eine liturgische Aufgabe.

Zeremoniar
Ein Zeremoniar oder auch Zeremonienmeister ist der mit der Vorbereitung und Leitung einer liturgischen Funktion betraute Kleriker, der für eine Bischofskirche vorgeschrieben ist.

Zeuch, Franz
Pfarrer Franz Zeuch, geboren am 15.11.1883 in Küllstedt/Eichsfeld, Priesterweihe am 25.7.1910 in Paderborn, gestorben am 7.11.1964 in Lichtenfels/ Oberfranken. Er kam am 14.12.1940 ins KZ Dachau und wurde am 18.3.1941 entlassen.

Ziborium
Kelch für konsekrierte Hostien.

Zill, Egon
Hauptsturmführer Egon Zill, ehemaliger Bäckermeister, wird als roh und ordinär beschrieben. Er war Schutzhaftlagerführer im KZ Dachau bis zum 3.1.1942 und wurde 1945 zu lebenslänglich und 15 Jahren Zuchthaus verurteilt. Er ist 1974 in Dachau gestorben.

Zilliken, Josef
Josef Zilliken, geboren am 17.9.1872 in Mayen, Priesterweihe am 26.3.1898 in Trier. Er kam am 14.12.1940 ins KZ Dachau und starb dort am 3.10.1942.

Zingulum
Ein Zingulum/Cingulum ist ein Gürtel zum Schürzen der Albe.

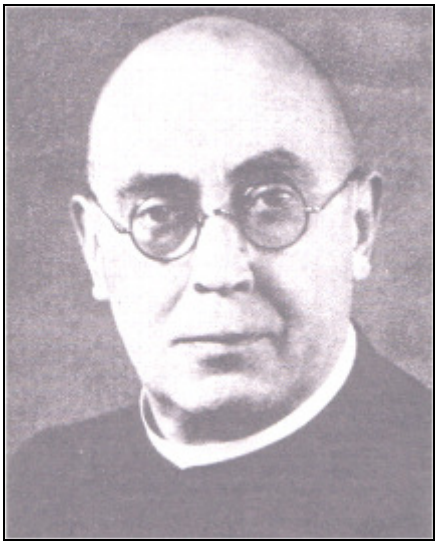
Zippel, Friedrich
Der evangelische Geistliche Friedrich Zippel, geboren am 25.10.1887 in Altenroda, kam am 13.6.1941 ins KZ Dachau und wurde am 3.4.1945 entlassen.

zu Löwenstein-Wertheim, Alban
Prinz Alban zu Löwenstein-Wertheim OFM, geboren am 14.8.1892 in Drehnow. Er kam am 19.12.1943 ins KZ Dachau und wurde auf dem Evakuierungsmarsch vom 26.4.1945 befreit.

Zuber, Franz
Der Österreicher Franz Zuber, geboren am 8.9.1916 in Eggenburg, kam am 11.7.1942 ins KZ Dachau und hat als Pfleger im Revier auch Karl Leisner gepflegt. Er wurde am 29.4.1945 befreit.

Zum Beispiel Dachau
Der Verein „Zum Beispiel Dachau“ – Arbeitsgemeinschaft zur Erforschung der Dachauer Zeitgeschichte e.V. wurde 1981 gegründet. Als Ziel formulierten die Gründer des Vereins: „Es geht nicht darum, eine Stadt als Standort eines nationalsozialistischen Konzentrationslagers zu verdammen oder zu verteidigen, sondern darum, nach Ursachen und Strukturen zu suchen, die diese totalitäre Herrschaft ermöglichten und anderswo in ähnlicher Form heute noch möglich machen. In diesem Sinne will die Arbeitsgemeinschaft die Rolle Dachaus vor und während des Nationalsozialismus beleuchten, den damaligen Alltag der Bürger kennenlernen und erforschen, sich mit dem Leben und Leiden der KZ-Häftlinge und dem Verhalten der ‚Dachauer’ SS beschäftigen und das Verhältnis Stadt – KZ herausarbeiten.“

Joseph Lodde – Christ und Priester in der Gemeinde im Nationalsozialismus



Joseph Lodde[477] wurde am 26. Januar 1879 im westfälischen Münster geboren und besuchte dort das Gymnasium Paulinum.[478] Sein Vater war von Beruf Bauunternehmer. Nach dem Abitur 1898 stu-

[477] Die Ausführungen beruhen auf:
Personalbogen Joseph Lodde, Diözesanarchiv Münster.
Gedenkzettel für Joseph Lodde zum 25. Jahrestag seines Todes.
Brandt Hans-Jürgen; Heiger, Peter (Hg.), Bibliographisches Lexikon der Katholischen Militärseelsorge Deutschlands 1848–1945, Paderborn 2002.
Christian Frieling. Priester aus dem Bistum Münster im KZ, Münster 1992, S. 127–129; Quellen siehe dort. Siehe dazu auch: Helmut Moll, Zeugen für Christus: das deutsche Martyrologium des 20. Jahrhunderts. Paderborn 1999, S. 439–441.
Chronik der St. Lamberti-Pfarrgemeinde zu Coesfeld (zit.: Chronik I und Chronik II).
Kuropka, Joachim, Meldungen aus Münster 1924–1944; geheime und vertrauliche Berichte von Polizei, Gestapo, NSDAP und ihren Gliederungen, staatlicher Verwaltung, Gerichtsbarkeit und Wehrmacht über die politische und gesellschaftliche Situation in Münster. Münster 1992.
Hörnemann, Daniel, Das Coesfelder Kreuz, Münster 2000 (zit.: Hörnemann).
Für das Zustandekommen dieses Artikels ist besonders Frau Christa Bockholt zu danken, die die Texte aus der Pfarrchronik von St. Lamberti in Coesfeld abgeschrieben hat, und Herrn Norbert Damberg, dem Leiter des Stadtarchivs Coesfeld, der offengebliebene Fragen recherchiert hat, die ich nicht beantworten konnte. Darüber hinaus gaben mir viele Personen einzelne Auskünfte, zum Beispiel Herr Hubert Rüping, der Dechant Lodde aus eigenem Erleben kennt. Ist zu Personen nichts angemerkt, so konnte diesbezüglich, zum Teil auch aus Datenschutzgründen, nichts ermittelt werden.

[478] Das Paulinum wurde 797 vom ersten Bischof von Münster, dem heiligen Ludgerus (um 742–26.3.809), als Domschule/Klosterschule gegründet. Ihr Hauptziel war zunächst die Ausbildung zukünftiger Priester. Im Laufe der Jahrhunderte öffnete sie sich aber mehr und mehr allen Jugendlichen. Die allgemeine mittelalterliche Studienordnung wurde zur Zeit des Humanismus durch die Sprachen Griechisch und Hebräisch erweitert. Ab dem 16. Jahrhundert wurde die Schule durch die Jesuiten (1588–1773) und im 18. Jahrhundert zur Zeit der Aufklärung durch die neue Schulordnung des Generalvikars Franz Wilhelm von Fürstenberg (1729–1810), besonders geprägt. In der Stadt Münster war sie das katholische humanistische

dierte er Theologie in Münster. Nach den Niederen Weihen[479] am 23. Mai 1902 empfing er am 10. August 1902 die Subdiakonenweihe und am 20. Dezember 1902 die Diakonenweihe in Münster, und wurde am 6. Juni 1903 im Dom zu Münster zum Priester geweiht. Seine ersten Anstellungen führten ihn am 18. August 1903 nach St. Laurentius in Warendorf, wo er drei Jahre wirkte, bis er am 21. März 1906 zum Kaplan in St. Anton in Herten bestellt wurde. Dort war er bis zum Kriegsbeginn 1914 tätig.

Der Erste Weltkrieg (1914–1918) prägte ihn deutlich. Er war als Feldgeistlicher eingesetzt, davon drei lange Winter in Rußland. In der seelsorglichen Betreuung der verwundeten Soldaten kannte er keine Gefahren. In dieser Aufgabe hatte er sich offensichtlich in den Augen seiner Vorgesetzten bewährt: Hochdekoriert mit dem Eisernen Kreuz I. und II. Klasse kehrte er in die Diözese Münster zurück. Die Neigung zum militärisch Geordneten war ihm geblieben; seine daraus resultierende hohe Selbsteinschätzung wurde ihm später zum Verhängnis.

Ab 19. Februar 1919 war Joseph Lodde als Vikar in Gladbeck, St. Lamberti, tätig. Schließlich wurde er am 15. März 1927 zum Pfarrdechanten und Standortpfarrer von Coesfeld, St. Lamberti, ernannt. Hier wirkte er lange Jahre, allerdings ist über diese Zeit nur wenig bekannt. Einiges läßt sich der Pfarrchronik entnehmen:

> Wir beginnen im Namen des dreifaltigen Gottes und schreiben ab 12. Juni 1927, dem Feste der heiligsten Dreifaltigkeit, die Historia der St. Lambertigemeinde zu Coesfeld in Westfalen. Zu dieser Zeit zählte die St. Lambertigemeinde 7.023 Katholiken, für die die Geistlichen: Lodde, Joseph aus Münster, Pfarrdechant, geboren 26. Januar 1879, zum Priester geweiht 6. Juni 1903, zum Pfarrdechant an Lamberti ernannt 15. März 1927, [und viele andere] tätig waren.[480]

Die Pfarrchronik läßt deutlich erkennen, daß ab 1933 mit dem Nationalsozialismus etwas Neues und anderes als bisher in Deutschland begann, obwohl es kirchlich gesehen ein „Heiliges Jahr“ sein sollte.

> Das Jahr 1933 sollte nach der Weihnachtsbotschaft des Heiligen Vaters [Pius XI.[481]] ein Heiliges Jahr sein, ein Jubiläumsjahr, weil 1900 Jahre seit dem Tode unseres Erlösers verflossen sind.[482]
>
> Zur Eröffnung des heiligen Jahres fand am Nachmittag des Karfreitages ein Männerbußgang über den Großen Kreuzweg[483] statt. An

---

Gymnasium. Nach 1803 wurde sie staatliches Gymnasium und 1974 Städtisches Gymnasium der Stadt Münster. Seit 1978 ist es ein Städtisches Gymnasium für Jungen und Mädchen.

In: Schola Paulina Nr. 49, Münster, Januar 1991. S. 25 f., erschien der Artikel „Erinnerungen an Dechant Joseph Lodde“ von Bernhard Hörbelt.

479 Vor der Liturgiereform gab es für die Männer, die Priester werden wollten, vier Niedere Weihen: Ostiarier (Türhüter/Pfortendienst), Lektor (Vorleser), Exorzist (Teufelsbeschwörer/Amt der Befreiung von der Gewalt des bösen Feindes) und Akolyth (Altardiener/Gehilfe des Subdiakons).

480 Chronik I, S. 1.

481 Achille Ratti, geboren am 31.5.1857, war vom 6.2.1922 bis zum 10.2.1939 Papst. Er maß der „Katholischen Aktion“ sehr große Bedeutung bei. In der Enzyklika „Divini Redemptoris“ in lateinischer Sprache vom 19.3.1937 mit dem Untertitel „Über den atheistischen Kommunismus“ führte er seine Gedanken gegen den atheistischen Kommunismus und über die Katholische Aktion näher aus.

482 Chronik I, S. 46.

483 Der Große Kreuzweg in Coesfeld, der Weg der großen Kreuztracht, erstreckt sich über 12 km.

der Kleinen Kapelle[484] hielt Dr. Burlage[485] als Präses der Sodalität[486] die letzte Fastenpredigt. Nach Rückkehr in die Kirche wurde mit dem Kreuzpartikel der Segen gespendet. Das heilige Kreuz wurde ohne Schmuck mitgetragen. Der übliche Große Kreuzweg der Sodalität am Gründonnerstag fiel aus. Der Bußgang dauerte von 13.00 bis 16.30 Uhr. Mehrere tausend Männer nahmen daran teil.[487]

Mai 1933. Im neuen Deutschland vom 30. Januar 1933 war auf Anordnung der Reichsregierung unter Führung des Reichskanzlers Adolf Hitler[488] der 1. Mai zum „Festtag der Nationalen Arbeit“ erhoben worden. Bischöflicher Weisung entsprechend wurde an diesem Tage um 8.00 Uhr ein feierliches Levitenhochamt[489] coram exposito [vor ausgesetztem Allerheiligsten] abgehalten, um Gottes Schutz und Segen auf Deutschland und sein wirtschaftliches Aufblühen herabzuflehen. Die Fahnendeputationen der hiesigen katholischen Vereine hatten auf dem Chore Aufstellung genommen. Die Kirche war bis auf den letzten Platz gefüllt, da sich jeder Katholik bewußt war, daß sich eine nationale und wirtschaftliche Erhebung des Vaterlandes nur mit einer Erhebung des Herzens zu Gott verwirklichen ließ. In dem Festzuge durch die Straßen der Stadt zogen auch die katholischen Vereine mit. An ihren Fahnen hatten sie die Hakenkreuzwimpel anbringen lassen müssen.[490]

Schon bald tauchen erste Schwierigkeiten mit den neuen Machthabern auf, die Joseph Lodde gewiß nicht unberührt ließen:

Juli 1933. Im Laufe des 4. Juli war der Coesfelder S.A.-Führung[491] von uns unbekannter Seite

484 Am 20.8.1659 legte Fürstbischof Christoph Bernhard von Galen (1606–1678) den Grundstein der Kleinen Kapelle und weihte sie dem heiligen Maximus. Nach der Übertragung von dessen Gebeinen in den Dom zu Münster, wurde die Kapelle dem heiligen Joseph geweiht.

485 Dr. phil. Heinrich Burlage-Koppernagel, geboren am 23.11.1890 in Westbevern, Priesterweihe am 29.5. 1915 in Münster, gestorben am 11.9.1955, war damals Studienrat am Gymnasium in Coesfeld.

486 Katholische Bruderschaft, deren Mitglieder sich Sodalen nennen.

487 Chronik I, S. 48 f.

488 Adolf Hitler, geboren am 20.4.1889 in Braunau am Inn, beging am 30.4.1945 mit seiner Frau Eva Braun, geboren am 6.2.1912 in München, Selbstmord in Berlin.

489 Einem Priester assistierten vor der Liturgiereform bei der Feier der Eucharistie als Leviten ein Diakon und ein Subdiakon; meistens waren es Priester, die diese Rolle übernahmen. Da der zeitliche Abstand zwischen der Weihe zum Subdiakon und der zum Diakon nur wenige Tage betrug, gab es bei einem Levitenamt selten echte Subdiakone, eher schon Diakone.

490 Chronik I, S. 49 f.

491 Sturmabteilung (SA), 1921 gegründeter nationalsozialistischer Wehrverband; 1923 nach dem Hitler-Putsch verboten, von 1924 bis 1925 unter Ernst Röhm neu organisiert, von Adolf Hitler als Terrororganisation eingesetzt.

Am 4.11.1923 hatte das Politbüro der Kommunistischen Partei der Sowjetunion in Moskau beschlossen, am 9.11.1923, dem 5. Jahrestag der deutschen Novemberrevolution von 1918, solle sich das deutsche Proletariat als Auftakt zu einer Weltrevolution erheben. Schon am 23.10.1923 erprobten 300 Kommunisten in Hamburg den Aufstand, der aber schnell zu Ende ging.

Im Herbst 1923 war die innenpolitische Lage in Deutschland äußerst kritisch. Die Inflation hatte ihren Höhepunkt erreicht, französische Truppen hielten das Rheinland besetzt. Nach gescheiterten kommunistischen Aufstandsversuchen in Hamburg und Mitteldeutschland im Oktober versuchte die NSDAP den italienischen Faschisten Benito Mussolini (1883–1945) nachzuahmen und in Deutschland eine Diktatur

mitgeteilt worden, daß im Gesellenhause[492] „staatsfeindliche Schriften“ aufbewahrt würden. (Es handelte sich um Vereinszeitschriften älteren Datums aus der Wahlzeit.) Daraufhin wurde am Abend das Gesellenhaus von S.A.-Männern besetzt und durchsucht. Im Verlauf der Aktion, die sich schnell herumgesprochen hatte, „soll“ es zu Menschenansammlungen gekommen sein, die gegen das Gesellenhaus Stellung genommen und Entrüstungsrufe zum Ausdruck gebracht haben sollen. Hiervon unterrichtet, eilte der Kreisleiter der N.S.D.A.P.[493] Becker[494] gegen 21.00 Uhr zum Tatort. Der Präses des Gesellenvereins Vicar Bitter[495] wurde von zwei S.A.-Leuten aus der Wohnung zum Gesellenhause geholt. Drei Vorstandsmitglieder: Vizepräses Lehrer Heinrich Koke[496], Senior Anton Geschermann und Geschäftsführer Wilhelm Sasse[497] wurden zur Sicherung ihrer Person in Schutzhaft[498] genommen und zum Walkenbrückenturm[499] gebracht. Das Gesellenhaus wurde geschlossen und von S.A.-Leuten bewacht, die gefährlichen Schriften beschlag-

---

zu errichten. Der „Führer“ der NSDAP Adolf Hitler erklärte am Abend des 8.11.1923 auf einer Kundgebung im Münchner Bürgerbräukeller die bayerische Regierung, die Reichsregierung und den Reichspräsidenten für abgesetzt.

Einen Tag später zogen die bewaffneten Putschisten durch die Münchner Innenstadt. Polizeieinheiten lösten die Demonstration an der Münchener Feldherrnhalle mit Waffengewalt auf. Dabei gab es 16 Tote unter den Demonstranten und vier unter den Polizisten. Adolf Hitler und einige seiner Anhänger wurden verhaftet und wegen Hochverrats angeklagt. Hitler selbst wurde zur Mindeststrafe von fünf Jahren verurteilt, aber nach knapp einem Jahr aus der Festungshaft in Landsberg entlassen.

Ernst Röhm (1887–1934), national-sozialistischer Politiker, 1931 Stabschef der SA, strebte eine Verschmelzung von SA und Reichswehr an. Unter dem Vorwand, einen Putsch („Röhm-Putsch“) geplant zu haben, wurden er sowie andere SA-Führer und weitere mißliebige Personen am 30.6.1934 ermordet.

492 Der Vorgänger des Kolpinghauses diente den Gesellen der verschiedenen Handwerksberufe als Treff- und Unterkunftshaus. Der Namenswechsel von Gesellenverein in Kolpingsfamilie war vor allem aus politischen Gründen schon 1933 erfolgt. Der Namenswechsel in Kolpingverein fand 1953 statt.

493 Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (NSDAP), am 1.3.1920 aus der Deutschen Arbeiterpartei hervorgegangen, die am 5.1.1919 in München gegründet wurde und der Adolf Hitler am 16.9.1919 beitrat.

494 Heinrich Becker, gestorben im April 1934.

495 Bernhard Bitter, geboren am 31.12.1892 in Nordkirchen, Priesterweihe am 18.12.1920 in Münster, gestorben am 17.8.1945. Von 1930 bis 1935 war er Kaplan in Coesfeld St. Lamberti.

496 Heinrich Koke, geboren am 3.8.1890 in Liesborn, gestorben am 16.12.1969 in Coesfeld.

497 Bäckermeister Wilhelm Sasse, geboren am 12.12. 1904 in Coesfeld, gestorben am 21.3.1945 in Coesfeld.

498 Notverordnung zum Schutz von Volk und Staat vom 28.3.1933. Polizeiliche Verwahrung einer Person zum eigenen Schutz oder zur Vermeidung einer unmittelbar bevorstehenden Begehung einer Straftat.
§ 1 der Bestimmungen lautete:
> Die Schutzhaft kann als Zwangsmaßnahme der Geheimen Staatspolizei zur Abwehr aller volks- und staatsfeindlichen Bestrebungen gegen Personen angeordnet werden, die durch ihr Verhalten den Bestand und die Sicherheit des Volkes und Staates gefährden.
>
> Die Schutzhaft darf nicht zu Strafzwecken oder als Ersatz für Strafhaft angeordnet werden. Strafbare Handlungen sind durch die Gerichte abzuurteilen.

499 Der Walkenbrückenturm, eines der Wahrzeichen der Stadt Coesfeld, ist Bestandteil einer ehemaligen Festung und diente damals als Gefängnis.

nahmt. Beim Vizepräses wurde außerdem noch eine Haussuchung vorgenommen, aber daraufhin der Vizepräses aus der Schutzhaft entlassen. Die beiden anderen Vorstandsmitglieder blieben bis Mittwoch in Schutzhaft. Dann wurde auch das Gesellenhaus wieder frei gegeben.[500]

Im August 1933 wurde in Coesfeld ein Arbeitsdienst errichtet.

August 1933. Ein Arbeitsdienstlager wurde vom Kreise Coesfeld in unserer Pfarrei bei der Wirtschaft Reddemann errichtet; die religiöse Betreuung dieses Lagers (d. i. seiner Insassen) wurde den Geistlichen nicht gestattet.[501]

Der Arbeitsdienst war ein von staatlichen Stellen geleiteter gemeinnütziger Arbeitseinsatz größerer Gruppen, vor allem Jugendlicher. Einen freiwilligen Arbeitsdienst (FAD) gab es von 1930 bis 1940 in mehreren Ländern Europas und in den USA, in Deutschland galt er als Vorstufe für den allgemeinen Reichsarbeitsdienst (RAD). Hier bestand ab 1935 die Verpflichtung für Jugendliche von 18 bis 25 Jahren zu sechs Monaten Reichsarbeitsdienst, der der vormilitärischen Ausbildung diente.

Der Einfluß des Nationalsozialismus wirkte sich auch auf die katholischen Verbände aus.

Die Mitgliederzahl besonders unserer kirchlichen männlichen Vereine hat eine kleine Einbuße erlitten durch das Wachsen der staatlichen Verbände. Jedenfalls war es noch möglich, Vereinsversammlungen, Weihnachtsfeiern, Theateraufführungen auf breiterer Basis abzuhalten. Man hatte schon um den Bestand der katholischen Vereine gefürchtet. Aber der Staat will sich ja an das Wort des Reichskanzlers Adolf Hitler halten, das er am 28. April 1933 an den Hochwürdigsten Herrn Kardinal Bertram[502] von Breslau geschrieben hat: „daß bezüglich der katholischen Verbände, soweit solche Verbände keine parteipolitischen, dem jetzigen Regiment feindliche Tendenzen pflegen, auch keine Absicht besteht, gegen Sie vorzugehen. Die Regierung wünscht nicht mit den beiden Kirchen Deutschlands Konflikte, sondern ein aufrichtiges Zusammenarbeiten zum Nutzen des Staates sowohl als auch zum Nutzen der Kirchen.“[503]

Trotz gewisser Behinderungen durch die Nationalsozialisten fand in Coesfeld und Umgebung seelsorgliche Arbeit statt.

Januar 1934. Die Stadthalle war überfüllt. Da die Veranstaltung neben ihrem idealen Zweck auch einer echtfamiliären Unterhaltung dienen sollte, war für ein reichhaltiges Programm gesorgt worden, bei dem die verschiedenen kirchlichen Vereine in edlem Wettstreite zusammenwirkten. Der Herr Dechant Lodde machte verschiedene Mitteilungen. Die Große[504] und Kleine Kapelle des Großen Kreuzweges sollten in diesem Jahre in stilgerechter Weise neu instand gesetzt werden. Für den inneren Schmuck unserer Kirche sei ein neues silbernes „Ewiges Licht“ in Bearbeitung und würde zu Ostern aufgehängt werden. Hin-

[500] Chronik I, S. 52.
[501] Chronik I, S. 53.

[502] Adolf Johannes Bertram, geboren am 14.3.1859 in Hildesheim, Priesterweihe am 31.7.1881 in Würzburg, gestorben am 6.7.1945 auf Schloß Johannesberg. Er wurde 1894 Domherr, 1905 Generalvikar, am 15.8.1906 Bischof von Hildesheim, am 28.10. 1914 Fürstbischof von Breslau, 1916 Kardinal und ab 1919 Vorsitzender der Fuldaer Bischofskonferenz.
[503] Chronik I, S. 56 f.
[504] Am 20.8.1659 legte Fürstbischof Christoph Bernhard von Galen (1606–1678) den Grundstein der Großen Kapelle, die aber erst 1666 als „Marienkapelle auf dem Brink“ fertiggestellt wurde. Außen barock, hatte sie im Inneren ein Sternengewölbe gotischer Prägung. Sie wurde 1976 gesamtrestauriert.

sichtlich der Coesfelder Kreuzverehrung brachte Dechant Lodde den Brief eines Kaufmanns aus Witten zur Kenntnis, worin dieser mitteilt, daß er seit seinem 8. Lebensjahre an einem Ohrenleiden gelitten habe. Trotz aller ärztlichen Versuche habe er bisher keine Heilung gefunden. In der Pfingstwoche 1933 habe er sich an der Verehrung des Coesfelder Kreuzes[505] beteiligt und dem schönen alten Brauch der Coesfelder Kreuzverehrer folgend, habe er die Füße des Kruzifixes mit seinem Tuche berührt und dann damit seine kranken Ohren berührt. Seit jener Zeit habe sein altes Ohrenleiden sich plötzlich und völlig gebessert.[506] [...]

Am 11. März [1934] fand eine erwähnenswerte Kundgebung des katholischen Gesellenvereins statt. Dieser Tag, der als Einkehrtag in Gerleve[507] von 178 Gesellen unter Leitung von Pater Pius O.S.B.[508] gehalten wurde, schloß abends im Gesellenhause mit einer Festrede des Reichspräses der Gesellenvereine Dr. Nattermann[509]: Mit Kolpingsgeist ins neue Deutschland. Gesellenvereinsfahnen und Fahnen des neuen Deutschlands schmückten den Saal. Am Schluß der Feier sang man stehend das Deutschland[510]- und Horst-Wessel-Lied[511].[512] [...]

---

505 Der größte Schatz in der Lambertikirche ist das Coesfelder Kreuz, ein gotisches Gabelkreuz aus dem 14. Jahrhundert mit dem Korpus des leidenden Christus, der die Not und den Schrecken der damaligen Zeit widerspiegelt, in der die Menschen von Mißernten, Hunger und Pest heimgesucht wurden.

506 Chronik I, S. 57 f.

507 Benediktinerkloster St. Joseph, nahe Coesfeld. Die drei Geschwister Wermelt wollten auf ihrem Grund zwischen Billerbeck und Coesfeld ein Benediktinerkloster wachsen lassen. 1899 plante der Architekt Pater Ludger Rincklake aus Maria Laach dessen Bau. Es wurde dem heiligen Joseph anvertraut, aber der in der Gegend als Hausname bekannte Name „Gerleve" setzte sich durch. Gründungstag des Klosters war der 19.9.1899. Am 7.7.1901 fand die Grundsteinlegung statt und am Herz-Jesu-Fest, dem 10.6.1904, begann das Chorgebet in der neu erbauten Kirche.

Während die Mönche früher vorwiegend auf Rübenfeldern arbeiteten, wirken sie heute im Exerzitienhaus Ludgerirast. Vor allem sonntags beten viele Menschen aus nah und fern mit den Mönchen das Stundengebet in der Abteikirche.

508 Abt Pius Buddenborg OSB, geboren am 7.12.1902, Profeß am 7.9.1924, Priesterweihe am 25.7.1929, Abtweihe am 11.11.1948, gestorben am 3.10.1987.

509 Dr. Johannes Christian Nattermann, geboren am 13.2. 1889 in Essen, Priesterweihe am 10.8.1912 in Köln, gestorben am 6.9.1962. Er war von 1920 bis 1934 Generalsekretär des Katholischen Gesellenvereines (KGV). Generalpräses ab 1924 war Theodor Hürt (1877–1944). 1933 erfolgte die Bildung einer Reichsführung sowie die zentrale Mitgliedererfassung.

510 Deutschlandlied

1. Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt, wenn es stets zu Schutz und Trutze brüderlich zusammenhält, von der Maas bis an die Memel, von der Etsch bis an den Belt, Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt.
2. Deutsche Frauen, deutsche Treue, deutscher Wein und deutscher Sang sollen in der Welt behalten ihren alten schönen Klang, uns zu edler Tat begeistern unser ganzes Leben lang. Deutsche Frauen, deutsche Treue, deutscher Wein und deutscher Sang.
3. Einigkeit und Recht und Freiheit für das deutsche Vaterland! Danach laßt uns alle streben brüderlich mit Herz und Hand! Einigkeit und Recht und Freiheit sind des Glückes Unterpfand. Blüh im Glanze dieses Glückes, blühe, deutsches Vaterland!

Text: Hoffmann von Fallersleben, 1841; Weise: Joseph Hayden, 1797. Bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges war es die deutsche Nationalhymne. Seit 1952 ist nur noch die dritte Strophe die Nationalhymne der Bundesrepublik Deutschland.

Am Fronleichnamsfeste fand abends auf dem Marktplatze eine große Marienfeier statt. (31. Mai [1934].) Die Festpredigt hielt Pater Mariaux S.J.[513] vor ca. 4.000 Versammelten. Wimpel und Fahnen der katholischen Vereine durften in diesem Jahre noch daran teilnehmen.[514] […]

Da der Samstag Staatsjugendtag geworden war und die Schulkinder als Mitglieder des deutschen Jungvolkes und des Bundes deutscher Mädel (B.D.M.) am Samstag zu Spiel und Sport hinausgeführt wurden, konnte der Samstag als Beichttag der Kinder nicht mehr angesehen werden. Deshalb wurden Beichtvorbereitung und Kinderbeichte von jetzt ab auf den Freitag gelegt.[515] […]

April 1935. Für die Jungmänner, die zum Arbeitsdienst gehen mußten, wurde am 1. April im Gerburgisheim[516] ein Einkehrtag abgehalten. Am Abend desselben Tages sprach Domvikar Larsen[517] – Münster zu einer zahlreich versammelten Elternschaft über die Aufgabe der katholischen Jugendbünde für das Gottesreich. Wir können stolz sein auf unsere Jungschärler und Jungmänner, die sich trotz unberechtigten Zwanges und Druckes tapfer halten und an Zahl beständig wachsen.[518]

Vom 9. bis 11. Juni 1935 zum Pfingstfest nahm der Bischof von Münster, Clemens August Graf von Galen[519], an der Kreuztracht in Coesfeld teil.[520]

---

[511] Die Fahne hoch (Horst-Wessel-Lied)

1. Die Fahne hoch, die Reihen fest/dicht geschlossen, SA marschiert mit ruhig festem Schritt. Kameraden, die Rotfront und Reaktion erschossen, marschiern im Geist in unsern Reihen mit.
2. Die Straße frei den braunen Bataillonen! Die Straße frei dem Sturmabteilungsmann! Es schaun aufs Hakenkreuz voll Hoffnung schon Millionen. Der Tag für Freiheit und für Brot bricht an.
3. Zum letzten Mal wird zum Appell geblasen! Zum Kampfe stehn wir alle schon bereit. Bald flattern Hitlerfahnen über allen Straßen, die Knechtschaft dauert nur noch kurze Zeit!
4. Die Fahne hoch, die Reihen fest geschlossen, SA marschiert mit ruhig festem Schritt. Kameraden, die Rotfront und Reaktion erschossen, marschiern im Geist in unsern Reihen mit.

Der nach einem Soldatenlied gestaltete Text von Horst Wessel erschien 1929 in „Der Angriff“. Die Herkunft der Melodie ist umstritten, aber seit 1930 unzertrennlich mit diesem Lied verbunden. Es wurde nach der Machtergreifung von der nationalsozialistischen Regierung neben dem Deutschlandlied zur Nationalhymne erhoben.

Horst Wessel, geboren am 9.10.1907 in Bielefeld, entstammte einem kaiserlich gesinnten Elternhaus, war Student der Rechtswissenschaft in Berlin und ab 1926 Mitglied der NSDAP. Als Sturmführer führte er in Berlin den SA-Sturm 5 an, wurde bei einem heimtückischen Überfall am 14.1.1930 von Kommunisten tödlich verwundet und starb am 23.2.1930 in Berlin. Joseph Goebbels erhob Horst Wessel zum Volkshelden.

[512] Chronik I, S. 60.

[513] Pater Wilhelm Mariaux SJ, geboren am 21.12.1894 in Uelzen, Eintritt in die Gesellschaft Jesu am 10.4. 1913, Priesterweihe am 27.8.1926, letzte Gelübde am 2.2.1934, gestorben am 30.4.1963 in München.

[514] Chronik I, S. 62.

[515] Chronik I, S. 65.

[516] Internat für die Mädchenschule in Aufbauform. Nachfolgerin dieser Schule ist das heutige Heriburggymnasium.

[517] Friedrich (Fritz) Larsen, geboren am 7.8.1907 in Dortmund, Priesterweihe am 19.12.1931 in Münster, gestorben am 8.11.1967. Von 1934 bis 1936 war er Domvikar in Münster.

[518] Chronik I, S. 69 f.

[519] Dr. theol. h. c. Clemens August Graf von Galen, geboren am 16.3.1878 in Dinklage/Oldenburg, von 1898 bis 1903 Studium der Theologie in Innsbruck, Priesterweihe am 28.5.1904 in Münster. Von 1906 bis 1929 lebte er als Seelsorger in Berlin, 1929 über-

Nach dem sakramentalen Segen wurde Bischof Clemens August in kirchlicher Prozession zur Dechanei geleitet, während auf dem Wege eine vielhundertköpfige Menschenmenge den hohen Gast in Ehrfurcht grüßte und ihrer Liebe zum Oberhirten spontan durch schallende „Heil"-Rufe[521] Ausdruck verlieh. Auch am späten Abend sammelte sich besonders Coesfelds katholische Jugend vor der Dechanei, mit „Heil"-Rufen und „Wir wollen unseren Bischof sehen" zwangen sie den Bischof, sich der Menge zu zeigen. Zuletzt, nachdem gesungen und geredet war, sagte der Bischof zur Jugend: „Nun ist es gut; geht nach Bett; heute abend will ich Euch hier nicht mehr sehen, aber morgen bei der gro-

nahm er die Pfarrei St. Lamberti in Münster. 1933 Ernennung durch Papst Pius XI. zum Bischof von Münster, Bischofsweihe am 28.10.1933. Die kirchenfeindliche Politik der NSDAP verurteilte er öffentlich und forderte ein offensives Vorgehen des Episkopats gegen das NS-Regime. 1941 hielt er drei Predigten, die sogenannten „Brandpredigten", in denen er die Beschlagnahmung von Kirchengut und die Euthanasiemaßnahmen der Nationalsozialisten anprangerte. Sie wurden als Kopien in Deutschland verbreitet und später auch von den Alliierten in Flugblättern auszugsweise vervielfältigt. Aufgrund seiner mutigen Kritik am NS-Staat wurde er als „Löwe von Münster" auch im Ausland bekannt. Am 18.2.1946 wurde er Kardinal. Er starb am 22.3.1946 an einem Blinddarmdurchbruch.

520 Peter Löffler, Bischof Clemens August Graf von Galen, Akten, Briefe und Predigten 1933–1946, Paderborn 1996, 2 Bände (zit.: Löffler), Bd. I, S. LXXXVI:

Juni 10., Coesfeld, St. Lamberti, Predigt bei Empfang und Ansprache bei Jugendfeier.

Juni 11., Coesfeld, Kreuztracht, Predigt an der Kleinen Kapelle, Pontifikalassistenz an der Großen Kapelle.

521 Die im 19. Jahrhundert entstandene Turnerbewegung benutzte den Gruß „Gut Heil". Vermutlich fand der Heil-Gruß über die fortschrittlichen Kerngruppen der Jugendbewegung Eingang in breitere Kreise auch der katholischen Jugend. Dazu trug vor allem Ludwig Wolker bei. Vom 18. bis 22.6.1931 fand in Trier die VI. Reichstagung des Katholischen Jungmännerverbandes Deutschlands statt, deren Höhepunkt die „Apostelweihe" in den Abendstunden des 20.6. am Grab des heiligen Matthias war. Im selben Jahr wurde die alte, an der Losung der Papstgarden orientierte Grußformel „Tapfer und Treu" abgelöst und bei Aufmärschen und Kundgebungen sowie in Versammlungen der Grußruf „Treu Heil" im Grundgesetz des Katholischen Jungmännerverbandes festgeschrieben. Verbunden war der Treu-Heil-Gruß mit der erhobenen Schwurhand. Als Gegengruß zum sogenannten Deutschen Gruß, dem Hitlergruß mit der erhobenen rechten Hand, wurde er ein entschiedenes katholisches Bekenntniszeichen bei Wallfahrten und Kundgebungen katholischer Jugendlicher. Ludwig Wolker ermunterte immer wieder dazu, den Gruß „Treu Heil!" beziehungsweise „Es lebe Deutschland! Heil!" am Ende einer Versammlung zu rufen. Siehe auch Rundbrief des IKLK Nr. 33, S. 12–21.

Ludwig Wolker, geboren am 8.4.1887 in München, nach Studium in München und Innsbruck Priesterweihe am 29.6.1912 in Freising, gestorben am 17.7.1955 in Cervia bei Ravenna (Italien). Er wurde im Mai 1926 Diözesanpräses des Katholischen Jungmännerverbandes Deutschlands in der Diözese München-Freising und im Juni 1926 Landespräses für Bayern. Vom 9.11.1926 bis zur endgültigen Auflösung des Katholischen Jungmännerverbandes im Februar 1939 war er dessen Generalpräses. Nachdem Michael Kardinal Faulhaber ihn freigegeben hatte, zog er am 3.5.1927 als Generalpräses des Katholischen Jungmännerverbandes und als Vorsitzender des Katholischen Sportverbandes DJK (Deutsche Jugendkraft) nach Düsseldorf.

ßen Prozession will ich Euch alle wieder sehen."[522]

Der Bischof hielt eine eindrucksvolle Predigt.

Ein „admirabile signum", ein wunderbares Zeichen sei somit das Kreuz für alle, die in ihm den Sieg über den Tod und die Anteilnahme an ewigem Gottesleben erworben hätten. In diesem Zeichen werde jeder siegen, wenn er wolle, aber in diesem Zeichen werde auch jeder zugrunde gehen, wenn er nicht wolle. Wir aber wollen! Das Volk von Coesfeld und dem ganzen Münsterlande sei entschlossen, das Kreuz als wunderbares Zeichen des Sieges voranzutragen in die Zukunft und hinein in die Ewigkeit. Der Kirchenchor hatte sich vorgenommen bei dem feierlichen Hochamte an der Großen Kapelle die Stella-maris-Messe [Meeresstern-Messe] für vierstimmigen Gemischten Chor mit Blasmusikbegleitung zu Gehör zu bringen. Das Orchester, das dazu in Frage kommen konnte, war die Musikkapelle des Arbeitsdienstes. Der Dirigent des Chores setzte sich mit den maßgebenden Stellen in Verbindung. Er erhielt aber die Antwort: Wir können leider nicht mitmachen, wir sind religiös neutral. Gerade so wie Sie kommen, kann auch morgen ein evangelischer Chor kommen und um dasselbe bitten. Bei rein religiösen Veranstaltungen machen wir nicht mit. – Es wurde deshalb die VIII. Choralmesse [De angelis] gesungen.[523]

Ein Brief des Bürgermeisters Heinrich Bongard[524] zeigt die immer größer werdenden Einschränkungen in bezug auf das religiöse Leben.

Der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde.
Coesfeld, den 12. September 1935.

Herrn Kaplan Ridder[525]
für die Jungfrauenkongregation Coesfeld

Um ein polizeiliches Einschreiten bei der am Sonntag, den 15. d. Mts. stattfindenden Prozession zu vermeiden, mache ich auf die Polizeiverordnungen vom 23.7.1935 und vom 8.8.1935 aufmerksam.

Das Tragen von geweihten Bannern und Fahnen bei Prozessionen, Wallfahrten, Beerdigungen und Primizfeiern, welche in althergebrachter Weise stattfinden, ist gestattet. Bedingung dazu ist jedoch, daß bei dieser Gelegenheit keinerlei Uniformen, Trachten (Kluft) und Abzeichen, welche die Zugehörigkeit zu konfessionellen Verbänden dartun, getragen werden. Auch ist das Tragen von einheitlicher Kleidung und Uniformstücken, hierunter fällt auch das Tragen von Teilstücken, auch wenn sie unter dem Mantel getragen werden, sowie jede einheitliche Kleidung, die als Ersatz für die bisherige Uniform (Kluft) anzusehen ist, nicht mehr gestattet.

Banner und Fahnen dürfen vor und nach der Veranstaltung nicht offen geführt werden. Auch der geschlossene An- und Abmarsch zu den vorgenannten Veranstaltungen, ist nicht gestattet. Ich ersuche, die Anordnungen genauestens zu beachten.

I.V. (Unterschrift) Beigeordneter[526]

Der Einfluß der Nationalsozialisten auf das kirchliche und religiöse Leben der Gemeinde verstärkte sich zusehends.

Ende September [1935] wurden die katholischen Arbeitervereine im Bezirk Bocholt und Coesfeld

---

522 Chronik I, S. 74.

523 Chronik I, S. 75 f. Vollständiger Text in: Löffler, Bd. S. I, 232–236.

524 Heinrich Bongard war von 1937 bis 1945 Bürgermeister von Coesfeld.

525 Wilhelm Ridder, geboren am 25.1.1900 in Rheine, Priesterweihe am 7.3.1925 in Münster, gestorben am 10.2.1942. Er war ab 23.11.1929 Kaplan in Coesfeld St. Lamberti.

526 Schreibmaschinendurchschlag, eingeklebt in Chronik I, S. 77.

staatspolizeilich aufgelöst und ihre Vereinshäuser beschlagnahmt. Das Coesfelder Arbeitervereinshaus wurde der Hitlerjugend übergeben und erhielt alsbald den Namen Herbert-Norkus-Haus[527].[528]

Am 15. Oktober [1935] wurde im Gesellenhause ein Vortrag gehalten. „Die religiöse Vertiefung der Familie". Zum ersten Male zeigten die kirchlichen Gebäude am Beisetzungstage (26. Oktober) des Reichsstatthalters von Magdeburg-Anhalt Wilhelm Loeper[529] die neue Reichsflagge: die Hakenkreuzfahne.

[…]

Die Hakenkreuzfahne an der Kirche sah man zum ersten Male am 9. November [1935[530]]. Über dem Portal am Turm hängend bewies sie die politische Einstellung der katholischen Kirche in Deutschland. Eine Verfügung des Reichsministers des Innern[531] anführend, hatte der Bischof angeordnet, daß an diesem Tage die katholischen Kirchen die Hakenkreuzfahne zeigen sollten. Eine Übertretung der Verfügung hätte den Pfarrern größere Nachteile eingebracht.[532]

Dechant Joseph Lodde stand dem Nationalsozialismus sehr kritisch und ablehnend gegenüber. Als ihm 1935 ein Zug von Parteigenossen, die vom Reichsparteitag in Nürnberg zurückkehrten, auf der Straße entgegen kam, reagierte er mit Nichtbeachtung. Um den Zug nicht grüßen zu müssen, wandte er sich den Auslagen des nächstliegenden Geschäftes zu. In dem Geschäft war aber lediglich Damenwäsche dekoriert. Er wurde von Parteimitgliedern angezeigt und vom Regierungspräsidenten verwarnt.

März 1936. Am 13. März hielt die Polizei eine Revision unserer Borromäusbibliothek ab, ob vielleicht auch vom Staate indizierte Bücher verausgabt würden. Unter anderem meinte ein Revisor, als er ein Buch von Joseph Freiherr von Eichendorff [1788–1857] in die Hände bekam, daß dieser Autor doch wohl nicht in eine deutsche Bibliothek gehöre, denn – man lese und staune – Eichendorff sei doch wohl (so sagt es ja der Name) ein Jude.[533]

Mai 1936. Der nationale Feiertag, 1. Mai, fiel mit dem Herz-Jesu-Freitag zusammen und wurde so durch diesen festlich hervorgehoben. Das Abstinenzgebot war durch den Bischof aufgehoben. Unsere Jungmänner und Jungfrauen begannen ihre Eucharistische Jugendwoche am 3. Mai. Die Ordnung war die der Eucharistischen Familienwoche im April. Zur würdigen Feier der täglichen Gemeinschaftsmesse war zwischen Hauptaltar und Kommunionbank ein eigener Altar aufgebaut, an dem der Priester zum Volke hin die heilige Messe las.[534] Die Teilnahme der Jugend an dieser Jugendwoche war gut. Die Schlußfeier am 10.5. nachmittags um 4.00 Uhr hatte ihren Höhepunkt in der Weihe der Jugend

---

527 Der 15jährige Berliner Hitlerjunge Herbert Norkus wurde am 24.1.1932 in Berlin von Kommunisten erstochen. Sein Leben war Vorbild für den Film „Hitlerjunge Quex". Das nach ihm benannte Schulschiff lief am 7.11.1939 vom Stapel.

528 Chronik I, S. 75 f.

529 SA-Oberführer Wilhelm Loeper (1883–1935) war von 1927 bis 1935 Gauleiter in Magdeburg-Anhalt.

530 Am 9.11. gedachten die Nationalsozialisten des Hitler-Putsches von 1923 in München.

531 Dr. Wilhelm Frick (1877–1946) hatte am Putsch Hitlers von 1923 teilgenommen. 1933 wurde er Reichsinnenminister.

532 Chronik I, S. 78 f.

533 Chronik I, S. 83.

534 Nach damaliger Vorstellung „las" der Priester die Messe und der Mitfeiernde „hörte" sie.

an die Muttergottes und in der Erteilung des Päpstlichen Segens.[535]

Zum Dreifaltigkeitssonntag, 7. Juni [1936], hatte der Jugend-Bischof Bornewasser[536] von Trier im ganzen deutschen Reich zu einer Jugendkundgebung aufgerufen. In Coesfeld fand diese Kundgebung für das Dekanat Coesfeld in unserer Pfarrkirche statt. Die Beteiligung an der heiligen Kommunion war gut. Da die öffentliche Kundgebung auf dem Kirchplatze von der Staatspolizei verboten wurde, mußte die Versammlung geteilt werden und zwar um 15.00 Uhr in der Lambertikirche und nachher in der Jacobikirche. Beide Male predigte der Weihbischof von Münster Exzellenz Roleff[537]. Damit die Kirche alle männlichen und weiblichen Jugendlichen fassen konnte, hatte man aus der Lambertikirche alle Bänke auf den Kirchplatz getragen. 2.500 Jugendliche hörten somit die Predigt des Weihbischofes. Von nah und fern waren sie trotz des regnerischen Wetters gekommen. Am Abend fand unter Beisein des Weihbischofes die Wiederaufrichtung des heiligen Kreuzes statt, das von Pfingsten für die ganze Woche über im Mittelgang der Kirche aufgestellt gewesen war.[538]

---

535 Chronik I, S. 84.

536 Franz Rudolf Bornewasser, geboren am 12.3.1866 in Radevormwald, Priesterweihe 1894, Weihbischof von Köln 1921, Bischof von Trier ab 12.3.1922, persönlicher Titel „Erzbischof“ 1944, gestorben am 20.12.1951 in Trier. Er widersetzte sich dem Nationalsozialismus und sprach sich 1935 und 1945 für das Verbleiben des Saarlandes bei Deutschland aus.

537 Heinrich Roleff, geboren am 25.8.1878 in Unna, Priesterweihe am 6.6.1903, Bischofsweihe am 26.4. 1936 (Titularbischof von Elaea), gestorben am 5.11. 1966.

538 Chronik I, S. 85.

Ab 1936 gehörte der „Bekenntnistag“ der katholischen Jugend Deutschlands am Dreifaltigkeitssonntag zum Kirchenkalender aller deutschen Diözesen. Der erste „Bekenntnistag“, das „Gott-Bekenntnis katholischer deutscher Jugend“, stand unter dem Motto: „Lobet den Herrn“.

Es gibt einen Bericht über diesen Dreifaltigkeitssonntag, den 7. Juni 1936. Er ist an Hand von 17 Diözesan-Berichten aus dem Wolker-Archiv im Jugendhaus Düsseldorf zusammengestellt und vermutlich von Ludwig Wolker selbst verfaßt.

Seit dem Frühjahr 1934 wurden immer häufiger religiöse Feierstunden, Kundgebungen und Wallfahrten veranstaltet. Das Christkönigsfest im Oktober 1934 war wieder Anlaß für ein öffentliches Bekenntnis der katholischen Jugend. 30.000 Jugendliche versammelten sich im Kölner Dom. […] Durch den äußeren Druck wuchs die Zusammengehörigkeit, und das religiöse Bekenntnis im innerkirchlichen Raum nahm auch nach außen hin – teils gewollt, teils ungewollt – demonstrativen Charakter an: Das Lied „Wir sind im wahren Christentum“, die Huldigung an den Bischof, der Aufmarsch der Banner und Wimpel, die draußen nicht mehr gezeigt werden konnten, der brausende Gesang des Deutschlandliedes. […] Ähnliche Feiern wurden von jetzt an Tradition am Dreifaltigkeitssonntag, dem Sonntag nach Pfingsten, und am Christkönigsfest im Oktober. Es ist nicht verwunderlich, daß diese Veranstaltungen von nationalsozialistischer Seite als Provokation empfunden wurden. […]

Als ein praktischer Erfolg der Richtlinien [für die katholischen Jugendseelsorger, denen die westdeutschen Bischöfe auf einer Konferenz in Kevelaer am 6.4.1936 ihre endgültige Zustimmung gegeben hatten] galt der Bekenntnistag am 7.6.1936. Trotz örtlicher Behinderungen mel-

dete z.B. Trier eine Beteiligung von 70-80% aller katholischen Jugendlichen.[539]

November 1936. Während einer Jungmännerpredigt am Feitag 6. November abends 8.00 Uhr wurde unter Beteiligung der S.A. vor dem Eingange unserer Kirche, gegenüber dem Hauptportale ein Lesekasten des S.A. Pionier-Sturmes aufgehängt. Seit dieser Zeit haben schon manche Zeitungen darin gehangen in denen uns Katholiken beschämende und beleidigende Aufsätze und Bilder zu sehen waren. Gemeinnutz geht vor Eigennutz! Man wird sich wehren.[540]

[...] infolge der Werbetätigkeit der neuen Glaubensbewegung sind drei Personen aus der katholischen Kirche amtlich ausgetreten. In dieser schweren Zeit wurden die Gläubigen immer wieder ermahnt und aufgefordert für das Wohlergehen unseres Vaterlandes zu beten und die heilige Kommunion aufzuopfern. Somit wuchs die Zahl der empfangenen heiligen Kommunion auf 158.000. Von gegnerischer Seite nannte man diese Zeit „das Zeitalter der Hirtenbriefe". Tatsächlich haben wir im Jahre 1936 viele Hirtenbriefe und Erklärungen[541] unseres Bischofes Clemens August verlesen, sollten sie doch unser gutes katholisches Volk aufklären – katholische Zeitungen gibt es ja nicht mehr und die Verteidigung des katholischen Standpunktes war anders nicht mehr möglich – und es im Glauben an Christus und seine heilige Kirche stärken.[542]

März 1937. Unser geistlicher Schulrat Joseph Fiedler[543] erlag am 12. März gegen 18.00 Uhr auf dem Bahnhof Lette einem Schlaganfall, als er im Begriffe stand von einer Visitationsreise nach Coesfeld zurückzufahren. Der Tod trat sofort ein. Eine schwierige und unangenehme Arbeit war es für den Herrn Dechanten, der Haushälterin [Elisabeth Molitor] die Tatsache des Todes mitzuteilen. Der tote Schulrat wurde im Krankenhause, wo er seine tägliche heilige Messe zu zelebrieren pflegte, aufgebahrt. Nachdem am 15. März um 9.15 Uhr für die Seelenruhe des Verstorbenen ein Levitenamt zelebriert war, wurde der mit der Hakenkreuzfahne belegte Sarg mit den sterblichen Überresten des Schulrates vom Dechanten Lodde eingesegnet. Zur Überführung der Leiche in die Heimat des Verstorbenen, Silberhausen im Eichsfeld, waren neben der Geistlichkeit Vertreter der N.S.D.A.P, der Arbeitsdienst, Schulkinder und Lehrpersonen angetreten. Schulrat Fiedler war Parteigenosse, darum sprachen bei seiner Überführung Regierungspräsident Klemm[544] von Münster, der Kreisleiter des Kreises Coesfeld – [Ludwig] Bielefeld und der Kreisleiter des N.S.L.B. [Nationalsozialistischen Lehrerbundes] Schuhé aus Dülmen. Möge ihm, der seit 1924 Schulrat des Kreises Coesfeld war, die Erde leicht sein und R. i. p. [Er möge ruhen in Frieden][545]

---

539 Barbara Schellenberger, Katholische Jugend und Drittes Reich, Mainz 1975, S. 128 f. u. 167.

540 Chronik I, S. 88.

541 Löffler Bd. I, S. C–CII, führt für 1936 fünf Hirtenbriefe und eine Erklärung auf.

542 Chronik I, S. 90 f.

543 Joseph Fiedler, geboren am 22.5.1875 in Silberhausen, Priesterweihe am 30.3.1901 in Paderborn, gestorben am 12.3.1937. Er war von 1924 bis zu seinem Tod Kreisschulrat in Coesfeld.

544 Kurt Hermann Heinrich Otto Klemm war von 1934 bis 1941 Regierungspräsident des Regierungsbezirkes Münster.

545 Chronik I, S. 93 f.

Am 28. Mai 1937 hielt Reichspropagandaminister Dr. Joseph Goebbels[546] eine demagogische Rundfunkansprache, in der er an die zwanzigmal betonte, er, der Propagandaminister, beschäftige sich von Amts wegen mit Sexualverbrecher-Prozessen.

> Eine große Zahl katholischer Geistlicher ist wegen Sexualverbrechen verhandelt worden. Das ist nicht mehr eine Angelegenheit bedauernswerter Einzelverfehlungen, sondern eine solche allgemein sittliche Korruption, wie sie die Geschichte der Zivilisation kaum jemals gekannt hat. Keine andere Gesellschaftsschicht hat je solche Verderbtheit zu verbergen gehabt. Es ist kein Zweifel, daß die Tausende von Fällen, die ans Licht gekommen sind, nur ein kleiner Bruchteil des ganzen moralischen Sumpfes sind!

Pfarrchronik:

> Aus den Gründen heraus diese Rede anzuhören und auch um beim Kaplan Ridder eine Namenstagsfeier zu halten, war die Pfarrgeistlichkeit beim letzteren versammelt. Nach Schluß der Rundfunkübertragung zog eine Gruppe von S.A. Leuten vor die Dechanei und sang: Deutschland, Deutschland über alles, dann das Kommando: Unserem lieben Dr. Jöppken Goebbels ein dreifaches Sieg-Heil! – Großdeutschland – Erwache! (Wozu? Weshalb? Warum?)[547]

Vom 5. bis 10. Juli 1937 spendete Bischof von Galen die Firmung im Dekanat Coesfeld.[548]

> Nach Schluß der kirchlichen Feier wurde der Bischof in die Dechanei begleitet, ungestüm umringt von der Jugend, die immer wieder in Heilrufen auf den Bischof ausbrach. Mehrere Male mußte sich der Bischof am Fenster zeigen und letzten Endes ein Gebot aussprechen, daß nun alle nach Hause gehen sollten. Unbeschreiblich war also an diesem Tage die Begeisterung für unseren Bischof und damit für unsere katholische Sache. Was mochten wohl die anderen gedacht haben? Von allen Häusern wehten die Fahnen. Die Dechanei zeigte die bischöfliche Fahne. Am Abend dieses Tages hatte sich wiederum eine große Menschenmenge vor der Dechanei angesammelt, weil bekannt war, daß der Kirchenchor von St. Lamberti dem Bischof ein Ständchen bringen wollte. Auch die Polizei hatte davon erfahren und suchte diese Handlung zu unterbinden. Nach Rücksprache mit dem Herrn Dechanten, wurde das Ständchen denn nun auch gestattet.[549]

> September 1937. Die Feierlichkeiten am Feste Kreuzerhöhung waren wie in den Vorjahren. Nur war es verboten mit kirchlichen Fahnen zu flaggen. Es durfte nur die Hakenkreuzfahne gezeigt werden. Dies galt aber nicht für die Kirche selbst. So wurde verkündigt: „Den Privathäusern ist es verboten mit kirchlichen Fahnen zu flaggen. Es ist aber nicht verboten, die Straßen und Häuser mit Blumen und Grün zu schmücken oder in den Fenstern Altärchen aufzustellen."

---

[546] Dr. Joseph Goebbels, geboren am 29.10.1897 in Rheydt, dort in bescheidenen katholischen Verhältnissen aufgewachsen, gestorben (Selbstmord) am 1.5. 1945 in Berlin, war einer der radikalsten Vertreter des Nationalsozialismus. Er studierte von 1917 bis 1921 mit finanzieller Unterstützung des katholischen Albertus-Magnus-Vereins. 1922 (1924) wurde er Mitglied der NSDAP, 1926 Gauleiter von Berlin, von 1927 bis 1935 gab er in Berlin die Wochenzeitschrift „Der Angriff" heraus. Ab 1929 war er Reichspropagandaleiter der NSDAP und ab 1933 Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda. 1943 verkündete er seinen Aufruf zum totalen Krieg.

[547] Chronik I, S. 96.

[548] Siehe: Löffler, Bd. I, S. LXXXIX.

[549] Chronik I, S. 98.

Dieser Wink genügte. Die Straßen, durch die die Prozession zog, waren herrlich geschmückt. Man sah nur zwei Hakenkreuzfahnen, sonst trugen die Fahnenstangen grüne Kränze und die Häuser selbst waren mit frischen Girlanden bekränzt. In ihrem Schmuck hervorzuheben war die Ritterstraße in Jacobi. Das Kreuz blieb acht Tage zur Verehrung aufgestellt. Die Gläubigen waren dringend eingeladen, in dieser ernsten Zeit eifrig an der Verehrung des heiligen Kreuzes teilzunehmen. Man sah auch in diesem Jahre viele Pilgergruppen und Einzelpilger.[550]

Am 6. Oktober [1937] nahmen die Pfarrgeistlichen Abschied von der Volksschule. Einem jeden von ihnen war durch den Regierungspräsidenten [Kurt Klemm] in Münster über den Kreisschulrat ein Schreiben zugesandt (Drucksache), des Inhaltes, daß auf die Arbeit der Geistlichen verzichtet würde, da der Religionsunterricht von jetzt ab von den Lehrpersonen erteilt würde. Ein Dank für die bisher geleistete Arbeit fehlte nicht. Die Schulkinder hatten den Ernst des Augenblicks erfaßt. Zur letzten Stunde, die die Geistlichen gaben, war das Klassenzimmer festlich mit Blumen geschmückt. Das Pult war zu einem Altar umgebaut, darauf Blumen, Kruzifix und brennende Kerzen. Auf den Tafeln standen Sprüche mit bunter Kreide wie etwa folgende: „Wir bleiben treu!“ – „Wir bleiben katholisch!“ – „Dank sei dem Herrn, der mich aus Gnad in seine Kirch` berufen hat!“ Wir dürfen annehmen, daß die Kinder dieses alles in bestem Willen und festestem Vorsatz niedergeschrieben haben und daß sie diese Abschiedsstunde ihr Leben lang nicht vergessen werden.

Ein Bildchen mit Aufdruck (wie beigefügt) wurde jedem einzelnen Kinde als Erinnerung an diese Stunde mitgegeben. Mit welchem Ernst sie diese Stunde erlebten geht auch daraus hervor, daß sich manche Kinder dieses Bildchen selbst eingerahmt haben und zu Hause aufhingen.[551]

Am 1. Dezember [1937] erhielten die [Vorsehungs-]Schwestern[552] im Städtischen Waisenhause ihre Kündigung. Bis zum 30. Dezember müßten sie das Haus geräumt haben. […]

Nach einer ersten heiligen Messe in Lamberti folgte bald die letzte heilige Messe im Waisenhause und zwar am Fest der Unschuldigen Kinder [28. Dezember]. Ob dieser Tag wohl ein Symbol bedeutet: Vor Herodes mußte der Hei-

550 Chronik I, S. 100.

551 Chronik I, S. 101.

552 Die Ordensgemeinschaft der Schwestern von der Göttlichen Vorsehung wurde am 3.11.1842 durch den Priester Eduard Michelis (1813–1855) in Münster, St. Mauritz, gegründet. Die Schwestern übernahmen die Sorge für ein Waisenhaus in St. Mauritz. Zu der ursprünglichen Sorge für Waisenkinder kamen im Laufe der Zeit missionarische, pädagogische, pastorale, caritative, pflegerische und hauswirtschaftliche Aufgaben in verschiedenen Einrichtungen. Die Ordensgemeinschaft verbreitete sich über Deutschland hinaus in andere Erdteile.

land fliehen und hier wird das ewige Licht ausgelöscht. Der Herr Dechant Lodde las diese heilige Messe und hielt eine Ansprache an die Schwestern. Die Waisenkinder hatte man im Laufe des Dezembers bei Privatfamilien untergebracht. Man wollte das Waisenhaus für andere Zwecke einrichten. Am Nachmittage des 30. Dezember nahmen die Schwestern Abschied. Die Pfarrgeistlichkeit von Lamberti und Jacobi, die geistlichen Herren der Marienburg[553], die ganze Nachbarschaft und viele andere hatten sich eingefunden. Eine Kollekte von über 23 Mk [Reichsmark], die für ein Coesfelder Kreuz als Abschiedsgeschenk unter der Nachbarschaft gehalten war, war beschlagnahmt worden. Aber trotzdem hatten hochherzige Stifter für ein solches Abschiedsgeschenk gesorgt, das den ehrwürdigen Schwestern von der göttlichen Vorsehung überreicht wurde. Wehmütig war es allen ums Herz, als die Abschiedsstunde nahte. Könnte es auch anders sein, wo die Schwestern über 90 Jahre in dem Hause gewesen waren und so viel Gutes den Kindern und der Jugend erwiesen hatten? Als die Schwestern die Autos bestiegen, um zum Mutterhause nach Münster zu fahren, füllten sich die Augen mit Tränen. Wann werden sie wiederkommen? Weshalb mußten sie gehen? Die kirchlichen Sachen wurden der Lambertikirche übergeben. Die schöne Krippe wurde in die Diaspora geschickt zum Pastor Flach in Stavenhagen in Mecklenburg, der in herzlichen Worten für das Geschenk im Namen seiner armen Pfarrgemeinde dankte. Die Namen der letzten Schwestern sind: S. Eventia (Oberin), S. Helena, S. Evidima, S. Livarda, S. Wilhelmis, S. Egbertis und S. Konehilda. Für eine Kuh und ein Schwein, die der Bürgermeister [Heinrich Bongard] der Stadt Coesfeld öffentlich verkaufen lassen wollte, fanden sich keine Käufer, so daß sie – wie es heißt – bei Nacht von ortsfremden Personen aus dem Stall geholt werden mußten. – Möge der liebe Gott den Schwestern alles vergelten. So ging das ereignisvolle Jahr seinem Ende zu. Aber dennoch in frohem Hoffen auf Gottes gütige Prüfung läuteten in der Neujahrsnacht um 12.00 Uhr die Glocken von Lamberti das neue Jahr ein.[554]

Eine neue Methode der Seelsorge bestand darin, daß an den Sonntagen nach den heiligen Messen religiös-aufklärende Schriften an den Kirchentüren verkauft wurden, die restlosen Absatz fanden. Um so wichtiger war diese Sache, da seit Anfang des Jahres die Kirchenzeitung infolge Verbots nicht mehr erscheinen durfte. Die breite Darstellung der Sittlichkeitsprozesse in unseren Zeitungen bewog viele, ja sehr viele unserer Katholiken, diese abzubestellen. […]

Hinweisend auf S. 57 dieses Buches erwähne ich die Auflösung unseres katholischen Jugendvereins und die Beschlagnahme seines Eigentums durch die Geheime Staatspolizei [Gestapo] in Münster am 29. Oktober 1937.[555] Da die Fahnen gerade aus Anlaß des 40 Stunden-Gebetes[556] auf dem Chore der Kirche stan-

553 „Bischöfliche Erziehungsanstalt für weibliche Fürsorgezöglinge mit Kapelle." (Chronik I, S. 2). Die Marienburg gehört seit 1985 zu HAUS HALL, einer Einrichtung für Menschen mit Behinderung.

554 Chronik I, S. 102 f.

555 Durch Verfügung der Gestapo vom 27.10.1937 wurde der Diözesanverband des Katholischen Jungmännerverbandes im Bistum Münster am 29.10.1937 aufgelöst und damit auch in allen dazugehörigen Pfarreien.

Am 29.10.1937 fand eine Hausdurchsuchung im Elternhaus Karl Leisners statt. Die Gestapo beschlagnahmte unter anderem seine Tagebücher und die seines Bruders Willi.

556 Die Übung des Vierzigstündigen Gebetes vor dem ausgesetzten Allerheiligsten entstand 1527 in Mai-

den, wurden diese beschlagnahmt, da man nicht wagte, diese aus der Kirche zu holen und freiwillig wurden sie nicht abgegeben. Das Heim des Jugendvereins an der Kirche wurde versiegelt und war am Ende des Jahres noch nicht wieder offen. Zwischen dem katholischen Gesellenverein und der deutschen Arbeitsfront[557] bestanden Schwierigkeiten. Im Januar erhielten ca. 200 Mitglieder der Kolpingsfamilie – auch Nichtmitglieder – die Aufforderung, aus dem Verein auszutreten. Da die meisten Mitglieder treu blieben, erhielten sie schriftlich ihren Ausschluß aus der deutschen Arbeitsfront. Der Senior der Kolpingsfamilie Anton Heidemann[558], den man vor die Wahl stellte, entweder die Stelle bei Firma Thies[559] als Schlosser zu verlieren oder aus dem Ges.-Verein auszutreten, blieb fest und treu. Trotz eines sehr guten Zeugnisses der Firma, die besonders seine Verträglichkeit betont, wurde ihm gekündigt. So zum 1. Mai 1937. An anderen Stellen suchte man auf Geschäftsleute – Konfektionshaus Feldmann[560] – Druck auszuüben, die katholischen Gesellen zu entlassen. 27 Mitglieder hat der Verein verloren. Niemals hat der Präses gegen die deutsche Arbeitsfront Stellung genommen und auch immer seine Mitglieder dazu angehalten. Was wird weiter aus der Kolpingsfamilie werden?[561]

Januar 1938. Am Neujahrstage wurde folgendes von der Kanzel verkündet: „Am letzten Donnerstage mußten die Schwestern im Waisenhause ihre gesamte Arbeit aufgeben und haben Coesfeld verlassen. Wir haben im vergangenen Jahre vor der Öffentlichkeit protestiert, aber unser Protest war vergebens. So konnten die Schwestern, die über 90 Jahre im Coesfelder Waisenhause gewirkt haben, gehen – höherer Macht folgend. Wir alle, Katholiken von Stadt und Land, die wir von den lieben Schwestern an unserer Jugend und den Klein-Kindern so viel Gutes erhalten haben, fühlen uns in dem traurigen Gedenken an ihren Weggang verpflichtet, den guten Schwestern von Herzen zu danken. Wir hegen die sichere Erwartung, daß der allgütige Gott ihnen alles lohnen wird. – Der Weggang der Schwestern stellt euch, katholische Eltern, vor die verantwortungsvolle Pflicht, ernstlich nachzudenken mit noch größerem Eifer als bisher eure Kinder, besonders eure Kleinkinder zu betreuen und sie durch Wort und Beispiel dem göttlichen Kinderfreund zuzuführen und mit ihm allezeit verbunden zu halten. Laßt uns gemeinschaftlich beten für die Schwestern: Vater unser…, für die katholische Jugend: Vater unser.[562]

---

land und wurde seit 1553 besonders von den Jesuiten gepflegt. Dieses Gebet soll an die 40 Stunden der Grabesruhe Christi erinnern. Zuerst als Andacht in Notzeiten gedacht, wurde es bald weiterentwickelt in der Ewigen Anbetung oder, besonders während der Karnevalstage, als Sühneandacht geübt.

557 Die Deutsche Arbeitsfront (DAF) wurde am 10.5. 1933 nach der Auflösung der Gewerkschaften gegründet. Sie hatte die Aufgabe, die in ihr zusammengefaßten Arbeiter, Angestellten und Unternehmer dem Machtanspruch Hitlers zu unterwerfen. Eine Sonderdienststelle der DAF war die nationalsozialistische Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ (KdF) für Urlaubs- und Freizeitgestaltung.

558 Anton Heidemann, geboren am 25.8.1908, gestorben am 20.4.1979, war Schlosser, Werkmeister und Gastwirt.

559 Maschinenfabrik Thies, damals Südwall 2, heute Borkener-Straße 155.

560 Alois Feldmann, damals Adolf-Hitler-Straße 47, heute Letter Straße 4.

561 Chronik I, S. 105 f.

562 Chronik I, S. 106.

Die kirchliche Vorbereitung zur Schulentlassung für 79 Knaben und 72 Mädchen konnte nicht wie in anderen Jahren abgehalten werden, da den Geistlichen der Zutritt zur Schule verboten war. Eine Art Exerzitien wurde für diese Kinder in der Kirche und in der Kapelle des Krankenhauses gegeben und zwar nacheinander zuerst für die Mädchen, dann für die Knaben. Die General-Entlassungsfeier in der Kirche war am 27. März [1938] mit besonderer Feierlichkeit.[563]

Januar 1939. Auch der offizielle Religionsunterricht in der Berufsschule war im Laufe des Jahres 1938 aufgehoben worden, dafür begann Kaplan Schmitt[564] von Jacobi für beide Pfarreien in den Pfarrheimen von Lamberti und Jacobi mit dem freiwilligen Religionsunterricht nach Schluß der Berufsschule. Die Beteiligung der 14–17jährigen an diesem freiwilligen Religionsunterricht betrug über 50%. Hoffentlich steigt der Prozentsatz noch. Zum ersten Male war es am Feste der heiligen Drei Könige, daß staatlicherseits Schule gehalten und gearbeitet wurde. In zwei Schulmessen (um 7.15 und 7.45 Uhr) war den Schulkindern Gelegenheit zum Besuch der heiligen Messe gegeben. Der ganze Kirchenchor konnte nicht in Aktion treten. Am 8.1. wurde in allen heiligen Messen ein Protest der Coesfelder Geistlichkeit gegen die geplante Einführung der „Gemeinschaftsschule“ verlesen. Dieser Tag war zugleich begangen als Tag der heiligen Familie, an dem in der Abendandacht in einer Predigt die dringenden Pflichten der heutigen katholischen Familie dargelegt wurden. Anschließend an diese Andacht wurde für die Seligsprechung Adolf Kolpings gebetet. […]

Zum Tode Papst Pius XI. am 10. Februar ertönte die Totenglocke und am 13. Februar wurde in unserer Pfarrkirche ein Leviten-Seelenamt abgehalten, worin der Herr Dechant Lodde eine Predigt hielt mit dem Thema: Das Christkönigsfest ein Vermächtnis Pius XI. […]

Für die schulentlassenen Jungen hielt Kaplan [Egon] Schmitt in Gerleve einen Einkehrtag ab am 26. Februar [1939]. An demselben Tage sollten wir Zeuge sein eines einmütigen Eintretens für die konfessionelle Schule. Nach Verlesung eines bischöflichen Schreibens über die Bekenntnisschule ließ der Bischof durch die Geistlichen die Gläubigen auffordern, durch Handaufhebung in der Kirche für die konfessionelle Schule zu stimmen. In der Kirche verteilte Beobachter berichteten, daß fast alle sonntäglichen Kirchenbesucher ihre Hand für die Bekenntnisschule aufhoben. […]

Dechant Lodde, Vicar Wigger[565] und Kaplan Glosemeyer[566] wurden betreffs der Erteilung des Religionsunterrichtes vom hiesigen Kriminal-Assistenten Schmitz vernommen. Doch konnte ihnen nichts Unrechtmäßiges oder Staatsfeindliches vorgeworfen werden. Man hatte vorher aus jeder Klasse zwei Schüler über den Inhalt des Religionsunterrichtes ausgefragt und glaubte Belastendes erfahren zu haben.[567]

---

563 Chronik I, S. 106.

564 Egon Schmitt, geboren am 30.7.1909 in Gelsenkirchen-Buer, Priesterweihe am 23.11.1933 in Münster, gestorben am 3.2.1998. Er war ab 1934 Kaplan in Coesfeld St. Lamberti, ab 1936 dort Religionslehrer und ab dem 16.12.1938 Kaplan in Coesfeld St. Jakobi. Von 1964 bis 1979 war er Dechant im Dekanat Bocholt.

565 Josef Wigger, geboren am 24.3.1896 in Warendorf, Priesterweihe am 29.5.1920 in Münster, gestorben am 1.1.1959. Er war vom 15.9.1928 bis 1934 Kaplan in Kleve St. Mariä Himmelfahrt und ab 29.8.1936 Kaplan in Coesfeld St. Lamberti.

566 Friedrich Glosemeyer, geboren am 10.9.1911 in Datteln, Priesterweihe am 19.12.1936 in Münster, gestorben am 2.10.1982. Er war ab dem 28.12.1936 Kaplan in Coesfeld St. Lamberti.

567 Chronik I, S. 116 f.

Die Kreisleitung Ahaus-Coesfeld erkundigte sich beim zuständigen Ortsgruppenleiter nach der politischen Zuverlässigkeit Joseph Loddes. Der Ortsgruppenleiter klassifizierte ihn als politisch unzuverlässig, er greife in jeder Predigt die Partei an und sei ein übler Hetzer und Störenfried. Spätestens zu diesem Zeitpunkt wurde die Gestapo-Akte[568] Joseph Lodde angelegt. Dementsprechend nahm das Kesseltreiben gegen ihn zu. Es wurden Verfahren wegen verbotener Versammlungen und Beunruhigung der Bevölkerung eröffnet. Diese boten jedoch keine genügende Grundlage für eine Verhaftung.

> [Juni 1939] Zu bemerken ist noch, daß verschiedene Soldaten (Urlauber), die in Uniform diese [Fronleichnams]Prozession mitmachten, von Vertretern der hiesigen Bezirks-Kommandos aus der Prozession herausgeholt wurden. Für diese Kreuzprozession stellte die Polizei folgende Bestimmungen auf, die in der Kirche bekannt gegeben wurden:
> 1. Es darf nur die rechte Straßenseite benutzt werden,
> 2. die Aufrechterhaltung des geordneten öffentlichen Verkehres auf den Straßen muß gewährleistet bleiben.
> 3. Nach einer Zuglänge von etwa 100 m müssen Zwischenräume von mindestens 25 m zum Ausweichen von Fahrzeugen vorhanden sein,
> 4. den Anweisungen der Polizei ist sofort Folge zu leisten. […]
>
> Wegen einer Vorbereitungspredigt auf das Fronleichnamsfest mußte der Herr Dechant Lodde sich vor der Geheimen Staatspolizei verantworten. Er sollte nach Aussagen einiger Zeugen in der Predigt das Volk öffentlich zum Streik am Fronleichnamstage aufgefordert haben. Bei der Gegenüberstellung mit den Zeugen nahmen diese ihre unwahren Behauptungen wieder zurück. Einige von ihnen wußten weder was der Herr Dechant gepredigt, noch was sie selbst angegeben hatten. Die Vernehmung war ohne Strafe beendet.[569]

Für die Soldaten, die in Coesfeld im früheren Waisenhaus und anderswo untergebracht waren, ebenso für die in Coesfeld vorbereiteten Lazarette wurde unser Herr Dechant Lodde zum Standortpfarrer und Lazarettpfarrer ernannt. […]

> Aus Anlaß der Beendigung des 18tägigen siegreichen Feldzuges gegen Polen mußte vom 4. bis 11. Oktober täglich von 12.00 bis 13.00 Uhr geläutet werden. Zudem mußte die Kirche die Hakenkreuzfahne zeigen. Am frühen Morgen des 9. Oktober wurde unser Küster [Bernhard Wilhelm Schwering[570]] von der Polizei geweckt. Es wurde ihm bekannt gegeben, daß von nun an im Rahmen der Bekämpfung und Abwendung der Fliegergefahr jegliches Läuten der Kirchenglocken eingestellt werden müßte. Am Morgen des 9. Oktober wurde diese Verfügung auch in den heiligen Messen den Gläubigen bekannt gegeben und es wurde dabei hingewiesen auf

---

568 Die Geheime Staatspolizei (Gestapo) wurde 1933 von Hermann Göring in Preußen und Heinrich Himmler in den anderen deutschen Ländern als politische Polizei geschaffen. 1939 wurde sie dem neugebildeten Reichssicherheitshauptamt eingegliedert. Sie diente der rücksichtslosen Unterdrückung aller Gegner des Nationalsozialismus und griff zu Folterungen und Einweisungen in Konzentrationslager. Sie war von Justiz- und Verwaltungsbehörden unabhängig. 1946 wurde sie beim Nürnberger Prozeß zur verbrecherischen Organisation erklärt.

569 Chronik I, S. 118 f.

570 Bernhard Wilhelm Schwering, geboren am 20.4.1888 in Coesfeld, gestorben am 23.12.1958 in Coesfeld.

die feststehende Ordnung der heiligen Messen und Andachten an Sonn- und Werktagen. […]

November. Zum Allerheiligenfeste wurde auch unsere Kirche verdunkelt, in der Form, daß die Lampen in der Kirche mit undurchsichtigem Papier überhängt nur das Licht nach unten werfen können. […]

Am 5. November erschien vom Hochw. Herrn Bischof eine Verfügung über das Läuten der Kirchenglocken:

Es darf wieder geläutet werden:

1. An Sonn- und Feiertagen eine viertel Stunde vor Beginn des Hochamtes;
2. Am Vorabend von Sonn- und Feiertagen um 17.00 Uhr;
3. Bei Beerdigungen eine viertel Stunde vor Beginn des Hochamtes.

In allen Fällen darf das Läuten nur die Zeit von drei Minuten dauern.

Diese Verfügung wurde am 12. November in der Kirche bekannt gegeben.[571]

Betreffs Läuten der Kirchenglocken wurde im Dezember die Genehmigung erweitert, daß auch des Werktags einmal drei Minuten lang vor dem Hochamte, d. h. der letzten Messe (8.30 Uhr) geläutet werden darf.[572]

Kriegschronik 1939.

Zuvor sei zu bemerken, daß auch unter Oktober – Dezember einige Berichte der Kriegszeit eingetragen sind. Der erste Kriegssonntag: 27. August. Er fiel noch in die Ferienzeit. Deshalb waren schon mal der Dechant und der Kaplan Ridder abwesende Brüder. Das war noch nichts Außergwöhnliches, daß die zwei dagebliebenen Geistlichen: Vicar Wigger und Kaplan Glosemeyer mit Hilfe der beiden pensionierten Pastöre Lülf[573] und Reuter[574] den Sonntagsdienst versehen mußten. An demselben Tage mußte sich auch der derzeitige Aushilfsorganist Kammermann zum Militär stellen, so daß die Orgel auf jemand anders wartete. Vicar Wigger bat nun von der Kanzel herab um einen Orgelspieler, der sich in der Person des jugendlichen Joseph Recker fand. Aber das Unheil wurde größer, als auch der Küster Schwering zwecks Austeilens und Umtragens der Brot-, Butter-, Fett- u.s.w. Karten vom Bürgermeisteramt „beschlagnahmt“ wurde. Die Küsterdienste versah der Theologe Bernhard Wittkamp[575]. Also der erste Kriegssonntag ohne Dechant, ohne den 2. Kaplan, ohne den Küster, ohne den Organisten. Gleich zu Beginn des Krieges hob der Bischof die Fast- und Abstinenz-Gebote auf, ermahnte aber zu eifrigem Gebete, ja Ende September ordnete er die folgenden „Gebete für die Kriegszeit“ an.[576]

> Herr, gib Frieden in unseren Tagen; laß uns durch die Hilfe deiner Barmherzigkeit allezeit von Sünden frei und vor jeder Drangsal sicher sein.
>
> Allmächtiger ewiger Gott! Wir bitten dich, nimm unser Vaterland in deinen beständigen Schutz; erleuchte seine Lenker mit dem Lichte deiner Weisheit, damit sie erkennen, was zur wahren Wohlfahrt des Volkes dient, und

[571] Chronik I, S. 120 f.

[572] Chronik I, S. 122.

[573] Ferdinand Lülf, geboren am 20.3.1867 in Havixbeck, Priesterweihe am 23.5.1891 in Münster, gestorben am 16.2.1948. Er lebte ab 11.10.1937 in Coesfeld.

[574] Franz Reuter, geboren am 20.2.1869 in Coesfeld, Priesterweihe am 10.3.1894 in Münster, gestorben am 23.1.1947. Er lebte ab 2.10.1933 in Coesfeld.

[575] Bernhard Wittkamp, geboren am 2.1.1917 in Coesfeld, als Sohn des Landwirts Theodor Wittkamp und dessen Frau Maria, geborene Sueck. Er wurde am 17.3.1945 in Ostpreußen als Soldat verwundet und gilt seitdem als vermißt.

[576] Chronik I, S. 124 f.

das, was recht ist, in deiner Kraft vollbringen. Schütze alle Angehörigen unserer Wehrmacht und erhalte sie in deiner Gnade, stärke die Kämpfenden, heile die Verwundeten und gib den Seelen der Gefallenen die ewige Ruhe. Bewahre Herr, unsere Heimat vor feindlichen Angriffen, vor Hunger und Not, und schenke uns und allen Völkern die Sicherheit des Friedens in Gerechtigkeit und Freiheit. Durch Christus unsern Herrn. Amen.
Heiligstes Herz Jesu. Erbarme dich unser!
Heilige Maria, Königin des Friedens. Bitte für uns!
Heiliger Michael, Schutzherr des deutschen Volkes. Bitte für uns!
Heiliger Ludger, Apostel unserer Heimat. Bitte für uns!
Vater unser. Gegrüßet seist du, Maria. Ehre sei dem Vater.
Gelobt sei Jesus Christus. In Ewigkeit. Amen.
Münster, am Fest des hl. Michael, den 29. September 1939.
Der Bischof von Münster, + Clemens August[577]

Der 29. Februar [1940] war für St. Lamberti ein Trauertag. Nachmittags gegen 16.00 Uhr erschien – mit einem Auto vorgefahren – die geheime Staatspolizei in der Dechanei. Sie durchsuchte des Herrn Dechanten Arbeitszimmer, nahm einige Zeitschriften und Bücher mit und verhaftete unseren Herrn Dechanten. Er wurde mit dem Auto nach Münster gebracht. Uns aber wurde strengstens untersagt, irgendetwas über diesen Fall öffentlich bekannt zu geben. Die Fortsetzung der Fastenpredigten, die der Herr Dechant begonnen hatte, übernahm Herr Vicar Wigger. Da der Herr Dechant in einigen Tagen noch nicht zurückkam, ließ sich Herr Vicar Wigger als ältester Kaplan die Vollmachten als vicarius substitutus[578] geben.[579]

Im Monatsbericht der Staatspolizeileitstelle Münster von März 1940 heißt es:

Joseph Lodde wurde am 29.2.40 wegen Verbrechens gegen die Kriegssonderstrafrechtsverordnung vom 17.8.39 festgenommen, weil er sich einem Soldaten gegenüber im defaitistischen Sinne geäußert hat mit der Absicht, den Willen des deutschen Volkes zur wehrhaften Selbstbehauptung zu lähmen. Er wurde am 7.3.40 dem Kriegsgericht des VI. A.K. [Armeekommandos] in Münster vorgeführt, das Haftbefehl erließ. Darauf wurde Joseph Lodde in Schutzhaft genommen.[580]

Das Verfahren vor dem Sondergericht Dortmund wurde jedoch wegen eines allgemeinen von Hitler verfügten Gnadenerlasses eingestellt. So wurde Dechant Lodde nur gerichtlich verwarnt. Im Monatsbericht der Staatspolizeileitstelle Münster von Juni 1940 heißt es:

---

577 Der Gebetszettel mit dem Abbild des heiligen Ludgerus ist in Chronik I, S. 125 eingeklebt.

578 Nach c. 533 § 3 CIC ist dafür Sorge zu tragen, daß bei fortdauernder Abwesenheit des Pfarrers die Seelsorge der betroffenen Pfarrei durch einen mit den notwendigen Befugnissen ausgestatteten Priester sichergestellt ist. Unter fortdauernder Abwesenheit ist eine vorübergehende Verhinderung, der Urlaub oder auch eine Krankheit des Pfarrers, nicht aber die Vakanz der Pfarrei oder die Behinderung des Pfarrers zu verstehen.

579 Chronik I, S. 127.

580 Kuropka, Joachim (Hg.), Zur Sache – Das Kreuz! Untersuchungen zur Geschichte des Konflikts um Kreuz und Lutherbild in den Schulen Oldenburgs, zur Wirkungsgeschichte eines Massenprotestes und zum Problem nationalsozialistischer Herrschaft in einer agrarisch-katholischen Region, Vechta 1986 (zit.: Kuropka), S. 526.

Das Strafverfahren wurde am 12.4.40 durch das Kriegsgericht des VI. A.K. in Münster mangels einer strafbaren Handlung eingestellt. Die Schutzhaft wurde am 8.4.40 aufgehoben.[581]

[April 1940.] Alle diese Feierlichkeiten, wie auch die kirchlichen Funktionen an den Kartagen, die Osterfestlichkeiten litten in etwa durch den Gedanken an die Inhaftierung unseres Herrn Dechanten. Warum mußte er fehlen? Groß war aber die Freude, als durch einen Telefonanruf seitens des Herrn Dechanten aus Münster die sichere Nachricht eintraf, daß man ihn aus der Haft entlassen habe. Es war am Samstag, 13. April, am Tage vor dem Patronatsfeste des heiligen Joseph, als wir drei Geistlichen gegen 14.00 Uhr den Herrn Dechanten vom Bahnhof abholen durften. Wohl merkte man ihm die sechswöchentliche Haft an, aber dennoch war sein Mut und sein Gemüt nicht zu Schaden gekommen. Nein, warum und was sich alles in diesen sechs Wochen zugetragen hat, darüber möchte ich nicht schreiben; hoffentlich setzt der Herr Dechant selbst einen kleinen Bericht darüber hinter die Geschehnisse dieses Jahres. So hielt am Patronatsfeste des heiligen Joseph der Herr Dechant das feierliche Levitenamt und die Freude aller über die Rückkehr des Herrn Dechanten war überaus groß. Nicht minder groß war der Ärger der Menschen, die seine Verhaftung veranlaßt hatten.[582]

Am Sonntag, 12.5.[1940] wurde bekannt gegeben: „Nach amtlicher Mitteilung sind in den letzten Tagen an verschiedenen Orten von feindlichen Fliegern Bomben abgeworfen worden. Aus diesem Grunde verlangt die Polizeibehörde, daß die Kirchenbesucher sich gleichmäßiger auf die einzelnen Gottesdienste verteilen. Wir bitten die Gläubigen deshalb dringend, mehr die Frühmessen zu besuchen, um dadurch die späten Messen zu entlasten. Ebenfalls verlangt die Polizeibehörde, daß die Kirchenbesucher nach den Gottesdiensten nicht beisammenstehen, sondern unverzüglich von der Straße verschwinden. Aus den oben genannten Gründen sind auch alle Prozessionen bis auf weiteres verboten.“[583]

Am 19. Januar [1941] verkündeten wir die Alarmvorschrift des hochwürdigsten Herrn Bischofs: Wenn die Entwarnung vor 24.00 Uhr erfolgt ist, bleiben die Gottesdienste wie gewöhnlich. Erfolgt die Entwarnung erst nach 24.00 Uhr, dann darf vor 10.00 Uhr morgens kein öffentlicher Gottesdienst beginnen. Für uns haben wir die Sonntagsmessen für diesen Fall festgelegt auf 10.00, 10.45, 11.30, 12.15 und 13.00 Uhr. Für die Wochentage ist um 10.00 Uhr das Hochamt festgelegt. Die anderen Messen werden in der Frühe gelesen. In der Nacht zum 30. Januar fing um 24.00 Uhr die Angelus-Glocke zu läuten an und wollte nicht wieder aufhören. Durch die Polizei wurden der Herr Dechant, der Küster Schwering und Kaplan Ridder aus dem Bett getrommelt, um die Glocke abzustellen. In der Stadt war man der Meinung, daß Lamberti den 30. Januar, den Tag der Machtübernahme [Adolf Hitlers], eingeläutet habe!?[584]

Um Kriegsmaterial herzustellen, wurden auch Kirchenglocken beschlagnahmt und eingeschmolzen.

Sonntag den 17. Mai [1942] wurde auf der Kanzel mitgeteilt, daß die Christus-König Glocke in Kürze abgenommen werden würde. Am Mittwoch den 20. Mai wurde noch eine Schallplattenaufnahme gemacht. Zuerst sprach Herr De-

[581] Kuropka S. 527 f.
[582] Chronik I, S. 128.
[583] Chronik I, S. 129.
[584] Chronik I, S. 137.

chant Lodde in seiner Wohnung in das Mikrophon und nahm Abschied von der Glocke! Dann wurde vom Balkon des Kaufhauses Althoff[585] aus die scheidende Glocke einzeln und das gesammelte Geläut aufgenommen, um es für später zu erhalten! Dann wurden die Vorbereitungen für die Abmontierungen fortgesetzt. Am Pfingstsonntag konnte noch voll geläutet werden. Am Pfingstmontag nach der Vesper wurde die Glokke zum letzten Mal geläutet. Am Pfingstdienstag kam sie langsam von ihrer Glockenstube herunter.

Die Schallplattenansprache des Herrn Dechanten Lodde hatte folgenden Wortlaut:

„Christuskönigsglocke! Was war das ein Freudentag für St. Lamberti und für ganz Coesfeld Stadt und Land, als Du am 23. Mai 1928 den Turm hinaufgestiegen bist! Wie haben die altehrwürdigen 500jährigen Glocken: Lambertus, Maria, Heilig Kreuz und Katharina gejubelt, als Du zu ihnen kamst! Du mußtest ihr Chorführer werden. Denn Christus dem König bist Du geweiht. Auf Deinem Bronzemantel steht geschrieben: „Christus unserem Gott, dem Könige der Zeiten sei ewig Ruhm und Ehre. Ich, der König, gebe euch meinen Frieden.“ Du solltest und wolltest Christi Frieden verkünden im Reiche Christi. 14 Jahre hindurch warst Du sein Herold, nun sollst Du verstummen. Aber, wenn Du nun zum letzten Mal ertönst, dann soll Dein letzter Schall ein Dankesjubel an Christus den König sein für alle Gnaden, die er uns geschenkt und ein innig flehender Bittruf: „Dona nobis pacem, gib uns den Frieden“ Denn nur in Christus ist die Sicherheit des Friedens in Gerechtigkeit und Freiheit. Dona nobis pacem. Amen.“[586]

Die Nationalsozialisten suchten immer wieder Gelegenheit, Joseph Lodde unschädlich zu machen. Im Juli 1942 wollten sie ihn ohne speziellen Grund verhaften. Dies wußten aber einflußreiche Bürger zu verhindern. Nicht mehr zu retten war Joseph Lodde am 26. Oktober 1942. Er hatte einer geschiedenen Frau Vorhaltungen wegen ihrer Wiederverheiratung gemacht. Diese Äußerungen wurden ihm zum Verhängnis: Joseph Lodde habe sich „verächtlich gegen eine Staatseinrichtung [Zivilehe]“ ausgesprochen. Durch den Gestapo-Mann Eugen Dehm wurde er in das Gefängnis nach Münster überstellt, von dort gelangte er am Silvesterabend 1942 ins KZ Dachau[587].

> Am 26. Oktober [1942] Tag nach dem Christus-Königsfest, mußte sich Dechant Lodde zur Vernehmung in Münster bei der Gestapo, Gutenbergstraße [17], melden. Von dort ist er nicht zurückgekehrt. Später wurde festgestellt, daß er sich seitdem im Polizeigefängnis in Münster Gerichtsstr. 2 befindet. Vikar Wigger ist zum Vicar substitutus ernannt.[588] […]
>
> Am 1. Dezember verließ Herr Dechant Lodde Münster mit bisher unbekanntem Ziel. Am Heiligabend war kurzer Luftalarm ebenso auch am Sylvesterabend. Sonst wurden die in diesem Jahr besonders zahlreichen Feiertage nicht gestört.[589]
>
> Am 11. Januar […] gab Dechant Lodde die Mitteilung an seine Schwägerin, daß er, wohl um den 1. Januar, im Konzentrationslager Dachau angekommen ist.

[585] Damals Adolf-Hitler-Straße 2, heute Letter Straße 2.

[586] Chronik I, S. 147 f.

[587] Das 1933 errichtete Konzentrationslager (KZ) Dachau, anfänglich „K.L.“ genannt, galt als Musterbeispiel aller deutschen KZ.

[588] Chronik I, S. 152.

[589] Chronik I, S. 153.

Seine Adresse lautet: No 41551 Dachau K3[590], geb. 26.1.79 Block 20. Stube 4. Am selben Tage ging ein erstes Paket an ihn ab.[591]

Wie alle Häftlinge wurde Joseph Lodde unter Schlägen und Beschimpfungen ins Lager getrieben, mußte seinen gesamten persönlichen Besitz abgeben, wurde kahlgeschoren und bekam die gestreifte Drillichkleidung und die Holzpantinen des Häftlings. Dann wies man ihn in den Zugangsblock ein.

Am folgenden Morgen fiel die Entscheidung über sein weiteres Leben und Sterben. Nach dem Wecken und vor dem Frühstück mußten die Gefangenen, wie es im Lager hieß: „Betten bauen", aber Dechant Joseph Lodde, alt und ungeübt, war nicht in der Lage, dieses in der vorgeschriebenen Weise auszuführen. Er mußte deshalb die Prozedur wiederholen, während die anderen frühstückten. Als er fertig war, wurde schon zum Antreten gerufen, daher stellte er seinen Becher Kaffee in den Spind, um ihn später zu trinken. Da dies jedoch verboten war, schlug ihn der Blockälteste derart, daß er sich nicht mehr rühren konnte. So fand ihn ein geistlicher Mithäftling, der ihn daraufhin pflegte.

Dieser berichtete später, die Verrohung der Sitten und der Verlust aller menschlichen und sittlichen Werte seien für Joseph Lodde schwerer zu ertragen gewesen als die Schmerzen. Joseph Lodde, durch und durch im militärischen, preußischen Geist beheimatet und hochdekorierter Militärgeistlicher des Ersten Weltkrieges, war es gewohnt, Respekt zu genießen. Die Mißachtung seiner Person führte zu einem Bruch in seiner Persönlichkeit, von dem er sich nicht mehr erholte.

Zwar überlebte er noch einige Zeit, insbesondere wurde ihm der Wunsch erfüllt, mit den anderen Priestern auf Block 26[592] zu leben und dort an Heiligen Messen teilzunehmen.[593] Doch erholte er sich gesundheitlich nie wieder so, daß man ihn einem Arbeitskommando zuteilte. Anfang Februar 1943 ereilte ihn ein leichter Schlaganfall, zusätzlich infizierte er sich mit Typhus. Seine Mitbrüder, der Benediktinerpater Augustin Hessing[594] und Johannes Sonnenschein[595], brachten ihn ins Krankenrevier, wo er am 28. Februar 1943 starb.

Johannes Sonnenschein erinnert sich:

Lassen Sie mich Ihnen drei Erlebnisse aus dem Zusammenleben berichten, welche mir mit dem Dechant Joseph Lodde in Erinnerung geblieben sind:

1. Meine erste Begegnung mit ihm war am ersten Morgen seiner Einlieferung in das KL Dachau. Es war in einer jener 30 Baracken, die von hoher Mauer, elektrisch-geladenem Stacheldraht und tiefem Wassergraben umgeben waren und ständig unter SS-Bewachung standen. Als Arbeiter eines Innenkommandos kam ich in die

590 Die 3 steht für das 3. Postamt, das 1937 in Dachau eingerichtet wurde; es befand sich im SS-Lager am Eickeplatz. Das damalige Postamt 2 stand gegenüber dem Bahnhofsgebäude, wo sich heute der Busbahnhof von Dachau befindet.

591 Chronik I, S. 159.

592 Im Block 26 waren ab dem 19.9.1941 alle Priester untergebracht, die nicht Polen waren.

593 Im Januar 1941 war im Block 26 des KZ Dachau eine Kapelle eingerichtet worden.

594 Pater Augustin (Heinrich) Hessing OSB in Gerleve, geboren am 4.11.1897 in Coesfeld, Profeß am 29.2.1920, Priesterweihe am 6.8.1924, gestorben am 29.7.1975. Er kam am 10.10.1941 ins KZ Dachau und wurde am 27.3.1945 entlassen.

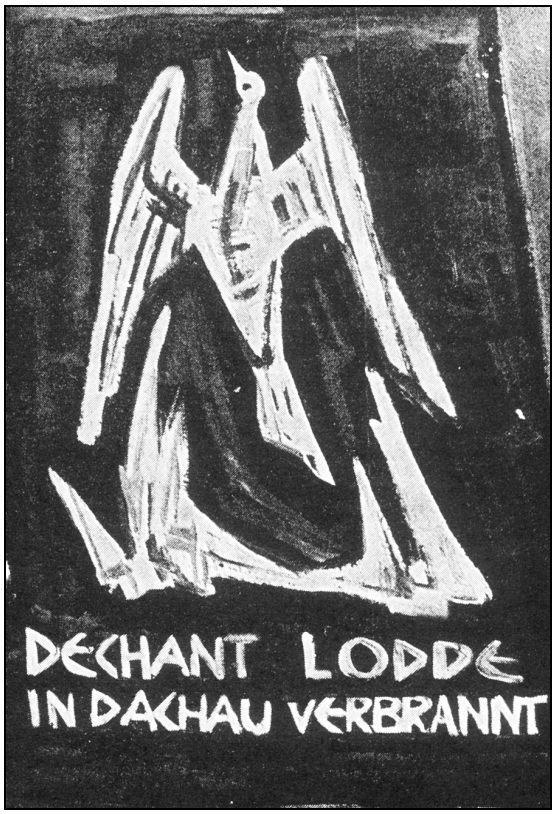
595 Johannes Sonnenschein, geboren am 30.5.1912 in Bocholt, Priesterweihe am 19.12.1936 in Münster, gestorben am 31.8.2003 in Ahaus. Er kam am 29.5.1942 ins KZ Dachau und wurde am 9.4.1945 entlassen.

sog. Baracke für Neuzugänge. Dort lag im Vorraum in der Ecke ein Mensch in Lagerlumpen gehüllt, mit Holzpantinen an den bloßen Füßen; der eigenen Kleidung und Wäsche beraubt, das Gesicht blutig und aufgedunsen von rohen Schlägen, die Brille hatte er verloren; verstört, verängstigt und hilflos schaute mich dieses Häuflein Elend an, als ich mich zu ihm auf den Zementboden kniete. Mit gleicher Häftlingskleidung angetan hatte ich Mühe, ihm glaubhaft klarzumachen, wer ich sei, ihn dann zu trösten, zu ermutigen und mit einem Butterbrot zu stärken. Was war geschehen? Abends zuvor war er – der Dechant Lodde – mit Spott und Schimpfworten, mit Fußtritten und Ohrfeigen, wie das so üblich war, in das Lager eingebracht worden. Wahrscheinlich hatte man höhnend auch ihm wie den übrigen Priestern unseres Bistums zugerufen: „Na, wieder ein Opfer des Herrn von Galen?“ Und dann mußte er als „alter Dreckpfaff“ die Einführungsrede des Lagerführers über sich ergehen lassen: „Das deutsche Volk hat euch ausgestoßen, ihr seid keine Menschen mehr, sondern nur noch Nummern. Ihr sollt hier arbeiten, bis ihr verreckt seid, und dann gehts durch den Kamin!“ Anschließend hatte man ihn in die vorgenannte Baracke geführt, die unter Leitung eines Stubenältesten, aber eines Mithandlangers der SS, stand, und der eben den Dechanten so jämmerlich zusammengehauen hatte, als ich kam. Aus welchem Grunde? Ein Lagergebot lautete: von dem sog. Morgenkaffee darf ein Häftling niemals etwas in seinem Spinde aufbewahren. In Unkenntnis dieses wichtigen Gebotes hatte Joseph Lodde es übertreten. Und das war seine große Schuld.

2. Jeder eingesperrte Geistliche kam nach einer gewissen Zeit in die Baracke 26, in der durch einen Sonderzaun von allen übrigen getrennt, nur Priester wohnten. In dieser Baracke aber war eine schlichte Kapelle eingerichtet und in ihr ein Opferaltar, ein Tabernakel und in ihm Jesus Christus, der eucharistische Mitgefangene seiner Priester. Kein Wunder, daß jeder neueingesperrte Priester sich darum danach sehnte, auf diesen Priesterblock zu kommen: „Wie freute ich mich, da man mir sagte: Sieh das Zelt Gottes unter den Menschen [Ps 122,1].“ So war auch Joseph Lodde überglücklich, als er zu uns in die Priesterbaracke kommen durfte in die größte Priestergemeinschaft, die es je in der Kirchengeschichte gegeben hat, als Mitbruder der dort weilenden 2.700 geistlichen Mitbrüder, die aus 24 Nationen und aus allen deutschen Diözesen stammten. Von nun an verging kein Tag, daß er nicht darauf bedacht war, am hl. Messopfer in aller Herrgottsfrühe teilzunehmen und den zu empfangen, „um dessen Namens willen er hier leiden mußte [vgl. Apg 9,16]“. Christus ist es gewesen, dies hl. „Brot des Lebens“ in dem er Trost und Kraft und Stärkung finden konnte. Ich werde nie den letzten Sonntag im Leben Loddes vergessen. Durch Hunger und Entbehrung, durch Schnee und Kälte körperlich geschwächt, seelisch erschüttert ob all der Ungerechtigkeit und Willkür, der er hilflos preisgegeben war, in immer neuer Aufregung und Lebensgefahr, die uns bedrohte, bat er mich dringend: Trägst du mir wohl einen Hocker [aus der Wohnstube] in die Kapelle und stell ihn vor den kalten Ofen, dann kann ich mich dort ein wenig anlehnen und wenn es mir trotzdem schlecht werde sollte, kann ich schnell heraus, denn ich möchte doch unbedingt am Tag des Herrn die hl. Messe mitfeiern und die hl. Kommunion empfangen. So innig betete er die hl. Messe mit, obwohl er den Altar nicht sehen konnte, daß er zum letzten Mal mit lauter Stimme in die Stille der hl. Wandlung in die erschreckende Priesterschar hineinrief, als ob er’s einem Meßdiener kommandieren wollte: „Confiteor“[596], denn jetzt wollte er den Leib des

596 „Ich bekenne“. Das Schuldbekenntnis wurde vor der Liturgiereform nicht nur während des Stufengebetes

Herrn empfangen, den Trost im Leiden, die Stärke der Mühseligen, die Wegzehrung der im Herrn Sterbenden, das Unterpfand künftiger Herrlichkeit.



3. In seinem Alter solchen Strapazen ausgesetzt, versagten seine Kräfte bald, und er erlitt einen leichten Schlaganfall. Dazu kam noch ein neues Übel: „Eine Laus dein Tod“, so stand es in jeder Stube in sechs Sprachen auf einem Plakat geschrieben. Trotz aller möglichen Vorsichtsmaßnahmen mußte auch Dechant Lodde ein Opfer des Flecktyphus werden, der durch dieses Ungeziefer übertragen wurde, und täglich 100 bis 150 Todesopfer forderte. Als das Fieber nicht nachließ, schlug ich ihm vor, sich die hl. Krankensalbung spenden zu lassen. Damit war er sofort einverstanden. Das Sterben war ihm nicht schwer. Wer in dieser Leidensschule schon Abstand nehmen mußte von Amt und Ansehen, von Verwandten und Freunden, von Heimat und Gesundheit und Eigentum, dem kommt der Tod nur noch als Bote Gottes und Erlöser. Dem ist, wie St. Paulus sagt: „Sterben ein Gewinn [Phil 1,21]“. Nach dem abendlichen Zählappell schleppten Pater Augustin [Hessing OSB] und ich den Todgeweihten unter dem priesterlichen Segen seiner Mitbrüder zum Krankenrevier. Dort hat man ihn uns abgenommen. Schon zwei Tage später war er tot. Auch für seine Seelenruhe feierte die Priestergemeinschaft wie für jeden der 750 dort verstorbenen Priester das Seelenamt. Sein Leichnam wurde, wie es Vorschrift war, verbrannt. Den am Krematorium arbeitenden Mithäftlingen spendeten wir von unsern Lebensmitteln und konnten so das Häuflein Asche heimlich bekommen, das nun in Coesfeld ruht.

Sinnvoll hat man für den Toten das Symbol des Phönix gewählt. Von diesem Wundervogel der heidnischen Sagenwelt wissen wir, daß aus seiner Asche stets junges Leben ersteht. Gebe Gott, daß aus dem Martertod dieses Priesters Joseph Lodde, den er für seinen Christusglauben geopfert hat, stets neues Glaubensleben in dieser Stadt erblühe. Wenn diese Feierstunde

---

gebetet, sondern auch unmittelbar vor dem Empfang der heiligen Kommunion.

und die Enthüllung dieser Gedenkplakette dazu beiträgt, dann hat sie sicher ihren Sinn erfüllt.[597]

Auf dem Gedenkzettel für Joseph Lodde zum 25. Jahrestag seines Todes heißt es unter anderem:

Ob sein Tod noch durch Spritzen beschleunigt wurde, konnte nicht mehr festgestellt werden.

Den Häftlingen, die das Krematorium bedienten, wurde immer etwas Besonderes (Zigaretten usw.) spendiert, damit die Asche unserer verstorbenen Priester getrennt aufbewahrt wurde.[598]

Seine Asche ruht im oberen Teil des Friedhofkreuzes in Coesfeld, der Stadt seines langjährigen Wirkens.

März [1943]. In der Nacht vom 27. zum 28. Februar starb im Lager Dachau Dechant Joseph Lodde. Die Nachricht wurde am Abend des 2. März den Angehörigen in Münster weitergegeben, die telephonisch Coesfeld benachrichtigten. Krankheitsursache Unterleibstyphus. Wegen Seuchengefahr könne die Leiche nicht beerdigt werden. Sie werde verbrannt. Am folgenden Morgen benachrichtigte Vikar Wigger die bischöfliche Behörde, die den vicarius adjutor[599] nunmehr auch zum Pfarrverwalter ernannten. Gleich am 3. März wurden mehrere heilige Messen für den Verstorbenen gelesen und den Gläubigen in der Kirche das Ableben mitgeteilt. Am 4. März wurde das hinterlassene Testament geöffnet in Gegenwart des Bruders Bernhard Lodde, das den Kirchenvorstand zum Universalerben unter Festsetzung einer Reihe von Legaten ernannte. Das feierliche Seelenamt wurde auf den 11. März angesetzt mit Rücksicht auf die Fastnachtstage mit dem allerorts üblichen 40stündigen Gebet.[600]

Todesanzeige von Pfarrdechant Joseph Lodde:

Christus der König nahm seinen treuen Freund, unsern guten Bruder, Schwager und Onkel, unsern lieben Pfarrer
Pfarrdechant Joseph Lodde
an St. Lamberti zu Coesfeld i.W.
im 65. Lebensjahre und im 40. seines Priestertumes zu sich in sein ewiges Reich. Er starb in der Frühe des 28. Februar, fern der Heimat, nachdem er am Christus Königsfest zum letzten Mal für seine Pfarrgemeinde das heilige Opfer dargebracht hatte.

Wir bitten um das priesterliche heilige Opfer und das Gebet der Gläubigen.
Bernhard Lodde, namens der Familie
Elisabeth Molitor, als Haushälterin
Vikar J. Wigger, für den Kirchenvorstand
und die Pfarrgeistlichkeit
Coesfeld, Wengern (Ruhr), Münster, den 3. März 1943.
Am Donnerstag, den 11. März 1943 feiern wir mit der Pfarrgemeinde um 10.00 Uhr das heilige Opfer.[601]

Dazu heißt es in der Chronik:

Der Totenzettel war neu: ein Entwurf des Gewerbeoberlehrers Gerstner[602] – Kleve, der ihn

---

[597] Konzept für eine Ansprache anläßlich des 25. Todestages von Joseph Lodde in Coesfeld. Der Text erschien als Zeitungsartikel auf der Sonderseite der Allgemeinen Zeitung (AZ) Nr. 59 vom Samstag, dem 9. März 1968, in: Chronik II, S. 222. Kopie im IKLK-Archiv.

[598] IKLK-Archiv.

[599] Während der Abwesenheit von Dechant Lodde hatte Vikar Josef Wigger die Verantwortung für die Pfarrei.

[600] Chronik I, S. 160.

[601] Eingeklebt in Chronik I, S. 161.

für eine Kreuzpalla[603] gemacht hatte! Er sollte für Totenzettel gebraucht werden und so war das Klichée des Entwurfs bereits fertig. Daß der neue Totenzettel für den das Kreuz fördernden Pfarrer zuerst verwandt werden würde, war allerdings nicht geahnt.[604]

Text des Totenzettels:

Liebe Brüder! Wir wollen euch nicht im Ungewissen lassen über die Entschlafenen, damit ihr nicht trauert wie die andern, die keine Hoffnung haben.

(1 Thess. 4,13)

Nimm, o Herr, von mir jegliche Traurigkeit in meiner tiefen Trauer! Gib, daß dein heiliger Wille der meine sei in meiner großen Verzagtheit. Schenke mir einen starken Glauben, eine frohe Hoffnung, eine unüberwindliche Liebe, damit ich einstens all die Meinen, die mir im Zeichen des Glaubens vorangegangen sind, wiederfinde in deiner unvergänglichen Herrlichkeit. Amen.

Meine Liebe gehört euch allen in Christus Jesus! 1 Cor. 16.24.

O CRUX AVE SPES UNICA
IN HAC TRIUMPHIS GLORIA
PIIS ADAUGE GRATIAM
REISQUE DELE CRIMINA[605]
[Sei gegrüßt o Kreuz, einzige Hoffnung
in der Herrlichkeit des Triumphes,
mehre den Frommen die Gnade
und tilge den Schuldigen ihr Vergehen.[606]]

O Haupt, das anderer Ehren
und Kronen würdig ist!
Sei mir mit frommen Zähren,
sei tausendmal gegrüßt!

Zur Gebetserinnerung an
Pfarrdechant Joseph Lodde
an St. Lamberti zu Coesfeld.
Er war geboren am 26. Januar 1876 in Münster. Nach Abschluß seiner Studien wurde er am 6. Juni 1903 zum Priester geweiht. Als Kaplan

---

602 Joseph Gerstner, geboren am 5.6.1901 in Kronberg, gestorben am 6.1.1976 in Kleve, wohnte in Kleve, Bresserbergstraße.

603 Die Palla ist ein kleines gesteiftes, quadratisches Stück Leinen – bei uns in Deutschland meist ein mit einer Kartoneinlage versehenes Leinenstück – , mit dem während der Messe der Kelch zugedeckt ist.

604 Chronik I, S. 161.

605 6. Strophe des Hymnus „Vexilla Regis prodeunt – Des Königs Fahnen ziehn voran“ von Venantius Fortunatus (530–610), der in der Passionszeit gesungen wird:

O crux ave, spes unica,
Hoc Passionis tempora:
Piis adauge gratiam,
Requisque dele crimina.

Dieser Hymnus ist zugleich das Wallfahrtslied bei der Kreuzwallfahrt in Coesfeld. Zum Fest Kreuzerhöhung ist die zweite Zeile der 6. Strophe verändert:

In hac triumphi gloria.

606 Siehe: Hörnemann S. 79 f.

wirkte er segensreich an St. Laurentius in Warendorf, an St. Anton in Herten und an St. Lamberti in Gladbeck. 4 Jahre des Weltkrieges stand er als Divisionspfarrer in Ost und West, ausgezeichnet mit dem Eisernen Kreuz 1. und 2. Klasse. In der Ruhrbesetzungszeit trat er unentwegt für Heimat und Vaterland ein. Am 15. März 1927 wurde er Pfarrer von St. Lamberti in Coesfeld. Er war seiner Herde treuer Hirte, ein großer Verehrer und Förderer des Coesfelder Kreuzes. Fern der Heimat starb er am 28. Februar 1943.
Betet für seine Seele![607]

Pfarrchronik:

Am Morgen nach Aschermittwoch fand um 10.00 Uhr das feierliche Seelenamt statt. Der Hochaltar war mit dunklem Tannengrün verkleidet, davor die silbernen Leuchter und gelbe Narzissen. Die Tumba war mit roten Blumen geschmückt. Kelch und rote Stola lagen auf der Rast [Tumba]. Zur Seite stand der bischöfliche Thron, auf dem Weihbischof Heinrich Roleff Platz nahm! Das Seelenamt hielt Dechant Prüllage[608] und die Assistenz bildeten Direktor Röer[609] und Pfarrer Bleister[610], der sein erster Kaplan war. In Mitra[611] hielt der Weihbischof die Leichenrede, die einen warmen Ton hatte und tief ergriff! Der Weihbischof nahm auch die Absolution[612] vor. Etwa 100 Priester nahmen an der Beerdigung teil! Anschließend war Growe [Kaffeetrinken] im Kolpinghaus! Die Kirche war überfüllt, die Kinder hatten morgens 8.15 Uhr Gemeinschaftsmesse gehabt, die gleichfalls außerordentlich gut besucht war. Um 6.30 Uhr war Gemeinschaftsmesse am Kreuzaltar![613]

Schreiben der Kommandantur des Konzentrationslagers Dachau an Joseph Loddes Schwägerin Maria Lodde:

Konzentrationslager Dachau,
Kommandantur
Dachau 3/K., 3.3.43
Betrifft: Beisetzung der Aschenreste des am 28.2.43 hier verstorbenen Lodde Joseph, geb. 26.1.79 zu Münster/Westf.
An Frau Maria Lodde,
Münster/Westf. Kanalstr. 4
Die Aschenreste der im K.L. Dachau Verstorbenen können hier oder auf dem Friedhof der Stadt Dachau nicht beigesetzt werden, sondern müssen lt. VO. des Reichsführers-SS und Chef der Deutschen Polizei [Heinrich Himmler[614]] grundsätzlich an den Wohnort der Angehörigen versandt werden, damit sie auf dem dortigen Friedhof beigesetzt werden können. Falls der Beisetzung auf dem dortigen Friedhof besondere Gründe und Schwierigkeiten entgegenstehen, müßten Sie den Friedhof angeben, an den das

607 Eingeklebt in Chronik I, S. 162.
608 Johannes Prüllage, geboren am 27.12.1877 in Dinklage, Priesterweihe am 28.5.1904 in Münster, gestorben am 11.3.1950. Er war Pfarrer in St. Jakobi und ab 1933 Dechant.
609 Päpstlicher Geheimkämmerer Heinrich Röer, geboren am 14.1.1888 in Beckum, Priesterweihe am 1.6.1912 in Münster, gestorben am 26.3.1970. Er war ab 1937 bis zu seiner Pensionierung Präses und Direktor auf der Marienburg in Coesfeld.
610 Adolf Bleister, geboren am 30.9.1877 in Münster, Priesterweihe am 28.5.1904 in Münster, gestorben am 23.6.1952.
611 Kopfbedeckung und Würdezeichen der Bischöfe.
612 Abschluß des Totengottesdienstes.
613 Chronik I, S. 162 f.
614 Heinrich Himmler, geboren am 7.10.1900, gestorben am 23.5.1945 (Suizid), stand bereits in den 1920er Jahren im Dunstkreis um Adolf Hitler. 1929 wurde er Reichsführer der SS, 1934 stellvertretender preußischer Gestapochef, 1936 Herr über den gesamten nationalsozialistischen Unterdrückungs- und Terrorapparat und 1943 Reichsinnenminister.

Aschenbehältnis übersandt werden soll. Einäscherungs- und Übersendungskosten werden nicht berechnet.

Um Ausfüllung und Rücksendung des anhängenden Formblattes wird gebeten.

(Unterschrift)
Der Leiter des Krematoriums[615]

Konzentrationslager Dachau,
Kommandantur Dachau3/K, den 10.3.43
An die Verwaltung des St. Lamberti-Friedhofes Coesfeld/Westf. Walkenbrückenstr. 7

Beifolgend werden die Aschenreste des am 28.2.43 gestorbenen und am 4.3.43 im hiesigen Krematorium feuerbestatteten (Nr. 7394/1943) Lodde Joseph, geb. 26.1.79 zu Münster zur Beisetzung auf dem dortigen Friedhof übersandt mit der Bitte um Ausfüllung, Abtrennung und Rücksendung des anhängenden Formblattes. Die Urne darf nicht an die Angehörigen ausgehändigt werden.

Anschrift d. Angeh.: Schwägerin: Maria Lodde, Münster/Westf. Kanalstr. 4. Übersandt gemäß Ihrer nach hier gereichten Bestätigung.

Der Leiter des Krematoriums[616]

Vikar Josef Wigger an einen Freund:

Coesfeld, den 12. März 1943

Carissime [Wertester]!

Nun will ich Dir einen langen ausführlichen Bericht schicken, nachdem die Trauerdrucksachen Dir [zugesandt wurden über das Ereignis], das Coesfeld so sehr in diesen Tagen in Trauer gebracht hat.

Schon am letzten Brief Loddes vom 4. Februar [1943] merkten wir, daß er kränklich sein mußte. Die Symptome: zitterige Schrift. Adresse von anderer Hand geschrieben. Er wünschte eingemachtes Obst in Weckgläsern, nicht getrocknetes Obst. Auch hatte er den Bogen nur halb ausgenutzt. Ein Satz war sehr verdächtig: Das Paket von [Heinrich] Röer kam gerade recht, um mich zu stärken. Ich habe sofort auf Unterleibsgeschichten geschlossen. Nach den bisher eingegangenen Meldungen amtlicher Art ergibt sich dann noch folgendes: er hat sich am 21. Februar krank gemeldet und ist in den Krankenbau gekommen. Trotz bester medikamentöser und pflegerischer Behandlung ist er dann am 28. Februar in der Frühe des Sonntags um 1.00 Uhr an Unterleibstyphus gestorben. Letzte Wünsche hat er nicht geäußert. Er ist am 4. März im staatlichen Krematorium verbrannt worden. Die Asche muß nach Münster oder sonst in einem Heimatfriedhof zur Beisetzung kommen. Sie wird kostenlos übersandt. Wir haben sie angefordert und so wird er in einigen Tagen per Einschreibepaket wohl hier eintreffen, wie ich es schon am Abend vor seinem Weggang am 26.10. vorausgesagt habe.

Die Trauerfeier war sehr schön. Die Kirche übervoll, so daß buchstäblich keine Nadel auf den Boden fallen konnte. Etwa 100 Priester, für die alle Bänke auf der Epistelseite reserviert waren bis zum Quergang – wir hatten die Kinderbänke in die Quergänge gestellt und große Bänke an ihren Platz gebracht – und viele Schwestern und Verwandte neben dem Kirchenvorstand auf der anderen Seite. Das Ganze eingerahmt von den noch verbleibenden Fahnen. Den Altar hatten wir statt mit schwarzen Tüchern mit dunklem Tannengrün ganz verkleidet. Davor die silbernen Leuchter und eine schlichte Reihe von 50 gelben Narzissen. Die Tumba war mit roten Blumen (Lorrains und Amarillis aus unserer Zucht) geschmückt. Darauf Kelch und rote Stola, was eine von Kaldenhoff[617] forcierte Sache war,

[615] Original in Chronik I, S. 163.
[616] Original in Chronik I, S. 164.
[617] Wilhelm Kaldenhoff, geboren am 27.6.1904 in Wesel, Priesterweihe am 5.4.1930 in Münster, gestorben

der auch am liebsten das Seelenamt in Rot gehalten hätte. Hinzu kam der bischöfliche Thron an der Seite. So sah es nicht ganz nach Trauer, sondern nach Festtag aus.

Dechant Prüllage hielt das Totenamt, es ministrierten ihm Röer und Bleister. Der [Weih]Bischof Roleff legte vor dem Amt Mitra und Pluviale [Chormantel] an und hielt die warme, aber nicht sehr aggressive Leichenrede. Sie hat allgemein gefallen, wenn der Propst [Anton Laumann[618]] von B.[Billerbeck] auch von Gesäusel sprach. Er nahm auch die Absolutio vor. Das Ganze also eine würdige Ehrung und großes fast sensationelles Interesse, das sich nachher besonders in der Totenzetteljagd austobte, was aber z. Z. noch anhält. Mit den heutigen Beschränkungen der Auflage war es natürlich noch schwieriger, alle Wünsche zu erfüllen. Der Totenzettel enthält ein verkehrtes Geburtsjahr, das aber nachträglich bei einem Teil der Auflage verbessert ist. Die Vorderseite ist der Entwurf einer Pallenstickerei, die mir persönlich ein Gewerbeoberlehrer Gerstner, ein guter Freund aus Kleve, entworfen hatte. Das Photo ist aus letzter Zeit. 1. Corinth. 16.24 entsprach dem letzten Satz, den er schrieb: Ich grüße alle in der Liebe Christi. Das Ganze ist sehr gelobt, auch vom [Weih]Bischof. Wir haben auch alle das Beste getan, namentlich auch Schwering, der heute noch ganz erschossen ist.

Am 12. April halten wir das Sechswochenamt. Nachher werden die Ortsgeistlichen und die Familie die Asche still im oberen Teil des Friedhofkreuzes beisetzen. Es ist dort unter dem Kreuz auf dem viereckigen Fundament eine Art Sarkophag in Stein mit einem leeren Feld davor, in das man eine Platte einsetzen kann. Dort wird in der Größe der Urne eine Höhlung gemacht und eine Platte mit Daten still davor zementiert. Nach Vollzug der liturgischen Gebete. Schöner kann er dann eigentlich nicht liegen. Wir werden dann die Kränze der Organisationen davorstellen und die Partie vor dem Kreuz wird dann gleich so angelegt, daß zwar noch zwei Pastöre davorgelegt werden können, die ihre Namensplatte dann auf den Sockel des Kreuzes machen lassen können. Ein Photo des Kreuzes sollt Ihr nächstens haben. Der Bildhauer hat mir heute versprochen, daß zum 12. April alles fix und fertig sein wird. Es wird hier aber der Zeitpunkt nicht bekanntgegeben. Vorher werden wir die Asche hinter dem Kreuz auf dem früheren Herz-Jesu-Altar, der durch die roten Hintergrundstücher des Kreuzaltares verhängt ist, niedersetzen, sobald die Urne eingetroffen und eingesegnet ist.

So, nun dürft Ihr über den langen Bericht wohl lächeln und meine Entlastung erteilen. Es war ja auch allerlei, was ich in den letzten Wochen alles tun mußte. Kaldenhoff behielt auch jetzt noch die Ruhe, hat nur etwas Sorge, daß er Soldat wird, wenn nun ein junger das alte Viergespann wiederherstellt. Was ihm dann auch blühen wird. […]
Mit besten Grüßen Wigger.

Pfarrchronik:

Am 26. März [1943] trafen die Aschenreste im gewöhnlichen Postpaket ein! Sie wurden eingesegnet und hinter dem heiligen Kreuz aufbewahrt, da die Beisetzung erst am Tage des Sechswochenamtes durchgeführt werden sollte. In jeder Woche war eine von den Vereinen bestellte heilige Messe für den Verstorbenen.

April 1943. Am 12. April fand die Beisetzung still im oberen Teil des Lambertifriedhofskreuzes statt. Um 8.45 Uhr war das Sechswochenamt,

---

am 17.9.1965. Er war von 1941 bis 1945 Kaplan in Coesfeld St. Lamberti.

618 Päpstlicher Geheimkämmerer Anton Laumann, geboren am 14.7.1877 in Greven, Priesterweihe am 6.6. 1903 in Münster, gestorben am 26.5.1965. Er war ab 1927 Propst und Pfarrer in Billerbeck.

zelebriert vom Propst Sievert[619], Borken, assistiert vom Pfarrverwalter [Josef Wigger] und dem Rektor [Heinrich Kemper[620]] von Stevede! Um 10.30 Uhr war die Beisetzung. Die Urne wurde durch die granitne Grabplatte verschlossen! Die Beerdigung nahm Herr Landdechant Prüllage vor, assistiert von Kpl. Grothues[621] und Pfarrer Kemper – Stevede. Die Urne und später den Kelch trug der Pfarrverwalter! Die Kränze aller Vereine wurden vor dem Kreuz niedergelegt und dekorierten den Sockel des Kreuzes! Die Kriminalpolizei war anwesend und prüfte den Vorgang.[622]

Der „Neue Westfälische Kurier“ widmete Dechant Lodde einen langen Artikel.[623]

Ein Märtyrer der Heimat

Wir gedenken des hochseligen Dechanten Lodde aus Coesfeld

Morgen, am 21. Dezember 1946, dem Festtage des heiligen Apostels Thomas, jährt sich wieder der Tag, da vor vier Jahren der verstorbene Dechant Joseph Lodde aus Coesfeld sein Todesurteil empfing und vom Polizeigefängnis in Münster zum Lager Dachau abtransportiert wurde. Neuere Forschungen haben ergeben, daß der Haupttreiber gegen den Dechanten Lodde der Gestapo-Beamte Dehm, der mittlerweile den Tod gefunden hat, war.

Nach längerem Forschen sind nun auch einige Begleiter ermittelt, die mit Dechant Lodde jene unselige Fahrt nach Dachau erlebten. Ein Pfarrer der Kölner Diözese berichtet darüber, wie er Dechant Lodde im Polizeigefängnis zu Frankfurt am Main kennenlernte. Dieser stieß mit einem holländischen Pfarrer Janus aus Bodenhagen[624] bei Amsterdam und einem reformierten Pastor Padt[625] aus Holland auf dem Transport zu ihm.

Bei der Verladung von Frankfurt nach Nürnberg, so berichtet der Pfarrer u. a.: „sahen wir plötzlich unter uns noch einen Priester, erkennbar an seinem Priesterkragen, den er zum Unterschied von uns stolz auch auf dem Transport weitertrug. Wir gliederten ihn gern in unsere Reisegesellschaft ein und blieben dann bis Dachau immer zusammen. Das war am 23. Dezember [1942]. In Nürnberg auf dem Bahnhof wurde er zusammen mit Janus gefesselt. Es war in der Heiligen Nacht gegen 2.30 Uhr. In der Turnhalle des Gefängnisses von Nürnberg (die durch die Vollstreckung der Nürnberger Urteile so bekannt wurde) blieb er mit uns fünf Tage zusammen. In diesen Tagen lernte ich seinen Starkmut ausgiebig kennen. Ja, ich muß gestehen, ich habe Dechant Lodde bewundert, mit welcher heroischen Gelassenheit er all das Furchtbare in diesem Käfig ertrug. Ja, ich war im Stillen sogar etwas neidisch, daß er so abgeklärt gegenüber dem Furchtbaren war, während sich in mir das Innerste umkehrte und empörte über

619 Joseph Sievert, geboren am 1.6.1878 in Gronau, Priesterweihe am 6.6.1903 in Münster, gestorben am 27.2.1952. Er war ab dem 8.1.1927 Pfarrdechant und Propst in Borken.

620 Heinrich Kemper, geboren am 2.10.1885 in Gescher, Priesterweihe am 18.12.1920 in Münster, gestorben am 12.3.1966. Er war ab 16.12.1930 Pfarrektor in Stevede.

621 Wilhelm Grothues, geboren am 7.10.1889 in Liesborn, Priesterweihe am 6.6.1914 in Münster, gestorben am 30.12.1980. Er war ab 12.12.1931 Kaplan in Coesfeld St. Jakobi.

622 Chronik I, S. 164.

623 Kopie im IKLK-Archiv.

624 Willem Petrus Johannes Janus, geboren am 23.12. 1884 in Bennesbroek, kam am 30.12.1942 ins KZ Dachau und wurde am 30.8.1944 entlassen.

625 Nikolaas Padt, geboren am 18.6.1886 in Amsterdam, kam am 30.12.1942 ins KZ Dachau und wurde am 29.4.1945 befreit.

die Behandlung von Menschen, die ich niemals an Tieren für möglich gehalten hätte. Dechant Lodde hatte ein Reisebrevier bei sich. Er hatte es durch alle Kontrollen hindurch gerettet, und nur dank diesem Brevier konnten wir in dieser Heiligen Weihnacht etwas von dem heiligen Geschehen dieser Nacht erleben.

Am 30. Dezember wurden wir aus diesem Gefängnis befreit, und wir sollten wieder gefesselt zum Bahnhof geführt werden. Aber ein Wachtmeister hatte in Lodde den Priester erkannt und ordnete an, daß er nicht gefesselt würde. Ihm hatten wir drei anderen es auch zu verdanken, daß uns die Fesseln wieder abgenommen wurden.

Am selben Tage trafen wir in Dachau ein. Gleich am folgenden Tage hatte Dechant Lodde einen Zusammenstoß mit dem kommunistischen Stubenältesten. Der hatte übersehen, daß die Neuankömmlinge noch nicht zum Appell antreten durften und ließ uns mit zum Appellplatz marschieren. Es war bereits stockdunkel abends. Als der Appell zu Ende war, fand Dechant Lodde sich nicht auf die richtige Blockstube zurück, er geriet in eine fremde Stube und wurde dort angehalten. Als man dann feststellte, daß er erst eben angekommen und mit ihm alle Neuangekommenen zum Appellplatz aufmarschiert waren, bekam der Stubenälteste einen Rüffel, den der nicht verschmerzen konnte. Er ließ seine Wut an Dechant Lodde aus. Allerlei fand er an ihm zu kritisieren. Er schlug den alten Mann immer wieder ins Gesicht, und das war es, was Dechant Lodde jetzt aus der Fassung brachte. Darüber konnte er nicht wegkommen. Wir sahen mit Empörung zu, konnten aber nicht helfen. Wir konnten nur trösten. Mit dem Tage fing Dechant Lodde an zu kränkeln, er wurde mehr und mehr melancholisch, und diese Krankheitserscheinung wurde immer schlimmer, auch als wir nach acht Tagen auf den Priesterblock kamen.

Schon am 23. Januar [1943] brach der Typhus aus, dessen Opfer der kränkelnde Dechant wurde, gepflegt von seinen Konfratres, namentlich von dem jungen Kaplan Sonnenschein, der sich seiner wie ein Kind seines Vaters annahm..."

Sollte es nicht an der Zeit sein, das Andenken des hochseligen Dechanten Lodde in Coesfeld zu ehren durch Umbenennung der Straße, die zu seinem Grabe auf dem St. Lambertifriedhof führt, daß man also die Billerbecker Straße in Dechant-Lodde-Allee umbenennt? Dadurch würde die Erinnerung an einen Märtyrer der Heimat für alle Zeiten wachgehalten.

W. W.[626]

Zeitungsartikel aus dem Jahr 1959:

Der billigste Dank

Auch Dechant Lodde gehörte zu den Widerstandskämpfern

Coesfeld. Anläßlich des 15. Jahrestages der gewaltsamen Niederwerfung des deutschen Widerstandes, welcher Tag in unserer Stadt wie jeder andere ablief – ohne Kranzniederlegung und ohne besonderen Gottesdienst – steigen dennoch im Herzen eines Coesfelders viele Erinnerungen auf. Geht man dabei auf dem Wege zum Coesfelder Berg durch das Walkenbrückertor, so betritt man jenseits der Brücke mit der Plastik des heiligen Ludgers eine schattige Lindenallee.

Das war früher der erste Teil der Billerbecker Straße, seit der Nachkriegszeit trägt dieser Teil zwischen Berkel und Fegetasche (Umflut II) den Namen Lodde–Allee. Damit ehrt die Coesfelder Bevölkerung jenen hochwürdigen Pfarrdechanten Joseph Lodde, der wegen seines Glaubens in das Konzentrationslager Dachau eingeliefert

[626] „Neue Westfälische Kurier" vom 20. Dezember 1946 (Jg. 1, Nr. 51). Siehe auch: Zeitungsausschnitt in Chronik I, S. 251.

wurde und dort am 28. Februar 1943 starb. Seine Asche wurde im Sockel des Hauptkreuzes auf dem Friedhof von St. Lamberti beigesetzt. Während man damals die Umstände, die zu seinem Tode führten, nicht nennen durfte, scheinen sie heute vergessen zu sein: Nirgendwo findet man an seinem Grabe den Hinweis auf sein Martyrium in Dachau.

Joseph Lodde war seit 1927 Dechant an St. Lamberti in Coesfeld und, da er sich einsetzte für seine Herde, ereilte ihn das Schicksal der übrigen 1.200 Geistlichen, die in diesem KZ den Tod fanden. (In anderen Lagern ist es ähnlich zugegangen und auch außerhalb Deutschlands: in Polen wurden allein über 8.000 katholische Geistliche der amtlichen Zählung des Vatikans zufolge durch Nazi-Organisationen hingerichtet.)

Diese Märtyrer des Glaubens starben für eine andere Gesellschaftsordnung, als es die damalige war. Sie opferten sich für ein Leben aus christlich-humanen Grundsätzen, für ein Denken, das offen ist für Christus, für einen Staat, der die Würde des einzelnen achtet, der die Kranken schützt, keine Rasse verdammt usw. Ihre Ideen tragen heute in unserem Bundesgebiet erste Früchte; während sie im anderen Deutschland, in der sogenannten DDR, immer noch verächtlich gemacht werden, wie es am 15. Jahrestag des 20. Juli noch in dem Parteiblatt „Neues Deutschland“ geschah. Die Ehre der im Gefolge des gewaltsamen Endes – jenes Befreiungsversuches hingerichteten oder zur Selbsttötung gezwungenen 4.980 Männer und Frauen wird dort heute noch mit Füßen getreten. Dahinter steht nichts als die Verachtung von „religio“ und Menschenrecht.

Jede Stadt in Deutschland hat ihre eigenen Opfer zu beklagen. In unserer Stadt sind es endlose Reihen von gefallenen Soldaten, von Zivilisten – die der Bombenkrieg tötete – und manche, die durch den Zugriff der „Gestapo“ in den Tod geschickt wurden. Persönlichkeiten aber, die sich mit Wort und Tat gegen Mord und Ungerechtigkeit in ihrer Stadt zur Wehr setzten, dafür aber nach langen Foltern eines schmählichen Todes sterben mußten, sollten in ihrer Stadt stellvertretend für die vielen Opfer des Systems einen Ehrenplatz erhalten.

Nach Dechant Lodde ist eine Allee benannt worden. Anläßlich des 15. Jahrestages des niedergeschlagenen deutschen Widerstandes erinnert man sich seiner. Er, der schon 1943 sterben mußte, verkörperte den Widerstand der Coesfelder, die aus Gewissensgründen das System ablehnten.

Und man geht über die schattige Lindenallee vor dem Walkenbrückertor mit wachen Gedanken und offenem Herzen. Der in Vergangenheit getauchte Blick hält plötzlich Gegenwärtiges fest: das Schild der Lodde-Allee. Aus einem verwitterten Stück Latte unter Lindenzweigen versteckt in einer Zeit, in der die Stadt Coesfeld bemüht ist, jedem geringsten Feldweg zwei graue Pfähle mit emaillierten Namensschildern zu geben.

Winston Churchill[627] sagte im britischen Unterhaus 1946 zum deutschen Widerstand: „In

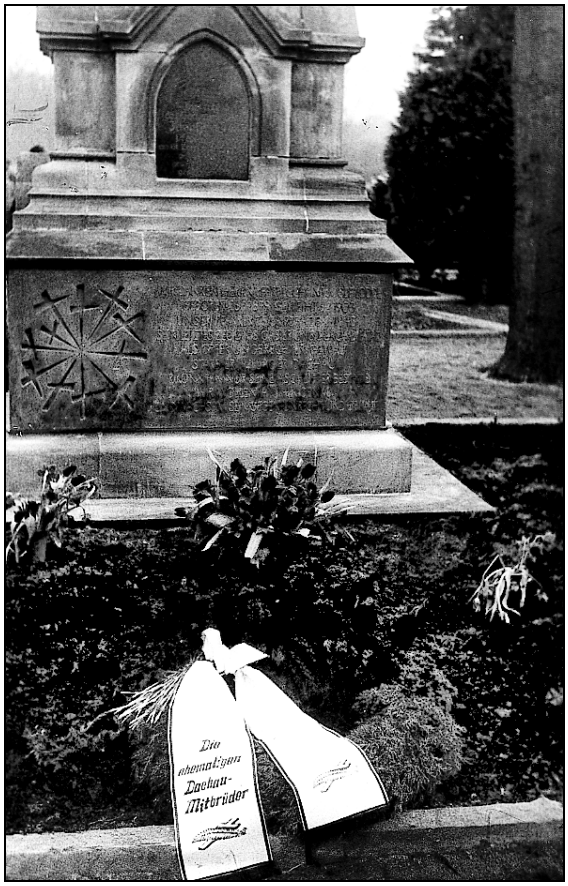
627 Winston Churchill wurde am 30.11.1874 im Blenheim-Palast bei Woodstock (Oxford) geboren. Am 10.5.1940 wurde er nach dem Beginn des deutschen Westfeldzuges gegen Frankreich unter dem Druck der öffentlichen Meinung Premier- und Verteidigungsminister einer neu gebildeten Koalitionsregierung und Parteiführer der Konservativen. Während des Krieges war er der Motor des britischen Widerstandes gegen Adolf Hitler und das Symbol des Durchhaltewillens seiner Nation. Er war maßgeblicher Initiator der „Grande Alliance“ zwischen Großbritannien, den USA und der UdSSR. Am 14.8.1941 Veröffentlichung der gemeinsam von Churchill und Franklin D. Roosevelt verkündeten Atlantikcharta, die 1942 ein Grunddokument für die Vereinten Nationen wurde. Vom 17.7. bis 2.8.1945 nahm Chur-

Deutschland lebte eine Opposition, die durch ihre Opfer und eine entnervende internationale Politik immer schwächer wurde, aber zu dem Edelsten und Größten gehört, was in der politischen Geschichte aller Völker je hervorgebracht wurde. Die Männer kämpften ohne eine Hilfe von innen oder außen – einzig getrieben von der Unruhe ihres Gewissens. Solange sie lebten, waren sie für uns unsichtbar und unerkennbar, weil sie sich tarnen mußten. Aber an den Toten ist der Widerstand sichtbar geworden. Diese Toten vermögen nicht alles zu rechtfertigen, was in Deutschland geschah. Aber ihre Taten und Opfer sind das Fundament eines neuen Aufbaus. Wir hoffen auf die Zeit, in der das heroische Kapitel der innerdeutschen Geschichte seine gerechte Würdigung findet.“ H. K. M. Br.[628]

Weiterhin berichtet die Zeitung:

Unser Friedhofskreuz ist in den vergangenen Wochen einer notwendig gewordenen Erneuerung unterzogen worden. Die eiserne Einfassung der Kreuzesbalken, die aus Sandstein bestehen, war im Laufe von mehr als 50 Jahren so schadhaft geworden, daß eine Erneuerung nicht mehr hinausgeschoben werden konnte. Zugleich hat der Corpus einen neuen Anstrich erhalten.

Unser Friedhofskreuz hat auch dadurch etwas Ehrfurchtgebietendes an sich, daß es die geringen Aschenreste enthält, die bei der Verbrennung der sterblichen Hülle unseres seligen Dechanten Lodde im Konzentrationslager Dachau übriggeblieben sind. Sooft uns der Weg an diesem Kreuz vorüberführt, laßt uns den seligen Dechanten bitten um seine Fürsprache bei Gott im furchtlosen Bekenntnis unseres hl. katholischen Glaubens.[629]



chill an der Potsdamer Konferenz in Schloß Cecilienhof teil. Nach der Wahlniederlage der Konservativen mußte er als Premierminister zurücktreten. Am 24.1. 1965 starb er in London.

628 Zeitungsausschnitt in Chronik II, S. 122.

629 Zeitungsausschnitt in Chronik II, S. 122.

Benedicta Maria Kempner am 25. Oktober 1962 an das katholische Pfarramt St. Lamberti, Coesfeld:

Mrs. Robert M. W. Kempner, 112 Lansdowne Court, Lansdowne, PA., U.S.A.
Tel.: Philadelphia, Madison 3-6342, 25.10.1962
An das Katholische Pfarramt St. Lamberti, Coesfeld i.W.
Hochverehrter Herr Prälat:
Aus dem Buch unserer Freundin Frau Annedor Leber und aus kirchlichen Kreisen wurde mir Ihr Name als Informationsquelle über den Fall des Pfarrers Lodde genannt.

Es wird Sie interessieren, daß ich augenblicklich mit der Vorbereitung eines Buches[630] über die Ermordung katholischer Priester während der Nazi-Zeit durch Volksgerichts- oder Sondergerichtsurteile oder durch Deportierung in Nazi-Konzentrationslager beschäftigt bin. Ich habe darüber aus Rom und aus amtlichen deutschen Archiven Material erhalten, ebenso große Unterstützung und Ermutigung von Seiten kirchlicher Instanzen.

Im Interesse der großen Sache, diesen Martyrerpriestern ein würdiges Mahnmal zu setzen (das nichts mit politischen Auseinandersetzungen irgendwelcher Art zu tun hat) ist es nötig, so viel detaillierte Information zusammenzutragen, um ein lebendiges Bild des einzelnen Falles zu geben, dazu gehören Informationen über seine Persönlichkeit, seinen Wirkungskreis, das Verfahren, Urteil, Briefe aus der Haft, nachgelassene Schriften, Predigten, Bilder. Wenn Sie selbst oder Personen, die Sie kennen, Bekannte oder Verwandte dazu beitragen könnten, mir durch Ihre Information zu helfen, diese große Aufgabe der Chronik der Martyrerpriester zu schreiben, wäre ich Ihnen zu tiefstem Dank verpflichtet.

Auslagen, die durch evtl. Schreibarbeiten, Photokopien, Bilder, etc. entstehen sollten, werde ich sofort ersetzen, wenn Sie so frdl. sind mir den Betrag mitzuteilen.

Mit ganz besonderem Dank für Ihre gütige Hilfe

Unterschrift
Bendedicta Maria Kempner[631]

Der 25. Todestag von Joseph Lodde im Jahre 1968 war Anlaß, sich seiner zu erinnern:

Am 28.2.1968 werden es 25 Jahre her sein, daß Dekan Lodde in Dachau starb. Deswegen soll im Frühjahr für ihn in Coesfeld eine Gedenkfeier mit Enthüllung einer würdigen Gedenktafel stattfinden. Da Kardinal Beran[632] schon lange die Absicht hat, einmal nach Gerleve zu kommen, will man die Feier so legen, daß der Kardinal daran teilnehmen kann. Sobald der genaue Termin festliegt, wird Augustin Hessing die einzelnen Diözesanvertreter und die Vertreter der außerdeutschen Länder verständigen; ich bitte aber dringend, daß diese dann sofort den Termin an die anderen weitermelden, damit recht viele kommen können.[633]

Allgemeine Zeitung-Sonderseite Nr. 41 vom Samstag, dem 17. Februar 1968:

3. März 1968 das Gedächtnisamt

---

630 Kempner, Benedicta Maria, Priester vor Hitlers Tribunalen, München 1966. Joseph Lodde ist in diesem Buch nicht erwähnt.

631 Archiv St. Lamberti Coesfeld.

632 Dr. Josef Kardinal Beran, geboren am 29.12.1888 in Pilsen, Priesterweihe am 10.6.1911 in Rom, Bischofsweihe am 8.12.1946, Kardinal 1965, gestorben am 17.5.1969. Er kam am 4.9.1942 ins KZ Dachau und wurde am 29.4.1945 befreit.

633 Stimmen von Dachau Nr. 9, Winter 1967/68, S. 3.

Am Samstag, 3. März 1968, dem 1. Fastensonntag, ist feierlicher Gedächtnisgottesdienst für Dechant Lodde zum 25. Todestag.
10.30 Uhr feierliches Hochamt in der St.-Lamberti-Pfarrkirche mit Gedächtnispredigt von Dechant E. Schmitt aus Bocholt.
17.00 Uhr Gedenkfeier auf dem St.-Lamberti-Friedhof mit einigen kurzen Worten von Dechant Sonnenschein, der mit Dechant Lodde Dachau erlebte.[634]

Allgemeine Zeitung-Sonderseite Nr. 59 vom Samstag, dem 9. März 1968:

Die letzten Tage von Joseph Lodde
Ein Bericht über den Tod des Verewigten
von J. Sonnenschein[635]

Dem Text von Johannes Sonnenschein fügte die Redaktion hinzu:

(Der Entwurf des aus der Asche sich erhebenden Vogel Phönix, von der auch in Coesfeld bekannten Benediktinerin, Frau Erentrud[636] aus Varensell[637], wurde auf der Gedenkplatte nicht angebracht; er wird aber, wie wir von Pater Augustin erfuhren, als Auferstehungsmotiv auf der Vorderseite des Gedenkzettels erscheinen. D. Red.)

Einleitung zu einem längeren Bericht:

„Dechant Lodde war ein großzügiger Mensch, herbe und wahrhaftig!"
„Wir wollen immer an ihn denken und wachsam sein gegen Unrecht"
Würdige Gedenkstunden an den aufrechten Widerstandskämpfer zum 25. Todestag

COESFELD. Ein volles Vierteljahrhundert nach seinem Tode erfüllte die Pfarrgemeinde von St. Lamberti eine Ehrenpflicht gegenüber ihrem früheren Pfarrer, dem Dechant Josef Lodde, der am Aschermittwoch vor 25 Jahren im Konzentrationslager Dachau für die Ehre seines Glaubens und für die Ehre seines Volkes einen qualvollen und erbarmungswürdigen Tod starb. Diese Ehrung – würdig in der Form und eindrucksvoll in der Gestaltung – erfolgte spät angesichts dessen, daß Dechant Lodde als einziger Bürger unserer Stadt seine aufrechte politische Haltung und seinen standhaften Bekennermut nach schmachvoller Haft in Zuchthaus und Konzentrationslager mit dem Tode bezahlen mußte. Aus welchen Gründen auch immer so viele Jahre ins Land gehen um dieses Mannes ehrend zu gedenken – der Rat der Stadt Coesfeld hat ihm in einer seiner ersten Sitzungen nach dem Kriege durch die Umbenennung der unteren Billerbecker Straße in „Lodde-Allee" ein bleibendes Denkmal gesetzt – , so bewies die große Zahl der Teilnehmer an dem Gedenkgottesdienst in seiner alten Pfarrkirche und an-

634 Kopie im IKLK-Archiv.
635 Siehe: S. 203–206.
636 Schwester Erentrud Trost OSB, Benediktinerin in der Abtei Varensell, wurde 1923 in Paderborn geboren und trat 1946 in das Kloster ein. Dort wurde ihr künstlerisches Talent entdeckt und durch ein Studium bei Prof. Pieper in Münster gefördert. Sie fertigte zahlreiche Entwürfe für die Paramenten-Stickerei des Klosters. Nachdem sie 1956 die neue Kloster- und Gemeindekirche mit Glasfenstern und Mosaiken gestaltet hatte, erhielt sie zahlreiche Aufträge zur Gestaltung weiterer Kirchen im In- und Ausland. Im Alter verlegte sie sich auf Handschriften-Illuminationen (Evangeliare, Pergamente etc. zum liturgischen Gebrauch). Im Jahr 2000 erhielt sie das Bundesverdienstkreuz.
637 Das Benediktinerinnen-Kloster Varensell in Rietberg, Kreis Gütersloh, wurde 1902 gegründet und 1948 zur Abtei erhoben.

schließend bei der Segnung der von Balduin Romberg[638] geschaffenen Bronze-Gedenkplatte am Sockel des Friedhofskreuzes, daß das Leben, Wirken und Sterben von Dechant Lodde bei seinen Pfarrkindern und bei den Bürgern von Coesfeld nicht in Vergessenheit geraten ist. Ein dankbares Erinnern bei den noch Lebenden der Kriegsgeneration – für die Jugend von heute eine starke und glaubhafte Demonstration für mutigen und mannhaften Widerstand in damaliger Zeit!

Der Bericht:

An dem festlichen Gedächtnisgottesdienst in St. Lamberti am Sonntagnachmittag nahmen als Ehren- und Trauergäste zahlreiche Verwandte von Dechant Lodde teil; sie kamen von weit her wie auch viele Mithäftlinge aus der „Priestergemeinschaft Dachau“, darunter der Weihbischof Buchkremer[639] und der Domkapitular Dr. Selhorst[640] aus Aachen und der Schriftleiter der „Dachau-Hefte“ [Stimmen von Dachau[641]], Pfarrer Römer[642]. Anwesend waren auch die leitenden Beamten und kommunalen Vertreter des Kreises, der Stadt und des Kirchspiels, die Mitglieder des Kirchenvorstandes und des Rates und – in selbstverständlicher Verbundenheit – der Klerus des Dekanates Coesfeld.

Aber nicht das Schwarz der Ehrengäste und der Purpur der hohen Kleriker gaben dieser Gedenkfeier das besondere Gepräge – weitaus stärker beeindruckte die große Zahl der Gläubigen, die im treuen Gedenken an ihren mutigen Pfarrer die Kirche bis auf den letzten Platz füllten.

Als damaliger Kaplan von St. Lamberti unter Dechant Lodde würdigte Dechant E. Schmitt, Bocholt, die starke Persönlichkeit von Joseph Lodde und stellte sein Wirken und Leben als Pfarrer in jenen schrecklichen Jahren in das gleißende Licht der brutalen Diktatur, die auch vor den Türen der Gotteshäuser nicht Halt machte.

„Zu manchen Zeiten“, so verglich er unser heutiges Leben mit den Zeiten von damals, „arbeitet der Teufel im Untergrund, im Verborgenen. Er verschüttet und vergiftet die Quellen des Lebens, sät sein Unkraut unter den Weizen und wartet mit Geduld, bis seine Saat aufgeht und seine Beute reift. Das sind die Zeiten, in denen wir heute leben. In solchen Zeiten haben es die klugen Leute leicht, die Existenz von Teufeln und Engeln zu leugnen. Aber wir Älteren, wir haben in der Vergangenheit so grauenhafte Dinge erlebt, daß wir in ihrer Erklärung nicht auskommen ohne den Teufel oder die Engel. Ist das eine Entschuldigung? Nein! Wir haben eine Verantwortung zu tragen, niemand kann sie uns nehmen. Die Klugen dürfen ruhig mithören. Aber

638 Der Künstler Balduin Romberg, geboren 1938, lebt in Borken.

639 Weihbischof Josef Buchkremer, geboren am 4.10. 1899 in Aachen, Priesterweihe am 10.8.1923 in Köln, Bischofsweihe am 21.12.1961 als Weihbischof in Aachen, gestorben am 24.8.1986. Er kam am 27.3.1942 ins KZ Dachau und wurde am 4.4.1945 entlassen.

640 Professor Dr. theol. Heinrich Selhorst, geboren am 3.9.1902 in Geldern, Priesterweihe am 12.3.1927 in Münster, gestorben am 20.11.1979 in Aachen. Er kam am 8.5.1942 ins KZ Dachau und wurde am 27.3.1945 entlassen.

641 Sammlung von Akten über Leben und Sterben der Dachaupriester durch Hans Carls ab 1947. Nach ihm übernahmen Josef Neunzig und Heinz Römer die Herausgabe dieser Zeitschrift bis 1975. Heinz Römer verstand die Herausgabe nicht mehr als Zeitschrift, sondern als Rundbrief: „gewissermaßen eine schriftliche Unterhaltung“.

642 Prälat Heinz Römer, geboren am 1.3.1913 in Ludwigshafen, Priesterweihe am 4.7.1937 in Speyer, gestorben am 13.4.1998. Er kam am 21.2.1941 ins KZ Dachau und wurde am 9.4.1945 entlassen.

wenn sie meinen, sie könnten Steine auf die Väter werfen, dann sollen sie aufpassen, daß sie nicht ausrutschen!“

Als Dechant Lodde hier vor 25, vor 30 Jahren auf der Kanzel stand, da zog Satan mit wehenden Fahnen um diese schöne, alte Kirche; mit Trommeln und Fanfaren, wir haben den Klang noch in den Ohren. Er konnte alle Herrlichkeiten der Welt anbieten, er konnte alle, die ihm folgten, an der süßen Macht teilnehmen lassen, andere zu kommandieren. Er konnte „Wunder wirken“, konnte 6 Millionen Arbeitslosen mit ihren Familien Brot geben. Reiche stürzten zusammen. So hat der Teufel damals seine Opfer sich aussuchen können.

Mitten in dieser schönen, alten Stadt stand der großartige Turm von St. Lamberti – wohlgeformt und alles überragend. Als einmal mit allem Druck der Macht der Befehl kam, daß auch die Kirchtürme beflaggt werden sollten mit der Fahne des Bösen, da erwachte eines Morgens Coesfeld, und der Turm prangte oben an allen 4 Ecken mit langen weiß-gelben Fahnen, den kirchlichen Fahnen. Aber unten an einer kleinen Ecke, da hing ein roter Lappen herab – zur Freude der ganzen Stadt und zum Ärger derer, die als „Regierende“ hier im Rathaus saßen. Das haben sie dem Dechanten Lodde nie vergessen!

Damals konnten nur wenige durchschauen, was für eine Lüge durch das Land „humpelte“. Einer von den wenigen, die die Maskerade des Bösen, die alle ethischen Begriffe durcheinander wirbelte, durchschaute, der hat dafür gebüßt und ist dafür gestorben. Und doch, in dieser guten Stadt Coesfeld waren noch viele, die einen wohlgebildeten, christlichen Instinkt hatten und merkten, daß hinter der Maskerade die Gemeinheit und die Unmenschlichkeit stand, die darum auch das Böse und seine Knechte verachteten, obwohl sie der äußeren Legalität wegen mitmachen mußten. Das ist das schwierige Problem in einer modernen Diktatur, um überhaupt existieren zu können, mitmachen zu müssen, obwohl man im Herzen dagegen ist. Wer das nicht mitgemacht hat, der kann diese Situation nicht verstehen.

Der Turm von St. Lamberti hatte seine vier Ecken. Und Dechant Lodde, der Pfarrer dieser Kirche – ebenso hervorragend und festgegründet wie dieser Turm – er hatte vielleicht noch mehr Ecken. Seine Freunde und Kapläne haben das manchmal bedauert. Er war ein Mensch, großzügig und sicherlich auch mit Fehlern, aber ein Mensch von großer Gastfreundlichkeit, herbe, eckig und wahrhaftig, geradeheraus im Denken und in seinem Sprechen. Ein Mann, der aus solchem Holze geschnitzt war, dem fiel es schwer, diese Unterscheidung mitzumachen von äußerstem Gehorsam, von äußerer Legalität und innerer Verachtung und Abwendung. So brachte er es nicht über sich zu schweigen, wenn er reden mußte. Es verging keine Predigt, kein Gespräch, wo er sich nicht wehrte gegen das Böse und seine Partei.

Und so mußte es kommen, daß er in die Krallen der Gestapo geriet. Dieser Mann, der das EK 1 [Eiserne Kreuz I. Klasse] des ersten Weltkrieges trug, er wurde beschuldigt der „Zersetzung der Wehrkraft“. Das erste Mal ist es einem Gericht der Wehrmacht gelungen, ihn wieder aus den Krallen der Gestapo herauszuholen. Beim zweiten Mal konnte ihm keiner mehr helfen: Man hat ihn geschleppt von Gefängnis zu Gefängnis bis hin nach Dachau. Dachau mit dem Verbrennungsofen – das war das Letzte.

Dechant Lodde war einer unter Tausenden von Priestern, die dort waren und gestorben sind, die das Aschekreuz ihres Lebens empfingen. Er war einer unter Millionen von jüdischen Mitbrüdern und Menschenbrüdern, die da in diesen Lägern vergast wurden. Ihnen allen wollen wir heute wenigstens in unserem Herzen ein Denkmal der Reue und Liebe setzen und ihnen

danken, daß sie für die Ehre ihres Glaubens und für die Ehre unseres Volkes gestorben sind.

Text unter dem Foto mit Dechant Bierbaum[643]:

Dechant Bierbaum von St. Lamberti segnet die Gedenkplatte für Dechant Joseph Lodde, die – nach einem Entwurf von Balduin Romberg aus Bronze gegossen – zum 25jährigen Todestag am Sockel des Friedhofskreuzes angebracht wurde.

Stimmen von Dachau:

Über die Gedenkfeier für den 1943 in Dachau verstorbenen Dechanten Joseph Lodde in Coesfeld liegt dem heutigen Rbr. ein illustrierter Sonderdruck einer Zeitung bei (für die Druckfehler darin bin ich nicht verantwortlich!), ebenso ein Gedenkbildchen. Ergänzend dazu möchte ich noch bemerken, daß das Bild des aus der Asche aufsteigenden Phönix ursprünglich als Grabschmuck gedacht war (S. 1. des Bildchens). Anwesend waren folgende KZ-Priester bei der Feier: Böhr[644], Bornefeld[645], Buchkremer, [Pater Augustin] Hessing, Klumpe[646], Römer, Schamoni[647], Schmedding[648], Selhorst, Sonnenschein. Erst montags kam, weil er sich im Termin verschaut hatte, Schumann[649]. – Ich durfte Gast der Abtei Gerleve sein und konnte so zweimal das Grab von P. Gregor Schwake[650] besuchen. – Vor dem Hauptfriedhofskreuz in Coesfeld, in das die Urne mit Loddes Asche eingemauert ist, wurde ein prächtiger Kranz nie-

643 Hermann Bierbaum, geboren am 28.4.1890 in Beckum, Priesterweihe am 20.3.1915 in Münster, gestorben am 31.3.1982. Er war Nachfolger von Joseph Lodde als Pfarrdechant in St. Lamberti Coesfeld.

644 Josef Böhr, geboren am 21.8.1895 in Warnsdorf, Priesterweihe am 27.7.1924 in Innsbruck, gestorben am 5.9.1974 in Saarbrücken. Er kam am 27.6.1941 ins KZ Dachau und wurde am 29.4.1945 befreit.

645 Antonius Bornefeld, geboren am 20.7.1898 in Wadersloh-Liesborn, Priesterweihe am 10.6.1922 in Münster, gestorben am 14.3.1980. Er kam am 6.2. 1944 ins KZ Dachau und wurde am 29.4.1945 befreit.

646 Johannes Klumpe, geboren am 9.5.1893 in Münster, Priesterweihe am 17.12.1921 in Münster, gestorben am 13.5.1970. Er kam am 26.12.1941 ins KZ Dachau und wurde am 6.4.1945 entlassen.

647 Wilhelm Schamoni, geboren am 4.1.1905 in Hamm, Priesterweihe am 5.4.1930 in Paderborn, gestorben am 25.8.1991. Er kam am 9.10.1940 ins KZ Dachau, am 11.12.1940 ins KZ Buchenwald, am 29.9.1941 wieder ins KZ Dachau und wurde auf dem Evakuierungsmarsch vom 26.4.1945 befreit.

648 Laurenz Schmedding, geboren am 6.8.1894 in Senden, Priesterweihe am 18.12.1920 in Münster, gestorben am 21.3.1972. Er kam am 19.11.1943 ins KZ Dachau und wurde am 10.4.1945 entlassen

649 Pater Emil Schumann MSC, geboren am 28.12.1908 in Düsseldorf, Eintritt in das Noviziat der Herz-Jesu-Missionare am 30.9.1928, Ewige Profeß am 6.12. 1933 in Oeventrop, Priesterweihe am 11.8.1935 in Oeventrop, gestorben am 2.6.1981 in Bayern. Er kam am 5.12.1941 ins KZ Dachau und wurde am 29.4. 1945 befreit.

650 Pater Dr. Gregor (Theodor) Schwake OSB, geboren am 15.4.1892 in Emmerich, Profeß am 8.9.1912, Priesterweihe am 25.7.1917, gestorben am 13.6.1967 in Dülmen. Er wirkte von 1929 bis 1944 durch seine „Volkschoralwochen“ im gesamten deutschsprachigen Raum und in Jugoslawien. Am 6.10.1943 wurde er in Österreich im Dom zu Linz von den Nationalsozialisten verhaftet und kam am 2.1.1944 ins KZ Dachau, wo er bis zu seiner Entlassung am 10.4.1945 zur Arbeit in der Plantage eingeteilt war. Er leitete den Priesterchor und komponierte unter anderem die „Dachau-Messe“, die am 24.9.1944, dem „Fest der allerseligsten Jungfrau Maria von der Erlösung der Gefangenen“, zum ersten Mal in der Lagerkapelle des KZ Dachau erklang.

dergelegt, dessen Schleife die Aufschrift trug: „Die ehemaligen Dachau-Mitbrüder.“[651]

Auch das Coesfelder Volksblatt brachte am 5. März 1968 einen kurzen Artikel über Dechant Lodde. Dann wurde es still um diesen Blutzeugen aus der Zeit des Nationalsozialismus, bis die Allgemeine Zeitung am 13. April 1990 wiederum eine Sonderseite brachte mit den Titeln:

Josef Lodde: Priester und Gegner Hitlers
Kesseltreiben endet in Dachau
Dechant von St. Lamberti leistete Widerstand gegen NS-Regime

Seit Oktober 1997 ist Dechant Joseph Lodde im Fries des Portals der Versöhnung von Bert Gerresheim, das die Priesterweihe von Karl Leisner durch Bischof Gabriel Piguet im KZ Dachau zeigt, an der Basilika in Kevelaer dargestellt. So wird er über den Raum Coesfeld hinaus vielen Menschen bekannt.

Hans-Karl Seeger

[651] Stimmen von Dachau Nr. 10, Sommer 1968, S. 36.

WAS MIR KARL LEISNER BEDEUTET

Schon seit einiger Zeit kann man beobachten, dass junge Eltern bei der Wahl des Namens für ihr Neugeborenes zu traditionsreichen Vornamen christlicher Heiliger zurückkehren. Es ist daher zunächst nicht erwähnenswert, wenn Eltern ihren Sohn Karl nennen. Überraschend ist es allerdings, dass die Eltern dabei nicht an den heiligen Karl Borromaeus als Namenspatron, sondern an den seligen Karl Leisner denken. In einem Brief an Pfarrer Seeger erläutert der Vater die Entscheidung folgendermaßen:

„Meine Frau und ich leben eine konfessionsverbindende Ehe. Wir sind beide auf eigene Weise unseren Kirchen verbunden und haben daraus die Konfession des anderen lieben gelernt. Aus der Sehnsucht nach der Einheit der Kirche haben wir einen sensiblen Blick für die Zeichen Gottes in dem Bemühen um die Einheit des Leibes Christi in der Kirche entwickelt. Karl Leisner und Dietrich Bonhoeffer sind uns durch ihr Lebenszeugnis solche Zeichen der liebenden Einheit, die nur Gott selbst stiften kann, geworden.

Wir haben an Karl Leisner bewundert, dass er seine Bestimmung uneingeschränkt bejaht hat. Er hat sich bereit gehalten für Gottes Handeln an ihm. So sehr er in Freiheit aktiv geistliches Leben mit Jugendlichen gestaltet hat, so sehr hat er sich in der Haft darin ergeben an sich geschehen zu lassen. Mit seiner unerschütterlichen Sehnsucht und Hoffnung Gott als Priester zu dienen hat er vielen Mitgefangenen Mut gemacht. Er hat sie befreit dazu an ihm zu handeln. Und damit hat er auch Gott die Handlungsfreiheit gelassen. Es hat uns vor allem fasziniert, wie Karl Leisner dadurch der Anlass für so viele Menschen unterschiedlichsten Glaubens wurde, sich gemeinsam für Gott stark zu machen und seiner Sehnsucht nach dem priesterlichen Leben zu folgen. Für uns ist seine Weihemesse ein Blick in den Himmel.“

–

Vor vielen Jahren schon hat eine niederländische Verehrerin Karl Leisners, die nicht weit von Kleve in Nijmegen wohnt, in einem Brief dem damaligen Präsidenten des IKLK, Pfarrer Walterfang, ihre besondere Erfahrung mit Karl Leisner erzählt:

Irgendwann hat sie einmal ein Bild Karl Leisners bekommen. Sie maß ihm zunächst keinen besonderen Wert bei, legte es in ein Buch und vergaß es. Erst Jahre später bekam sie es wieder in die Hand, betrachtete es, nahm die Lebensdaten wahr und machte sich bewusst, dass dieser beeindruckende Mensch gar nicht weit von ihr hinter der deutsch-niederländischen Grenze gelebt hat.

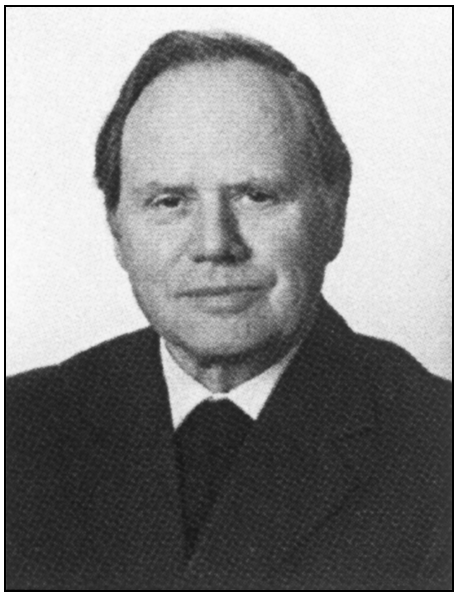
Sie fuhr nach Xanten, um sein Grab zu besuchen. Das kostete sie zunächst große Überwindung, denn ihre Gefühle gegenüber den Deutschen waren angesichts der jüngsten Geschichte im Nationalsozialismus sehr belastet. Sie spricht sogar von einem Hass gegen das deutsche Volk. Von der Reise brachte sie ein kleines Büchlein mit Auszügen aus Karls Tagebüchern mit. Später las sie das Buch „Christus meine Leidenschaft“. So lernte sie den großartigen Charakter Karl Leisners kennen, bewunderte seine innere Kraft aus dem Glauben, mit der er sein Leben geformt hat. Ein weiteres Buch zeigte ihr die Zerstörung Kleves und das Leid der Menschen, an dem auch Karl Leisner mit seinem eigenen Schicksal in ganz besonderer Weise teilge-

nommen hat. Da überfiel sie plötzlich eine große Traurigkeit über sich selbst. Dieser junge Deutsche ließ sie ihr eigenes Unrecht erkennen, wenn sie über Jahre alle Deutschen nur nach dem Unrecht der Nazis beurteilt hatte. Dieser junge Mann, dessen Leben und Haltung sie so faszinierte, hatte ihr die Augen geöffnet für die vielen anderen Deutschen, die sich gegen politischen Druck behauptet und bewahrt hatten. Sie sah plötzlich auch die große Not der Menschen, die durch die Zerstörung des Krieges Unsägliches gelitten haben. Sie erkannte ihren Haß als schweren Verstoß gegen die Liebe.

Seitdem ist Karl ihr großer Freund, und in ihrer Begeisterung erzählt sie jedem von ihm, der es hören will.

Klaus Rißе

Heinrich Kleinen
Erinnerungen an den Ehrenvorsitzenden des IKLK e.V.
27.8.1914 – 10.2.2004



Mit festen Schritten und auffallend aufrechter Körperhaltung war Pastor Heinrich Kleinen viele Jahre kreuz und quer unterwegs durch seine Pfarrgemeinde St. Laurentius in Uedem. Da er keinen Führerschein besaß, steuerte er seine Ziele meistens zu Fuß an. Er hatte stets einen freundlichen Blick und ein gutes Wort für die Menschen, die ihm begegneten.

Heinrich Kleinen fühlte sich den Menschen seiner Gemeinde zutiefst verbunden und für sie verantwortlich. Er war vertraut mit ihnen. Viele haben ihn als glaubensstarken und unermüdlichen Seelsorger erleben dürfen. Die Feier der Eucharistie war für ihn der Mittelpunkt seines Wirkens, und wenn er predigte, dann schloss er immer wieder für einige Momente seine Augen, sprach weiter, ohne die Menschen anzuschauen, die ihm zuhörten. Dies wirkte wie eine Einladung, sich ganz auf Gottes Wort einzulassen. Heinrich Kleinen ging es um die Frohe Botschaft und nicht um seine eigene Person.

In seinem Wohn- und Arbeitszimmer hing das Bild von Karl Leisner, seinem Kursgenossen aus gemeinsamer Studienzeit. Immer wieder hat Pastor Kleinen von ihm erzählt, und zwar in einer Art und Weise, die es einem leicht machte, einen Zugang zu finden zu diesem Glaubenszeugen aus der Zeit des Nationalsozialismus. Mit Hilfe von Lichtbildern hat Heinrich Kleinen in vielen Vorträgen Menschen den Weg Karl Leisners aufgezeigt und mit Zitaten aus den Tagebüchern dessen Christusbegeisterung und Bereitschaft zur Kreuzesnachfolge belegt. Als Vorsitzender des IKLK e.V. und als Vizepostulator engagierte sich Pastor Kleinen für die Seligsprechung Karl Leisners. Da vor Jahren nicht abzusehen war, ob und wann die Seligsprechung erfolgen würde, hat Pfarrer Kleinen die Mitglieder des IKLK immer wieder dazu ermutigt, einen langen Atem zu haben und vor allem auch junge Menschen mit Karl Leisner vertraut zu machen.

Als Ehrenvorsitzender des IKLK hat er die Entwicklung des Verfahrens mit großem Interesse weiter verfolgt und dankbar den Tag der Seligsprechung Karl Leisners erlebt.

In seinen letzten Lebensjahren, die Pastor Kleinen in Kevelaer und Goch verbracht hat, wurden seine Kräfte geringer. Solange er es konnte, versah er seinen Dienst als Beichtvater in der Wallfahrts-

pfarrei St. Marien und als Seelsorger bei den Klarissen in Kevelaer. Den Franziskusschwestern in Kleve, für die er viele Jahre hindurch als bischöflicher Kommissar bestellt war, war er stets dankbar, gewährten sie doch in ihrem Haus dem IKLK Gastfreundschaft für die Sitzungen des Präsidiums.

Pastor Kleinen ist immer ein Uedemer geblieben. Er freute sich riesig, wenn Gemeindemitglieder aus Uedem ihn besuchten. Ausführlich ließ er sich dann erzählen, wie es einzelnen Menschen ging, und er verfolgte mit regem Interesse, wie im Laufe der Zeit aus kleinen Kindern große Leute wurden.

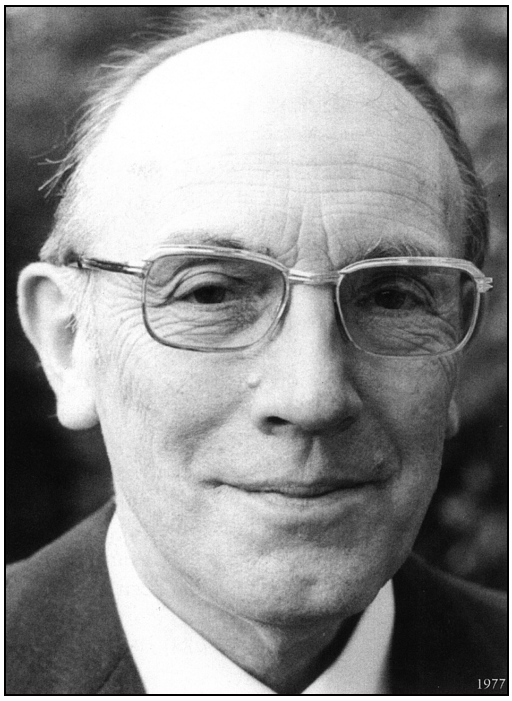
Mit zunehmendem Alter spürte er, wie sehr er auf Hilfe angewiesen war. Seine langjährige Haushälterin, Frau Irmgard Verbücheln, war ihm bis zu seinem Tod eine wertvolle Stütze. Sie hat seinen priesterlichen Dienst in der Gemeinde und sein Engagement für den IKLK nach Kräften unterstützt und sich auch persönlich eingebracht. Dass sie einen Führerschein hatte, war für Pastor Kleinen oft ein Segen, besonders dann, wenn Wege zu weit waren, um sie zu Fuß bewältigen zu können.

Inzwischen ist Pastor Kleinen auf dem Friedhof in Uedem beerdigt worden, ganz so, wie er es sich gewünscht hatte. Den Menschen in Uedem, den Mitgliedern des IKLK und allen, die ihn gekannt haben, wird er in Erinnerung bleiben nicht nur als ein Priester mit aufrechtem Gang, sondern auch als ein aufrechter Christ und Seelsorger.

Berthold Steeger

Josef Perau

8.11.1910 – 29.7.2004



Gemeinsam traten sie im Mai 1934 in Münster ins Collegium Borromaeum ein, das Theologenkonvikt des Bistums Münster: Josef Perau und Karl Leisner. Karl Leisner begann sein erstes Semester; Josef Perau, 1911 geboren, hatte bereits vier Semester in Salzburg studiert. Da beide vom Niederrhein stammten, hatten sie immer wieder miteinander zu tun. Vor allem 1934 taucht der Name Perau oft in Karl Leisners Tagebüchern auf. Am Dienstag, dem 22. Mai 1934, gab es ein Treffen bei Peraus in Wissel.

Um 13.30 Uhr zu Paul Dyckmans gefahren und dann mit ihm weiter über Erfgen-Till nach Wissel zu Perau, einem Gaesdoncker Borromaeer des 3. Kursus. Mit Perau und meinem Kursusgenossen Wilhelm van Gemmeren aus Kalkar zogen wir dann in die Wisseler Dünen, wo wir uns ein wenig hinlegten und über alles Mögliche Unsinn zusammenphilosophierten. – Bis 17.30 Uhr strolchten wir so körperlicherweise durch die „im Umbau befindlichen" Dünen, durch die Wiesen und an den Kolken und Baggerlöchern vorbei, und strolchten dabei geistigerweise in etwas burschikoser Art durch die neueste Politik und ergingen uns in mehr oder minder kühnen Zukunftsphantasien, die zum Teil optimistisch, zum Teil pessimistisch gehalten waren. Um 17.30 Uhr gab's Kaffee mit Kuchen bei Perau's. Gegen 20.15 Uhr zu Hause.

Josef Perau schrieb dazu in seiner Familienchronik, in dem er ein Kapitel Karl Leisner widmete:

> Solche anspruchslosen Zusammenkünfte im kleinen Kreis ohne Plan und Programm waren gerade in der damaligen Zeit wichtig und unersetzlich für das Vertrautwerden der Theologen eines Landstriches miteinander und die Bergung des Einzelnen in einer verläßlichen Gemeinschaft, die der Kontrolle und dem Zugriff der Partei entzogen war.[652]

Ohne im strengen Sinn Freunde zu sein, machten sie doch als Niederrheiner manches gemeinsam:

Freitag, 15. Juni 1934.

Mit Theo van Aaken, Perau und Wem von Gemmeren suche ich im Antiquariat Schöhning rum und bummele dann mit Wem von Gemmeren wieder zum lieben „Kasten" [Collegium Borromaeum] zurück.

Sonntag, 24. Juni 1934

Nachher nur mit Paul Dyckmans, Perau und van Gemmeren los und – unnötigerweise – über die „Geit" [Dr. Wihelm Verleger] geschimpft. Ich muß das sein lassen, wenn ich ein ganzer Christusjünger sein will! Weg damit!

Im Reichsarbeitsdienst denkt Karl Leisner an Josef Peraus Priesterweihe.

Samstag, 24. Juli 1937

An Jupp Perau, der morgen Primiz hat, muß ich denken, wo ich [auf der Fahrt nach Kleve] die Türme von Wissel sehe.

Wegen „Priesterreichtums" bekamen nicht alle Neupriester eine Stelle. Josef Perau ging nach einer Aushilfe in Rees nach Sachsen, wo er als Schloßgeistlicher in Moritzburg, Pfarrei Dresden-Radebeul, Dienst tat.

Donnerstag, 2. Dezember 1937

Nachmittags mit Diakon Willi Grave – Kevelaer spazieren. Primizgedanken. Er erzählt von Jupp Peraus Wirken in Sachsen – fein!

Karl Leisner und Josef Perau verlieren sich danach aus den Augen, aber nicht aus dem Sinn. In seinen Briefen aus dem KZ erwähnt Karl Leisner ein Paket, das ihm Familie Perau zukommen ließ.

---

652 Josef Perau, Chronik einer niederrheinischen Familie – Wurzelgrund und Lebensraum – Die Nachkommen der Eheleute Gerhard Peerenboom 1771–1861 und Hendrina Kellewald 1777–1846, Goch 2004.

Freitag, 26. Februar 1943

An Paketen landeten inzwischen: Perau – Wissel, […].

Josef Perau ist in englischer Kriegsgefangenschaft, als Karl Leisner in Planegg bei München am 12. August 1945 stirbt. Aber das ist kein Ende der Beziehungen. Josef Perau macht sich Gedanken darüber, was Karl Leisner vor allem für junge Menschen bedeuten kann. Bei Familie Leisner entdeckt er, daß vieles von Karl Leisner gesammelt ist. So zum Beispiel die Tagebücher, die aber auf dem Speicher in einem Koffer „vor sich hindösen". Er will sie zum sprechen bringen. Als er 1973 den Seligsprechungsprozeß anstößt[653], beauftragt ihn Bischof Heinrich Tenhumberg, eine Biographie zu schreiben. Sie bleibt unvollendet, dient aber im Seligsprechungsprozeß als Grundlage für eine Erforschung von Karl Leisners Leben.

Als ich 1993 meine Aufgabe im IKLK übernahm und mich intensiv mit der Lebensgeschichte Karl Leisner beschäftigte, stand mir Josef Perau immer mit Rat und Tat zur Seite. Der IKLK wird sich seiner stets dankbar erinnern.

Hans-Karl Seeger

[653] Siehe: Rundbrief des IKLK Nr. 33, S. 24–29 u. Nr. 48, S. 135 ff.

Deutschland

Geschäftsstelle des IKLK unter neuer Adresse

Über Jahrzehnte war die Adresse „Kleve, Leitgraben 26“ mit der Arbeit des IKLK auf das Engste verbunden und wurde weltweit bekannt. Hier war die Anlaufstelle für unzählige Besucher „in Sachen Karl Leisner“. Von hier ging eine unübersehbare Zahl von Briefen, Päckchen und Paketen aus: umfangreiche Korrespondenz mit Pfarrern, Katecheten, Bischöfen und Verehrern Karl Leisners in aller Welt, mit ehemaligen Häftlingen und Verfolgten des Naziregimes und ebenso mit Schülern, Studenten und Journalisten, die für ihre Arbeit Auskunft aus dem immer umfangreicher werdenden Archiv wünschten. Von hier wurden bis vor einigen Jahren die Rundbriefe in immer höherer Auflagenhöhe verschickt. Von hier sind die vielen Initiativen ausgegangen, mit denen der Fortgang der Seligsprechung unterstützt und entscheidend gefördert worden ist. Wer immer Auskunft wünschte, bekam Antwort und erhielt Informationsmaterial.

Mancher Besucher mag überrascht gewesen sein, wenn er feststellen musste, dass sich hinter dieser Adresse nicht etwa ein kirchliches Gebäude verbarg, sondern das Einfamilienhaus des Ehepaares Elisabeth und Wilhelm Haas, der Schwester und des Schwagers von Karl Leisner. Was zunächst noch auf dem Schreibtisch, im Regal, auf herangerückten Beistelltischen und der Fensterbank im Arbeitszimmer des pensionierten Hauptschulrektors Platz fand, beanspruchte im Laufe der Zeit immer mehr Raum im Haus. Geschäftsstelle und privater Bereich überlappten sich zusehends, und nach dem Auszug der erwachsenen Kinder belegte die Geschäftsstelle schließlich drei Räume vollständig und weitere Flächen in Fluren und Nebenräumen. Aus der kleinen Familienküche sind viele Besucher liebevoll beköstigt worden, und unter dem Dach der Familie Haas haben viele internationale Gäste und hohe Würdenträger ein erholsames Nachtlager gefunden.

Nach dem Tode ihres Mannes im Jahre 1993 hat Frau Haas die Geschäftsführung übernommen und insbesondere vor und kurz nach der Seligsprechung

in ihrem Hause viele Aktivitäten organisiert, Besucher empfangen und beherbergt und die anfallenden Arbeiten erledigt. Da waren viele Tage über das erträgliche Maß hinaus gefüllt. Auch wenn manche Hilfe von außen kam und sich in den letzten Jahren ihre Nachfolgerin, Frau Monika Peusen, bereits eingearbeitet hat, so wurde die Arbeit doch immer anstrengender. Frau Haas hat alles in bewundernswerter Treue und Gelassenheit geleistet. Dafür gilt ihr ganz außerordentlicher Dank!

Auszug aus Leitgraben 26

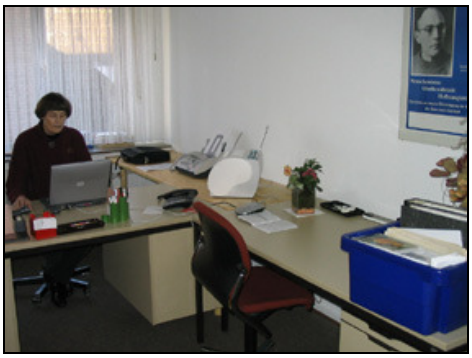
Nachdem das Präsidium des IKLK schon länger die personelle Entlastung vorbereitet und in der Wahl von Frau Peusen zur Sekretärin auch geschaffen hatte, ergab sich nach vielen ergebnislosen Überlegungen plötzlich eine glückliche Lösung: In dem Haus, das die Diözese Münster für das Kreisdekanatsbüro und das Katholische Bildungswerk des Kreises Kleve angemietet hat, wurden Räume frei, die wir zu günstigen Konditionen als Untermieter übernehmen konnten. Hier nun sind wir mit weiteren katholischen Einrichtungen, der kfd und der Regionalstelle der katholischen Jugend, unter einem Dach. Die neue Adresse **47533 Kleve, Wasserstraße 1** wird sich rasch einprägen.

Am 1. Juni 2004 haben wir den Umzug mit einigen Helfern in privaten Pkws und mit einem gemieteten Transporter durchgeführt. Die größte Last haben dabei zwei Zivildienstleistende getragen, Sebastian Löhr und Felix Köther. Das Gewicht der Akten und die sommerliche Hitze haben reichlich Schweiß getrieben. Am Ende haben wir alles gut geschafft, wäre da nicht noch eine ärgerliche Delle an dem gemieteten Transporter entstanden, für die wir den Selbstkostenanteil der Kaskoversicherung tragen mussten.

Frau Haas hat nun seit Jahrzehnten endlich ihren uneingeschränkten privaten Bereich zurück erhalten und jetzt auch eine eigene Telefonnummer. Die Telefon- und Faxnummer des IKLK haben wir für die neuen Räume der Geschäftsstelle beibehalten. Besucher können uns sehr bequem erreichen: Die Wasserstraße geht von der Großen Straße ab, einer der Haupteinkaufsstraßen in Kleve, liegt nur fünf Minuten Fußweg vom Bahnhof entfernt und hat in nächster Umgebung verschiedene Parkmöglichkeiten. Obwohl die Geschäftsstelle nur zu sehr unregelmäßigen Zeiten besetzt ist, erreichen uns Post und weitere Informationen über das uns sehr unterstützende Büro des Kreisdekanates. Telefonische Anrufe werden, wenn sie nicht in der Geschäftsstelle entgegengenommen werden können, entweder zu Frau Peusen umgeschaltet oder auf dem Anrufbeantworter gespeichert. Im übrigen dürfte sich die Kommunikation per E-Mail immer mehr einbürgern. Besucher sind uns jederzeit nach vorheriger telefonischer oder schriftlicher Anmeldung herzlich willkommen. Wer in Unterlagen des Archivs studieren möchte, findet bei uns einen ruhigen Arbeitsplatz. Wir haben auch genügend Raum zur

Verfügung, um kleinere Gruppen zu Gesprächen empfangen zu können. Rechtzeitige vorherige Absprache ist die einzige Bedingung.

Am 16. November 2004 haben wir die fertig eingerichteten Räume mit einem Pressetermin der Öffentlichkeit vorgestellt. Präsident Hans-Karl Seeger hat nach einer kleinen Ansprache die Räume gesegnet. Dabei hat er auf die Fürsprache des Seligen Karl Leisner um den Segen für die hier zu leistende Arbeit und für diejenigen gebeten, die hier ein- und ausgehen.



In der Wasserstraße 1

Klaus Risse

Mitgliederversammlung 2004

Vor der Mitgliederversammlung am Gaudetesonntag (12. Dezember) 2004 feierten die Mitglieder mit Erzbischof Dr. Ludwig Averkamp, der auch die Predigt hielt, im Xantener Dom die Eucharistie. In der Predigt ging Erzbischof Averkamp ausführlich auf die Priesterweihe Karl Leisners vor 60 Jahren ein. Bei diesem Gottesdienst und in der anschließenden Mitgliederversammlung gedachten alle der Toten des letzten Jahres. In der Krypta brennt seit diesem Sonntag wieder eine mit dem Santiagokreuz verzierte Kerze am Grab Karl Leisners mit dem Anliegen für ein christliches Europa.

Am Samstag hatte bei der Präsidiumssitzung Wilhelm Elshoff aus Altersgründen um Entlastung als Archivar und Kassenprüfer des IKLK gebeten. Hans-Karl Seeger und alle Anwesenden dankten ihm für seine langjährige und wertvolle Mitarbeit. Diesen Dank wiederholte die Mitgliederversammlung, sie wählte Kordi Altgassen als Kassenprüferin.

Aus den Berichten der Kontaktpersonen in Europa

Frankreich

Liebe Freunde des IKLK

I. Unsere Pilgerreise nach Kleve und Xanten vom 23. bis 25. April 2004

Für unsere Arbeit im IKLK war diese Reise schon ein Bedürfnis. Es war wichtig für uns, den Niederrhein zu durchqueren und so alles aufs Neue zu sehen und einzuatmen. Wesentlich war, der Heimat

des Seligen Karls ganz nahe zu kommen und all die Orte, an denen er gelebt hat, so richtig kennenzulernen. Dazu hat Frau Haas wunderbar beigetragen, und wir sind Ihr sehr dankbar dafür. Mit Ihrer Hilfe wurde unsere Fahrt wirklich zu einer Pilgerfahrt.

Der beste Empfang wurde uns auch durch den Herrn Präsidenten Hans-Karl Seeger und durch Frau Latzel in Billerbeck gewährt. So konnten wir mit Ihnen den Stand von allem ermitteln.

II. Unsere Arbeit 2004.

Die Übersetzungen und die Herausgabe unseres letzten „Circulaire“ im Oktober über Bischof Piguet nahmen uns viel in Anspruch. Es gab auch viel Freude dabei, und Dank dieses Rundbriefes kamen wir in Verbindung mit vielen Leuten. Wir möchten ganz besonders erwähnen:

a) die neue Karl-Leisner Pfarrgemeinschaft in Cambrai;
b) Abbé Fleury, der frühere Pfarrer;
c) P. Pradeau, ein junger Priester aus Draguignan, der uns die Dias und Texte von Karl auf CD gebrannt hat;
d) Die Diözese Clermont;
e) Eine Jungschargruppe in Draguignan, die Karl Leisner als Patron gewählt hat;
f) Mehrere ehemalige KZler aus Dachau: Dupuis, Kammerer, Louyot, de La Martinière.
g) Mgr François Coudreau. Kurz vor seiner Heimkehr zu Gott, haben wir noch ein kostbares Schreiben von ihm bekommen:

Ich habe Mgr Piguet zwischen 1945 und 1950 gut gekannt. Er war Vorgesetzter und Vater und stand den Jugendlichen sehr nahe... Ich habe das Buch „Mgr Piguet, un évêque discuté [ein umstrittener Bischof]“ gelesen und die Berichte, die sie mir zukommen lassen, rufen mir die schmerzliche Vergangenheit in Erinnerung. Was für ein Zeugnis! Danke, daß Sie die Erinnerung an diese mutigen Zeugen für Christus und für die Kirche so lebendig halten, um die Flamme der Zeugen von heute zu erwecken. In tiefer Gedanken- und Gebetsverbundenheit, in „mutiger“ Treue herzlichst Fr. Coudreau.

III. Das schöne Buch: Karl Leisner, Priesterweihe und Primiz im KZ Dachau

Besten Glückwunsch für beide Autoren, aber auch für all diejenigen, die dazu beigetragen haben. Wir freuen uns sehr darüber, und es ist uns eine Ehre, es weiter zu fördern und dadurch die aktuelle priesterliche Gestalt Karls besser kennenzulernen.

IV. Dachau vom 18. bis 19. Dezember 2004

Eine Gruppe Jugendlicher von Bitche, Franziskanische Gruppe des seligen Angedenkens an P. Marie-Joseph, wird bei der Feier anwesend sein. Es wird bestimmt eine Feier von ganz großer Bedeutung sein, wenn Völker miteinander Frieden und Versöhnung suchen gerade an der Stelle, wo so vieles Böses gegenseitig angetan wurde.

Da hat unser christlicher Glaube auch mitzuwirken um die Hingabe Christi und seiner Jünger als Sühnopfer für eine Welt des Friedens zu ermöglichen.

V. Projekte 2005

Wir werden demnächst das große Treffen, den WJT 2005 in Köln, feiern dürfen. Wir denken besonders an Bildchen oder Sonstiges, was wir unter den Jugendlichen verteilen könnten.

Unser nächster „circulaire“ wird das Buch „Priesterweihe und Primiz in Dachau“ angehen.

In Anbetracht, daß wir viele Nachfragen über den IKLK und über Karl haben, wäre es ganz interessant, eine Website in französischer Sprache zu schaffen. Wir haben einen Freund, der bereit ist, uns diese Arbeit zu leisten, nur hat es auch einen Preis.

Ehepaar Rimlinger

Niederlande

Liebe Freunde des IKLK!
In diesem Jahr gibt es aus den Niederlanden nichts Nennenswertes zu berichten. Wir hoffen, daß mehr Menschen Karl Leisner als Vorbild und Hilfe zur Orientierung entdecken. Louise C.D. Brugmans

Ergänzung:
Bei den Feierlichkeiten in Dachau teilte unser Mitglied Adrianus van Luyn, Bischof von Rotterdam, mit, er fahre zum Weltjugendtag mit 1.000 Jugendlichen per Schiff von Rotterdam auf Waal und Rhein nach Köln. Er werde in Xanten anlegen, um die Jugendlichen in der Krypta des Domes Karl Leisner nahezubringen.

Spanien

Bericht von Bischof Hippolyte Simon

Vom 17. bis 24. April 2004 hat die COMECE[654] eine Pilgerfahrt nach Santiago de Compostela organisiert. Wir wollten in feierlicher und etwas origineller Form die Aufnahme der zehn neuen Mitgliedsstaaten in den „Schoß“ der Europäischen Union begehen. Uns war es wichtig, an ein „Finisterre“, ein Ende der Welt zu gehen, um für dieses Ereignis zu danken; denn es ist ein glücklicher Augenblick für ganz Europa und für den Frieden in der Welt. Gleichzeitig wollten wir davor warnen, daß Europa sich abschottet und zu einer Festung von reichen Ländern wird. Es muß offen bleiben für die ganze Welt und für seinen Schöpfer. Es gibt nichts Symbolischeres als den Ozean, um unser Herz und unseren Geist zu öffnen für die Transzendenz und das Universelle. Schließlich wollten wir in diesem Heiligen Jahr einer Einladung des Bischofs von Santiago de Compostela folgen. Wir machten die Erfahrung, daß die Jakobswege eine spirituelle Verbindung für alle Völker Europas bilden.

Diese dreitägige Pilgerfahrt versammelte um die Bischöfe der COMECE eine Delegation aus jedem der 25 Mitgliedstaaten und aus einigen Ländern, die für den Beitritt kandidieren. Im Anschluß an die Pilgerfahrt blieben die Bischöfe zu einem zweitägigen theologischen Kongreß in Santiago. Schließlich hielten wir die Vollversammlung unserer Kommission ab. Dabei wurden die Vertreter der zehn neuen Staaten als Vollmitglieder in die COMECE aufgenommen.

Für die Eröffnung des theologischen Kongresses war ich beauftragt, die Kommentare, Bemerkungen und Änderungen darzulegen, die man für den auf unserer Internetseite vorgestellten Text „Laßt uns unsere Herzen öffnen“ vorgeschlagen hatte. Dieser Text ist eine an alle Katholiken der Europäischen Union gerichtete Einladung, darüber nachzudenken,

[654] Com.E.C.E. – COMMISSIO EPISCOPATUUM COMMUNITATIS EUROPENSIS – Commission des Episcopats de la Communauté Européenne – Kommission der Bischofkonferenzen der Europäischen Gemeinschaft.

Die COMECE setzt sich aus den delegierten Biaschöfen der Bischofskonferenzen auf dem Gebiet der Europäischen Union zusammen. Ihr ständiges Sekretariat hat seinen Sitz in Brüssel.

was dieses völlig neue politische Gebilde bedeutet. Wir genießen das außerordentliche Privileg, in der Geschichte eine Zeit des Friedens und des wirtschaftlichen Wohlstandes ohnegleichen zu erleben. Diese in jeder Beziehung außergewöhnliche Zeit beruht auf spirituellen Entscheidungen von erstaunlicher Tiefe, die wir der Generation verdanken, die die Tragödie der beiden totalitären Systeme in Europa erlebt hat. Das dürfen wir nie vergessen. Daher habe ich meinen Beitrag mit tiefer Freude unter das Patronat von Karl Leisner gestellt. Die Priesterweihe von Karl Leisner scheint in der Tat ein symbolischer Akt für die Aussöhnung in Europa zu sein. Der Augenblick, in dem ein französischer Bischof, mein Vorgänger Mgr Piguet, einem deutschen Diakon in einem Konzentrationslager die Hände auflegt, während der Krieg noch zwischen dem französischen und dem deutschen Volk wütet, läßt in ganz außerordentlicher Weise alle Zeichen gegenseitigen Verzeihens und Versöhnens erahnen, die seit der Befreiung von 1945 die Geburt der Europäischen Union ermöglicht haben. Ich hoffe auf diese Weise ein wenig zum Bekanntwerden von Karl Leisner in Europa beizutragen.

In der Tat sind die Geschichte und die Persönlichkeit Karl Leisners noch zu wenig bekannt in Europa, zumindest in Frankreich.

Was mich persönlich betrifft, so hatte ich bis zu meiner Ernennung als Bischof von Clermont noch nichts von dieser Priesterweihe gehört. Ich kam 1996 einige Wochen vor der Seligsprechung Karl Leisners durch Papst Johannes Paul II. in diese Diözese.

Ich wünsche mir, daß wir alles nur mögliche tun, um die Persönlichkeit und das Engagement dieses jungen Deutschen der heutigen Generation von Europäern nahezubringen. Die Möglichkeit dazu haben wir während der Weltjugendtage im August 2005 in Köln. Was uns betrifft, so werden wir uns, bevor wir nach Köln fahren, mit den Delegationen der Jugendlichen aus der Auvergne in die Diözese Münster begeben, um eine Wallfahrt auf den Spuren Karl Leisners zu machen.

Außerdem habe ich mit Freude von einer Initiative Stefan Luntes, dem derzeitigen stellvertretenden Generalsekretär der COMECE, erfahren. Er lebt mit seiner Familie im Département Allier und will mit Freunden einen Jakobsweg wiedereröffnen, der über Clermont-Ferrand führt.

Ich wünsche, daß dieser Weg den Pilgern, die von Norden und Osten kommen, wieder angezeigt wird. Sie können in Clermont-Ferrand Halt machen und dort in der Kathedrale am Grab von Bischof Piguet beten. Wir versuchen vor Ort, Karl Leisner bekannter zu machen.

Im Augenblick bereiten wir die Feier des 60. Jahrestages der Priesterweihe Karl Leisners durch Bischof Piguet vor. Eine Delegation von Pilgern aus der Auvergne fährt am 19. Dezember 2004 nach Dachau. Zu dieser Delegation gehört insbesondere eine Klasse von jungen Deutsch lernenden Schülern, die zu ihrer Partnerschule in Deutschland fahren. Gemeinsam mit ihren deutschen Partnerschaftsschülern nehmen sie an der Eucharistiefeier teil, in der der Kardinal und Erzbischof von München, der Bischof von Münster und ich selbst konzelebrieren. Ich wünsche mir, daß diese Feier des 60. Jahrestages das Echo findet, das ihr gebührt, damit das bemerkenswerte Beispiel Karl Leisners die jungen Katholiken in Europa anspornt und leitet.

PS. Dieser Bericht erschien, ergänzt durch eine Kurzbiographie über Karl Leisner, in der Mitgliedszeitschrift der Erzbruderschaft des Apostels Jakobus (Compostela Nr. 33/34, Oktober 2004).

Europäische Jugendwallfahrt

An die 40.000 Jugendliche nahmen vom 5. bis 8. August im Heiligen Jahr 2004 unter dem Motto „Zeugen Christi für ein Europa der Hoffnung“ an der europäischen Jugendwallfahrt nach Santiago de Compostela teil. „Europa der Hoffnung bedeutet, daß wir die Hoffnung nicht verlieren dürfen und immer etwas brauchen, an das wir glauben“ kommentierte ein jugendlicher Pilger das Motto der Veranstaltung. Die meisten Teilnehmer waren mindestens die letzten 100 km aus unterschiedlichen Richtungen zu Fuß nach Santiago gepilgert. Auf dem Weg und in Santiago selbst kamen sie in Berührung mit Karl Leisner; denn ich war zur gleichen Zeit auf dem Camino unterwegs und legte auf den letzten 300 km, angefangen vom Refugio Karl Leisner in Hospital de Órbigo bis nach Santiago Kopien vom „Jugendbild“ von Karl Leisner mit viersprachigem Text in den Kirchen am Weg aus. Dabei fand ich hilfreiche Unterstützung durch die freiwilligen Mitarbeiter der Erzbruderschaft des Apostels Santiago. Ihnen allen ein herzliches Dankeschön!

In den zwanzig Jahren, die ich auf dem Jakobsweg unterwegs bin, habe ich Santiago noch nie so voller lebendiger, fröhlicher junger Menschen erlebt. Die bis zu dreistündige Wartezeit vor dem Pilgerbüro, um die Urkunde für die Pilgerschaft zu bekommen, und vor der Heiligen Pforte, um dem Apostel Jakobus die Aufwartung zu machen, vertrieben sie sich mit Tanz, Spiel und Gesang und steckten andere geduldig wartende Pilger mit ihrer Freude an. Das Lied „Wenn du singst, sing nicht allein, steck andre an, singen kann Kreise ziehn. Wenn du singst, sing nicht für dich, bring andre mit: Zieh den Kreis nicht zu klein! Zieh den Kreis nicht zu klein!“ wurde Anfang August in Santiago im wahrsten Sinne des Wortes Wirklichkeit.

Während der viertägigen Veranstaltung schickten an die 200 Journalisten ihre Berichte in die ganze Welt. Jeden Tag erschien eine achtseitige Sonderausgabe rund um die Ereignisse der europäischen Jugendwallfahrt, gedruckt von der regionalen Zeitung „El Correo Gallego“.

Einer der Höhepunkte der Veranstaltung war die liturgische Nacht am 7./8. August auf dem Monte del Gozo, präsidiert von Monsegnor Antonio Maria Rouco Varela, dem Vorsitzenden der spanischen Bischofskonferenz, Kardinal von Madrid und Legat des Papstes. „Virtuell“ war auch Papst Johannes Paul II. anwesend, indem er mittels eines Videobandes zu den Jugendlichen sprach und sie unter anderem aufrief, dazu beizutragen, daß das Licht Christi durch ihre Ideale, ihren Einsatz und ihr Gebet den „Camino de Europa“ in eine neue Zeit des Glaubens und der Hoffnung führe. Zum Abschluß der liturgischen Nacht entzündete sich ein Meer von Kerzen, und Lucas Schreiber, der Vertreter des deutschen Komitees für das Programm des 20. Weltjugendtages 2005 in Köln, lud die Anwesenden ein, daran teilzunehmen und sich der Verpflichtung bewußt zu sein, die der Aufbau eines neuen Europas verlange.

Das europäische Treffen endete am Sonntagvormittag mit einem leider völlig verregneten Ab-

schlußgottesdienst auf dem Monte del Gozo, bei dem Kardinal Rouco Varela, Erzbischof Barrio Barrio von Santiago und zahlreiche weitere Bischöfe aus Spanien und dem übrigen Europa konzelebrierten. Die Jugendlichen gingen auseinander mit dem Gruß „Hasta pronto! Nos vemos en Colonia 2500! – Bis bald! Wir sehen uns 2005 in Köln wieder!“

Am Montagmorgen hatten unsere spanische Kontaktperson Paula Achermann und ich noch ein Gespräch mit dem Hauptverantwortlichen für die europäische Jugendwallfahrt und den kommenden Weltjugendtag in Köln Roberto Martínez Díaz. Wir übergaben ihm unser spanisches Informationsmaterial, das er ins Internet stellen will. Damit wächst der Bekanntheitsgrad Karl Leisners in Spanien und darüber hinaus. So läßt sich auch in diesem Sinne der Ruf der mittelalterlichen Jakobspilger verstehen: E Ultreia! Vorwärts! Weiter!

Gabriele Latzel

Polen

Liebe Freunde des IKLK!
Alle Mitglieder des IKLK in Polen senden allen anderen Mitgliedern herzliche Grüße. Ständig – während des Rosenkranzes um die Barmherzigkeit Gottes – bleiben wir im Gebet zu Karl Leisner, aber auch mit allen Märtyrern aus dem KZ Dachau verbunden.

Die ständig von Kranken gehaltene Novene um die Fürsprache des Seligen Karl Leisner ist eine Hilfe beim Leiden und es Gott aufzuopfern. Die Gebete werden von Kranken in Warschauer, Stettiner und Posener Krankenhäusern, Pfarren, Privathäusern und Bibliotheken benutzt.

Wir bleiben stets im Gebet um Heiligsprechung Karl Leisners.

Die katholische Informationsagentur hatte eine eingehende Information bekannt gegeben über das 60jährige Jubiläum der Priesterweihe des einzigen Priesters, der im Konzentrationslager Dachau geweiht wurde. Die Agentur informierte auch, daβ Bischöfe aus Deutschland, Frankreich, Polen und den Niederlanden am 19. Dezember 2004 in Dachau eine Messe lesen werden, zur Ehre des Seligen Karl Leisner, der im Jahre 1996 vom Papst Johannes Paul II. selig gesprochen wurde.

Ich hatte auch persönlich eine Möglichkeit, in dieser Meinung in der Todesangst-Christi-Kapelle, die sich auf dem Gelände des ehemaligen Lagers befindet, zu beten; es wurde mir auch die Möglichkeit gegeben, bei den Karmelitinnen in Dachau zu weilen.

Im Namen der Karl-Leisner-Kreis-Mitglieder und Freunde in Polen

Alina Skurska

Großbritannien

Aus Großbritannien liegt kein Jahresbericht vor.

VERÖFFENTLICHUNGEN ÜBER KARL LEISNER

Zum 60. Jahrestag der Priesterweihe und Primiz Karl Leisners ist im Auftrag des IKLK im August 2004 im LIT Verlag in Münster ein Buch über dieses kirchengeschichtlich einmalige Ereignis erschienen. Im Buchhandel ist es unter der ISBN 3-8258-7277-7 zum Preis von 14,90 € erhältlich:

Hans-Karl Seeger, Gabriele Latzel (Hgg.)
Karl Leisner
Priesterweihe und Primiz im KZ Dachau

Der Pressesprecher des IKLK, Werner Stalder, hatte die Gelegenheit, dieses Buch dem Papst in Rom zu überreichen. Er schrieb in der Rheinischen Post:

> Trotz der zunehmenden Mühe des 84-jährigen Oberhauptes der katholischen Kirche beim Sprechen, erlebten die etwa 7000 Anwesenden in der Audienzhalle den Papst, wie er mit wachem Geist seine Ansprache und Grußworte vortrug und die Menschen, darunter zahlreiche begeisterte Jugendliche, grüßte und ihnen zuwinkte. Er zeigte sich bei der Übergabe des Leisner-Buches sichtlich interessiert.

Kurz vor der Drucklegung des Rundbriefes erreichte uns die Einladung zu einer Lesung im Geistlichen Zentrum Haus Aspel der Töchter vom Heiligen Kreuz in Rees am Niederrhein für den 22. Januar 2005.

Zwischen Auschwitz und Dachau – über Edith Stein und Karl Leisner

Anläßlich des sechzigsten Jahrestages der Befreiung von Auschwitz (27.1.1945) entwerfen Silvia Steinberg und Gregor Bohnensack Lebensbilder von Edith Stein und Karl Leisner
Nach der Produktion „Vom Grab aus“, eine Annäherung an die Clemensschwester Maria Euthymia, thematisieren Silvia Steinberg und Gregor Bohnensack nun das Leben, Wirken und Sterben von Edith Stein und Karl Leisner.
Edith Stein wurde 1891 in Breslau geboren; Karl Leisner erblickte 1915 in Rees am Niederrhein das Licht der Welt. Für beide bildete die Bischofsstadt Münster eine wesentliche Station auf ihrem christlichen Lebensweg.
„Aber Jesus kann auserwählten Seelen etwas von dieser äußersten Bitterkeit zu kosten geben. Es sind seine teuersten Freunde, denen er es als letzte Probe ihrer Liebe zumutet“, schreibt Edith Stein in ihrem letzten Werk „Kreuzeswissenschaft“. Und Karl Leisner notiert am 25. Juli 1945; es ist seine letzte Tagebucheintragung: „Segne auch, Höchster, meine Feinde.“
Beiden geht es um die christliche Liebe; beide werden durch das nationalsozialistische Terrorsystem physisch zugrunde gerichtet.
Im Mittelpunkt ihres Wirkens steht das gesprochene, sowie das geschriebene Wort, hieran orientieren sich Silvia Steinberg und Gregor Bohnensack in ihrer Text- und Musikinszenierung.
Der Abend beginnt mit einem fiktiven Dialog zwischen Edith Stein und Karl Leisner. Dann folgen, von Musik unterbrochen, begleitet oder kommentiert, Texte von und über Edith Stein. Der Beitrag zu Karl Leisner schließt die Veranstaltung ab. Eine Klammer zwischen beiden, die ja nicht miteinander bekannt waren, bilden die Lebensabschnitte in Münster und – damit verbunden – der Kontakt mit dem Philosophen Peter Wust.
Ein wesentliches Element der Lesung sind die letzten Äußerungen Karl Leisners im Lungensanatorium Planegg. Seine letzten Worte gestalten wir zu einer Abschiedsrede, zu einem Monolog über Krankheit, Widerstand und Gottesliebe. Der Sterbende erinnert sich an seine Priesterweihe, seine Primiz, sein Ringen um die Berufung, seine erste Liebe... die Heimat. Weggefährten tauchen auf: Otto Pies, Peter Wust, Gregor Schwake, die Eltern, seine Schwester Maria. Karl Leisner, der „Sieger in Fesseln“, liegt danieder; er wird sich auf Erden nicht mehr erheben. Sein Zustand verschlechtert sich immer mehr; es ist ein Schweben zwischen Leben und Tod.
Die Auseinandersetzung mit Karl Leisner ist für uns beides: Erinnerung an die Barbarei der nationalsozialistischen Herrschaft und die Aufforderung, das Suchen nach Gott, auch in Sträflingskleidern, nicht aufzugeben.

Christuskopf vom Kreuz aus der Lagerkapelle, heute im Karmel Heilig Blut Dachau

Der Dachau-Altar im Priesterhaus Berg Moriah (Simmern)